Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 16. Juli 1905. Siebzehnter Jahrgang.

Russische Flüchtlinge

Werden in Deutschland gar nicht gern gesehen.

Böhmischer Bierboykott.

Koszielski, alias Admiralsky, geht unter die Deutschenfresser.

Adolf Philipps deutsch-amerikanisches Theater wird bald auch Wien beglücken.

Große Pulver-Explosion.

Berlin, 15. Juli. Mit großer Sorge sehen die Berliner Behörden, sieht man allgemein in Regierungskreisen der Ankunft Hunderter von Russenflüchtlingen entgegen, die von Krakau aus angekündigt wird. Das dortige Hilfskomite hat seine Arbeiten soweit beendet und beschlossen, zwischen fünf- und siebenhundert Flüchtlinge nach Berlin zu schicken, wo man für sie Arbeit und Unterkunft zu finden hofft. Zwar ist noch nicht ganz klar, ob die üblichen Paßschwierigkeiten dem Faß nicht den Boden ausschlagen werden, ehe es über die preußische Grenze gerollt worden ist, aber das Komite ist bisher in systematischer Weise vorgegangen, daß es wahrscheinlich weiß, wovon es in seinen Zirkularen spricht.

Vorläufig ist derPlan noch im Werden begriffen und es ist nicht ausgeschlossen, daß der österreichischen Regierung ein Wink von oben gegeben wird, der ihn im Keime erstickt. Dagegen aber spricht die unbefangene Offenheit des Komites in dieser Angelegenheit. Man möchte nun gerne wissen, ob die Gesellschaft auch in der Lage ist, dafür zu bürgen, daß diese „Einwanderer" nicht nur bedürftig, sondern auch vertrauenswürdig sind. Es sind zumeist Juden, die seinerzeit ihrer Militärpflicht in Rußland durch Flucht ledig wurden und seither auf Kosten des Komites in Krakau ein elendes Dasein fristeten. Einem bisher unverbürgten Gerücht zufolge soll ein halbes Dutzend Berliner Fabrikanten sich erboten haben, den Leuten hier Anstellung zu geben, und die Offerte wurde natürlich von dem Krakauer Komite sofort angenommen. Es läßt sich aber mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß ein Prozentsatz, sei er auch noch so klein, jener Klasse angehört, die heute in Rußland mordet und raubt, und falls die Regierung nicht im Stande ist, diesen Leuten die Thore Berlins zu verschließen, so müssen Gründe vorliegen, die bisher der Oeffentlichkeit vorenthalten sind.

Ein neuer Bierboykott.

Der neueste Bierboykott, dem großen rheinischen, der eben beigelegt wurde, auf dem Fuße folgend, ist in Redaktionsstuben proklamirt worden. Er richtet seine leitartikelnde Spitze gegen das Bürgerliche Bräuhaus in Pilsen, das seine Beitragsleistung zum tschechischen Schulverein in diesem Jahre von vier auf acht Heller vom Hektoliter erhöht hat, wodurch bei einem Umsatze von über 600,000 Hektoliter dem Verein im Jahre mindestens 50,000 Kronen zugeführt werden. Zusammen mit anderen Zeitungen erklärt die „Post", ein solches Unternehmen dürfe in Deutschland nicht länger Unterstützung finden. Es sei doch nicht abzuleugnen, daß deutscher Einfluß allein Oesterreich vor dem politischen und nationalen Bankerott bewahren könne und die deutschen Parteien in der Doppelmonarchie hätten das Recht, auf Unterstützung in Deutschland zu rechnen. Deshalb sei es jedes Deutschen Pflicht, den Pilsener Urquell zu boykottiren.

Philipp's Weizen blüht.

Direktor Philipp vom deutsch-amerikanischen Theater beabsichtigt, seinen Wirkungskreis während der kommenden Saison nicht nur über die Grenzen Berlins und Hamburgs, sondern auch über die ganz Deutschlands auszudehnen. Nach einerTournee durch Deutschland wird er in Oesterreich Gastspiele geben und hat zu diesem Behufe bereits Vereinbarungen mit den größten Theatereigenthümern der schwarz-gelben Monarchie getroffen. Falls der Versuch sich bezahlt, soll Wien in 1907 auch ein stabiles deutsch-amerikanisches Theater bekommen.

Admiralsky rebellirt.

Der bekannte polnische Reichstagsabgeordnete v. Koscielski, früher unter dem Spitznamen „Admiralsky" bekannt, weil er enthusiastisch für die Flottenpläne des Kaisers eintrat, ist in letzter Zeit ausgesprochener Opponent der Regierung geworden. Zur Zeit sammelt er Gelder für einenFonds für polnische Journalisten, welche arbeitsunfähig geworden sind, und vor einigen Wochen machte er Propaganda für die polnische Ostmarken-Gesellschaft, die der deutschen Gesellschaft gleichen Namens feindlich gegenübersteht. In maßgebenden Kreisen ist man der Meinung, daß diesem Verhalten, das unzweifelhaft geeignet ist, der polnischen Agitation Vorschub zu leisten, mit einer entschlossenen Bewegung zugunsten der Germanisirung der Ostmarken begegnet werden sollte.

Kaiser und Prinzregent.

Kaiser Wilhelm wird im Laufe des Monats August oder Anfangs September in Nürnberg gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. mit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern zusammentreffen.

Neue Munitionsfabrik.

Das preußische Kriegsministerium beabsichtigt, in Mainz eine große Munitionsfabrk zu errichten.

Ein Säbelduell.

In Karlsbad hat ein Duell zwischen dem Pferdezüchter vonPechy und einem gewissen Georg von Bescezwaczy stattgefunden. Der Erstere wurde durch einen Säbelhieb schwer verwundet.

Große Pulver-Explosion.

In Louisenhütte bei Zabrze inOberschlesien explodirten 700 Pfund Pulver. Viele Häuser wurden demolirt und viele Menschen schwer verletzt.

Ungemüthliches Dorf.

In dem mährischen Dorfe Budschowitz ist der Aufenthalt recht ungemüthlich. Es sind dort so viele Einwohner von tollen Hunden gebissen worden, daß die meisten Leute das Pasteur-Institut in Wien aufsuchen müssen.

„Amor in New York".

„Amor in New York" ist der Titel einer neuen Burleske, welche das neue deutsch-amerikanische Operetten-Ensemble im hiesigen Bellealliance-Theater unter der Direktion von Willy Brachmann zur Aufführung bringen wird.

Staatssekretär krank.

London, 16. Juli. Die „Weekly Dispatch" meldet heute Morgen, daß Sir Anthony McDonnell, Unterstaatssekretär für Irland, gefährlich erkrankt ist und sich in einem Privathospital befindet, wo er operirt werden soll.

Neues Land.

In Utah wird eine Reservation freigegeben.

Washington, D. K., 15. Juli. Der Präsident hat die Proklamation für Freigabe der Ländereien in der Unitatrian-Reservation in Utah für Heimstätten- und Stadt-Besiedelung unterzeichnet. Das vor dem 28. August für Militär-, Forst- und andere Zwecke reservirte Land und Mineralland, das unter den bestehenden Gesetzen vergeben werden mag, ist von der Besiedelung ausgeschlossen.

Die Reservation enthält 2,445,000 Acres, aber die oben erwähnten Landkategorien lassen nur 1,069,000 Acres für die Besiedelung übrig, und davon ist nur die Hälfte für Heimstätten geeignet. Bewässerung ist, wenn Ackerbau betrieben werden soll, unerläßlich. Die Registration für das Land beginnt in benachbarten Städten am 1. August und schließt am 12.

Adler gefangen.

Zwei Knaben fangen einen großen König der Lüfte.

Millville, N. J., 15. Juli. Nach hartem Kampfe gelang es zwei hiesigen Knaben, Archie Brainie und Bert Edge, in Little Mill Swamp einen großen Adler zu fangen. Derselbe hatte sich beim Fang eines Hasen in eine Schlingpflanze verwickelt, in welcher die Blumen suchenden Knaben das mächtige Thier fanden.

Am Kanal.

Neue Fälle von Gelbem Fieber.

Washington, D. K., 15. Juli. Der Kanalkommission wurde von Panama der Tod von G. H. Harper am Gelben Fieber gemeldet. Harper war Clerk im Gesundheitsdepartement auf dem Isthmus, erkrankte am 6. Juli und stammte aus Magnolia, Texas. Weitere Fälle sind die von Christopher W. Parkinson, einem von der Kommission angestellten Engländer, und Karl Herzog, einem deutschen Angestellten.

Verspätet.

Alice muß ihrem Dampfer nachfahren.

Honolulu, 15. Juli. Bei ihrer Rückkehr von Waikiki verspäteten sich Miß Roosevelt, Mrs. Dubois, Senator Newlands und derKongreßabgeordnete Longworth, so daß der Dampfer „Manchuria" schon von der Werfte abgefahren war. Sie wurden auf einem Schleppdampfer, auf dem sich viele Abschiednehmende befanden, hinausgefahren und wurden auf hoher See auf eine Launch gebracht, die sie nach der „Manchuria" führte.

Ernennungen des Präsidenten.

Oyster Bay, N. Y., 15. Juli. Der Präsident ernannte John Hicks von Wiskonsin zum Gesandten in Chile. Hicks wird der Nachfolger von Henry L. Wilson, der vor mehreren Wochen als diplomatischer Vertreter der Vereinigten Staaten nach Belgien versetzt wurde.

Herbert W. Bowen, früher Gesandter in Venezuela, wäre nach Chile gesandt worden, wenn er nicht wegen seiner Verbindung mit dem Bowen-Loomis-Falle aus dem diplomatischen Dienst entlassen worden wäre.

William G. Lewis von Colorado wurde zum General-Vermesser von Colorado ernannt.

Wildes Abenteuer.

Pferde laufen eine Treppe hinauf.

New York, 15. Juli. Zwei Lastwagenpferde gingen heute Nachmittag in Brooklyn durch, stürmten gegen die Vorderthür eines Apartmenthauses, überrannten zwei Kinder, und schließlich lief eines der Thiere in das erste Stockwerk, drang in eine Wohnung und schlug einen Mann, der es halten wollte, an den Kopf. Zweimal mußte die Ambulanz gerufen werden, um die Verletzten zu holen, und der erwähnte Mann, Charles Hedger, wurde mit gebrochenem Schädel in das Brooklyner Hospital gebracht.

Die Pferde waren von Robert Torner von einem Stall nach einem anderen geführt worden und rissen sich an Gold und York Str. von ihm los. Sie rannten nach der Hudson Avenue, wo eine Anzahl Männer eine Kette über die Straße bildete und sie aufzuhalten versuchte. Dies hatte zur Folge, daß sie zur Seite bogen und in den Flur des Hauses Nr. 218 York Straße liefen. Dort befand sich der zweijährige MerrittIzzi in einem Kinderwagen und der acht Jahre alte Joseph Sugardi spielte auf dem Boden. Beide wurden von den Pferden getreten, und der Kinderwagen wurde zertrümmert.

Tolles Wagniß.

Schwimmtour über den Niagara-Wirbel.

Niagara Falls, N. Y., 15. Juli. Eines der tollkühnsten Wagnisse, die jemals im Wassersport unternommen wurden, wollen am Montag Nachmittag William J. Glover jr. von Baltimore und Carlisle D. Graham von hier ausführen, sie wollen über den Wirbel des Niagara schwimmen. Die Strecke ist vier Meilen lang, es sind $3000 gewettet. Die Beiden haben sich seit einiger Zeit trainirt und sind voller Zuversicht. Sollte Glover über seinen Nebenbuhler den Sieg davontragen, so will er später über den englischen Kanal schwimmen.

Kirchhofruhe gestört.

Eine Dampfschaufel fördert Leichen zutage.

Springfield, Jll., 15. Juli. Auf den Wunsch von Bürgern in der Gegend von Edwardsville, Jll., hat die staatliche Gesundheitsbehörde einenInspektor hinausgeschickt, der die Beschwerde untersuchen soll,daß von einer Bahngesellschaft, die in der Nähe einer Armenfarm Ausgrabungen auf Grund ihres Wegerechts macht, massenhaft Leichen exhumirt. Es wird gesagt, daß eine Dampfschaufel angewendet wird, und daß der Ort, wo diese Arbeit geschieht, früher ein Kirchhof war.

Baseballspiele.

American League.

Detroit, Mich., 15. Juli. Die Detroiter und Philadelphiaer gingen heute Nachmittag mit gleichen Ehren aus einem Doppelspiel hervor, im ersten Spiele siegte Detroit über Philadelphia mit 5 zu 2, und im zweiten Philadelphia über Detroit mit 9 zu 1.

Chicago, 15. Juli. Die Chicagoer und die Washingtoner fochten heute heute Nachmittag ein Spiel mit knappem Resultat aus. Die Chicagoer siegten mit 2 zu 1.

St Louis, 15. Juli. Die Bostoner und die St. Louiser maßen sich heute Nachmittag, und die Bostoner Gäste blieben mit 2 zu 1 Sieger.

Cleveland, O., 15. Juli. Die New Yorker gewannen heute Nachmittag den Clevelandern mit 6 zu 5 ein Spiel ab.

National League.

New York, 15. Juli. Die New Yorker siegten heute Nachmittag mit 8 zu 7 über die Pittsburger, nachdem die Leute von der rauchigen Stadt schon des Sieges sicher zu sein glaubten.

Philadelphia, Pa., 15. Juli. Die Philadelphiaer schlugen heute die Cincinnatier mit 7 zu 5.

Boston, Mass., 15. Juli. Hier errangen die St. Louiser einen Sieg über die Bostoner mit 11 zu 8.

Brooklyn, 15. Juli. Die Chicagoer trugen hier heute Nachmittag mit 8 gegen 0 einen Sieg über die Brooklyner davon.

Witterungsaussichten.

Bewölkung und Regen verspricht der Wetterclerk für heute.

Henry J. Cox, der ofizielle Wetterprophet, der sich auf drei Monate nach dem Nordwesten begeben wird, verspricht zum Abschied für heute zunehmende Bewölkung und vielleicht Regenschauer am Nachmittag und Abend. Die offizielle Wetterprognose für heute bis 7 Uhr Abends lautet:

Zunehmende Bewölkung, wärmer, vielleicht Schauer am Nachmittag und Abend, frischer Ost-, dann Südwind.

Für den Staat Jllinois sowie für Indiana und das untere Michigan gilt ungefähr dasselbe.

E. B. Garriott, der von 1895 bis 1898 auf dem Auditoriumthurm thronte, wird Herrn Cox während dessen Abwesenheit vertreten.

Die gestern in Chicago beobachtete Maximal-Temperatur war 75 Grad um 3 Uhr Nachmittags. Das Minimum war 63 Grad um 3 Uhr Morgens, die mittlere Temperatur war 69 Grad, die normale Temperatur für den Tag 74 Grad. Die größte Geschwindigkeit des Windes betrug 15 Meilen die Stunde, vom Norden, um 2:30 Uhr Morgens.

Ernte steht gut.

So sagt der offizielle Bericht der Regierung.

Sensations-Scheidungsprozeß

Verbunden mit dem Selbstmord eines greisen Sünders.

Die Abfahrt von Pearys Polarschiff „Roosevelt" aufgeschoben.

Panik auf einem Dampfer.

Die Finanzlage.

Guter Ernteberlicht das Hauptmerkmal der Woche.

New York, 15. Juli. Die ermuthigenden Schätzungen des Regierungsbureaus über den Stand der Getreideernte waren dasHauptmerkmal der verflossenen Woche. Auch dieAnzeichen dafür, daß die geringe Abflauung in der Eisenindustrie sich jetzt verlaufen hat, die bemerkenswerthen Ziffern bezüglich der Steigerung des Exports von Staples in dem offiziellen Bericht für Juni und ein starkes Fallen im Geldaustausch, welches anzeigt, daß die PariserBemühungen, Goldsendungen von hier zu erzwingen, freiwillig oder nicht, aufgegeben worden sind, haben einen belebenden Einfluß gehabt. Das Fazit dieser Entwickelungen ist natürlich der Förderung des Wall Street Marktes recht günstig gewesen. Während die Aufwärtsbewegung äußerst unregelmäßig gewesen ist und ein gut Theil individueller Aktien keinen Gewinn zu verzeichnen gehabt haben, so haben doch die Geschäftsabschlüsse gezeigt, daß die in höheren Preisen interessirte Partei noch die Oberhand hat. Es ist für spekulative Anstrengungen leichter gewesen, Steigerungen zu erzeugen, als Baissen, und so lange dieser Zustand sich andauernd bemerkbar macht, darf man erwarten, daß die Stimmung unter der Mehrzahl der aktiven Käufer und Verkäufer optimistisch bleiben wird.

Was die äußeren Ereignisse der Woche betrifft, so waren die Erntezifferm des Departements eine Sache von größter Wichtigkeit. Die Weigerung Wall Street's sich nach den neulich gemachten Vorhersagungen angeblicher Sachverständiger zu richten, ist vollkommen gerechtfertigt worden. Die Ermittelungen des Bureaus haben einfach die vorherrschende Ansicht bestätigt, daß sowohl Weizen wie Korn in besserem Stande sind, als zur selben Zeit im Vorjahre, und daß die Erträge beider Getreidearten eine bedeutend über dem Durchschnitt stehende Ernte versprchn.

Der Geldmarkt ist ruhig und verspricht so zu bleiben; gegenwärtig ist kaum eine Wolke am Finanzhimmel.

Apgar's Selbstmord.

Der alte Großvater war sehr stark blamirt.

New York, 15. Juli. Wegen der Enthüllungen in einem Ehescheidungsprozeß beging Louis J. Apgar, ein wohlhabender Fabrikant in Jersey City, verheirathet, Großvater und 65 Jahre alt, Selbstmord, wie bereits gemeldet. Frau Clara E. Meyers, die von ihrem Manne, einem Fabrikanten, auf Scheidung verklagt worden war, gab zu, daß sie mit Apgar am Nachmittag des 8. Februar im Hotel Albert in New York gewesen; sie habe ihn aber zufällig getroffen, als sie auf ihre Tochter und ihre Tante gewartet, und habe mit ihm geluncht.

Meyer's Anwalt zeigte ihr einen Brief an eine Masseuse, in dem die Worte vorkamen: „Louis ist mein Bester". Frau Meyers sagte, es sei ihre Handschrift, sie könne sich aber des Zeitpunkts und auch des betreffenden Louis nicht entsinnen. Jedenfalls sei nicht Apgar gemeint gewesen. Apgar bezeugte, daß er an jenem Tage mit Frau Meyers im Hotel Albert als „Mr. und Mrs. Crawford" registrirt habe. Die erwartete Tante der Frau Meyers sei nicht gekommen, er habe das Zimmer gemiethet und sei allein darin geblieben. Es seien zwei Cocktails hinaufgebracht worden, aber er habe beide allein zur selben Zeit getrunken.

Aufgeschoben.

Peary fährt erst heute ab.

New York, 15. Juli. Die Abfahrt von Peary's Polardampfer „Roosevelt", die auf heute angesetzt war, ist auf morgen verschoben worden. Die Abfahrt verzögerte sich, weil man auf das Eintreffen einer Ladung von Ersatztheilen für die Maschinerie des Schiffes warten mußte.

Panik auf einem Dampfer.

Er rennt in's Dock, aber niemand kommt zu Schaden.

New York, 15. Juli. Um einen Zusammenstoß mit dem direkt vor ihm aus der Landungsstelle fahrenden Fährboot „Mauch" zu vermeiden, wurde der den Hudson hinabfahrende Dampfer „Asbbury Park" schnell nach dem Pier gedreht und stieß so heftig gegen das Dock, daß er ein Loch in der Seite bekam. Der vielen Fahrgäste an Bord bemächtigte sich eine Panik, doch wurde niemand verletzt.

Selbstmordversuch.

Tragisches Ende der Eskapade einer jungen Frau.

Milford, Conn., 16. Juli. Mrs. Janet L. Wilson, die junge Frau, welche vor zwei Wochen mit Hilfe von Walter Langdon, dem Sohne des Dr. Langdon vom Hudson River Hospital in Poughkeepsie, N. Y., aus diesem Hospital entfloh und später in Winsted im Highland Lake Hotel, wo sie und der junge Langdon in separaten Zimmern logirten, ausfindig gemacht wurde, fügte sich hier im Riverview Hotel eine gefährliche Schußwunde zu. Ihre That hat überrascht, da sie in guter Stimmung gewesen war. Sie hatte Winsted vor einigen Tagen verlassen, bald von Langdon gefolgt, und kam dann über Bridgeport hierher. Langdon war ein paar Tage hier. Frau Wilson ist die Tochter des früheren Kongreßabgeordneten Low von New York. Dr. Langdon machte wiederholte Versuche, seinen Sohn zu bewegen, Frau Wilson zu verlassen und heimzukehren. Der junge Mann fuhr nach New York und kehrte zurück, kurz ehe Frau Wilson den Selbstmordversuch machte. Sie hatten eine Unterredung, nach welcher die Frau sehr niedergeschlagen war. Gleich nachdem sie auf ihr Zimmer zurückgekehrt war, verübte sie die That. Sie wurde in ein Hospital gebracht.

Der Baumwoll-Skandal.

Präsident Roosevelt äußert seine Ansicht darüber.

Oyster Bay, N. Y., 15. Juli. In seiner charakteristischen Weise hat Präsident Roosevelt sich über den Skandal bezüglich des Baumwollberichtes im Ackerbau-Departement vernehmen lassen. Er hat das Justiz-Departement mit einer von der des Ackerbau-Departements ganz unabhängigen Untersuchung des Skandals beauftragt und folgenden Brief an den Generalanwalt Moody gerichtet:

„Oyster Bay, 12. Juli 1905. Mein lieber Herr Moody! Ich hoffe auf das Ernstlichste, daß alle Anstrengungen werden gemacht werden, Holmes wegen des Baumwolleberícht-Skandals zur Rechenschaft zu ziehen. Bitte sehen Sie selbst die Papiere durch. Der Mann ist nach meiner Meinung ein weit größerer Schuft, als wenn er von der Regierung Geld gestohlen hätte, da er die Regierung benutzt hat,Außenstehende zu betrügen und Geld in seine und anderer Leute Taschen zu bringen. Aufrichtig der Ihrige Theodore Roosevelt."

Moody erwiderte mit einem Briefe, in dem er dem Präsidenten die Versicherung gab, daß er persönlich die Strafverfolgung des Holmes betreiben und den Präsidenten vom Fortgang der Sache auf dem Laufenden erhalten werde.

Als Hochzeitsgast.

Präsident Roosevelt ist Trauzeuge im Reitkostüm.

Oyster Bay, N. Y., 15. Juli. Präsident Roosevelt wohnte heute der Hochzeit des Leutnants Robert M. Ferguson von New York mit Miß Isabelle Selmes von Locust Valley, L. J., bei, indem er nach und vom Festort ritt. In seiner Begleitung war sein Sohn Theodor und einer der Söhne von W. Emlen Roosevelt. Die Trauung, die im Hause von Frank Cutcheon in Locust Valley stattfand, war einfach. Der Präsident und seine Begleiter erschienen im Reitkostüm. Der Bräutigam ist ein alter Freund des Präsidenten und diente mit ihm bei den Rough Riders. Die beiden Schwestern des Präsidenten, Frau W. S. Cowles und Frau Douglas Robinson, sowie die Herren Kapt. Cowles und Robinson wohnten ebenfalls der Trauung bei.

Mitchell's Prozeß.

Antrag auf neuen Prozeß abgelehnt.

Portland, Ore., 15. Juli. Der Antrag des neulich in dem Landbetrugsprozeß schuldig befundenen Senators John Hipple Mitchell auf einen neuen Prozeß wurde von Richter De Haven im Bundesgericht abgelehnt. Dem Vertheidiger wurde dann eine Woche Zeit gewährt zur Einreichung einer Beanstandungsschrift und eines „Writ of Error". Der Richter gab aus Mangel an Zeit für eine schriftliche eine mündliche Entscheidung ab. Senator Mitchell wird erst nach einer Woche oder zehn Tagen verurtheilt werden.

Straßenraub.

Ein Räuber todt, das geraubte Geld zurückerlangt.

Birmingham, Ala., 16. Juli. Zwei Wegelagerer fielen den Zahlmeister der Schloß-Sheffield Company in Littleton an und raubten ihm $6000. Eine Mannschaft machte sich auf die Verfolgung und holte die Räuber ein. Einer von ihnen wurde getödtet, der andere entfloh. Das Geld wurde bei dem Todten gefunden.

Polizist gestorben.

Havana, 15. Juli. Von den Polizisten, die am Montag Abend verwundet wurden, als sie den Tumult der Artilleristen unterdrückten, ist wieder einer an seinenWunden gestorben. Dies ist der dritte Polizist, der seinen bei diesem Tumult erhaltenen Wunden erlegen ist.

Der arme Zar.

Jetzt soll er zur Abdankung gebracht werden.

Mama ist dafür.

Auch die Terroristen machen ihm das Leben sauer.

Die russische Polizei überrascht eine revolutionäre Sitzung.

Die Japaner auf Sachalin.

Berlin, 15. Juli. In diplomatischen Kreisen wird eine Meldung kolportirt, daß auf den Zaren ein starker Druck ausgeübt wird, um ihn zur Abdankung zu zwingen. Die Kaiserin-Wittwe soll an der Spitze dieser Bewegung stehen. Man glaubt, daß, falls der Zar zurücktreten und eine Regentschaft eingesetzt werden sollte, Reformen eingeführt werden möchten, die das Volk beruhigen würden. Bestände nicht die Eifersucht unter den Großfürsten, so wird versichert, so wäre dieser Plan schon ausgeführt worden.

Man glaubt hier, daß der Zar zurücktreten und die Zügel der Regierung anderen Händen übergeben wird, bis sein Sohn und Erbe sie übernehmen kann, und dies sobald als die Friedensverhandlungen abgeschlossen sind oder vielleicht noch vorher.

Russische Terroristen.

St. Petersburg, 16. Juli. Die Terroristen sind hier wieder an der Arbeit, und die polizeilichen Vorsichtsmaßregeln sind verdoppelt worden. An allen prominenten Gebäuden sind Wachen aufgestellt. Zwei Bombenfabriken sind in den letzten zwölf Stunden entdeckt worden, und ein Attentat auf den Generalgouverneur Maximowitsch schlug nur sehr knapp fehl. Der Generalgouverneur war eben aus seinem Wagen gestiegen und betrat sein Bureau, als ein Unbekannter eine Bombe schleuderte, die auf dem Dach des Wagens explodirte, den Wagen zerschmetterte und Kutscher und Pferde tödtete. Der Bombenwerfer entkam in der Verwirrung, ließ aber Papiere zurück, auf Grund deren man ihn einzufangen hofft. Die größere der entdeckten Bombenfabriken war in der Nähe des Gebäudes des Eisenbahn-Departements und enthielt 20 fertige Bomben und 50 Pfund Dynamit, sowie Tausende von Exemplaren eines Aufrufs an alle „loyalen Russen", am 22. Juli das Blutbad des 20. Januar durch Zerstörung aller Soldaten und [illegible] zu rächen.

Neue Meuterei.

Wien, 15. Juli. Laut Telegrammen aus St. Petersburg verlautet gerüchtweise, daß unter der Mannschaft des Schlachtschiffes „Katharina" vom Schwarzmeer-Geschwader eine Meuterei ausgebrochen ist. Die Meuterer sollen das Schiff versenkt haben.

Der Zar gibt es auf.

St. Petersburg, 15. Juli. Der Zar hat seine Absicht, nach Moskau zu gehen, aufgegeben. Die Ermordung des dortigen Polizeiministers Grafen Schuwaloff hat ihm Angst gemacht, und seine Rathgeber haben ihm von dem Besuch Moskaus abgerathen. Diesen Rath will er befolgen. Die Liberalen sind deswegen sehr enttäuscht, denn es war angekündigt worden, der Zar werde am 19. Juli nach Moskau gehen, um dort die Volksvertretung einzuberufen.

Eine Amnestie.

St. Petersburg, 15. Juli. Ein kaiserliches Dekret gewährt für alle religiösen Vergehen Amnestie im Einklang mit dem Ukas vom 12. Mai.

Revolution und Polizei.

St. Petersburg, 15. Juli. Depeschen aus Krakau, Russisch-Polen, melden, daß, während polnische Revolutionäre in Bialystok, einer kleinen polnischen Stadt, eine geheime Versammlung abhielten, eine starke Polizeimannschaft von hinten in das Gebäude drang. Als die Polizei in der Thür erschien, wurde von den Revolutionären ein Schuß auf sie abgefeuert. Die Polizei antwortete mit drei Salven, fünf Revolutionäre wurden getödtet und mehr als hundert verwundet.

Der ostasiatische Krieg.

Tokio, 15. Juli. In den letzten Gefechten bei Kabafeto auf Sachalin hatten die Japaner sieben Todte und sechzig Verwundete. Die südliche Hälfte der Insel ist jetzt in den Händen der Japaner, welche langsam aber sicher nordwärts vorrücken.

Die Eingeborenen äußern große Freude über den Ausgang der Dinge und sind anscheinend sehr froh, die Russen loszuwerden. Große Abordnungen kommen täglich in's Lager des japanischen Kommandeurs, um der japanischen Armee ihre Loyalität zu bezeugen.

Volle 90 Prozent der Einwohner von Korsakoff, das bis auf den Grund niedergebrannt wurde, ehe die Russen es verließen, sind zurückgekehrt und haben begonnen, ihre Häuser wieder aufzubauen. Dabei werden sie vom japanischenKommandeur sehr unterstützt, der Soldaten zur Hilfe abkommandirt hat.

Der Baumwollbericht.

Neue Ausarbeitung desselben gewünscht.

Washington, D. K., 16. Juli. Präsident Harvey Jordan von der Vereinigung südlicher Baumwollzüchter, gab bekannt, daß er mit Richard Cheatham und Präsident Hester von der Baumwollbörse in New Orleans den Sekretär Wilson besucht und ihn gebeten habe, das Ackerbau-Departement möge einen ganz neuenBericht über das Baumwoll-Areal der Saison 1905 veröffentlichen.

Die Baumwollzüchter glauben, daß der am 2. Juni unter der Direktion des abgesetzten Hilfsstatistikers Edwin S. Holmes herausgegebene Bericht entstellt und ungenau war. Herr Jordan sagte, Sekretär Wilson habe ihn und seine Begleiter höflich und herzlich empfangen und sei nach zweistündiger Unterredung zu der Ansicht gelangt, daß ein solcher Bericht von großem Werth und unter den Umständen sehr wünschenswerth sei. Er fürchtete nur, daß die ihm zur Verfügung stehenden Gelder des Departements für einen solchen Zweck nicht ausreichen würden. Er versprach aber, die Sache zu überlegen und alles zu versuchen, den Bericht zu liefern. Falls dies geschehen kann, würde der korrigirte Bericht etwa am 10. August erscheinen.

Vor die Grandjury

Sind Mayor Helmbold und zwei Polizisten geladen.

Cincinnati, O., 15. Juli. Bundeskommissär Leonard von Newport,Ky., hielt den Mayor August Helmbold und die Polizisten Paul Flynn und James Ratigan unter der Anklage der „Einschüchterung und Bedrückung" eines Bundesbeamten und eines Bundesgefangenen zum Verhör vor der Bundes-Grandjury. Die Angeklagten stellten $500 Bürgschaft, sie müssen am dritten Montag im Oktober vor der Jury erscheinen.

DieVerhandlung war dieFolge einer Szene im Gefängniß am Montag zwischen Mayor Helmbold und jenen Polizisten einer- und dem Gefangenwärter andererseits wegen einer Zelle, die für Caleb Powers, den angeblichen Mörder des Gouverneurs Goebel, bestimmt war.

New Yorker Grund.

Ein sehr kostbares Fleckchen Erde.

New York, 16. Juli. Aus der soeben veröffentlichten Liste des steuerfreien Grundbesitz in New York kann man sich einen Begriff bilden von dem Werthe des Fleckchens Erde, den die Stadt New York bedeckt. Der geschätzte Gesammtwerth des Grundbesitzes, für den keine Steuern bezahlt werden, ist mehr als tausend Millionen Dollars, und da die Schätzungen der Liste meist viel zu niedrig sind, kann man ruhig sagen, daß der wirkliche Werth zwei tausend Millionen ist. Dies zu den fünftausend Millionen Grundbesitz, für den Steuern bezahlt werden, gerechnet, ergibt einen direkten Grundeigenthumswerth von mehr als siebentausend Millionen. Die Regierung besitzt viel werthvolles steuerfreies Eigenthum, z. B. Governors Island.

Kritisch erkrankt.

New York, 16. Juli. Bundessenator William A. Clark von Montana liegt kritisch im Lisbon-Apartmenthause darnieder, wo er wegen eines Mittelohrgeschwürs an der linken Seite des Kopfes operirt worden ist. Dr. J. F. McKernon, assistirt von Dr. L. R. Morris, einem Schwiegersohn des Senators, vollzog die Operation. Der Patient war zwei Stunden unter Narkose; sein Zustand ist jedoch nicht unbedingt lebensgefährlich, wenn auch ernst. Dr. McKernon gibt Hoffnung auf, wenn auch langsame Genesung. Senator Clark steht im 67. Lebensjahre.

Immer noch heiß.

New York, 16. Juli. Trotz der kühlenden Brise und des Versprechens, daß noch angenehmeres Wetter im Anzuge sei, wirkt die heiße Welle noch, und gestern ereigneten sich wieder zwei Todesfälle und zwei andere Hitzschläge. Obgleich das gestrige Wetter kaum geeignet war, Todesfälle herbeizuführen, ist es wahrscheinlich, daß die schwächende Wirkung der ersten Tage der Woche viele Leute so widerstandsunfähig gemacht hat, daß wenig Hitze genügt, sie niederzuwerfen.

Unbekümmert.

New Albany, Ind., 15. Juli. Weil der Bräutigam den Namen seiner Braut nicht wußte, erlitt die Trauung von Matthew Stafer und Ormie M. Durbin eineVerzögerung von mehreren Stunden. Als Stafer den Heirathsschein besorgen wollte, gab er den Namen seiner Zukünftigen als Kime an. Es stellte sich aber heraus, daß dies der Name der verheiratheten Schwester ist, bei der das Mädchen wohnte. Schließlich wurde der richtige Name ermittelt. Stafer hatte auf einer Seite eines Doppelhauses gewohnt und das Mädchen und die verheirathete Schwester auf der anderen. Er wußte nur den ersten Namen seiner Braut und hatte nie daran gedacht, nach dem Familiennamen zu fragen.

Lokalbericht.

Schwarze Schafe.

Chef O'Neill sucht und findet sie unter den Aushilfs-Polizisten.

Ein Berührungspunkt.

Anwalt Darrow und Ald. Foreman haben ihn entdeckt. — Die Meineids-Anklagen gegen Ex-Alderman Novak und Drucker Higgins.—Amtliche Sterblichkeits-Statistik.

Chef O'Neill ordnete gestern die Entlassung von drei weiteren Aushilfs-Polizisten an, über welche seitens ihrer Vorgesetzten Beschwerden eingelaufen waren. Im Falle des James Bishop war die Entlassung freilich eine bloße Formsache, denn der Mann hat sich selbst entlassen. Er ist am 5. Juli, ohne sich zu beurlauben, nach Ohio gereist und soll beabsichtigen, dort zu bleiben. Thos. W. Grandt wurde entlassen, weil er vor John Dwyers Wirthschaft an der N. Clark Str. in Gemeinschaft mit einem übelbeleumdeten Burschen Namens Eugene Lawrence über einen gewissen Gorge B. Sutton hergefallen ist. Man hegt sogar die Ansicht, daß diesem Angriffe räuberische Absichten zu Grunde lagen. Henry McIntyre, der dritte auf der Liste, ist gemaßregelt worden, weil er eines Abends auf der Kreuzung von Washington und Clark Str. auf den Wagen des Lohnfuhrmannes A. F. Horn geklettert ist und diesen mißhandelt hat. McIntyre war zur Zeit nicht im Dienst. Er gab zu seiner Rechtfertigung an, daß Horn ihn hätte überfahren wollen.

Ex-Staatsanwalt Longenecker und einige andere Bürger von Hyde Park versuchen die dortigen Schulkinder zu organisiren, und zwar zwecks Erwerbung des Geländes zwischen 66. und 67. Str., Lexington und Woodlawn Ave., welches dann zu einem Spielplatze eingerichtet werden soll. Gestern fand zur Förderung dieses Zweckes an der Ecke von 67. Str. und Woodlawn Ave. eine erste Versammlung statt und eine weitere wird für nächsten Samstag geplant.

Straßenamts-Superintendent Doherty hat gestern die Verkaufsstände polizeilich entfernen lassen, welche die Security Fruit and Candy Co. trotz wiederholter Warnungen noch immer vor ihrem Ladenlokale an der Südost-Ecke von Madison Str. und Fifth Ave. aufzubauen pflegte. Die darauf befindlichen Früchte wurden ziemlich rücksichtslos auf die Straße geworfen.

Nachdem in der Sitzung der stadträthlichen Verkehrskommission Ald. Foreman und Anwalt Clarence Darrow wieder einmal ziemlich heftig aneinandergerathen waren, wandte Darrow sich plötzlich in gemüthlicher Weise an seinen Gegner mit den Worten: „In einer Beziehung, Alderman, stimmen wir doch überein: dürfte ich Sie um eine Zigarette bitten?" Foreman präsentirte sein Zigaretten-Etui mit dem verbindlichsten Lächeln und versicherte, daß diese Uebereinstimmung in wenigstens einem Punkt ihm zum größten Vergnügen gereiche.

Der Untersuchungsarzt Lewke vom Koronersamt hat bekanntlich seinerzeit das Gutachten abgegeben, der am 3. Mai erfolgte Tod der kleinen Henrietta Crisp sei veranlaßt worden durch den Genuß von Candyperlen, die nach seinem Dafürhalten mit Arsenik durchsetzt waren. Die betreffenden Candyperlen waren in einem Geschäft an der W. Madison Str. gekauft worden. Ganz ähnliche Perlen aus demselben Geschäft sind nun im chemischen Laboratorium des Gesundheitsamtes auf's sorgfältigste untersucht worden. Der Befund lautet: Von Arsenik keine Spur!

Ganz und gar zum Abschluß gebracht ist der Tunnel-Prozeß mit dem vom Richter Chetlain abgegebenen Erkenntniß und mit dem daraufhin erfolgten freisprechenden Urtheil der Geschworenen noch nicht. Die auf Meineid lautenden Anklagen gegen den Ex-Ald. Ed. Novak und den Drucker Higgins sind noch nicht formell erledigt. Die Vertheidigung will nun im Laufe dieser Woche auch auf Niederschlagung dieser Anklagen antragen. Die Staatsanwaltschaft wird den Antrag bekämpfen. Begründet sind die Anklagen damit, daß Ald. Novak vor Friedensrichter Everett unter Eid erklärt hat, er hätte in der Stadtraths-Sitzung vom 5. Februar 1900 die Gutheißung des McGann'schen Berichtes beantragt, und ferner, daß der Drucker Higgins unter Eid angegeben hat, es sei nur ein Fehler seiner Angestellten gewesen, daß es in dem gedruckten Bericht über die Stadtrathsverhandlungen von jenem Abend nicht gleich von vornherein geheißen habe: „Auf Antrag des Ald. Novak gutgeheißen usw."

Betreffs des Herrn Edwin F. Rowland, den man wegen angeblich betrügerischen Bankerotts verhaften und vielleicht auch wegen Betriebs einer Winkelbörse verhaften lassen will, fragt man jetzt ziemlich allgemein: Wie war es möglich, daß der Mann zum Schulrathsmitglied hat ernannt werden können? Mayor Dunne hat gestern, ehe er die Stadt für einige Tage verließ, ganz unumwunden erklärt, daß er nach seiner Rückkehr den Fall Rowland untersuchen werde. Sollte es sich bestätigen, daß Rowland krummer Machenschaften schuldig ist, so würde er natürlich ersucht werden, seinen Sitz im Schulrath aufzugeben. Es mag übrigens sein, daß Herr Rowland den Mayor der Unannehmlichkeit überheben wird, ihn zur Abdankung auffordern zu müssen. Er hat die Stadt verlassen und soll sich zur Zeit in Harrisburg, Pa., aufhalten. Seine Gattin ist ihm angeblich gestern dorthin gefolgt. Anwalt Brillow, welcher den Apotheker Stille vertritt, der gegen Rowland vorgehen will, weil dessen Firma angeblich noch Depositen von ihm angenommen, nachdem ihre Inhaber bereits wissen mußten, daß sie zahlungsunfähig waren, will im Laufe dieser Woche wegen der Angelegenheit mit dem Staatsanwalt Rücksprache nehmen. Herr W. S. Warren, ein früherer Präsident der Handelskammer, erinnert sich, von Rowland zuerst gehört zu haben, als dieser mit der notorischen Winkelbörse des George P. Sullivan in Verbindung stand. „Das genügt," meint Herr Warren.

* * *

Nach dem Ausweise des Gesundheitsamtes sind in voriger Woche hier 27 Personen mehr gestorben, als in der vorherigen, und 31 mehr, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Dennoch ist die Zahl der Sterbefälle eine verhältnißmäßig geringe gewesen, und die Sterblichkeitsrate hat sich, auf das Jahr und je Tausend Köpfe der Bevölkerung berechnet, nur auf 11.69 gestellt. Der Einfluß der Witterung zeigt sich in der starken Zunahme der Todesfälle, welche für die untersten Altersstufen zu verzeichnen gewesen sind. Leider haben auch Diphtherie und Scharlachfieber wieder beträchtlich mehr Opfer gefordert, als es seit geraumer Zeit der Fall gewesen. Eine bedeutende Abnahme an Todesfällen ist in der Rubrik „Keuchhusten" zu verzeichnen gewesen. Aus der nachstehenden vergleichenden Tabelle ersieht man alles Nähere über die Gesammtzahl der Todesfälle, sowie deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

Gesammtzahl der Todesfälle	447	420	416
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.69	11.00	11.25
Nach Geschlechtern:			
Männlich	248	239	243
Weiblich	199	181	173
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	107	79	84
Zwischen 1 und 5 Jahren	49	34	31
Ueber 60 Jahre	63	67	81
Todes-Ursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	72	38	53
Schlagfluß	10	5	12
Bright'sche Nierenkrankheit	32	45	34
Luftröhren-Entzündung	13	4	4
Schwindsucht	49	58	44
Krebs	21	26	17
Krämpfe	7	7	7
Diphtherie	7	2	6
Herzkrankheiten	30	39	34
Masern	8	3	2
Nervenkrankheiten	18	22	24
Lungenentzündung	26	26	25
Scharlachfieber	4	1	1
Blattern	0	4	0
Selbstmord	11	7	13
Typhus	6	4	6
Mundsperre	4	0	6
Unfälle und Gewaltthaten	30	33	30
Keuchhusten	3	9	3
Alle anderen Ursachen	96	85	97

In Evanston, wo während der Monate Mai und Juni gegen 300 Kinder an den Masern erkrankt waren, herrscht jetzt eine Keuchhusten-Epidemie. Wie die Aerzte erklären, ist die zweite Erscheinung eine ganz natürliche Folge der ersten.

Machte es gnädig.

Evanstoner Polizeirichter rührt die Erzählung eines Kraftwagenlenkers.

Herr R. G. Hauslein, 716 LaSalle Avenue, wußte so überzeugend vor Richter Boyer vom Evanstoner Polizeigericht zu reden, daß ihm ein Theil der wegen polizeiwidrig schnellen Fahrens mit seinem Kraftwagen durch die Straßen der Vorstadt auferlegten Strafe geschenkt wurde. Hauslein war mit mehreren Genossen von Waukegan abgefahren, um nach Chicago zurückzukehren. Kurz vor Evanston fing es an zu regnen, und da es dann bald wie mit Mulden goß, verwandelte sich der Lehm des Weges in Kleister, und als der Lenker die volle Kraft andrehte, um nur überhaupt vorwärts zu kommen, gab es einen Knacks, und die Maschine versagte den Dienst. Die Gesellschaft war gezwungen, im Kraftwagen zu übernachten, da es zu dunkel war, um zu Fuß weiter zu gehen. Als es wieder heller Tag geworden war, gelang es, die Maschinerie wieder in Ordnung zu bringen, und man setzte die Fahrt fort, war aber gezwungen, sehr schnell zu fahren, um nicht im Schlamm stecken zu bleiben. So sei es gekommen, erzählte Hauslein dem gestrengen Kadi, daß er vielleicht mit etwas größerer Geschwindigkeit, als erlaubt, die Straßen Evanstons durchfahren habe. Der Kadi lächelte und erließ dem Erzähler, in Anbetracht seiner ausgestandenen Leiden und seiner Schilderungsgabe, $7 von der Summe, welche Sünder seiner Art gewöhnlich dem Säckel der Evanstoner zufließen lassen müssen, nämlich $15 Strafe und $2 Kosten.

Wettbude im Hotel.

Hilfspolizeichef Schuettler veranstaltete gestern eine Razzia auf Dale's Hotel, 286 Wabash Ave., bei welcher John Smith als Wettbudenbesitzer und W. Allen, J. N. Martin und J. Ward als seine Kunden verhaftet wurden. Sie wurden nach der Harrison Str.-Bezirkswache geführt und werden morgen verhört werden.

Ebenfalls in der Harrison Str.-Bezirkswache schmachtet eine Frau, welche im Laden von Siegel, Cooper & Co. Waaren im Werthe von $3 gemaust haben soll. Sie gab ihren Namen als Ellen Carlson an.

Relic House.

In dem gemüthlichen Erholungslokal „Relic House", Nr. 900 N. Clark Str., stehen für heute Nachmittag und Abend dem Publikum ganz besondere musikalische Genüsse in Aussicht. Aus dem Nachmittagsprogramm sind die folgenden beliebten Nummern hervorzuheben: Hellmesbergers Marsch aus dem „Graf von Gleichen", Brownolds „My Indian Queen", Armands „Träumerei" und Eilenbergs „Heimkehr der Truppen". Am Abend wird Massinis „Abbondano", Thomas Gavotte „Henriette", zwei Strauß'sche Walzer und ein Violin-Solo zu Gehör gebracht. Das Orchester spielt vorzüglich, und das Publikum ist stets sehr dankbar für das Gebotene.

— Kein Wunder, daß so mancher erhobenen Hauptes einherschreitet—er hat ja nicht viel zu tragen.

— Angepaßtes Zitat. — „In der Jugend hatten Sie viel Glück bei Frauen, jetzt erleben Sie einen Refus nach dem andern." — „Weh' mir, daß ich ein Großpapa bin!"

Erschoß seinen Vetter.

Der Mörder jagte sich dann eine Kugel in den Hals.

Noch rechtzeitig Lunte.

Frank Girard trachtete angeblich seiner Frau nach dem Leben. — Blutiger Hader. — Heroische Maßnahme gegen die Hundeplage in Melrose Park.—Verlaufen.

In der Herberge Nr. 194 Ewing Straße fand gestern Nachmittag ein Streit dadurch seinen blutigen Abschluß, daß der 19jährige Fred Cheapietta seinen um sieben Jahre älteren Vetter James Cheapietta erschoß und sich dann eine Kugel in den Hals jagte. Das Geschoß riß einen Theil der Luftröhre fort. Die ihn behandelnden Aerzte haben ihn aufgegeben.

Die beiden Vettern kamen vor drei Jahren nach Amerika, haben seitdem stets zusammen gewohnt und waren bisher die besten Freunde. Gestern arbeiteten sie nicht. Gegen Mittag geriethen sie in Streit, der immer heftiger entbrannte. Um etwa vier Uhr eilte Fred, vor Wuth außer sich, nach seinem Zimmer und holte sich seinen Revolver. Als sein Vetter sich ihm nahte, jagte er ihm eine Kugel in das rechte Auge. James brach entseelt zusammen. Der Mörder starrte einen Augenblick das Opfer an, eilte dann, wie von Furien gepeitscht, auf sein Zimmer und versuchte sich durch einen Schuß der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen. Die Hand muß ihm wohl gezittert haben, denn die Kugel zerfetzte nur seinen Hals.

Die Polizei wurde benachrichtigt und schaffte die Leiche des Erschossenen nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 393 Canal Straße. Fred fand Aufnahme im County-Hospital, wo die ihn behandelnden Aerzte seinen Zustand als nahezu hoffnungslos bezeichneten.

Was die Veranlassung des Streites war, konnten die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives nicht ermitteln. Man muthmaßt aber, daß Eifersucht dem Hader zu Grunde lag.

Der Schankkellner Frank Girard, Nr. 261 Wells Straße, befindet sich in der Hauptwache unter der auf Tragen verborgener Waffen und Bedrohung mit dem Tode lautenden Anklage in Haft. Er hat angeblich seiner Frau nach dem Leben getrachtet. Daß er seinen Plan nicht ausführte, ist nach Angabe der Polizei nur dem Umstande zu verdanken, daß die Frau rechtzeitig Lunte witterte.

Das Ehepaar hatte sich gezankt. Nachdem die Frau sich zur Arbeit in der Anlage der Union Shirt Company, Nr. 127 Market Str., begeben hatte, faßte ihr Mann angeblich den Beschluß, sie umzubringen.

Er begab sich nach der Anlage und sandte der Frau durch den Fahrstuhlführer einen Zettel, auf den er gekritzelt hatte, daß er sie zu sprechen wünsche. Sie schöpfte Verdacht und bat die Vorarbeiterin, Frl. Margaret Larkin, ihren Mann abzufertigen.

Frl. Larkin begab sich zu dem im Korridor des ersten Stockes wartenden Mann und fragte ihn nach seinem Begehr. Er soll einen Revolver gezogen und erklärt haben, daß er seine Frau umbringen werde. Frl. Larkin eilte zurück nach dem Geschäftszimmer und benachrichtigte die Polizei. Als die Detektive-Sergeanten Ellsworth und Sheehan eintrafen, war Girard angeblich im Begriff, in das Geschäftszimmer zu bringen. Er wurde dingfest gemacht, verhaftet und eingelocht.

In der Hobelmühle der South Side Lumber Company, 22. Str. und Ashland Ave., gerieth gestern Nachmittag der Italiener Salvatore Pisani, Nr. 251 22. Str., mit einem gewissen Theophil Skoraczewski, 44. und Wood Str., in Streitigkeiten. In deren Verlauf schlug angeblich Skoraczewski seinen Gegner mit einer Latte nieder und versetzte ihm dann noch zwei wuchtige Hiebe auf den Kopf. Der Mißhandelte wurde von der Polizei nach seiner Wohnung geschafft, wo ein sofort geholter Arzt feststellte, daß er einen Schädelbruch erlitten hat. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Beträchtliches Aufsehen erregten gestern unter den biederen Bewohnern von Melrose Park der Marshall Evans und Polizist Pine, als sie, mit Büchsen bewaffnet, die Straßen der Ortschaft abschritten. Die Beamten zerstreuten etwaige Besorgnisse der Bürger durch die Erklärung, daß ihre Jagd nicht menschlichem Wilde, sondern nur herrenlosen Kötern und solchen Hunden galt, die ohne Maulkorb und Steuermarke angetroffen wurden.

Die Hundeplage hatte schon dem Marschall mehrere schlaflose Nächte bereitet, als ihm plötzlich der glückliche Gedanke kam, mit Pulver und Blei das Viehzeug auszurotten. Er lud also seine alte Donnerbüchse, suchte dann den Polizisten Pine auf, veranlaßte ihn, sich von dem Fleischer Peter Bohnalder dessen Büchse zu leihen, und begab sich mit ihm auf die Jagd.

Beide kehrten müde und geknickt am Abend heim, ohne einen einzigen Köter zur Strecke gebracht zu haben. Morgen werden sie, voraussichtlich mit besserem Erfolge, die Jagd fortsetzen.

An State und Van Buren Straße wurde gestern Nachmittag ein etwa 5 Jahre alter Knabe, der sich anscheinend verlaufen hatte, von einem Polizisten aufgegriffen und nach der Bezirkswache an Harrison Str. geleitet, wo er bleiben wird, bis ihn seine Eltern abholen.

Der kleine Kerl war mit einem Matrosenanzug und einer Jockeymütze bekleidet. Er gab an, daß er Arthur Greenberg heiße und daß seine Eltern in Palos Park wohnen.

Bertha Eide, Nr. 1512 N. Tolman Ave., eine Angestellte der „Callahan Chemical Co.", Nr. 28 Wabash Ave., packte gestern nach Schluß der Geschäftsstunden die Bücher fort. Die übrigen Angestellten entfernten sich und schlossen in der Annahme, daß Niemand zurückgeblieben sei, die Thür. Als Frl. Eide sich eingesperrt fand, benachrichtigte sie mittels Fernsprechers die Feuerwehr. Der Wagenzug Nr. 9 wurde nach dem Gebäude gesandt. Die Feuerwehrleute öffneten eine Thür des Erdgeschosses und befreiten Frl. Eide aus ihrer Gefangenschaft.

Eine Schreckensfahrt.

Motorwagen eines Hochbahnzuges entgleist.

Noch glimpflich verlaufen.

Ein westlich fahrender Zug der Garfield Park-Linie der Metropolitan-Hochbahn hatte gestern Nachmittag fast die 40. Ave.-Haltestelle erreicht, als der Motorbehälter sich loslöste und auf die Geleise fiel. Er klemmte sich zwischen diese und den Wagen fest, und als die Luftbremse in Wirksamkeit trat, wurden die Passagiere unsanft von ihren Sitzen geschleudert. Gleichzeitig gingen mehrere Fensterscheiben klirrend in Scherben.

Nachdem der Zug, den schweren Motorbehälter immer mitschleifend, etwa 50 Fuß zurückgelegt hatte, stieß er auf eine Weiche, was zur Folge hatte, daß der Motorwagen entgleiste.

Der Grundeigenthumshändler John C. Smith, Nr. 432 40. Ave., der sich auf der hinteren Plattform befand, wurde gegen die Wand des nächsten Wagens geschleudert und erlitt Verletzungen am rechten Arm und Bein. Er wurde in einer Droschke nach seiner Wohnung geschafft.

Die Beamten der Hochbahngesellschaft erklärten, daß der Unfall nicht der Rede werth sei. Sie weigerten sich, die Namen der übrigen Verunglückten preiszugeben.

Der Unfall hatte eine einstündige Betriebsstockung auf der in Mitleidenschaft gezogenen Strecke im Gefolge. Bis zum Spätabend waren Arbeiter damit beschäftigt, die Geleise auszubessern.

Auf den Geleisen der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn an Blue Island Ave. wurde gestern Nachmittag der 16jährige John McHugh, Nr. 581 W. 15. Place, von einem Zuge erfaßt und so wuchtig zur Seite geschleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt. Er wurde nach dem County-Hospital geschafft. Die Aerzte hegen keine Hoffnung, ihn am Leben erhalten zu können.

Auf dem öffentlichen Spielplatz an Polk und Laflin Str. fielen gestern Nachmittag der siebenjährige John Dooley, Nr. 103 Elburn Ave., und ein Spielgenosse von einer Schaukel. John brach das rechte Bein. Der andere Knabe entkam unversehrt. Der Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital.

In der Höhe von Randolph Str., etwa eine halbe Meile vom Ufer, fiel gestern August Gustafson, Erie und Bickerdike Str., ein Angestellter der Great Lakes Dredge & Dock Company, von einem Baggerprahm in den See und ertrank. Seine Leiche wurde von der Lebensrettungsmannschaft geborgen und von der Polizei in einer Ambulanz nach Jordans Bestattungsgeschäft, Nr. 14 Madison Str., geschafft. Der Verstorbene war verheirathet und 35 Jahre alt.

Hospital-Gartenfest.

Seit vier Jahren findet alljährlich auf den das St. Franziskus-Hospital in Evanston umgebenden Rasenflächen ein Fest zum Besten des Hospitals statt, und nicht nur in katholischen Kreisen der Vorstadt, sondern auch unter den Protestanten gilt dieses Fest als eines der größten gesellschaftlichen Ereignisse der Sommer-Saison. Dieses Jahr ist eine zweitägige Feier in Aussicht genommen worden, welche am kommenden Mittwoch und Donnerstag abgehalten werden soll. Das Komite besteht aus den Herren J. J. Berry, Edward O'Brien, Peter Schimberg, George Kearney, Max Hahn, C. J. Connor, Edward Kelly und R. B. Bartel. Ihnen zur Seite werden die folgenden Damen stehen: Frau R. B. Bartel, Frau Lutz, Frau Anglesberg, Frau George Kearney, Frau Kavanaugh, Frau Max Hahn, Frau John Welter, Frau John Emerson, Frau Hochaid, Frl. Lena Sontag und Frl. Lutz.

Zusammenstoß.

Bei einem Zusammenstoße zwischen einer in südlicher Richtung fahrenden Elektrischen der Halsted Str.-Linie und einem Wagen, der sich an der 29. und Halsted Str. ereignete, kamen zwei Männer zu schwerem Schaden. Peter Wilhelm, 943 33. Place, der Lenker des Gefährtes, und Otto Dahm, 7043 Justine Str., wurden von dem Kutscherssitz auf das Pflaster geschleudert. Wilhelm erlitt Quetschungen am Kopf und Gesicht, Dahm verrenkte sich den Knöchel und wurde innerlich verletzt. Die Polizei der Deering Str.-Bezirkswache schaffte sie nach ihren Wohnungen.

Des Kleinen schrecklicher Ausschlag.

Der Körper wund von Flechten. Verursachte unsägliche Schmerzen. Arzt konnte nicht helfen. Mutter entmuthigt.

Cuticura heilte sofort.

„Mein Kind war ein sehr schwächliches Baby. Ein schrecklicher Ausschlag und Flechten brachen an seinem Körper aus, der wie rohes Fleisch aussah. Mein Arzt verschrieb verschiedene Heilmittel, von denen jedoch keines etwas half. Ich wurde entmuthigt und nahm die Sache selbst in die Hand und gebrauchte Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe mit beinahe sofortigem Erfolg. Ehe die zweite Woche vorbei war, war der Ausschlag weg, keine Spur von irgend etwas zurückgelassend. Frau Jeanette H. Block, 281 Rosedale Str., Rochester, N. Y."

Herr Lawson.

Der Bostoner Finanzmann als Gast beim Jefferson Klub.

Weiß unterhaltsam zu sprechen.

Bringt den Gouverneur Johnson von Minnesota für die demokratische Präsidentschafts-Kandidatur in Vorschlag. — Hält nichts von Verstadtlichung.

Als Gast des radikalen Jefferson Klub weilte gestern der Bostoner Finanzier Thomas W. Lawson in der Stadt. Man hatte den Herrn auf Grund der heftigen Angriffe eingeladen, welche derselbe seit Jahr und Tag in Wort und Schrift gegen das vereinigte Großkapital gerichtet hat, und die er mit unverminderter Kraft fortzusetzen verspricht, falls er am Leben und gesund bleibt. Dennoch wollte es einigen von den Herren scheinen, als ob man mit der Einladung einen Fehler begangen. Mayor Dunne, auf den man in dem Klub große Stücke hält, hatte sich in absprechender Weise über den Mann geäußert, hatte denselben für einen Anarchisten erklärt, welcher nichts von einer Volksregierung, oder überhaupt von irgend einer Regierung halte, der den Glauben an die Unparteilichkeit unserer Rechtspflege zu zerstören versuche, und Herr Lawson selber hatte sich als Gegner der Verstadtlichungs-Ideen erklärt, die in dem Klub mit Vorliebe gepflegt werden. Als der Gast gestern Nachmittag hier eintraf, wurde er von einer Abordnung von Klubmitgliedern empfangen, welche ihn diplomatisch auszuholen versuchte über das Thema, welches er bei dem am Abend im Klub zu veranstaltenden Bankett für seine Tischrede wählen würde, aber der sonderbare Herr versicherte, er hätte sein Thema noch gar nicht gewählt, könnte also darüber gar nichts verlauten lassen. Vertretern der Presse gegenüber deutete er nachher an, daß er über die Verstadtlichungssucht, oder vielmehr gegen dieselbe sprechen würde. Er könnte nicht einsehen, sagte er, daß aus der Verstadtlichung etwas gutes herauskommen würde bei unseren Verhältnissen. Das Beamtenthum hätte sich schon korrumpiren lassen durch die Abfälle von den Tischen der Korporationen, welchen man öffentliche Gerechtsame eingeräumt habe, wie korrupt würde dasselbe erst werden, wenn diese Gerechtsame mit allem, was darum und dran hängt, ihm selbst ausgeliefert, gewissermaßen zu freier Verfügung gestellt würden, damit es sich nach Belieben bediene.

Diese Aeußerungen blieben natürlich den leitenden Klubmitgliedern nicht verhohlen, weshalb dieselben vorbauen zu müssen glaubten. Der junge Advokat Masters, welcher bei dem Bankett als einer der ersten Redner vorgeschickt wurde, betonte ausdrücklich, daß man Herrn Lawson lediglich wegen der von ihm vor die Oeffentlichkeit gebrachten Thatsachen durch eine Einladung geehrt hätte. Es würde ihm nachgesagt, daß er bei diesen Angriffen selbstsüchtige und unlautere Zwecke verfolge, aber das ginge den Klub nichts an. Dieser sei nicht verantwortlich für das, was seine Mitglieder oder gar seine Gäste thun oder sagen; er träte für Redefreiheit im vollsten Sinne des Wortes ein und gestände einem Jeden das Recht seiner Ueberzeugung zu. Verantwortlichkeit übernehme er als Organisation nur für Erklärungen, die er selber abgäbe.

Als dann Vorsitzer Lindblom als nächsten Redner Herrn Lawson vorstellte, wurde derselbe mit lebhaftem, lang anhaltendem Beifall begrüßt. Man hörte ihm an, daß er sich auf seiner Redetour im Westen weidlich heiser gesprochen hatte, doch entschuldigte er sich deshalb nicht und hatte auch keine Entschuldigung nöthig. Er erklärte zwar, daß er kein Redner von Fach sei, doch wußte er unterhaltend und witzig zu erzählen, und die ihm verbliebenen Stimmittel genügten ihm vollständig, um sich verständlich zu machen. Eine eigentliche Rede, sagte er, dürfe man nicht von ihm erwarten, und er müßte seine Freunde von der Presse, die Nachmittags mit aller Gewalt das Konzept einer Rede von ihm hätten haben wollen und deren Drängen er nachgegeben hätte, einigermaßen enttäuschen. Er würde nicht über das Thema sprechen, das ihm Nachmittags als verwendbar vorgeschwebt, sondern er müßte sich darauf beschränken, von seinen Erfahrungen auf seiner Reise zu erzählen und außerdem wiederholen, was er nun schon so oft über die Nothwendigkeit entschiedener Bekämpfung der Trusts und des organisirten Großkapitals gesagt habe. Redner erzählte dann in launiger Weise, wie er bei dem Bankett in Kansas City, wo Col. McClure und Distriktsanwalt Jerome von New York nach ihm hätten sprechen wollen, diese hineingelegt hätte, indem er sie zuerst sprechen und ihre Redepfeile gegen ihn verschießen ließ, um ihnen dann mit Zinsen zurückzugeben, was sie an Bosheiten gegen ihn ausgekramt hatten. Von den Eisenbahngesellschaften behauptete er, dieselben hätten versucht, ihn bei der für Ottawa, Kas., geplanten Kundgebung um sein Publikum zu bringen, indem sie erst angekündigt hätten, daß sie zu herabgesetzten Preisen Sonderzüge nach Ottawa laufen lassen würden, um dann, nachdem die regelmäßigen Züge abgegangen waren, ihr Versprechen zu brechen mit der Ausrede, daß Ueberschwemmungen die Strecken unsicher gemacht hätten und es nicht räthlich erscheinen ließen, Sonderzüge darüber verkehren zu lassen. Vertreter einer der Bahnen hätten ihn spöttisch befragt, ob er es ihnen etwa übel nähme, daß sie auch einige Trümpfe gegen ihn ausspielten. „Ganz und gar nicht," hätte er ihnen geantwortet; wenn er an ihrer Stelle wäre, würde er auch die regulären Züge eingestellt haben, so daß er zu den Zeltpfosten hätte sprechen müssen. — Sehr begeistert sprach Herr Lawson von der ihm in Minnesota zutheil gewordenen Aufnahme, und er benutzte die Gelegenheit, um den demokratischen Gouverneur dieses Staates, Herrn Johnson, für's Jahr 1908 als Präsidentschaftskandidaten in Vorschlag zu bringen. Er fühle sich in der Schuld dieses Mannes, sagte er, und da er Schulden stets zu bezahlen pflege, so hoffe er, daß seine Empfehlungen dem Herrn Johnson etwas nützen und seine Hörer ihm helfen würden, seine Schulden zu bezahlen.

Gut abgelaufen.

Ein Brand im Universitäts-Observatorium in Evanston.

In der Universitäts-Sternwarte zu Evanston ist gestern Abend Feuer ausgebrochen, doch blieb dasselbe zum Glück auf ein paar Studentenstübchen im Giebel des Gebäudes beschränkt und hat nur gegen $1000 Schaden angerichtet. Daß die Sache so glücklich ablief, ist der Geistesgegenwart des Studenten Wynne McDougal zu verdanken, der mit seinem Bruder Herbert zusammen dem Vorsteher der Sternwarte, Professor Hough, assistirt und der, als er auf die zum Giebelfenster hinausschlagenden Flammen aufmerksam gemacht, rasch die Stiege zum Dom der Warte emporlief und die eisernen Thüren desselben schloß. So blieben die werthvollen Instrumente und besonders die Aufzeichnungen des Professors Hough, welchen dieser großen Werth beimißt, von den Flammen völlig verschont, und nur die geringe Habe der beiden armen Studentlein ist in Rauch aufgegangen, und die unteren Theile des Gebäudes wurden durch Wasser beschädigt.

Professor Hough ist 70 Jahre alt. Er befand sich, als er von dem Feuer erfuhr, auf dem Wege nach seiner in der Nähe der Sternwarte befindlichen Wohnung. So rasch ihn seine zitternden Beine trugen, eilte der Greis zurück nach der Sternwarte und versuchte, sich durch den erstickenden Rauch, der den Treppenaufgang anfüllte, den Weg nach oben zu bahnen, obgleich man ihn mit Gewalt zurückhalten wollte. Bewußtlos brach der Gelehrte auf den untersten Stufen der Treppe zusammen, und Feuerwehrleute trugen ihn in's Freie. Kaum aber war er dort wieder einigermaßen zu sich gekommen, als er auch schon von Neuem in die Warte dringen wollte. Zum zweiten Male wurde er ohnmächtig vom Platze getragen. Als er später erfuhr, daß seine Arbeiten nicht gelitten haben, beruhigte er sich wieder. Es war dem Professor besonders um seine Aufzeichnungen über den Planeten Jupiter zu thun, aus dessen Beobachtung er seit 17 Jahren ein Spezialstudium macht und für den er dermaßen schwärmt, daß man ihm selbst mit gutmüthigem Spott den Beinamen Jupiter gegeben hat. — Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist noch nichts ermittelt worden.

Ein Kirchenstreit.

Droht in Melrose Park auszubrechen.

Heute feiern die Italiener ein hohes kirchliches Fest, den Tag der „Lieben Frau vom Berg Carmel". Seit einigen Jahren pflegte sich an diesem Tage die Mehrheit unserer italienischen Bevölkerung nach Melrose Park zu begeben, wo man der „Lieben Frau vom Berg Carmel" eine Kirche gebaut hat, die natürlich den Mittelpunkt des Festes abgibt. Das massenhafte Zusammenströmen der Italiener freut nun aber die nicht-italienische Einwohnerschaft von Melrose Park garnicht. Es ist dort bei diesem Feste schon öfters zu allerlei mehr oder minder groben Ausschreitungen gekommen, und die Ortsbehörden haben deshalb beschlossen, derartiges nicht mehr dulden zu wollen. Anfänglich hatten die Italiener zwar Miene gemacht, sich um dieses Verbot nicht kümmern zu wollen, gestern aber hieß es, man werde es heute bei einer rein lokalen Feier bewenden lassen und keinen Massenausflug nach Melrose Park veranstalten. Unter der Hand erfährt man aber, daß die Feier in dem Vorort zwar aufgeschoben, nicht aber aufgehoben sei. Man beabsichtigt angeblich, im Laufe der nächsten Woche gegen die Ortsbehörden von Melrose Park um einen gerichtlichen Einhaltsbefehl einzukommen, welcher dieselben verhindern soll, sich in das nun für nächsten Sonntag geplante kirchliche Fest irgendwie einzumischen. Abgehalten werden soll das Fest nächsten Sonntag, ob der Einhaltsbefehl bewilligt wird oder nicht. Die Ortsbehörde will aber auf ihrer Hut sein, und falls der Einhaltsbefehl nicht bewilligt werden sollte, eine große Anzahl von Spezialpolizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung anstellen.

Wenn's nur hilft!

Der Wetterprophet Cox wird auf sechs Wochen verreisen.

Professor Henry J. Cox, der amtliche Wetterprophet von Chicago, wird morgen eine Inspektionsreise antreten, die ihn sechs Wochen von Chicago fernhalten wird, und während seiner Abwesenheit wird ihn Prof. E. B. Garriott, Chef-„Forecaster" der Wetterwarte in Washington, vertreten. Er war in den Jahren 1895 bis 1898 Vorsteher der hiesigen Wetterwarte, ist der Bürgerschaft von Chicago also kein Fremder. Hoffentlich beschert er ihr das schon lang ersehnte, richtige Sommerwetter.

— Auch im gewöhnlichen Leben spielen die Menschen am liebsten — Titelrollen!

Umgestaltung geplant.

Fuhrleute beabsichtigen die Macht ihrer Führer einzudämmen.

Wollen die Statuten ändern.

Die Verhängung eines Streiks soll von einer Urabstimmung abhängen. — Chas. Dolds Wiedererwählung in Frage gestellt.—Offene Empörung.—Schwerer Unfall.

Die Umgestaltung der Fuhrleute-Gewerkschaften des ganzen Landes auf konservativer Grundlage soll im kommenden Konvent der Internationalen Brüderschaft der Fuhrleute in's Werk gesetzt werden. Es wird geplant, der Machtbefugniß der Hauptbeamten, einen Streik zu verhängen, einen Riegel vorzuschieben und die Verhängung eines Streiks ausschließlich von einer Urabstimmung abhängig zu machen. Veranlassung zu der in Aussicht genommenen Umgestaltung gab der Chicagoer Streik.

Gestern Abend fand im Hause Nr. 145 Randolph Str. eine Versammlung der Delegaten statt, welche 46 hiesige Fuhrleute-Gewerkschaften in dem am 7. August in Philadelphia beginnenden Konvent vertreten werden. Zweck der Versammlung war, Vorkehrungen für die Beförderung der Delegaten zu treffen und letzteren Gelegenheit zu einer Besprechung zu geben.

Um auf die geplante Umgestaltung zurückzukommen, so verlautet, daß der Versuch gemacht werden soll, die Statuten des National-Verbandes nach dem Vorbilde der Statuten der Vereinigten Grubenarbeiter abzuändern. Um einen Streik der Grubenarbeiter zu verhängen, sind zwei Drittel der Stimmen aller Mitglieder des in Frage kommenden Bezirks erforderlich.

Die zur Zeit bestehenden Statuten der Fuhrleute gestatten den Beamten, einen Streik anzuordnen, nachdem eine Lokal-Union durch Zweidrittel-Stimmenmehrheit sich für die Maßnahme erklärt und der örtliche Zentralrath und der Vollziehungs-Ausschuß des Nationalverbandes sie gebilligt haben. Mitglieder der nicht in Mitleidenschaft gezogenen Gewerkschaften dürfen keine Waaren abliefern an Firmen, deren Geschäfte oder Angestellte unter Polizeischutz stehen.

Vierzig Fuhrleute der „Johnson Expreß Co." legten gestern die Arbeit nieder, als ihnen aufgetragen wurde, Waaren an eine der geächteten Firmen zu befördern. Harry Lapp, Präsident ihrer Union, befahl ihnen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie verweigerten ihm den Gehorsam. Er erklärte aber, daß sie bald Vernunft annehmen würden.

Wie verlautet, bemüht sich der „Gang," der noch vor sechs Monaten mit ihm durch Dick und Dünn ging, die Wiedererwählung des Präsidenten Charles Dold von der „Chicago Federation of Labor" mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu hintertreiben. Der Wahlkampf findet heute statt. Der „Gang" wird für den anderen Kandidaten, Joseph F. O'Neill von der Frachtverlader-Union, den bisherigen Vize-Präsidenten der „Federation," eintreten.

Dold hat sich die Feindschaft des „Gang" zugezogen, weil er den Fuhrleutestreik und die Art, in welcher er geführt wurde, nicht billigte.

Ein mit Brettern beladener, von zwei Polizisten begleiteter Wagen der „Rittenhouse & Embree Co." verlor gestern Abend an 39. und Wallace Str. ein Rad und kippte um. Die Polizisten sausten auf das Pflaster; die Bretter fielen auf sie. Der Kutscher, dessen Namen die Polizei nicht ermitteln konnte, kam mit leichten Verletzungen davon.

Die verunglückten Polizisten sind: Thomas Breen, Nr. 1330 75. Str., erlitt einen komplizirten Bruch des rechten Armes und brach mehrere Rippen; außerdem erlitt er schwere Brauschen. Er ringt im Provident-Hospital mit dem Tode.

Thomas J. Stowell, Nr. 7540 St. Lawrence Ave., brach die rechte Hüfte und erlitt schwere Brauschen am Kopf und Schultern. Er liegt in nahezu hoffnungslosem Zustande in seiner Wohnung darnieder.

Mehrere Union-Fuhrleute, die Zeugen des Unfalls waren, eilten den Polizisten zu Hilfe und machten sich einträchtig mit dem Streikbrecher daran, die Bretter fortzuräumen. Straßengänger benachrichtigten die Polizei. Bald waren auch mehrere Polizisten zur Stelle, und nach 15 Minuten schwerer Arbeit wurden die Verunglückten unter den Brettern bloßgelegt. Beide waren bewußtlos.

Sonnenglast.

Zwei Personen wurden gestern von der Hitze übermannt.

Auf dem Heimwege von der Arbeit begriffen, wurde gestern Nachmittag H. J. Junker, Nr. 80 Peoria Straße, an Monroe und Canal Straße von der Hitze übermannt. Er wurde in der Ambulanz der Bezirkswache an Desplaines Straße nach dem County-Hospital geschafft. Dort wurde ihm die Aufnahme verweigert. Der Polizei blieb nichts übrig, als ihn nach seiner Wohnung zu schaffen.

Vor dem Hause Nr. 634 W. 12. Straße erlitt gestern die 16jährige Mamie Roach einen Hitzschlag. Sie befindet sich in ihrer Wohnung, Nr. 838 W. 12. Straße, in ärztlicher Behandlung.

— Stoßseufzer. — Köchin (die sich der Fliegenplage in der Küche nicht erwehren kann): „Ach, wenn doch jetzt ein Teufel käme, der in Noth wäre!"

— Folgerung. — „So, Du möchtest den Athleten X. nicht heirathen?" — „Nein; ein Kuß von dem muß ja die reinste Lippenmassage sein!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Plattdeutsches Volksfest.

Sommernachtsfest der Bavaria. — Ausflug der deutschen Krieger und Veteranen. — Basket Piknik der Herder Gesang-Sektion. — Schwabenfest.

Dat dütjährige, von 65 Gilden arrangirte Plattdütsche Volksfest in den schönen Brands Park, Elston un Belmont Ave., hüt un morgen, verspricht säkerlick, sick to een von de glänzendsten Feste to gestalten, dat jemals in Chicago afhollen worden is. Volksspeele aller Art för Jung un Old, Prieskegeln, Konzert- un Danz-Musik von 26 von de besten dütschen Musiker warrn nich verfehlen, den Besökern sihr angenehme Stunden to bereiten. Dat Beste ward äwer unbedingt wedder de in oltdütschen Styl errichtete Buernkrog bilden, de binah dreemal so grot as de vörjährige ward, un somit as Sammelplatz betracht warn kann för alle Dejenigen, de in echt dütsche Ort un Wies een poor frohe Stunden verleben wälen. To den Glanzpunkt von dat Ganze warn sick de Buernhochtieden gestalten, wobi drei Brutpoore, een Sündag und twee Mandag, un alle Hochtiedsgäste in norddütsche Trachten erschienen un na de Klänge von een Hochtiedsmarsch dörch den Park marschiren, worup de Poore för't Leben vereenigt warn. De Poore sünd: Fritz Neudeck un Anna Kellinger, Georg Heller un Hattie Friederick, Jacob Jäger un Elisabeth Stein. Wunnerschöne Prieie warn verdeelt; dat schönste Poor kriegt 'ne fine Parlor-Inrichtung von dree Stück.

Der gegenseitige Unterstützungsverein „Bavaria" veranstaltet am heutigen Sonntage sein zweites großes Piknik und Sommernachtsfest im Ashland Grove, Ashland und Addison Ave. Das Arrangements-Komite besteht aus den folgenden Personen: Xaver Ehrenhuber, Louis Mattern, Theo. Timmermann, Barbara Caesar, J. N. Thurn. Außer einem Preiskegeln, an welchem viele Mitglieder sich betheiligen werden, ist eine Menge anderer Spiele geplant, welche für Alt und Jung zur Unterhaltung dienen werden, und der urwüchsige Humor der Baiern wird Gelegenheit genug haben, zum Durchbruch zu kommen. Natürlich wird auch Tanzmusik vorhanden sein. Die Ashland Ave.-Elektrische fährt am Festplatz vorüber. Eintrittskarten sind zu 25 Cents die Person erhältlich.

Der deutsche Krieger-Verein und der Verband der Veteranen der deutschen Armee haben sich vereinigt, um heute Vormittag einen Ausflug nach dem prächtigen Alton Park nahe Lemont, Ill., zu machen, wo sie dann gemeinschaftlich ein Sommerfest abhalten werden. Andere militärische Vereine sind eingeladen worden sich anzuschließen, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Betheiligung eine zahlreiche sein wird. Es versteht sich von selbst, daß eine Militärkapelle die Ausflügler begleitet und daß musterhafte Ordnung gehalten werden wird. Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt worden, besonders für die Jugend, während die Erwachsenen um Preise schießen und kegeln werden. Züge der Alton-Bahn verlassen den Union-Bahnhof, Canal und Adams Str., am Vormittag um 9 Uhr 10 Minuten und Mittags um 12 Uhr. Abends um 8 Uhr findet die Rückfahrt statt. Rundfahrtkarten kosten einschließlich des Eintritts zum Park 50 Cents.

In Freeres Grove, Ecke Carmen Ave. und Clark Str., hält der Goethe Frauen-Verein heute Nachmittag ein Piknik ab, zu welchem großartige Vorbereitungen getroffen wurden. Für gute Musik und allerlei Vergnügungen und Spiele, darunter ein Preiskegeln, hat das aus den Damen Minna Lehmann, Präsidentin, Amalie Rebscher, Margarethe Frahm, M. Lemke, Ida Schneidenbach und Chr. Schlaufmann zusammengesetzte Komite bestens gesorgt. Auch in jeder anderen Weise wird Alles geschehen, um den Theilnehmern die Zeit auf's Angenehmste zu vertreiben. Das Fest beginnt um 1 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 15 Cents die Person.

Ein „Basket-Piknik" in großem Stil veranstaltet die Herder Gesang-Sektion heute im herrlichen Louisenhain bei dem deutschen Altenheim. Der Verein wird sich und seinen Gästen die Zeit mit Konzert und Tanz vertreiben, auch ein Preiskegeln für Damen und Herren, sowie ein Preisschießen finden statt. Auch Wettspiele für Kinder sind vorgesehen, und für die Damen stehen ganz besondere Ueberraschungen unter der Leitung des Herrn Karl Eiermann in Aussicht, welche nicht verfehlen werden, großen Eindruck zu machen und viel Heiterkeit zu erregen. Diejenigen, welchen das Mitbringen eines Futterkorbes zu lästig erscheint, können im Hain a la carte speisen. Getränke werden vom Verein gestellt. Kinder sind frei und werden alle beschenkt. Der Eintrittspreis beträgt $1.50 für Herren und 50 Cents für Damen.

Alles bisher Dagewesene soll das Schwaben-Fest, welches der Schwäbische Unterstützungs-Verein von Chicago am heutigen Sonntag in Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Western Avenue, veranstaltet, übertreffen. Zu diesem Zweck hat das aus den Herren Christ. Walter, Adolph Schleehauf, Geo. Dasing, Gottlob Woertz, Geo. Gaiser, Jacob Frank, Leo Dasing, Robert Epple, Jos. Eichhorn, Fred Geier, Jacob Haug und Chas. Felger bestehende Komite freie Hand erhalten und ist seinem Auftrag getreulich nachzukommen. Es stehen großartige Ueberraschungen in Aussicht. Prächtige Preise sind gestiftet worden, die den besten Keglern und den Siegern bei anderen Wettspielen zufallen werden, und auch für die Belustigung der Jugend ist in reichlichster Weise gesorgt. Wer die Schwaben kennt, wird sicher Alles aufbieten, um dieses Fest mitgenießen zu können.

Heute hält der Augusta Frauen-Verein in Clody's Grove, Nr. 2221 Nord Clark Straße, ein großes Piknik ab, zu welchem der Eintritt 15 Cents die Person kostet. Ein großes Preiskegeln wird stattfinden, und zwar für recht werthvolle Preise. Auch Wettläufe für Alte und Junge, für Starke und Magere, werden veranstaltet werden, und auch für sonstige Volksbelustigungen und Unterhaltungen sorgte ein umsichtiges Komite, bestehend aus den Damen Hedwig Brand, Präsidentin, Emma Stamm, Eva Hansel, Pauline Janusch, Auguste Schneider und Anna Piper. Der ausgezeichnete Ruf, in dem die bis jetzt von dem Augusta Frauenverein veranstalteten Feste stehen, sichert von vornherein eine große Betheiligung, und es wird dieses Piknik zu einem Glanzpunkt in der Geschichte des Vereins werden.

Im schönen Mayfair Park, 1481 W. Montrose Avenue, hält der Beethoven Frauen-Verein heute, Sonntag, sein fünftes großes Piknik ab. Das Fest beginnt Nachmittags um 1 Uhr. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt worden. Die Cars der Elston Ave.-Linie fahren zum Park. Die Damen des Vereins haben ihrem Arrangementskomite die Aufgabe gestellt, daß dieses Piknik alle früheren ähnlichen Vergnügungen des Vereins womöglich übertreffen soll, und das Komite ist frisch an's Werk gegangen, um sich seiner nicht leichten Aufgabe mit Ehren zu entledigen. Es steht daher allen Theilnehmern an diesem Feste eine besonders verlockende Reihe von Genüssen bevor, und deshalb wird der Besuch ein ungewöhnlich großer sein.

Mit seinem 15. großen National-Volksfest tritt heute, am Sonntag, der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County vor das Publikum. Das Fest findet dieses Jahr in Oswalds Garten, 52. und Halsted Str., statt. Der Verein blickt mit gerechtem Stolze auf eine lange Reihe von gesellschaftlichen Erfolgen zurück, und es steht zu erwarten, daß das bevorstehende Vergnügen keinem seiner Vorgänger an Gemüthlichkeit und Heiterkeit nachstehen wird. Im Gegentheil, die Mitglieder waren bestrebt, sich die Erfahrungen der Vergangenheit zu Nutze zu machen, was die Ernennung eines bewährten, eifrigen Komites zur Genüge beweist. Es darf also Großes erwartet werden, und wer sich entschließt, das Fest mitzumachen, wird es nicht bereuen. Eintrittskarten sind zu 25 Cents die Person erhältlich.

Im Palos Park halten die sämmtlichen Knights and Ladies of Honor-Logen von Cook County am kommenden Sonntag ein großes Piknik ab, welches schon allein durch die Menge der Theilnehmenden sich von den meisten derartigen Veranstaltungen auszeichnen dürfte. Das aus Vertretern der einzelnen Logen zusammengesetzte Arrangements-Komite ist bemüht, eine große Anzahl von amüsanten Spielen und Wettkämpfen vorzubereiten und womöglich jedem Geschmack gerecht zu werden. Bei der Hingabe an die gute Sache, welche die Mitglieder der Logen bei all' ihren Unternehmungen an den Tag zu legen gewohnt sind, steht zu erwarten, daß das bevorstehende Fest in jeder Beziehung ein gelungenes sein wird.

Der Rheinische Verein hält am kommenden Sonntag in dem neu hergerichteten Ogdens Grove (Clybourn Ave. und Willow Str.) ein großes Volksfest ab. Der Verein hat stets bewiesen, daß seine Mitglieder es verstehen, Feste zu veranstalten, und er kann deshalb immer auf einen zahlreichen Besuch rechnen. Der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß hat Sorge getragen, den vielen Freunden und Gönnern des Vereins einen vergnügten Tag zu bereiten. Volksbelustigungen aller Art für Alt und Jung werden stattfinden. Auch steht ein großes Preiskegeln auf einer eigens dazu gebauten Bauern-Kegelbahn auf dem Programm. Wer einmal die Alltagssorgen vergessen will, versäume nicht, die immer fidelen Rheinländer zu besuchen, an dem nöthigen Humor wird es dort nicht fehlen.

Am nächsten Sonntag hält der Immergrün Frauen-Verein sein erstes großes Piknik in Wagners Pavillon, Nr. 119 W. 12. Str. in Harlem, der Rennbahn gegenüber, ab. Das aus der Präsidentin Katharine Dunke und den Damen Caroline Lang, Minna Trowbridge und Katharine Reinhuber bestehende Komite ist bestrebt, sein Bestes zu thun, um das Piknik zu einem der schönsten und genußreichsten der Saison zu machen. Die Mitglieder und deren Freunde können auf einen höchst vergnügten Nachmittag und Abend rechnen. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt worden. Eintrittskarten sind zu 25 Cents die Person erhältlich.

Am kommenden Sonntag wird die jetzt hier 34 Jahre bestehende Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft (Magyar Jotekonyczelu Tarsulat) ihr 9. jährliches Piknik im Columbia Park veranstalten. Der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß, an dessen Spitze Herr D. J. Friedmann und Herr Adolph D. Weiner — seit 10 Jahren Präsident der Gesellschaft — stehen, hat für verschiedenartige Vergnügungen, wie Ruderwettfahrten, Wettfischen, allerlei Volksspiele, Konzert und Tanz, in reichstem Maße gesorgt, so daß jeder Theilnehmer sich nach eigenem Geschmack wird vergnügen können. Für die Sieger in den einzelnen Wettkämpfen sind werthvolle Preise ausgesetzt worden. Als besondere Attraktion kündigt der Vorbereitungsausschuß Konzert einer ungarischen Zigeunerkapelle und einen Ballon-Aufstieg an, der um 4 Uhr Nachmittags vor sich gehen soll. Züge verlassen den Bahnhof an Polk Str. um 9 Uhr und 9½ Uhr Vormittags und 1½ Uhr Nachmittags. Die Theilnehmer können die Rückfahrt vom Park um 6, 7 oder 7½ Uhr des Abends antreten. Die Rundfahrt kostet für Erwachsene 50 Cts., für Kinder unter 10 Jahren 25 Cts.; der Eintritt zum Park ist darin eingeschlossen.

Der Bremer Wohlthätigkeits-Verein veranstaltet am nächsten Sonntag im Ashland Grove, Ecke Addison Straße und Ashland Ave., sein viertes großes Piknik. Der Präsident des Vereins, Carl Brethauer, und ein bewährtes Komite lassen es sich angelegen sein, dafür zu sorgen, daß alle Theilnehmer reichliche Unterhaltung finden, und da die Betheiligung wie immer eine sehr große sein wird, so wird es auch an der richtigen Stimmung nicht fehlen, um aus den getroffenen Vorkehrungen das Beste machen zu können. Für Wettspiele und andere Vergnügungen aller Art wird gesorgt, und auch für angenehme Musik. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten sind zu 15 Cents die Person erhältlich. Die Lincoln Ave.- und die Belmont Ave.-Linie führen zum Festplatz.

Die Chicagoer Logen des Ordens der Hermanns-Söhne begehen am kommenden Sonntag, ihr 53. Ordensfest in Clodys Grove, Nr. 2221 Nord Clark Str. Seit mehr als 53 Jahren besteht der Orden im Staate Illinois. In den Vereinigten Staaten zählt er 22,000 Mitglieder. Die Ordens-Versicherung, in Rangstufen von $250 bis zu $5000, ist von einer der besten Versicherungs-Gesellschaften des Landes garantirt. Beamte der Loge werden auf dem Festplatze zugegen sein, um alle Fragen in Bezug auf Ordensangelegenheiten zu beantworten. Das Fest wird dadurch eine besondere Weihe erhalten, daß ein Quartett singen wird, dessen Mitglieder zusammen 303 Lebensjahre zählen. Preiskegeln, Preistanzen, Wettlaufen und viele sonstige volksthümliche Belustigungen sind arrangirt worden, und so wird es an Unterhaltung für Jung und Alt nicht fehlen. Das Fest nimmt um zwei Uhr Nachmittags seinen Anfang. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 Cents die Person, an der Kasse 25 Cents für Herrn und Dame.

Ein nationales Turn- und Aelpler-Fest wird am nächsten Sonntag im Elm Tree Grove zu Dunning gemeinsam vom Schweizer Klub und Schweizer Turnverein abgehalten werden. Verbunden damit wird das landesübliche Piknik sein, und ein Preiskegeln, sowie mancherlei Wettspiele. Volksbelustigungen für Alt und Jung stehen ebenfalls auf dem Programm. Auch für Konzert- und Tanzmusik bester Art ist gesorgt worden, und so wird auch der Verwöhnteste reichlich Gelegenheit zur Unterhaltung finden. Man erreicht den Grove mit der Irving Park Blvd.-Linie, zu welcher alle nördlich und südlich fahrenden Straßenbahnwagen der West- und Nordseite transferiren.

Am Sonntag, dem 30. Juli, veranstalten sämmtliche Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago in dem herrlich gelegenen Brands Park, Elston und Belmont Ave., ihr großes Piknik und Sommernachtsfest. Ein erfahrenes Komite ist mit den Vorbereitungen betraut worden, und da der Verein eine große Mitgliederzahl, sowie einen großen Bekanntenkreis hat und zugleich dafür bekannt ist, daß seine Festlichkeiten immer in schönster Harmonie verlaufen, so dürfte der geräumige Park bis auf den letzten Platz gefüllt werden. Das Komite hat bis jetzt weder Arbeit noch Kosten gescheut, um diesmal alle vorher abgehaltenen Festlichkeiten dieses Vereins noch zu übertreffen und allen Besuchern ihre Alltagsforgen vergessen zu lassen und ein paar fröhliche Stunden zu verleben. Das Kegel-Komite hat die 4 Bahnen des Parks gemiethet, um ein großes Preiskegeln abzuhalten, wofür viele Geld- und Werthpreise ausgesetzt sind. Auch Belustigungen aller Art werden stattfinden für Jung und Alt, wie Wett-, Sack- und Eierlaufen, ferner ein „Tug of War" (Seilziehen), woran sich alle kräftigen Männer betheiligen können. Der Park ist leicht zu erreichen mit Elston, California oder Belmont Ave. Cars, welche direkt zum Park fahren, alle anderen Cars, wie Western Ave., Robey Str., sowie alle Nord und Süd laufenden Nordseite-Linien geben Umsteigekarten für obengenannte Linien. Der Eintritt ist 25c. Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Im Mayfair Park, Nr. 1481 W. Montrose Ave., gibt am Sonntag, dem 30. Juli, der Damenverein Fidelia sein fünftes Jahres-Piknik. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt worden. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Ein umsichtiges, tüchtiges Komite, unter Leitung der bewährten Präsidentin Frau Margarethe Döscher, ist eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt, welche darauf zugeschnitten sind, daß das kommende Fest alle früheren an Glanz übertreffen soll. Es wird nichts unversucht bleiben, was bei den Theilnehmern Heiterkeit und frohe Laune erwecken kann, und die Mitglieder des Vereins sowie ihre Gäste sehen einem genußreichen Nachmittag entgegen. Die Montrose- und Elston Ave.-Cars fahren zum Park.

Ein Sommernachtsfest veranstaltet der Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein Prinzessin Heinrich am Sonntag, dem 30. Juli, im Ashland Grove, Ecke Nord Ashland und Addison Ave. Es wird Volksbelustigungen aller Art geben, für Damen, Herren und Kinder, Topfschlagen, Sackhüpfen, Wettlaufen, Preiskegeln und anderes mehr. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite besteht aus Karl Hausburg, Präsident, John Groß, Theodor Timmermann, Anna Anders und Maria Hausburg. Alle Freunde des jungen, lebenskräftigen Vereins wissen noch vom vorigen Jahre her, wie gut man sich bei ihm amüsirt, und keiner von diesen wird ermangeln, selber wieder theilzunehmen und Andere mitzubringen. Jedenfalls wird das Fest ein sehr hübsches werden. Es beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Die Ashland Ave.-Cars halten am Grove.

Im schönen Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., veranstaltet am Sonntag, dem 30. Juli, der Turnverein Lincoln ein großes Piknik. Die Leistungsfähigkeit des Vereins im Veranstalten von Vergnügungen ist bekannt. Er versteht es, jedem Feste den Stempel des harmlosen Genusses und heiterster Gemüthlichkeit aufzudrücken. Natürlich wird es alle möglichen Spiele und Belustigungen geben, und als besondere Attraktion ist ein Besuch des mysteriösen „Mr. Raffles" angesagt worden. Der Park ist wohl drainirt, so daß er eine halbe Stunde nach dem stärksten Regenguß schon wieder benutzbar ist. Außerdem ist er mit Schutzdächern reichlich versehen. Eine große Betheiligung an diesem Feste ist sicher. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt worden.

Nette Zustände.

Auf der Westseite wurden gestern Abend drei freche Raubanfälle verübt.

Auf der Westseite wurden gestern Abend drei freche Raubanfälle verübt, und in einem Falle mißhandelten die Wegelagerer ihr Opfer so schwer, daß die Aerzte im Countyhospital an seinem Aufkommen zweifeln. Der Bauunternehmer James J. Healy, Nr. 6742 Aberdeen Str., hatte einen Kunden besucht und auf dem Heimwege die Ecke von Aberdeen und W. Congreß Str. erreicht, als ihm zwei Kerle mit gezogenem Revolver den Weg vertraten. Statt dem erhaltenen Befehle nachzukommen und die Hände gen Himmel zu strecken, versetzte Healy einem der Burschen einen Faustschlag ins Gesicht, worauf ihn der andere Räuber durch einen Schlag mit dem Revolverkolben zu Boden streckte. Dann fielen beide über den Wehrlosen her und mißhandelten ihn schrecklich, um ihm schließlich seine aus $18 bestehende Baarschaft, seine Uhr und Kette abzunehmen, worauf sie sich in die Büsche schlugen.

Eine halbe Stunde später wurde Edward Thompson, 259 W. Harrison Str., vor seinem Hause von drei Kerlen überfallen, welche ihre Gesichtszüge dadurch unkenntlich gemacht hatten, daß sie Taschentücher vor das Gesicht gebunden hatten. Einer der Burschen hatte einen Revolver und er drohte Thompson mit Erschießen, falls er ihnen nicht sein Geld ausliefere oder ihnen folge. Thompson händigte ihm seine aus $11 bestehende Baarschaft aus, worauf die Bande um die nächste Ecke verschwand.

Mit einem tiefen Loch im Schädel kam Salvatore Pisane, 251 W. 22. Str., gestern Abend in die Bezirkswache an Hinman Str., gelaufen und meldete, daß er von zwei Straßenräubern um seine Uhr und $6 beraubt worden sei.

Bethesda-Altenheim.

Der Damen-Hilfsverein des „Bethesda-Altenheim, 30 und 32 Belden Court, einer Alter-Versorgungsstätte, welche der deutsche Bethesda-Diakonissin-Verein unterhält, wird am nächsten Donnerstag Abend auf dem Rasen vor der Anstalt ein Konzert nebst „Ice Cream Social" zum Besten des Heims geben. Es werden in diesem zur Zeit 45 Insassen verpflegt, und die Mittel reichen zu dem edlen Zweck nicht annähernd hin, so daß eine zahlreiche Betheiligung an dem bevorstehenden Unternehmen dringend zu wünschen ist. Eintrittskarten, die außerdem zu einer Erfrischung berechtigen, kosten nur 25 Cents.

Bedarf der Aufklärung.

Die Polizei bemüht sich, festzustellen, wer die Schuld an einem Unfalle trägt, der sich gestern auf den Geleisen der Burlington-Bahn in Blue Island zugetragen hat. Ein Fußgänger fand kurz nach 10 Uhr auf den Geleisen einen Mann liegen, der, wie sich später herausstellte, einen doppelten Schädelbruch erlitten hatte und, wie man aus einer an ihm vorgefundenen Karte schließt, der 35 Jahre alte Elektriker John McHugh, 587 West 15. Str., ist. Die Polizei hält es für wahrscheinlich, daß er von einem Zuge erfaßt und überfahren wurde. Man brachte ihn nach dem Countyhospital, wo die Aerzte erklärten, daß keine Hoffnung auf sein Aufkommen vorhanden ist.

Bismarck-Garten.

Auch während der laufenden Woche werden die freien Nachmittagskonzerte des Mexikanischen Orchesters fortgesetzt werden, welche der Sammelpunkt für viele Familien aus der Nachbarschaft und ihrer Freunde aus größerer Ferne geworden sind. An den Abenden treten die Solisten Fritz Huttmann und Fred Jones auf, der erstere ein Tenorist, der letztere ein Kornettist. Unter den Vereinen, welche den Bismarck-Garten für die heurige Saison zu ihrem regelmäßigen Versammlungsort gemacht haben, sind am Montag der Preßklub und die Deutsche Medizinische Gesellschaft, am Dienstag der Deutsche Klub und der Cypher Klub, am Donnerstag die Germania-Loge, am Freitag der Kolonialverein zu nennen.

Verhängnißvolle Bootfahrt.

Sie brachte dem 19 Jahre alten Edgar Stagman den Tod.

Eine Bootfahrt, welche gestern Abend der 19 Jahre alte Edgar Stagman, 2094 Kenmore Ave., ein in einem der großen Läden an State Str. beschäftigt gewesener Clerk, und sein Freund Edwin Noick, 17 Jahre und 1545 Widsor Ave., wohnhaft, unternahmen, sollte Stagman den Tod bringen, und um ein Haar hätte Noick sein Schicksal getheilt. Sie befanden sich in einem kleinen Ruderboot, etwa 200 Fuß vom Ufer am Fuße der Wilson Avenue entfernt, als Stagman, der auf einem Eimer saß, das Gleichgewicht verlor und über Bord fiel, gleichzeitig das schwache Fahrzeug zum Kentern bringend. Noick machte den Versuch, Stagman zu retten, aber dieser versank, ehe noch mehrere Fischer, welche vom Ufer aus den Unfall bemerkt hatten, mit ihrem Boot herangekommen waren. Noick hatte sich an dem gekenterten Boot festgeklammert und wurde von den Rettern an's Ufer gebracht. Er war schon halb bewußtlos, als ihm Hilfe zutheil wurde, und wäre sie einige Minuten später gekommen, so wäre es zu spät gewesen.

Ebenfalls im See, am Fuße der Dempster Str. in Evanston, fand gestern der 15 Jahre alte Frank Lurbar, 308 Larrabee Str., beim Fischen seinen Tod. Er lag dem Angelsport etwa 150 Fuß nördlich von der Mole ob und watete in den See hinein, als er plötzlich in ein Loch gerieth. Er tauchte zwar noch einmal auf, war aber augenscheinlich bewußtlos geworden und sank gleich darauf, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Sein Kamerad und Begleiter Walter Klement, 162 Cleveland Ave., suchte Lurbar zwar schwimmend zu erreichen, als er seine Nothlage bemerkte, aber es war schon zu spät, und beinahe wäre Klement selbst ertrunken. Peter Dingman, 809 Dempster Str., Evanston, kam ihm zu Hilfe und alarmirte dann auch die Lebensrettungsmannschaft, welche die Leiche barg und nach Hebblewaits Bestattungsgeschäft, Evanston, überführte.

Im Gerichtssaal verhauen.

Angeblicher Angriff auf ihre kleine Tochter reizt die Eltern zur Wuth.

Als Herr und Frau L. Thornton am Freitag Abend nach ihrem Hause, Nr. 462 Albany Avenue, zurückkehrten, entdeckten sie, daß ein gewisser Joseph La Fruit ihre sechsjährige Tochter Margaret mit sich in das Erdgeschoß gelockt hatte und angeblich im Begriffe stand, ein schweres Verbrechen an ihr zu begehen. La Fruit entsprang, verfolgt vom Vater, und wurde nach langer Hatz von dem Detektive Golden eingefangen. Herr und Frau Thornton waren gestern zur Verhandlung in Richter Eberhardts Gerichtszimmer und hatten ihr Töchterchen bei sich. Plötzlich drängte sich die Kleine schutzsuchend an der Mutter Knie heran, diese blickte auf und sah La Fruit, welcher eben in den Saal hineingeführt worden war und der Anklagebank zuschritt. Frau Thornton warf sich mit einem Wuthschrei auf den Gefangenen und bearbeitete ihn mit ihren Fäusten. Der Detektive Golden warf sich ihr in den Weg, und Herr Thornton benützte dies, um von der anderen Seite her anzugreifen. Er schlug La Fruit nieder. Als die Wüthenden von herzuspringenden Polizisten zurückgerissen waren und La Fruit aufstand, hatte er ein geschwollenes Gesicht und ein blaues Auge. Der Hilfsstaatsanwalt bat den Richter, von dem Vorfall keine Notiz zu nehmen, und der letztere stimmte zu. La Fruit verlangte, daß der Fall vor einem anderen Richter verhandelt werde, und er wird am Dienstag vor Richter Bennett verhört werden.

Dr. Harpers Vater krank.

Im Hause seines Sohnes, des Präsidenten der Universität Chicago, liegt der 83jährige Samuel Harper im Sterben. Der alte Herr wohnt in New Concord, O., und ist am Mittwoch in Begleitung seiner Gemahlin zum Besuch hier angekommen. Der Bruder des Dr. Harper, Robert F. Harper, reiste den Eltern entgegen und brachte sie hierher. Die Anstrengung der Reise erwies sich als zu groß für den betagten Mann, so daß er gleich nach seiner Ankunft sich zu Bett legen mußte, von dem er nicht wieder aufstehen mag.

Riverview Park.

Gestern Abend war der Riverview Park das Ziel endloser Schaaren von Menschen, die Erholung von der Hitze des Tages suchten, und die Tische vor der Musiktribüne waren alle dicht besetzt. Die Kapelle spielte mit gewohnter Meisterschaft und erntete rauschenden Beifall. Besonders das Hochzeitslieder-Potpourri wurde stürmisch beklatscht. Heute finden wieder zwei Konzerte statt. Aus dem Programm für den Nachmittag sind die „Chinesische Hofball-Quadrille" und der Marsch „Auf wogender See" besonders zu nennen, und am Abend wird neben vielen der beliebtesten Melodien das kriegerische Potpourri „Im Zeichen des Mars" aufgeführt werden.

Am nächsten Mittwoch wird ein deutscher Sänger-Abend mit Massenchor der Vereine unter Herrn Gustav Gundlach als Dirigent veranstaltet werden. Am kommenden Sonntag findet das Bellman-Fest der Schwedischen Sänger von Amerika statt, bei welcher Gelegenheit der Eintritt in den Park 25 Cents die Person sein wird. Dasselbe Eintrittsgeld wird am 9. August erhoben werden, wann das Piknik der Alten Ansiedler abgehalten wird. Für den 20. August hat der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger den Park in Beschlag genommen zwecks eines allgemeinen norddeutschen Volksfestes.

— Der Boden ist meist schon lange schief, ehe die Dinge in's Rollen kommen.

— Grund genug. — Fräulein: „Sie wundern sich, daß ich Ihnen einen Korb gegeben? Ich habe Sie ja nicht ermuthigt, um mich zu werben." —Brautwerber: „Aber Sie haben doch neulich von einem Erbonkel gesprochen!"

Der leidige Suff.

Spielte in den gestern verhandelten Scheidungsklagen die Hauptrolle.

Geschickter Arzt ruinirt.

Nach den Angaben seiner Frau hat die Trunksucht Dr. George W. Reynolds um eine Praxis gebracht, die ihm jährlich $20,000 einbrachte.

Im Kreisgericht hat gestern Frau Martha Reynolds auf Trennung von Tisch und Bett von ihrem Manne, Dr. George William Reynolds, geklagt, weil er dem Trunk rettungslos ergeben sei, und Richter Healy hat ihm verboten, die Klägerin in dem ruhigen Besitz ihrer Wohnung, Nr. 1036 Evanston Avenue, zu stören.

Wie Frau Reynolds in der Klageschrift anführt, ist Dr. Reynolds einer der Aerzte des St. Josephs-Hospitals, hat den Ruf eines sehr geschickten Operateurs und könnte leicht bis zu $20,000 das Jahr verdienen. Statt dessen aber ist er, wie sie behauptet, seit zwei Jahren nicht mehr imstande gewesen, sie mit Kleidern zu versehen, und hat in den letzten sieben Jahren keine neue Anschaffungen für ihre Wohnung gemacht. Seit zehn Jahren, so sagt Frau Reynolds, hat ihr Mann die Gewohnheit, sich periodisch dem Suff zu ergeben. Er bleibt dann wochenlang von Hause fort. Bei einer solchen Gelegenheit soll er $1100 durchgebracht haben. Wenn er kein Geld hatte, ließ er anschreiben, was er durch die Kehle jagte, und einmal soll ein Konstabler den besten Teppich aus der Wohnung fortgeholt haben, um die Rechnung eines Schankwirthes zu begleichen. Bei solchem lüderlichen Leben, erklärt Frau Reynolds, sei es kein Wunder, daß die einst glänzende Praxis ihres Mannes ruinirt sei. Er stecke über und über in Schulden und seine Familie litte Mangel. Sie bat, ihren Mann zu zwingen, für sie und ihre fünf Kinder zu sorgen.

Frau Anna T. Butler, 5429 Madison Avenue, klagte dem Richter Frost, daß ihr Ehemann, John Butler, mit dem sie seit dem Jahre 1897 verheirathet ist, sie mit solcher Grausamkeit behandeln, daß sie ihres Leben keinen Augenblick sicher ist. Einmal soll er sie bei einem Thermometerstande von 13 Grad unter Null in der Nacht mit einem Schürhaken aus dem Hause gejagt und, als sie wegen der Kälte sich wieder einschlich, sie an den Haaren herumgezerrt haben. Butler war nicht im Gericht anwesend, beschuldigte aber seine Frau in seiner schriftlichen Antwort, sie habe ihn zu bewegen versucht, sich zu erschießen, sie wolle ihm dann in den Tod folgen; auf den Leim sei er aber nicht gekrochen.

Wie so viele von den vorschnell und übereilt in St. Joseph geschlossenen Ehen ist auch diejenige von dem Ehepaar Avisus von kurzer Dauer gewesen. Wie die Frau dem Richter Tuley gestern mittheilte, kannte sie ihren Leopold erst acht Tage und hatte ihn nur dreimal gesehen, als sie einwilligte, die Seine zu werden. Am 6. Juli 1903 machten sie die Fahrt nach St. Joe und kehrten als Mann und Frau zurück. Leopold war ein hübscher Kerl, aber sonst muß er, wenigstens nach der Beschreibung seiner Ottilie, nicht viel getaugt haben. Bald nach der Hochzeit hörte sie, daß er mehrfach verheirathet sei, und auf ihr Befragen gab er angeblich zu, schon zwei Frauen und zwei Kinder gehabt zu haben. Er behauptete allerdings, beide Frauen hätten sich von ihm scheiden lassen.

Avisus ist ein Tischler und arbeitete in Pianofabriken, ließ sich aber bald lieber von seiner Frau, welche Stenographin ist, erhalten. Als sie nach sechs Monaten unter der doppelten Last der Bureau- und Hausarbeit zusammenbrach, ging er davon auf Nimmerwiedersehen, so daß seine Frau zu ihrer Mutter, welche Nr. 2201 Grenshaw Str. wohnt, zurückkehren mußte. Sie schenkte einem jetzt zweijährigen Knaben das Leben, den sein Vater nie gesehen hat. Richter Tuley gewährte die Scheidung.

Weil seine Frau ihm nicht die richtige Art Mütze mit einem blanken Schirm gekauft hatte, sondern eine andere, ähnliche, soll Otto Schneider nach zweijähriger Ehe sein Ebenbild von der Wand gerissen, seinen Koffer gepackt haben und davongegangen sein. Auch dieses Paar war in St. Joseph getraut worden, und zwar im August 1901. Frau Schneider behauptet, ihr Mann habe ihr nur einen Dollar zur Zeit gegeben, und wenn sie wieder Geld verlangt habe, hätte er einen Mordsspektakel über ihre Verschwendung gemacht. Auch erzählte sie dem Richter Patton, daß Schneider sie wegen jeder Kleinigkeit prügelte; einmal weil sie ihn frug, weshalb er, zwei Wochen nach der Hochzeit, eine ganze Nacht nicht nach Hause gekommen sei, und ein andermal, weil sie einen Schlosser bestellt hatte, um ein Thürschloß in Ordnung zu bringen. Als Schneider sie verlassen hatte, hat sie ihn überredet, zu ihr zurückzukehren, nachdem sie ihn aber in einer Konzerthalle der Westseite mit einer Schauspielerin getroffen hat, ist sie ihm selber davongelaufen.

Nach Angabe seiner Frau, Carrie, vor Richter Patton ist Wilhelm Heinlein seit der Hochzeit vor fünf Jahren nicht mehr nüchtern geworden. Das Paar machte seine Hochzeitsreise nach Michigan; er war angeblich jeden Tag während der Reise angerissen und an drei Tagen total betrunken. Heinlein trinkt nach Behauptung seiner Frau jeden Abend drei Kessel voll Bier, die jeder fünf Glas enthalten, und an drei Tagen in der Woche begnügt er sich damit nicht, sondern saugt sich angeblich so voll, daß er nicht mehr auf den Füßen stehen kann. Heinleins Mutter bezeugte, daß er seit Monaten jeden Sonntag Abend betrunken gewesen ist. Einmal hat Frau Heinlein versucht, ihren Mann dadurch zu bessern, daß sie ihn verließ, und er hat auch versprochen, sich zu ändern. So kehrte sie am Danksagungstage zu ihm zurück, und am nächsten Sonntag schon war er nach ihrer Angabe wieder sternhagelvoll. Die Scheidung wurde ausgesprochen.

Nach Urväterbrauch.

Hader in der Griechengemeinde.

Wie es vor Alters ihre Vorfahren in Hellas gethan, so bekämpfen auch im Verbande der hiesigen Griechen die Parteien einander auf das heftigste. Der Verband ist zerklüftet in eine kirchliche und in eine fortschrittliche Faktion, die zu einander in einem gleich freundschaftlichen Verhältnisse stehen, wie es zwischen Hund und Katz' zu herrschen pflegt. Der Verband steht im Begriff, neue Beamte zu erwählen. Da die kirchliche Partei der fortschrittlichen nicht traut, so hat sie sich Schutz heischend an Richter Kavanagh gewandt, der in der Person von George S. Dixon einen Wahlrichter und Generalvormund für den Verein eingesetzt und den Vereins-Präsidenten, Dr. Gregorios Papoiliou, angewiesen hat, demselben alle Bücher auszuliefern, welche er verlangen mag. Dr. Papoiliou hat es nicht für rathsam gehalten, dem Dixon auch das Kassenbuch und das Bankbuch des Vereins anzuvertrauen. Dieserhalb wurde er gestern wegen Mißachtung des Gerichtshofes vor Richter Kavanagh zitirt. Er hatte sich einen Vertheidiger mitgebracht, der geltend machte, der Richter hätte genau angeben sollen, welche Bücher der Dixon sollte verlangen dürfen, der Richter aber ließ diesen Einwand nicht gelten. Er wollte den Dr. Papoiliou auf 30 Tage in's Gefängniß werfen und ihn $500 Strafe zahlen lassen, ließ es schließlich aber bei einer Geldstrafe von $300 bewenden und gestattete Papoiliou, nachdem derselbe $500 Bürgschaft gestellt, gegen das Strafurtheil beim Appellhof Berufung einzulegen.

Heute soll nun, im alten „Times"-Gebäude, die Beamtenwahl des Vereins stattfinden. Zur Verhütung von Unruhen bei derselben wird eine starke Abtheilung Polizei bereit gehalten werden.

Brutaler Geselle.

Auf der Kreuzung von Kingsbury Str. und Chicago Ave. ist gestern Abend der 39jährige David Rockwell, 203 W. Huron Str., von einem farbigen Streikbrecher, der einen Kohlenwagen der Peabody Co. lenkte, ohne jede Veranlassung durch einen Wurf mit einem zwei Pfund schweren Eisenstück in so gefährlicher Weise verletzt worden, daß er in Lebensgefahr schwebt. Rockwell forderte den Polizisten Hoolihan, der zum Schutze des Mohren mit diesem auf dem Wagen saß, auf, den brutalen Wollkopf zu verhaften, doch hat der biedere Schutzmann sich geweigert, das zu thun. Er sei dazu da, soll er gesagt haben, den Schwarzen zu beschützen, nicht ihn zu verhaften. Der Fall ist auf der Bezirkswache an der Chicago Ave. gemeldet worden, und es wird nun nicht nur auf den dunkelhäutigen Rosselenker gefahndet, sondern auch auf den wackeren Beschützer desselben. Hoolihan ist angeblich der Bezirkswache in Hyde Park zugetheilt.

Die englische Bühne.

Studebaker. — Richard Carle, der Verfasser des Singspieles „The Mayor of Tokio", hat kürzlich ein elf Seiten starkes Pamphlet veröffentlicht unter dem Titel „Was ich vom Pokerspiel weiß". Die elf Seiten des Pamphlets sind leer. Herr George M. Cohan, Dichterkollege und Mitmime Carles, hat dazu den nicht üblen Witz gemacht: „Dieses Pamphlet ist das weitaus beste von Allem, was Carle bisher geschrieben hat." — Das Publikum des Studebaker-Theaters wird über diesen Witz vielleicht lachen, aber ebenso herzlich lacht es bei der Aufführung von Carles unterhaltendem Stück. Die Vorstellungen finden zumeist vor gut besetztem Hause statt, und besonders ist das am Mittwoch bei der Nachmittagsvorstellung der Fall, welche zu herabgesetzten Preisen stattfindet.

Das kommt davon.

Der Hausirer Jacob Harris, 168 Hastings Straße, hat kein Vertrauen zu den Banken gehabt, weshalb er seine Ersparnisse lieber in das Polster des Sitzes einzunähen pflegte, den er sich auf seinem Wagen angebracht. Gestern nun hat Harris die betrübliche Entdeckung gemacht, daß sein Schatz, derselbe belief sich auf $525, verschwunden ist. Harris klagte sein Lied zunächst einem weisen Rabbi. Der hat ihn an die Polizei gewiesen, und diese nahm gestern den Stallknecht Pearlman fest, welcher der That verdächtig ist, aber in Abrede stellt, sie begangen zu haben. Morgen wird Pearlman ein Verhör vor Kadi Dooley zu bestehen haben.

Rienzi-Konzerte.

Im Rienzi, Ecke Diversey Blvd. und Evanston Ave., finden heute Nachmittag und Abend Konzerte statt, deren Programme der Direktor des Orchesters, Herr M. Ballmann, mit besonders glücklicher Hand zusammengestellt hat. Ein slavonischer, ein ungarischer und ein spanischer Tanz sind in einer Nummer zusammengesetzt, der Krönungsmarsch aus Kretschmers Oper „Die Folkunger" wird gespielt und außerdem eine hübsche Auswahl aus modernen Opern. Aus dem Abendprogramm sind besonders zu erwähnen Bobyns Ballade „It's all I ask", Szenen aus dem „Fliegenden Holländer" und Labitzkys Walzer „Am schönen Rhein". Am Morgen findet das gewöhnliche Frühschoppen-Konzert statt. Uebermorgen wird der Gesangverein Harmonie unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn von Oppen, mehrere echt deutsche Lieder singen, darunter Wengerts „Heimathliebe" und Koellners „Waldmorgen".

Thornton und Rowe.

Weiterer Beweis für die Verbindung zwischen beiden Anwälten.

Vor dem Gerichtsreferenten Victor Elting fand gestern wieder eine Verhandlung in Sachen des Anwaltes W. P. Thornton statt, den der Juristenverein des Rechtes zu praktiziren verlustig erklärt wissen will, weil er sich angeblich auf allerlei unlautere Machenschaften eingelassen hat, und zwar angeblich in Verbindung mit Fred A. Rowe, dem amtlichen Anwalt des Staats-Bureaus für das Versicherungswesen. Der Versicherungsagent Farmer sagte aus, Thornton hätte ihm vor zwei Jahren Vorhaltungen gemacht wegen angeblicher Verstöße, deren er sich als Vertreter von vier Versicherungs-Gesellschaften gegen gewisse Vorschriften schuldig gemacht hätte. Er habe ihm gesagt, daß es ihn sehr schweres Geld kosten würde, wenn man mit der ganzen Schärfe des Gesetzes gegen ihn vorginge. Er sollte deshalb sich lieber gutwillig schuldig bekennen und eine Buße von $200 erlegen. Von dieser Buße würde der Denunziant, in diesem Falle also Thornton, der muthmaßlich als Vertreter Rowes gehandelt haben würde, denn Farmers Unterredung mit Thornton hatte in Rowes Kanzlei stattgefunden, einen gewissen Prozentsatz abbekommen haben. Farmer ließ sich aber nicht bange machen und er hat in der Folge weiter nichts mehr von der Sache gehört. — Als Leumundszeuge für Thornton wurde Richter Ball vom Appellhof aufgerufen. Derselbe gab an, daß er bis zu der gegenwärtigen Untersuchung nichts Nachtheiliges über Thornton gehört hätte. Er mußte aber im weiteren Verlauf des Verhörs zugeben, daß er überhaupt nur wenig über Thornton weiß und außergerichtlich mit demselben nie zusammengekommen ist.

Die Flynns.

Gerathen nach fünfundzwanzigjähriger Ehe in heftigen Streit.

Der Schlachthausarbeiter Jack Flynn und seine Bridget haben sich fünfundzwanzig Jahre lang gut mit einander vertragen. Gestern zeigte es sich ganz plötzlich, daß das gute Einvernehmen zwischen ihnen, wenigstens von Seiten der Frau aus, nur Schein gewesen ist. Jack und Bridget saßen zusammen auf der Treppe vor ihrem Häuschen. Jack schmauchte stillvergnügt sein Pfeifchen, Bridget unterhielt sich mit einem Nachbar. „Ich bin froh," sagte sie schließlich, „daß ich mein Haus nun endlich bezahlt habe."

„Dein Haus?" mischte Jack sich in's Gespräch. „Und wo bleib' ich?"

„Nun ja, mein Haus!" braufte Bridget auf. „Oder gehört's etwa Dir?"

„Wer hat denn die Steuern seit fünfzehn Jahren darauf bezahlt?" erkundigte sich Jack vorsichtig. „Und wer hat's ursprünglich gekauft?"

„Was, Steuern!" wehrte Bridget ab. „Wer hat sich geradert und geplagt und für fremde Leute gewaschen, damit die Kinder zur Schule gehen konnten? Wer hat Dich gepflegt, wenn Du krank warst, Du undankbares Subjekt? Und damit Du's nur weißt, jetzt habe ich genug von Dir; jetzt machst Du, daß Du fortkommst und läßt Dich nie wieder hier sehen."

Damit holte die Frau einen Besenstiel hervor, und als Jack vor diesem Gewaffen nur bis auf einige Schritte von der Treppe zurückwich, eilte die zürnende Gattin in's Haus, holte von dort einen Revolver und feuerte aus demselben sechs Schüsse auf den erschreckten Jack ab. Getroffen hat von den Kugeln zum Glück keine, aber mit der Angst hat's Jack doch bekommen, mit der Angst und zugleich mit der Wuth. Er ist davongelaufen, aber zur Polizei, und die Bridget hat er verhaften lassen. Morgen wird der Polizeirichter Fitzgerald sich mit der eigenartigen Streitsache zu befassen haben.

Die böse Tante.

Am Fuße der Roscoe Str. sprang gestern Abend die 22 Jahre alte Hulda Roth, 320 Evanston Ave., in den See, um sich zu ertränken, sie wurde aber von dem Polizisten Thomas Casey noch rechtzeitig aus den Fluthen gezogen. Später erklärte sie, daß sie sich das Leben habe nehmen wollen, weil ihre Tante, Anna Woelfel, für die sie als Putzmacherin arbeite, sie schlecht behandle. Man sperrte Hulda in der Bezirkswache an Chicago Ave. ein.

Aubachs Garten.

Heute Nachmittag sowohl wie heute Abend findet in dem traulichen Erholungslokal „Aubachs Garten", Ecke N. Halsted und Addison Str., ein Konzert statt. Wie allsonntäglich, wird der Besuch auch heute wieder ein guter sein. Die Musiker thun ihr Bestes, dem Publikum den Aufenthalt angenehm zu machen, und finden lobende Anerkennung. Am Nachmittag wird sie unter anderem Waldteufels Walzer „Schlittschuhläufer" und eine Auswahl aus Millöckers „Bettelstudent" spielen, und am Abend Halls „Hochzeit der Winde" und Kings Intermezzo „Sesam". Außerdem werden auch die Solisten, Jablesnik auf dem Kornet und Haase auf der Posaune, sich hören lassen.

Schmolls Palmgarten.

Die Besucher von Schmolls Palmgarten, Nr. 149 O. North Ave., kehren immer wieder, ein sicheres Zeichen dafür, daß sie mit dem Dargebotenen zufrieden sind. Aus dem Trupp der Künstler sind besonders zu nennen die vier deutschen Damen, welche als Fechterinnen, Tänzerinnen und als Trompeter-Korps stets wieder Beifall ernten. Auch die Duettisten Otto und Lola, die fesche Soubrette Gusti Schöff und die Komiker Rohde und Thirius besitzen die ganze Gunst des Publikums. Den Schluß jeder Vorstellung bildet eine urkomische Posse.

— Tantalus. — „So, es ist Dir so unangenehm, daß der Doktor Dir das Bier verboten hat?" — Studiosus: „Ja, schrecklich; ich wohne über einer Wirthschaft und höre da immer, wenn frisch angestochen wird."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

New Yorks gutes Beispiel.

Auch aus New York mag Gutes kommen. Das ist wohl schon öfter gesagt und auch an kleinen Beispielen nachgewiesen worden, es gehört sich aber, daß es jetzt wiederholt und betont werde, denn gestern wurde uns ein so gutes Beispiel dafür, daß es dem stets nach Fortschritt und Besserung strebenden Chicago als gutes Beispiel zur Nachahmung dringend anempfohlen werden muß.

Die Sache ist die: Die Stadt New York hat sich mit Ruhm bekränzt. Sie beschloß vor einiger Zeit — wie schon gemeldet wurde — eine städtische Lungenheilanstalt einzurichten und zu unterhalten, und am Freitag griff sie zum ersten Male in die Tasche, um den löblichen Beschluß durchzuführen. Es wurden $250,000 bewilligt für den Ankauf eines Gebiets von 1200 Acres und die Instandsetzung der schon darauf befindlichen Häuser für die Aufnahme Lungenkranker, und damit ist die baldige Durchführung des großen, schönen Plans zur Gewißheit geworden. Das Land, welches für das zukünftige Tuberkulose-Sanitarium oder die „Schwindsuchts-Farm" — wie man's nennen will — ausersehen ist, liegt in Orange Co. bei Mount Hope, also in dem schönen Waldgebirge der Catskills, unweit der Stadt, und mehr als 1000 Fuß über dem Meeresspiegel. Es umfaßt nicht weniger als vierzig Farmen und trägt schon viele Gebäude, die zum Theil für die Aufnahme Kranker hergerichtet werden können. Viele andere einzeln stehende Häuser und Häuschen sollen so bald wie möglich hergerichtet werden, und alle sollen zur Aufnahme „heilbarer Kranker" dienen. Später soll ein großes Verwaltungsgebäude errichtet werden und dann ein Hospital, welches das „schönste und besteingerichtetste der Welt" werden soll. Volle 400 heilbare Kranke sollen gleich zu Anfang in dem Sanitarium oder auf der „Farm" Aufnahme finden können. Während sie dort sind und geheilt werden, sollen sie zugleich über das Wesen der Krankheit, ihre Entstehungsursachen und die Mittel zu ihrer Bekämpfung, bezw. Vorbeugung, unterrichtet werden, so daß sie nach ihrer Genesung als „Missionäre" der Selbsthilfe wirken und so zur Eindämmung der Seuche beitragen können. Und das, bezw. Selbsthilfe des Publikums in Form von größerer Vorsicht, gesünderer Lebensweise usw., wird nöthig sein, wenn man in Bälde einen nennenswerthen absoluten Rückgang der Erkrankungsfälle zu erzielen hofft. Denn New York soll zur Zeit nicht weniger als 25,000 bis 30,000 Schwindsüchtige beherbergen und das bedeutet so viele mögliche „Verbreitungsherde." Selbst wenn es der „Schwindsuchts-Farm" möglich sein sollte, im Jahre an die 1000 Lungenkranke zu kuriren, würde doch ein Menschenalter dazu gehören, alle nur jetzt schon Kranken zu heilen, ganz abgesehen von den neuen Erkrankungen.

Doch — das ist ja überhaupt Unsinn, von einer Heilung aller Lungenkranken New Yorks zu reden! Der großen Mehrzahl der 25,000 bis 30,000 wird die Heilung, bezw. Erlösung, von ihrem Leiden ebenso gut nur der Tod bringen, wie allen ihren Vorgängern. Aber diese Mehrzahl wird von Jahr zu Jahr mehr zusammenschrumpfen und der „Nachwuchs" wird geringer werden, und wenn die aus der Heilanstalt Zurückgekehrten als Missionäre und die New Yorker Gesundheitsbehörden ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, dann sollte in einem Menschenalter die Zahl der New Yorker Lungenkranken im wörtlichen Sinne des Wortes „dezimirt" sein — nicht durch den Tod, sondern durch die Gesundheit; man sollte dann, statt von 25 bis 30 Tausend, höchstens noch von 25 bis 30 Hundert lungenschwindsüchtigen New Yorkern sprechen können.

Mit ähnlichen Mitteln würde man in Chicago leicht noch Besseres erzielen können. Denn Luft, viel Luft und frische Luft, ist die hauptsächlichste Medizin für Lungenkranke, und Luft — die New Yorker sagen hämisch „Wind" — gibt's in Chicago mehr, als in Manhattan; auch frischer ist die Luft, Dank dem Winde, besonders wenn der vom See herüberbläst. Die günstigsten Vorbedingungen für die erfolgreiche Nachahmung des von New York gegebenen guten Beispiels sind da, aber leider wird daraus nichts werden können. Chicago hat kein Geld. Gerade jetzt scheint es wieder ärmer, als je, und eine städtische Lungenheilanstalt können wir uns nicht einmal malen lassen, wenn nicht irgend eine gute Fee oder ein menschenfreundlicher Krösus auf den guten Gedanken kommt, ihm eine Million oder so zu dem Zwecke zu schenken. Dazu ist leider wenig Aussicht. Denn während für die Bereicherung des Lebens durch Erhöhung des Wissens Jahr aus Jahr ein viele Millionen geschenkt wurden und werden, scheint man für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit verhältnißmäßig wenig übrig zu haben, und für die Bekämpfung der Lungenschwindsucht waren die großen Geber bis in die neueste Zeit gar nicht zu haben.

Von der gebildeten Frau.

Professor Herbert E. Mills vom klassischen Vassar „College" hat für die „akademisch gebildete Frau" eine ritterliche Lanze gebrochen. Er sagt, es sei gesagt worden, das akademisch gebildete Fräulein wolle nicht heirathen; das ist aber, sagt er, ganz und gar nicht wahr. Er behauptet, es sei behauptet worden, die akademisch gebildete Frau wolle keine Kinder haben, das ist aber, so behauptet er, eine lächerliche Lüge. Und er hat wohl recht, nur muß man, was er sagt, recht verstehen und nicht voreilige Schlüsse ziehen, wie das von gewisser Seite geschieht.

Das Fräulein kommt vor der Frau, wie das Ei vor dem Huhn; also zuerst das gebildete Fräulein. Wo ist der Narr, der gesagt hat, es wolle nicht heirathen? Er muß irgendwo im Osten stecken, denn westlich von den Alleghenies kann solcher Unsinn nicht gedeihen. Hier hat man dergleichen niemals gehört. Was man hier hörte, war etwa das: „Viele der gelehrten Fräuleins heirathen nicht." Und wer nur ein wenig aufmerksam zuhörte, dem mußte der Ton herzlichsten Mitleides auffallen, in dem das gesagt wurde. Thatsächlich gehörte da allemal ein Zusatz hinzu, den man nur aus feinem Zartgefühl unterdrückte und höchstens unter sich — von in dieser Frage Urtheilsfähigen, das heißt Männern und verheiratheten Frauen ist die Rede — lautenAusdruck gab, wie: „... weil sie den Anschluß verpaßten, während sie sich mit den ollen Römern und Griechen herumbalgten"; oder „weil die Männer Angst haben vor so viel Bildung", „weil sie den Rechten nicht finden, die armen Würmer" u. s. w. Zu sagen, das gebildete Fräulein wolle nicht heirathen, dazu sind wir zu klug, haben wir eine viel zu hohe Meinung von den gebildeten Damen und von der Bildung überhaupt.

Bildung! Was ist denn Bildung?! Ist etwa gebildet, wer vollgepfropft ist von allerhand Bücherwissen? Das mögen die Oestlichen glauben, wir hier im weiten Westen blicken weiter. Wir wissen, daß zur richtigen Bildung des inneren Menschen, die Bildung sowohl des Verstandes wie des Gemüthes gehört, daß die höchste Frucht der Bildung die richtige Erkenntniß und Abschätzung des Lebens und seiner Erscheinungen, die Fähigkeit zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Schein, dem Wesentlichen und Unwesentlichen, dem Wichtigen und zum Glücke Nothwendigen und dem Ueberflüssigen und Entbehrlichen ist. Und da wir das wissen, sollten wir jemals haben glauben können, daß unsere gebildeten Mädchen nicht heirathen wollten, sollte unter uns eine solche Behauptung nur ein einziges Mal haben laut werden können? Das ist ja einfach undenkbar!

Damit würden ja wir — in diesem Falle wir Männer — selbst erklären oder doch zugeben, daß wir eigentlich gar keine Daseinsberechtigung haben. In den Augen der Durchschnittsfrau wird unser Dasein gerechtfertigt oder doch entschuldigt, weil wir guteEhegatten sind, bezw. zu solchen gemacht werden mögen. Vollkommen sind wir ja auch in dieser Eigenschaft nicht, das ist schon wahr. Aber es gibt doch auf dem ganzen Erdenrund kein einziges Geschöpf, das sich auch nur annähernd so gut zum Gatten, sozusagen zur „Fassung" für die Perle der Schöpfung eignete, wie eben der Mann. Das gibt uns, wie gesagt, in den Augen der Durchschnittsfrauen die einzige Daseinsberechtigung; wollten wir sagen, daß unsere gebildeten Fräuleins nicht heirathen wollten, so sagen wir damit, daß wir in ihren Augen zu gar nichts taugen und so niedrig schätzen wir uns doch noch nicht, wenn auch die entnervten Oestlichen schon so tief gesunken sein sollten. Wir, das heißt diesmal, diejenigen von uns Männern, die ihren Daseinszweck erfüllt haben, dürften das auch gar nicht wagen — aus Rücksicht für „sie", für die Herrin. Wäre es doch gleichbedeutend mit der Erklärung, Du, die Du Dich so klug dünkst, bist 'reingefallen, denn wärst Du wirklich gebildet, so daß Du die Dinge und das Leben nach dem wahren Werthe schätzen könntest, so hättest Du auf das Vergnügen verzichtet.

Nein, wir haben niemals gesagt, das gebildete Fräulein wolle nicht heirathen. Wir dürften das nicht, um unserer selbst willen nicht, nicht aus Rücksicht auf unsere Frauen, und — last not least — der gebildeten Fräuleins selbst wegen nicht, so lange wir an jener Erklärung des Begriffes „Bildung" festhalten und die weibliche „akademische Bildung" auf diese hohe Stufe stellen wollen. Es ist auch — und nach dem Gesagten selbstverständlich — nicht wahr. Die gebildeten jungen Damen wollen sogar sehr gern heirathen — ausnahmslos! Aber sie sind Dank ihrer Bildung etwas wählerisch geworden und nehmen nicht einen Jeden, was ihnen kein Mensch verdenken kann; nicht ein Jeder mag sie und viele, die sie wohl „mögen möchten", wagen sich nicht an sie heran, aus Angst vor der hohen Bildung, die den sowieso schon zwischen Weib und Mann bestehenden großen geistigen Abstand in's Ungeheure dehnt, so daß sie's mit der Angst kriegen und auskneifen. Und darüber vergehen die Jahre der Blüthe, die schon durch das Studium verkürzt wurden und das akademisch gebildete ältere Mädchen ist fertig, und Kurzsichtigen mag's scheinen, als habe sie nicht heirathen wollen.

ProfessorMills hat vollständig recht. So verdreht ist die Natur nicht, daß sie ihr vollkommenstes Geschöpf — und das ist doch wohl die wirklich gebildete Frau — im Gegensatz zu sich und zur Verleugnung ihrer selbst führte, und er hätte es nicht nöthig gehabt, zu versichern, daß „die Studentin oft nur sehr wenig Interesse am Studium hat und statt zu geringes ein durchaus normales Interesse für das andere Geschlecht zeigt." Das hat man schon gewußt und zur Genüge erfahren, ist es doch schon oft gesagt worden, daß gerade ihr großesInteresse an der männlichen Jugend, bezw. die Aussicht auf den täglichen zwangslosen Verkehr mit ihr vielen studienbeflissenen jungenDamen die Hauptverlockung zum „Studium" ist. Solche werden es aber schwerlich zu der echten Bildung bringen, von der oben die Rede war, und sie kommen nicht in Betracht.

Aus dem Fräulein wird eine Frau. Jetzt zur Frau. Es ist durchaus richtig, daß gute Erziehung — Bildung — die Frauen nicht hindert, gute Gattinnen zu werden, sondern im Gegentheil dazu hilft — oder helfen sollte. „Je mehr die amerikanische Ehefrau weiß, desto mehr hilft sie ihrem Gatten und desto bezaubernder wird sie für ihn. Wenn sie mehr weiß als er, dann bewundert er sie in der Regel, ohne sie weniger zu lieben." Mag sein, aber das Richtige ist's nicht. Das heißt, es ist schon wahr, daß die Frau dem Gatten umsomehr helfen kann und ihn um so mehr bezaubern mag, je gebildeter sie ist, aber es ist sicher, daß das oft nicht so ist. Es mag sein, daß viele Männer ihre Frau ihrer geistigen Ueberlegenheit wegen bewundern, ohne sie weniger zu lieben, aber das Richtige ist's nicht, wenn der Mann zur Frau hinaufblicken muß und daß es in sehr vielen Fällen, wenn nicht zumeist, nicht gutthut, das lehrt die Erfahrung. Dieses Verhältniß führt zu den unverstandenen und unbefriedigten Frauen, den irrenden Ehemännern. Die Natur läßt sich nicht auf dieDauer vergewaltigen, und wenn der Mann sich nicht ganz unterordnet, können die gebildete Frau und der ungebildete Mann auf die Dauer ebensowenig im gleichen Schritte gehen wie das Flügelroß und der Zugstier. Jeder Theil wird sich für das zu Hause mangelnde Verständniß anderswo Ersatz suchen, die Frau im geistreichenDamenklub und in Reformbestrebungen, der Mann — anderswo. Dabei kommt natürlich das Haus zu kurz und der Storch auch. Nicht daß man keine Kinder haben will — ih bewahre! man hat nur keine Zeit dazu. Manche Leute mögen dann allerdings denken, man wolle nicht, aber der Schein trügt. Auch darin hat der Professor Recht. Die akademisch gebildeten Frauen wollen schon Kinder haben, es „macht" sich nur bei vielen nicht.

Die Schlußfolgerung ist natürlich nicht, daß wir zu viele gebildete Frauen haben, sondern daß es im Verhältniß zu der Zahl der gebildeten Frauen zu wenige gebildete Männer gibt. Bezw., daß die gebildeten Männer für die Bildung der Frau sehr häufig nicht das richtige Verständniß haben, sie nicht gehörig zu schätzen wissen, — was doch wohl daraus erhellt, daß so viele gebildete Männer die gebildeten Frauen ängstlich umgehen, wenn's gilt, eine Gattin zu wählen und sich Frauen nehmen, die der akademischen Bildung entbehren. Die Männer tragen am letzten Ende eben allemal die Schuld. — — —

Verfälscht und verschönt.

Zu einem wirksamen Gesetz gegen Nahrungsmittelfälschungen haben es die Vereinigten Staaten noch nicht gebracht, trotz der dicken Bände, die unseren Gesetzbüchereien durch die Thätigkeit des Kongresses und der fünfundvierzig Staatslegislaturen alljährlich zugefügt werden. Das einzige Gesetz, das — angeblich — seinen Zweck erfüllt, ist das Bundesgesetz gegen verfälschte Waaren, die aus dem Auslande kommen. Von dem wurde gesagt, daß es wirklich die ausländischen Fälschungen aus dem hiesigen Markte halte. Es verbietet die Einführung aller Eßwaaren und auch Trinkwaaren, die nicht das sind, wofür sie ausgegeben werden, oder von solcher Beschaffenheit sind, daß sie nicht auch im Lande ihrer Herkunft verkauft werden dürften. Sobald die ausländischen Händler fanden, daß sie derartige Waaren hier nicht mehr durch's Zollhaus bringen konnten, die mit Salycilsäure versetzten Weine z. B., die gefälschten Speiseöle, gefärbten Würste u. dgl., sollen sie auch deren Hersendung schleunigst eingestellt haben. So hieß es. Aber entweder war es doch nicht ganz so, oder man ist neuerdings wieder etwas kühner geworden. Wenigstens wurde dieser Tage aus New York die Beschlagnahmung einer Menge Waaren gemeldet, die von den Chemikern des Ackerbauamtes, denen die Untersuchung obliegt, als nicht zulässig befunden wurden, die aber schließlich doch auf die Vorstellungen der hiesigen Importeure hin freigegeben wurden unter der Bedingung, daß sie bezeichnet würden als das, was sie sind. So mußten eingemachte Erdbeeren mit der Aufschrift versehen werden: Künstlich gefärbt. „Mushrooms"-Flaschen, die statt ganzer Pilze nur Stiele enthielten, bekamen die Aufschrift „Stiele"; u. dgl. m. Auch Erbsen und andere Gemüse, mit grünem Vitriol (Copperas) schön gefärbt, durften mit der entsprechenden Bezeichnung zum Verkauf gebracht werden. Daß die verfänglichen Aufschriften längst wieder verschwunden sein werden, ehe die Waare in die Hände des Verbrauchers gelangt, kann mit Sicherheit vorausgesetzt werden.

Selbstverständlich ist den hiesigen Erzeugern ähnlicher Waare das Vorgehen gegen die ausländischen Fälschungen sehr recht; es kann ihnen gar nicht streng genug sein. Daß man aber ihnen mit gleichem Maße messe, dagegen wehren sie sich. Hört man sie reden, so ist ihr Mischen und Manschen niemals Verfälschung, sondern immer nur Verschönerung der Waare. Es fällt ihnen nicht ein — beileibe nicht! — den Käufer zu betrügen, indem sie ihm minderwerthige Waare als etwas Besseres aufhängen, oder gar ihn zu schädigen durch gesundheitsschädliche Fälschung: sie sind nur beflissen, der Waare ein gefälliges Aussehen zu geben, wie der Käufer es wünscht und verlangt. Ihnen diese „unschuldige" Verschönerung zu verwehren, hieße ihrem Geschäfte ganz unnützer Weise riesigen Schaden zufügen.

Sonderbarer Weise ist nun gerade das Bundes-Ackerbauamt, dem die Ueberwachung und Verhütung der Fälschungen obliegt und dessen Oberchemiker Dr. Wiley seit Jahr und Tag die Wirkung der verschiedenen Zusätze an seinen „Giftessern" erprobt, dem besagten Gezeter zuhilfe gekommen. In einem eben veröffentlichten Schriftchen „Consumers Fancies" betitelt, stellt der zum Amt gehörige Verfasser Betrachtungen über „Verbraucher-Launen" an. Braune Eier, so wird da berichtet, sind in Boston höher als rein weiße geschätzt, während man in New York und San Franzisko die weißen vorzieht. Butter gefärbt nach dem Chicagoer Geschmack, ist für Washington zu blaß und für New Orleans viel zu hell. Eine ganze Menge von Gegenständen wird aufgezählt, die immer in einer gewissen Färbung begehrt werden, trotzdem die Farbe ganz und gar nichts beweist für die Güte der Waare. „Catsup" aus Tomaten bereitet, ist von Natur nicht roth, muß aber so gefärbt werden, um Käufer zu finden. Apfelwein ist farblos, wenn er aus der Presse kommt; die Menge der Verkäufer verlangt ihn mit der herkömmlichen bräunlichen Färbung. Auch Whisky ist weiß und wird erst durch lange Lagerung dunkel; der Destillateur „muß" mit gebranntem Zucker nachhelfen. Getrocknete Pflaumen (Prunes) werden in Glycerin und „Logwood" getaucht, Walnüsse mit schwefeliger Säure gebleicht, weil der Käufer glaubt, daß sie aussehen sollten, wie die Natur sie nicht aussehen haben wollte.

* * *

Es erinnert das an die alte Fischgeschichte, die von einem kalifornischen Lachs-„Verpacker" erzählt wird. Der hatte gehört, daß die Neger im Süden viel eingemachte Fische verzehren und schickte deshalb einen erfahrenen Verkäufer aus, dort seine eingebüchsten Lachse einzuführen. Der Verkäufer fand, daß die Neger nicht Lachse, sondern Stockfisch aßen, ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern erklärte den Händlern, daß Lachse viel besser schmecken als Stockfisch und deshalb auch viel besseren Absatz finden würden. Die Händler ließen sich bereden und legten Vorräthe ein. Nun ist das Fleisch des guten kalifornischen Lachses bekanntlich röthlich, der Stockfisch aber ist weiß und wird erst röthlich, wenn er in der Büchse verdirbt. Das wußten die Neger. Wenn sie die Lachsbüchsen öffneten und das röthliche Fleisch erblickten, warfen sie das Zeug entrüstet fort und verlangten Stockfisch wie zuvor. Als der Kalifornier davon hörte, kam ihm eine Idee. Neben dem röthlichen Lachse gibt es in den kalifornischen Gewässern einen minderwerthigen Fisch, der den Namen Hundlachs führt und dessen Fleisch so schlecht schmeckt, daß man ihn zuvor als ungenießbar weggeworfen oder nur zu Dünger verarbeitet hatte. Den Hundlachs, der schön weiß aussieht und auch immer weiß bleibt, ließ nun der Mann für seine südlichen Kunden einbüchsen; versah überdies die Waare mit der Aufschrift: Garantirt, niemals roth zu werden. Daraufhin soll er dann mit dem Hundlachs ein großartiges Geschäft gemacht haben. Und wenn die Geschichte nicht wahr ist, ist sie gut erfunden.

Daß viel Leute nicht kaufen würden, was sie kaufen, wenn es ihnen im natürlichen Aussehen vorgesetzt würde, ist sicherlich wahr und es ist auch klar genug, daß eben dadurch dem landläufigen Fälschungsschwindel der stärkste Vorschub geleistet wird. Es ist bekannt, wie die Oleomargarin- oder Kunstbutter-Industrie, die ein durchaus gesundes, reinliches und wegen seiner Wohlfeilheit vielbegehrtes Nahrungsmittel erzeugt, fast ruinirt worden ist durch das Gesetz, welches auf die butterähnlich gefärbte Kunstbutter eine unerschwingliche Steuer legt und dadurch die Hersteller zwingt, ihr Erzeugniß ungefärbt zu verkaufen, so daß es nun ein gräuliches Aussehen hat statt der goldigen Färbung, die die begehrte und gewohnte Butterfarbe ist.

Handelte es sich überall um so unschuldige Verschönerungen, wie in dem Kunstbutterfalle, so wäre darüber kein Wort weiter zu verlieren und es hätte niemand nöthig, nach der Gesetzgebung zu schreien. In Wahrheit liegt die Sache bekanntlich sehr anders. Es mag manchmal nicht leicht sein zu entscheiden, wo die unschuldige Verschönerung aufhört und die schädliche und betrügerische Fälschung beginnt. In vielen Fällen, vielleicht in den meisten, mag das Mischen und Manschen den Käufer nur am Geldbeutel schädigen, indem es ihn dahin bringt, eine minderwerthige Waare über ihren Werth zu bezahlen. In unzähligen andern Fällen sind die Beimischungen giftiger Natur, wie Salycilsäure, Pikrinsäure, schädliche Farbstoffe u. s. w.; und wenn die giftige Beimischung nicht groß genug ist, sofort eine nachtheilige Wirkung zu äußern, wird durch fortgesetzten Gebrauch doch oft unheilbarer Schaden angerichtet. Die leidige Thatsache, daß die Bundesgewalt sich nur auf den zwischenstaatlichen Handel erstreckt und nicht eingreifen kann in den Handel innerhalb der Staaten, während andererseits die Staatsgesetzgebung keine Gewalt hat über den zwischenstaatlichen Handel, macht die Bekämpfung des Uebels hier noch schwieriger, als sie anderwärts ist. Die Hauptaufgabe muß der Natur der Sache nach den Staaten zufallen, und deren Gesetzgebung müßte in Uebereinstimmung gebracht werden, wenn sie wirksam sein sollte. Das ist bisher nicht gelungen und wird in absehbarer Zeit auch weiter nicht gelingen.

— Der Ueberbettler. — Bettler: „Bitt' schön um eine kleine Unterstützung, ich habe neun Kinder." — Frau: „Können die denn nicht verdienen?" — Bettler: „I wo, die studiren ja."

— Einem Satiriker. — Die Welt durch Spott zu bessern, willst Du hoffen? — Du hast die eitle Blindheit nur gestärkt, Die Narrheit hast Du zwar getroffen, jedoch die Narren haben's nicht gemerkt.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Während der gegenwärtigen flauen Zeit beschäftigen sich die philosophisch angelegten Makler gerne mit allerlei Betrachtungen über Fragen, die nicht gerade Neuigkeiten betreffen. In dieser Beziehung wird gegenwärtig ein kürzlich in New York abgeschlossenerKauf, in dem ein Grundstück nach der Rate von $4 per Quadratzoll verkauft wurde, viel besprochen. Das betreffende Land liegt Nr. 1 Wall Str. und bietet den sog. „Schlüssel" zu der berühmten „Geldstraße". Dies Grundstück enthält 1,170 Quadratfuß und wurde mit $700,000 bezahlt. Es soll dort ein moderner Hochbau errichtet werden.

Der höchste hier in Chicago bezahlte Preis für Land, bei Weitem nicht so vortheilhaft gelegen wie dasjenige in New York, war $312.50 per Quadratfuß, oder $2.17 per Quadratzoll. Dies ist die 20×40 Fuß messende Nordwestecke von Dearborn und Madison Str., für welche Marshall Field seiner Zeit $200,000 an H. H. Kohlsaat bezahlte. Herr Field verpachtete dann das Land für 99 Jahre an die Inter Ocean Building Co. zu $10,000 per Jahr, was nach der allgemein geltenden Rate von 4 Prozent einen Werth von $250,000, oder die besagten $2.17 per Quadratzoll bedingt.

In diesem Falle war die kleine Ecke nothwendig, um den Bauplatz für das Gebäude „abzurunden", wenn dieser Ausdruck für ein rechtwinkliges Stück Land gebraucht werden kann, und die für Chicago enormeSumme ist damit einigermaßen erklärt. In New York scheint es sich dagegen lediglich darum zu handeln, die „amerikanische Idee" zu illustriren, stets das Größte, das Beste, das Theuerste usw. zu haben, denn an eine profitable Kapitalanlage kann in dem vorliegenden Falle kaum gedacht werden.

* * *

Diese letztere Ansicht wird von einem sachverständigen Makler wie folgt illustrirt: Gesetzt, es wird auf dem New Yorker Grundstück ein 15stöckiges Gebäude aufgeführt. Die Kosten eines solchen sind erfahrungsmäßig nach der Rate von etwa $125 per Quadratfuß der Grundfläche. Rechnet man dazu den bezahlten Grundwerth, dann ergibt sich ein Gesammtpreis von $600 per Quadratfuß für Gebäude und Land. Wird dies durch 15 (die Zahl der Stockwerke) dividirt, dann erhält man $40 als durchschnittlichen Kostenpunkt für jeden Quadratfuß Flurfläche in dem projektirten Gebäude. Dabei sind die für Mauern, Waschzimmer usw. erforderlichen Flächen nicht in Erwägung gezogen.

Nach den in New York sowohl wie hier geltenden Regeln der Berechnung von Miethen für solche Gebäude nimmt man 10 Prozent des Kostenpreises als Miethspreis an, und diese Rate würde $4 jährliche Miethe für jeden Quadratfuß Flächenraum in dem Gebäude ergeben. Der wirkliche Preis würde aber auf etwa $5 per Quadratfuß zu stehen kommen, wenn aller für Mauern, Zwischenwände, Waschzimmer usw. erforderlicheRaum eingerechnet wird. Der hier sowohl wie in New York bezahlte höchste Miethspreis für Office-Räumlichkeiten ist indessen nur etwa die Hälfte dieser Rate, so daß also, vom rein geschäftlichen Standpunkte aus gerechnet, die New Yorker Spekulation eine durchaus verfehlte wäre.

Natürlich gibt es Geschäfte, namentlich reiche Korporationen, bei denen es auf den Geldpunkt anscheinend nicht ankommt, und die nur darauf bedacht sind, stets das Theuerste zu haben, allein selbst in diesem Falle wird voraussichtlich das New Yorker Unternehmen finanziell ein Fehlschlag sein. Denn es ist durchaus nicht gewiß, daß die gegenwärtigen Hochbauten nicht in absehbarer Zeit durch bessere übertroffen werden. In diesem Falle werden natürlich die Geschäfte, bei denen es auf äußere Schaustellung ankommt, das alte Gebäude verlassen und in das neue ziehen, in welchem noch mehr Schaugepränge zu haben ist. Das $4 per Quadratzoll kostende Land wäre dann „secondhändig".

* * *

Derartige Kommentare haben mit dem Grundeigenthumsmarkt anscheinend wenig zu thun, und sie sind auch nur erwähnt, weil sie die alte Erfahrung illustriren, daß das Zusammendrängen gewisser Geschäfte und Berufszweige auf einen beschränkten Raum dem Grundwerthe im Allgemeinen von unberechenbaren Nachtheil ist. Dies ist besonders hier in Chicago der Fall, wo das Kleingeschäft und der Officeverkehr für über 2,000,000 Menschen auf etwa eine Quadratmeile beschränkt ist. In dieser Beziehung ist das Philosophiren insofern von Nutzen, als es schließlich dazu führen mag, daß man sich von dem gegenwärtigen Stand der Dinge emanzipirt.

Bei dem Abschluß von neuen Verträgen zwischen der Stadt und den Straßenbahn-Gesellschaften sollte dieser Punkt ganz besondere Erwähnung finden, namentlich soweit es sich um den Verkehr zwischen den einzelnen Theilen der Stadt handelt. Es ist z. B. lächerlich, daß man für 5 Cents auf den Linien einer Gesellschaft soweit wie zehn Meilen fahren kann, daß man aber 10 Cents bezahlen muß, wenn man z. B. von der Chicago Ave. nach der Van Buren Straße fahren will, eine Strecke von nur 2 Meilen. Dieses „System" hat viel mit dem Zusammendrängen im Geschäftszentrum zu thun, und damit auch mit den unverhältnißmäßig niedrigen Grundwerthen in Theilen der Stadt, die nur wenig von dem Zentrum entfernt sind.

Man rechnet, daß innerhalb der Stadtgrenzen etwa 300,000 Grundbesitzer sind, deren Besitz dadurch nicht wenig geschädigt wird und natürlich verfällt, wenn sie ihre Steuern nicht bezahlen — im sog. Geschäftszentrum sind dagegen nur etwa 200 Grundbesitzer, deren Besitz durch das bestehende System immer noch im Werthe steigt.

* * *

Im lokalen Markte dauert die sommerliche Geschäftsstille fort, ist aber in diesem Jahre bei Weitem nicht so ausgeprägt, wie in früheren. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe stellt sich wie folgt:

	Zahl:	Betrag:
Letzte Woche	496	$2,047,277
Vorhergehende Woche	563	1,914,244
1904	542	1,994,226
1903	512	1,941,368
1902	523	1,744,236
1901	537	2,213,371
1900	416	1,918,193

Das vierstöckige Geschäftsgebäude mit 80×55 Fuß an der Nordwestecke von South Water und La Salle Str. wurde von Thomas Murdoch für $115,000 gekauft, gegenüber einem Steuerwerthe von $139,800. Der Landwerth in diesem Falle beziffert sich auf $22.73 per Quadratfuß.

Die Verwalter des Colvin'schen Nachlasses kauften von dem Taylor'schen Nachlasse 73×161 Fuß, Nordfront, an Congreß Str., 101 Fuß östlich von Wabash Ave., für $75,000. Das Land grenzt an das Colvin'sche Grundstück, 17—19 Congreß Str., und soll mit diesem in einem großen Neubau vereint werden.

Der Grundpachtvertrag auf das dem Schulfond gehörigeLand 138—144 StateStr. 72×120 Fuß, ist von den Pächtern zu einem nominellen Preis an die Metropolitan Building Co. überschrieben worden, um den zu errichtenden großen Neubau, welcher $600,000 kosten soll, auszuführen. Das Land selbst ist einen Werth von $1,000,000.

Die Manufacturers' Fuel Co. verkaufte an die Peabody Coal Co. einen Lagerplatz von 334×132 Fuß an 85. Place, westlich von Normal Ave., für $40,000.

Conrad Fuerst verkaufte das vierstöckige Geschäftsgebäude Nr. 57 Michigan Avenue, mit 24×131 Fuß, für $45,000 an Lucian M. Williams.

Die Salvation Army, als eine New Yorker Korporation, kaufte den früheren Prinzeß Skating Rink mit 67×184 Fuß Land, 551—553 W. Madison Str., für $26,720. Von dem Kaufgeld verblieb $14,720, zahlbar am 1. Juli 1908, zu 5½ Prozent als Hypothek. Auf dem Grundstück soll ein sechsstöckiges Gebäude aufgeführt werden, dessen Kosten sich auf $75,000 stellen werden.

Die 100×120 Fuß messende Baustelle an der Nordwestecke von Champlain Ave. und 50. Str. wurde für $20,000 an Gatter K. Zeigler von Bucyrus, O., verkauft.

Das in dem People's Institute an der Südwestecke von W. Van Buren und Leavitt Str. befindliche Theater wurde an amerikanische Unternehmer für eine jährliche Miethe von 20 Prozent der Brutto-Einnahmen vermiethet, doch muß die Miethe mindestens $10,000 per Jahr betragen.

Das dreistöckige Wohnhaus 2241 Michigan Blvd., mit 25×161 Fuß, wurde von Thomas P. Philips für $25,000 an Philip M. Prescott verkauft.

Verkäufe von Flats und Apartments während der verflossenen Woche waren ebenfalls schwach. Die bedeutenderen derselben waren: Dreistöckiges Apartment mit 48×96 Fuß an der Südostecke von Jackson Blvd. und 65. Str., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 12 Flats und 70×174 Fuß an der Nordwestecke von East und Park Ave., Oak Park, $45,000; dreistöckiges Apartment mit 75×162 Fuß an Indiana Ave., südlich von 26. Str., $65,000; dreistöckiges Flat mit 48×120 Fuß an Jackson Ave., südlich von 65. Str., $20,000.

* * *

Der Hypothekenmarkt folgte in Bezug auf geringen Geschäftsumfang den übrigen Branchen des Marktes, und nur wenige Abschlüsse von Belang sind zu verzeichnen. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

	Zahl:	Betrag:
Letzte Woche	524	$ 1,527,811
Vorhergehende Woche	453	56,593,224
1904	442	1,620,630
1903	381	974,325
1902	304	2,187,578
1901	320	2,259,927
1900	273	862,846

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $40,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf die Liegenschaft an der Südostecke von W. Madison und Peoria Str., 100×125 Fuß mit dreistöckigem Store, Office und Flatgebäude, und ebenfalls eine solche von $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf das Grundstück an der Südostecke von 26. Str. und Calumet Ave., mit Apartment.

Die Jennings Real Estate Loan Co. übernahm eine Ausgabe von $45,000 Stanley Apartment-Bonds, auf die Liegenschaft an der Südostecke von Wabash Ave. und 60. Str., 60×187 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude.

Andere große Hypotheken der Woche waren: $12,500 für zehn Jahre zu 4 Prozent auf die Liegenschaft 490 Dearborn Ave., 30×149 Fuß mit Wohnhaus; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, Bauanleihe, auf 100×115 Fuß an Dover Str., zwischen Sunnyside Ave. und Montrose Blvd., mit Apartmenthaus; $12,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 278×210 Fuß an 115. Str., östlich von Prairie Ave., mit katholischer Kirche; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 75×125 Fuß an W. Madison Str., westlich von Albany Ave., mit Store und Flat; $12,000, zahlbar am 1. Oktober 1910, zu 5 Prozent auf 75×120 Fuß an der Nordwestecke von Washington Ave. und 53. Straße, mit Apartment; $16,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 50×123 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 35. Str., mit Flat; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 50×95 Fuß an der Nordwestecke von Yale Ave. und 70. Str., mit Flat; $10,000 für zwei Jahre zu 5 Prozent auf 30 Fuß Nordost-Front an Milwaukee Ave., nördlich von Augusta Str., mit Store und Flat.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Heinrich Atte

im Alter von 50 Jahren und 5 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt Montag, den 17. Juli, 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 5041 Carpenter Str., nach Mt. Greenwood, per Zug von Halsted und 49. Str. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Martha Atte, Gattin.
Hedwig, Gertrude, Kinder.
Auguste Jacob, Schwiegermutter.

faso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Ida Trick,

verwittwet gewesene Bader, im Alter von 40 Jahren nach langem Leiden am Freitag Abend 7 Uhr sanft im Herrn im Augustana-Hospital entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 2 Uhr 30, vom Trauerhause, 237 Fletcher Straße, nahe Hoyne Ave., nach dem Rose Hill Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen: fason

Emil Trick, Gatte.
Albert Bader, Sohn, nebst Verwandten.

Interessant! Magisches Werk! Bis! Schlüssel zu den Mysterien geheimnißvoller Naturkräfte. 110 Seiten. Preis 70 Cents.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung und Schreibmaterialien-Geschäft. 100—102 Randolph Str. Tel. Main 2116.
Zweig-Geschäft 145 Wabash Ave.

Eden-Friedhof
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Boulevard, nahe Kolze-Station. 3½ Meilen westlich von Dunning.
Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 u. $3.00.
Preis-Erhöhung von $35 auf $51.20 p. Lot, am 1. August 1905, bis dahin aber zu alten Preisen. Man kaufe sogleich. Zahlung monatlich.
Eisenbahn-Verbindung für Besucher und Leichenbegängnisse: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. Züge 8.35 Morgens und 1.30 Nachmittags.
Bus-Verbindung von Dunning. Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens u. 1.30 Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1:30 Nachmittags. Rundfahrt 10 Cents.
Chicago Office:
W. H. Giesecke & Bros.,
2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1438.
29jun1,bosondi,1mo

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. 14jl,frsafo1m
Telephon West 1512.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Oak Park — Telephone 273 West. — Stadt-Office 670 W. ChicagoAve. Tel. 751 West.
Philip Maas, Sekr. Jacob Schwab, Präs.
20jl,1J

9. Jahres-Pik-Nik
der
Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft
(Magyar Jótékonyczélu Társulat.)
Sonntag, 23. Juli 1905,
im Columbia Park. Züge ab Bahnhof Dearborn und Polk Str. um 9:00 und 9:30 Vorm. und um 1:30 Nachm. Tickets 50 Cents.
jn29,jl1,2,8,9,15,16,22,23

Vaterland-Exkursion
verbunden mit Bootsfahrt auf dem Rhein. Abfahrt von Chicago 7. August 1905. Ein zuverlässiger Führer begleitet die Reisegesellschaft, und ist diese Exkursion Alleinreisenden bestens zu empfehlen. Näheres: Geo. J. Mehlem, 617 Omaha Bldg., LaSalle und Van Buren Str. Abends nach 6 Uhr 84 Lincoln Ave.
jl2,3,5,6,7,8,9,12,15,16,18,20,23

RIVERVIEW PARK
SHARPSHOOTERS
BELMONT and WESTERN AVE. and ROSCOE BOUL.
Der schönste Park im Lande.
Kühlster Platz in ganz Chicago.
Viele Vergnügungs-Einrichtungen.
Jeden Nachmittag und Abend
HEROLD
und seine berühmte Kapelle.
(Garde Jäger Kapelle.)
„Rag" Konzerte jeden Dienstag u. Donnerstag Abend.
Ausgezeichnete Restaurant Bedienung
Eintritt 10c zu jeder Zeit.
Macht Euch bereit für das Feuerwerk.
31. JULI
Zwei Wochen
Pain's prachtvolles Schauspiel
Eroberung von
PORT ARTHUR
Großes Feuerwerks- und Schlachtenbild.

Einunddreißigstes
Old Settlers Pik-Nik
Montag, den 7. August,
— in —
Riverview Sharpshooters Park
unter Leitung der Chicago Turn-Gemeinde.
jl9,16

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60th ST.
Theater, für jedes Wetter passend. Unsere eigene Gesellschaft von 60 in Roly Poly. Chicagos beste Sommervorstellung. 10c Matinees täglich, 10c. — Hoftrawsers Military Band. Nachmittags und Abends. Regen oder Sonnenschein. Freie Vorstellung von akrobatischen und aquatischen Kunststücken. — $50,000 elektrische Fontäne. Eintritt 10 Cents zu jeder Zeit.
16jl*X

Großes Pik-Nik und Sommernachtfest
veranstaltet von sämmtlichen Sektionen des
Gegenseitigen Unterstützungs-Verein von Chicago
am Sonntag, den 30. Juli, in Brands Park, Elston und Belmont Ave.
Großes Preis-Kegeln und Wettlaufen.
Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c.
jl2,16,23,30

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Avenue.
Konzert
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
18jn,sondibo,3mo

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Ave.
Jetzt offen. Großartige Bühnen-Aufführungen. Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c. Kinder 10c. Jeden Abend u. Sonntag Matinee.

Schmolls Palmgarten,
149-151 Ost North Ave.
Großes Extra Konzert und Vorstellung. „Deutsches Damen-Trompeterkorps", sowie das gesammte Künstler-Personal.

Wenn Sie 40 Acker von unserem Land kaufen, bekommen Sie ein Haus wie dieses frei zum sofortigen Einziehen.
Sie können keinen besseren Platz finden, wo Sie sich und Ihrer Familie ein gutes Heim gründen können, als in diesem wunderschönen nordwestlichen Wiskonsin.
Wir haben guten Boden, mit feinstem Hartholz bewachsen, beste Eisenbahnverbindungen und liegen diese Ländereien zwischen den größten Städten des nordwestlichen Wiskonsins und Minnesota.
Es ist keine Wildniß, denn es wohnen hunderte von Familien dort, mit allen Vortheilen der Zivilisation.
Die Preise sind sehr niedrig, unter den günstigsten Bedingungen.
Es ist wohl besser für Sie, wenn Sie Ihr erspartes Geld nehmen und kaufen sich ein Stück Land. Sie sind dann Ihr eigener Herr und brauchen nicht in einer Stadt zu wohnen, wo immer Streiks und Unruhen sind.
Wir bieten Ihnen also die beste Gelegenheit. Unser Exkursionstag ist jeden Donnerstag. Freie Fahrt für Landkäufer.
Schreibt oder sprecht vor in unserer Office.
Unsere Office ist Mittwoch und Samstag offen bis 8 Uhr Abends.
Uecke Land Co.,
P. Gellerup, Manager.
164 Randolph Strasse,
Ecke LaSalle Str., 1. Floor, Zimmer 1.

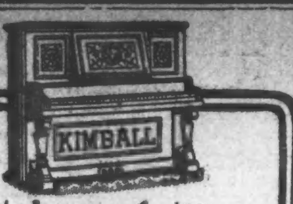
Wie Mama es backte
PIPER'S MA-MA Brot
12mz,son,6m

Verlangt: Junge Männer um Telegraphie und Bahnbuchführung zu erlernen; $50 bis $100 Monatsgehalt unsern Graduirten oder kein Lehrgeld. Unsere 6 Schulen die größten in Amerika, von allen Bahnbeamten empfohlen. Jetzt ist die richtige Zeit einzutreten. Schreibt wegen Katalog.
Morse School of Telegraphy,
Cincinnati, O.; Buffalo, N. Y.; Atlanta, Ga.; La Crosse, Wis.; Texarkana, Tex.; San Francisco, Cal. (Schreibt nach einer dieser Adressen.)
jl7,X,4mo

Zur Sommerfrische nach
Power's Lake, Wis.
Hotel Freundesruh.
Herrliche Luft und Natur. Mineralquellen. Prächtiger See zum Bootfahren, Fischen, Baden. Großer schattiger Park. Kegelbahnen und Tanzhalle. Beste deutsche Küche. Hotel mit allen modernen Einrichtungen. Northwestern nach Genoa Junction. August Rothe.
9jn,frsondi,2mo

Wichtig für Hühneraugenleidende!
„Pastor Kneipps" Hühneraugenpflaster ist unfehlbar. Packet 10c, 3 Packete 25c. Zu haben beim alleinigen Agenten: sondo
FRED. THIELE,
638 Diversey Boulevard, Chicago, Ill.

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2604.



Triumph der Sparsamkeit

im Verarbeiten des Rohmaterials und des Verbrauchs des fertigen Erzeugnisses.

Käufer genießen die Vortheile ausschließlicher See- und Eisenbahn-Verschiffungs-Einrichtungen, die einen Theil des

Kimball System

bilden beim Herstellen u. Verkauf.

Sie bezahlen nur die einfachen Kosten der Arbeit und Materialien, mit Zuschlag eines kleinen Profits für den Fabrikanten.

Alle extra Unkosten, einschließ- Fracht, fallen weg für den Käufer von

Kimball Pianos,
Kimball Pfeifen-Orgeln,
Kimball Reed-Orgeln,
Kimball Piano-Spielern.

W. W. KIMBALL CO.

(Etablirt 1857.)

S.-W. Ecke Wabash Ave. u. Jackson Blvd.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Zweites Sommerkursus-Konzert der Fakultät des Chicago Musical College. — Die österreichische und die deutsch-preußische Nationalhymne. — Die Mitglieder des Orchesters am deutschen Landestheater in Prag werden Spielhonorar erhalten. — E. Th. A. Hoffmanns Oper „Undine" wieder ausgegraben. — Krieg und Theater. — Theaterdirektor Brandt verabschiedet sich von Stuttgart. — Allerlei Interessantes aus dem Musikleben der alten Welt.

Am nächsten Samstag Nachmittag findet in der Musikhalle das 2. der Konzerte des Sommerkursus statt, welche Mitglieder der Fakultät des Chicagoer Musical College geben. Vor dem Konzert, um 1 Uhr Nachmittags, wird Felix Borowski einen Vortrag halten über „Musik in England". In dem Konzert wirken mit der Baritonist Hans Schroeder und der Klaviervirtuose Walter R. Knuepfer.

* * *

Wohl wenige der patriotischen Deutsch-Oesterreicher wissen, wenn sie mit Begeisterung die Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" anstimmen, daß sie weder (wie allgemein angenommen wird) von Haydn komponirt, ja nicht einmal deutschen Ursprungs ist. Die Melodie ist die Weise eines alten kroatischen Volksliedes, das auch heutigen Tages von der Landbevölkerung noch viel gesungen wird und das Joseph Haydn zuerst in einem Quartett verwendet hat. Das Lied ist mit der österreichischen Volkshymne vollständig gleich bis auf die Wiederholung des Schlußpassus, die im Volkslied nicht vorkommt.

Daß auch die deutsch-preußische National-Hymne „Heil Dir im Siegerkranz" nicht ausschließlich deutsches Eigenthum ist, sondern sich auch in anderen Ländern, in erster Linie England, desselben Ansehens erfreut, ist schon bekannter. Jedenfalls ist es ein sonderbarer Zufall oder auch kein Zufall, daß verschiedene germanische Stämme, und wieder nur germanische Völker, sich desselben Sanges bedienen, um ihrem nationalen Empfinden bei feierlichen Anläßen Ausdruck zu geben. Wenn man die Engländer in diesem Falle jedoch eines Raubes bezichtigen wollte, thäte man ihnen schweres Unrecht; denn in Wirklichkeit haben die Deutschen das ursprüngliche englische Erzeugniß sich angeeignet und überpflanzt. Daß das Lied „God save the King" keine Imitation, sondern rein englischen Ursprungs ist, hat der berühmte Musikhistoriker Friedrich Chrysander einwandfrei nachgewiesen. „God save the King" wurde nämlich im Jahre 1743 von Henry Carey, einem Engländer, gedichtet. Dieser erfand auch die Melodie. Die Komposition erschien nach einiger Zeit in einem Liederbuch ohne Nennung des Verfassers. Die noch heute gebräuchliche Harmonisirung erhielt der Sang durch Smith-Händel, an den sich Carey freundschaftlich gewendet hatte. Dieser Herr Smith, der aus Verehrung für seinen großen Zeitgenossen seinem nicht gerade seltenen Familiennamen die Erweiterung „Händel" selbst hinzugefügt hatte, bestätigte später noch oft die Urheberschaft Careys, als dessen schlichtes Liedchen bereits zur englischen Nationalhymne gediehen war.

Wie es oft mit unscheinbaren Dingen geht, so erwarb sich die bescheidene Melodie im Nu die Gunst der Massen in unerwarteter, ungeahnter Weise. Im Jahre 1972 fand der Sang von den britischen Inseln auch den Weg zum Kontinent. Aber er drang nicht über den Kanal ins romanische Völkergebiet, sondern schlug seine eigene Bahn nach Osten ein. Der englische Text wurde in's Dänische übertragen und nach der englischen Weise gesungen. So wurde die englische Nationalhymne zunächst auch zur dänischen. Ein Jahr darauf (1793) schon überschritt der Sang weiter auch die deutschen Grenzen. Er wurde durch einen Dr. Schumacher, einen Lübecker Juristen, in Sinn und Wort verdeutscht. So haben die Deutschen ihn wohl erst aus zweiter Hand durch dänische Uebermittelung übernommen. Englische Matrosen sollen die Melodie aus ihrer Heimath überpflanzt haben. Der gesunde Keim fiel in Dänemark und Deutschland auf fruchtbaren Boden. Volksthümlich gehalten und vielleicht gerade deshalb aus der Seele der Völker geschöpft, ist das Lied zu einem germanischen Volksliede und zur preußisch-deutschen Nationalhymne erblüht.

So kann füglich nicht bestritten werden, daß die deutsche Volkshymne nicht auf ursprünglich national-deutschem Boden gewachsen, sondern ein aus England überkommenes, aber in Deutschland heimisch gewordenes Erzeugniß darstellt. Und doch behauptet es sich allem Wettbewerb zum Trotz mit eiserner Zähigkeit in der unverrückbaren Gunst des deutschen Volkes. Gewiß sind schöne, warm empfundene Lieder und begeisterte Weisen in großer Zahl aus deutscher Kunst und deutschem Gemüth hervorgegangen, gewiß haben deutsches Wort und deutscher Sang in erhebenden Momenten ihre zündende Wirkung voll bewährt. Aber sie hatten nur jäh aufflackernde Augenblickerfolge aufzuweisen. Mit dem Anlaß und der Ursache ihres Entstehens und ihrer reißenden Verbreitung schwand schnell auch wieder ihre Popularität dahin, die wohl für einige Zeit das „Heil Dir im Siegerkranz" etwas in den Schatten zu stellen, aber nicht auf die Dauer zu verdrängen vermochte. Die zur Kriegszeit wie ein Meteor plötzlich aufleuchtende „Wacht am Rhein" verblaßte in den langen Friedensjahren. Wohl der einzige Sang, der im Stande gewesen ist, der englischen Volksweise die Wage zu halten, ist die hinreißende Melodie zu „Gott erhalte Franz den Kaiser", die dann auch die Töne für Hoffmanns v. Fallersleben Sang „Deutschland, Deutschland über alles" hergab.

Aber an erster Stelle wird wohl wie bisher auch in Zukunft das „Heil Dir im Siegerkranz" angestimmt werden, und es kann getrost als deutscher Hymnus gelten.

* * *

Eine Reform, die von Prag aus nächsten Herbst ins Leben treten soll, dürfte geeignet sein, in der Orchesterwelt bemerkt zu werden und Nachahmung zu finden. Eine vom Orchester an die Direktion des Königl. deutschen Landestheaters gerichtete Bitte um Erhöhung der bisherigen Bezüge wird von Angelo Neumann, dem Direktor des Theaters, der die Berechtigung dieses Ansuchens anerkannte, dahin erledigt werden, daß die Musiker neben ihren bisherigen festen Bezügen für jede Leistung in Oper, Operette und Konzert ein sogenanntes Spielhonorar für jeden Dienstabend ausgezahlt erhalten und zwar für jede Oper und Operette eine Krone (85 Pf.) und für jede Wagner-Vorstellung und Konzertaufführung zwei Kronen der Mann. In dieser Reform liegt auch eine gewisse Gleichstellung mit den darstellenden Künstlern, deren Gagen bekanntlich ebenfalls in feste Gehalte und Spielhonorare eingetheilt werden. Ein besonderer Vorzug dieser Gehaltsregulirung liegt auch noch darin, daß die materielle Verbesserung alle Musiker des Orchesters gleichmäßig trifft und nicht, wie fast immer, die minder bezahlten Stellen auch eine mindere Aufbesserung zuerkannt erhalten. Hier erhält der Paukenschläger die gleiche Verbesserung wie der Konzertmeister. Die hierdurch bedingte Mehrbelastung des Budgets um etwa 12,000 Kronen das Jahr für das Orchester, sowie andere nothwendig eingetretene Steigerungen sollen durch eine mäßige Preiserhöhung ausgeglichen werden, da die Eintrittspreise seit 20 Jahren unverändert geblieben sind, übrigens auch dann noch die niedrigsten an Bühnen gleichen Ranges sein werden.

* * *

Ein hochinteressantes Opernwerk, das lange als verschollen galt, und von dessen Existenz nur wenige Eingeweihte wußten, soll demnächst der musikalischen Welt aufs Neue geschenkt werden. Es ist das die „Undine" E. Th. A. Hoffmanns, die ums Jahr 1817 etwa in Berlin zuerst gegeben wurde und dann — als beim Brande des Opernhauses sämmtliche Dekorationen und Kostüme, die Hoffmann selber entworfen hatte, den Flammen zum Opfer fielen — auf immer vom Opernrepertoire verschwand. Die Partitur blieb erhalten, befindet sich zur Zeit in der Berliner königlichen Bibliothek und wird nunmehr von Hans Pfitzner aller Welt zugänglich gemacht werden. Zur Zeit ist Hans Pfitzner damit beschäftigt, den Klavierauszug nach der interessanten Partitur herzustellen. Bemerkenswerth ist, daß zu dieser „Undine" der Erzähler Fouqué selber nach seiner Novelle das Libretto schrieb, während Lortzing, dessen „Undine" jedermann kennt, bekanntlich sein eigener Textdichter war.

* * *

Fast immer ist es beobachtet worden, daß angesichts eines Krieges die Theateraufführungen für das Publikum an Interesse verloren. Im Vergleiche zu den großen Dramen der Geschichte erscheinen die Bühnenwerke nichtig und bedeutungslos. Man hört öfters zartbesaitete Kunstliebhaber darüber klagen, daß Mozart in den letzten Jahren seines Lebens mit der Gleichgiltigkeit des Wiener Publikums zu kämpfen hatte, obwohl er gerade damals seine vollendetsten Meisterwerke schuf. Die Presse beschäftigte sich fast gar nicht mit dem großen Meister. Und als unerhörte Thatsache wird angeführt, daß Beethovens „Fidelio" bei seiner Erstaufführung im Jahre 1805 eine kühle Aufnahme fand! Man vergißt, daß in der Epoche, als „Figaros Hochzeit" und „Don Juan" entstanden, die öffentliche Meinung in Oesterreich durch die entstehende Revolution in Belgien, welche dies Gebiet — damals die österreichischen Niederlande — bald von Oesterreich losriß, in Anspruch genommen war, daß Kaiser Josef II. zu jener Zeit eine Armee von 218,000 Mann gegen die Türken aufstellte und sich selbst in's Lager begab. Die Zeitungen konnten Mozart trotz seiner Genialität nicht viel Raum widmen, denn sie mußten das Publikum mit Nachrichten vom Kriegsschauplatz füttern. „Fidelio" wurde unmittelbar nach dem Einzuge der Franzosen in Wien aufgeführt. Der Hof, die Aristokratie, die höhere Intelligenz hatten die Stadt verlassen. Den Theatersaal füllten — neben den engeren Freunden Beethovens — fast ausschließlich Franzosen. Der Krieg hatte selbst die Musik Beethovens übertönt.

Es scheint jedoch, daß unsere Zeitgenossen stärkere Nerven haben, als die Mozarts und Beethovens. Der russisch-japanische Krieg hat den Erfolg der russischen Bühnen so wenig beeinflußt, daß vor kurzem die Nachricht durch die Presse ging, man bereite in Petersburg neue Theaterunternehmungen vor. Die merkwürdigste Thatsache aber ist der ungewöhnliche Erfolg, dessen sich zur Zeit die Sommerbühnen in Warschau erfreuen. Während auf den Straßen Blut fließt und in dem benachbarten Lodz Barrikaden errichtet werden, strömt das Publikum des Abends nach einem im ehemaligen Königlichen Park „Lazienki" auf einer Insel herrlich gelegenen, offenen Amphitheater, wo in farbiger Beleuchtung Ballette aufgeführt werden. Ja, der große Saal der Warschauer Philharmonie wurde nach Schluß der Musik-Saison in ein künstlich gekühltes Theater umgestaltet, auf dessen Bühne die Truppe des Stadttheaters von Lodz täglich Vorstellungen gibt. Der Saal ist fast immer ausverkauft, da zweimal in der Woche Premieren gegeben werden.

* * *

Direktor Theodor Brandt, der Begründer und Leiter des Stuttgarter Residenztheaters, früher durch lange Jahre ein beliebtes Mitglied des Berliner Residenztheaters, hat sich vom dortigen Publikum verabschiedet. Er folgt bekanntlich einem Rufe nach seiner Vaterstadt Wien, wo er vom 1. September ab am Burg-Theater seine Thätigkeit als Regisseur beginnt. In Stuttgart hat sich Brandt als energischer Theaterleiter, geschmackvoller Regisseur und vorzüglicher Bonvivantdarsteller große Verdienste erworben. Die von ihm geleiteten Aufführungen zeichneten sich durch musterhaft flottes Ensemble-Spiel aus. Er selbst stand mit seiner Frau Helene Brandt-Schüle an der Spitze des darstellenden Personals, das er für seine Zwecke bestens zu schulen verstand. Trotz der Konkurrenz des Hoftheaters ist es ihm gelungen, die von ihm begründete Privatbühne vier Jahre hindurch mit Erfolg zu leiten. Bei der Abschiedsvorstellung („Gespenster" und „Ein Rasseweib") kamen die Anerkennung und der Dank der Stuttgarter für Brandts verdienstvolles Wirken nochmals lebhaft zum Ausdruck. Er und seine Frau wurden oftmals stürmisch hervorgerufen, und mit Lorbeeren und Blumen reich bedacht. In kurzer, herzlicher Rede dankte er am Schlusse für alles Wohlwollen, für alle Unterstützung und Förderung. Im Herbst übernimmt Direktor Zillich vom Stadttheater in St. Gallen als Brandts Nachfolger die Leitung des Residenztheaters.

Im Münchener Hoftheater wurde Ernst von Possart vom Künstlerpersonal eine Adresse überreicht, die dem scheidenden Intendanten die Anerkennung und den Dank des Personals für sein verdienstvolles Wirken ausdrückt. Mottl und Hofschauspieler Häusser hielten Ansprachen, auf welche Possart erwiderte, der mit einem Hoch auf den Prinz-Regenten schloß.

* * *

„Das schwache Geschlecht", eine von Siegmund Lautenburg nach Marcell Prevost bearbeitete Komödie, wurde von Direktor Schlenther zur Erstaufführung für das Wiener Burgtheater erworben.

„Blondinette" ist der Titel eines dreiaktigen, in Berliner Gesellschaftskreisen spielenden Lustspiels, das Benno Jacobsohn vollendet hat. Das Werk wurde von Direktor Bacher für das Hamburger Thalia-Theater erworben.

Eine Aufführung des „Sommernachtstraums" im Freien fand kürzlich in London statt. Eine sehr hübsche Idee hat Patrick Kirwan verwirklicht, indem er den Königlichen Botanischen Garten zur Szene einer idyllischen Theateraufführung verwandelte. Auf diesem weichen Rasenteppich unter dem Dach dichtbelaubter Bäume wurde Shakespeares „Sommernachtstraum" aufgeführt, dieses Gedicht, das ganz erfüllt ist von den Wundern der englischen Landschaft. So stiegen gleichsam aus der ureigensten Atmosphäre des Werkes die Gestalten auf, und man ward sich klar über den Einklang von Natur und Wort, der darin herrscht; das Werk bekam in diesem neuen Rahmen eine ganz eigene besondere Wirkung ähnlich wie Goethes „Fischerin" bei jener Aufführung in Tieffurt bei Weimar an den Ufern der Ulm. Die durchweg gute Darstellung verstärkte noch diesen Eindruck.

„Der Strohmann", ein dreiaktiges Vaudeville von Fritz Friedmann-Friedrich und G. Okonkowski, Musik von Franz Wagner, erzielte bei seiner Uraufführung am Nürnberger Apollo-Theater infolge amüsanter, französischer Ehekomödien-Handlung und melodiöser Musik in Anwesenheit der Autoren einen vollen Erfolg.

Richard Oeser, der neuengagirte jugendliche Heldentenor der Dresdener Hofoper, wurde von Frau Cosima Wagner eingeladen, in den nächstjährigen Baireuther Festspielen den Parsifal zu singen.

Das „Theatre Molière" in Paris veröffentlicht die Liste der für die nächste Saison erworbenen Novitäten, unter denen sich das Stück eines M. Ansengrüber befindet. Da das Werk „Le quatrième commandement" heißt, läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß dieser „Monsieur" Ansengrüber niemand anders als der deutsche Schriftsteller Anzengruber mit seinem „Vierten Gebot" ist. Die Uebersetzung besorgten Oskar Méténier und Fischer.

Kammersänger Karl Burrian soll nun, wie man aus Dresden berichtet, die von ihm hartnäckig angestrebte Entlassung aus dem Verbande der dortigen Hofoper erhalten, jedoch nicht vor dem 1. August nächsten Jahres. Auch muß er sich verpflichten, während der zwei folgenden Spieljahre kein anderweitiges ständiges Engagement anzunehmen und außerdem in dieser Zeit je vier Monate an der Dresdener Hofoper in den wichtigsten Partien seines Repertoires zu gastiren. Gleichzeitig mit Burrian verläßt auch seine Gattin, die Opernsängerin Frau Jelinek, ihre Stellung am Dresdener Kunstinstitut.

Willy Peters, der frühere Oberregisseur des Lessing-, Neuen und Residenz-Theaters in Berlin, der seit längerer Zeit an einer unheilbaren Gemüthskrankheit litt, ist kürzlich dort gestorben. In ihm verliert die deutsche Bühne einen tüchtigen Regisseur und vortrefflichen Darsteller im Fache charakterkomischer Rollen. Auch als Mensch erfreute sich der Verstorbene allgemeiner Beliebtheit.

Oskar Blumenthal hat ein neues dreiaktiges Verslustspiel vollendet, das den Titel führt „Der Schwur der Treue" und nach den soeben abgeschlossenen Vereinbarungen gleichzeitig am Königlichen Schauspielhaus in Berlin und am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg Anfang November zur ersten Aufführung kommen wird.

Ein junger römischer Priester, Moncherone, hat eine Oper: „Sogno di un Giorno" (Traum eines Tages) vollendet, die zu Anfang der nächsten Saison an mehreren italienischen Theatern zur Aufführung gelangen wird. Das Libretto stammt von dem italienischen Schriftsteller Maruchi.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind wie folgt:

	Zahl:	Betrag:
Südseite	64	$ 622,250
Südwestseite	18	105,250
Nordseite	43	319,900
Nordwestseite	56	262,800
Zusammen	181	$1,310,200
Vorhergehende Woche	144	$ 628,760
1904	185	820,350
1903	113	521,850
1902	128	654,100
1901	170	447,490
1900	77	554,150

Die Illinois Zentral-Bahn wird während des Sommers etwa $500,000 für den Ausbau ihrer großen Werkstätten in Burnside verausgaben. Die Kontrakte für eine Kesselschmiede von 550 Fuß Länge, eine Rädergießerei, 160×100 Fuß, und einem Lokomotivenschuppen von 90 Fuß Durchmesser sind bereits vergeben, und für zwei Lagerhäuser von je 500×100 Fuß, ein zweites Lokomotivenhaus für 61 Maschinen und einen Kohlenladeplatz für 1000 Tons werden jetzt die Pläne gezeichnet.

Die Chicago Canal & Dock Co. läßt an der St. Clair und Michigan Str. ein Lagerhaus, 100×218 Fuß und sechs Stock hoch, erbauen, welches $250,000 kosten soll.

Für die Royal Tailors wird an der Ecke von Fifth Ave. und Polk Str. ein siebenstöckiges Lagerhaus erbaut, welches etwa $200,000 kosten wird.

Dr. Carl Beck hat 1222 N. Clark Str., einen 130×200 Fuß messenden Bauplatz, erworben, wo er ein dreistöckiges Hospital erbauen lassen will. Die Kosten sind auf $35,000 veranschlagt.

Für Dr. M. H. Killop soll auf 1639 Wabash Ave. ein Veterinär-Hospital gebaut werden, welches zwei Stock hoch und 50×160 Fuß in Grundfläche werden soll. Die Kosten werden etwa $25,000 betragen.

Die katholische St. Dominick-Gemeinde hat an der Südostecke von Sedgwick und Locust Str. einen 100×129 Fuß messenden Bauplatz erworben und läßt jetzt Pläne herstellen, nach welchen eine große Kirche gebaut werden soll. Die Baukosten sind auf $50,000 veranschlagt.

Die schwedische evangelische Missions-Gemeinde hat beschlossen, ein Altenheim für bedürftige Leute der schwedisch-amerikanischen Bevölkerung zu erbauen, für welches etwa $50,000 verausgabt werden sollen.

Unter größeren Flat- und Apartmentbauten, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, befinden sich: Dreistöckiges Apartment, 100×120 Fuß, an Drexel Blvd., südlich von 49. Str., $100,000; dreistöckiges Apartment, 90×105 Fuß, an 46. Str. und Greenwood Ave., $60,000; dreistöckiges Apartment, 48×150 Fuß, Südostecke von Belmont Ave. und West Court, $35,000, und 23 kleinere Gebäude, deren Kosten zwischen $30,000 und $20,000 rangiren.

Sans Souci-Park.

Das Theater im Sans Souci-Park ist täglich wohlgefüllt, da es sich sowohl für heiße, wie für kühle Tage eignet. Die jetzt in der vierten Woche gespielte Operette „Roly Poly" erweist sich nach wie vor zugkräftig. Eine neue, ebenso unterhaltende musikalische Komödie ist in Vorbereitung. Die Akrobaten Lind, Harmon und Lind erregen immer von Neuem Staunen durch ihre kühnen Sprünge und Kunststücke. Die elektrische Fontäne mit ihrem wunderbaren Farbenspiel übt fortgesetzt ihren Zauber aus, und die Kapelle des Herrn Hostrawser erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit bei den Besuchern des Parks. Sie versteht es meisterhaft, klassische und volksthümliche Musik in gefälliger Weise zu verbinden.

Die Zeit kommt,

Wenn es sich zeigt, was der Kaffee gethan hat.

„In den letzten Jahren ist mir der Kaffee nicht bekommen," schreibt eine Matrone aus Rom, N. Y., „das geringste Uebel, das es mir brachte, war Schwere und Schwindel, und es schien mein Blut zu verdicken.

„Das Schlimmste dagegen war, wenn es meinen Magen völlig in Unordnung brachte, meinen Appetit zerstörte und mich nervös und erregbar machte und mich an's Bett fesselte. Während eines dieser Anfälle, der mir beinahe das Leben kostete, beschloß ich, ihn aufzugeben und Postum Food Kaffee zu versuchen.

„Das war das Richtige! Ich fand es nicht nur als ein sehr schmackhaftes und erquickendes Getränk, sondern auch als eine Nahrung.

Meine sämmtlichen Symptome, die Schwere und der Schwindel, der unbefriedigende Zustand meines Blutes vergingen, meine Nervösität und Erregtheit verschwanden schnell und mein schwer leidender Magen besserte sich bald. Ich lebte wieder auf und bin bis jetzt immer wohl gewesen. Habe guten Appetit und erfreue mich guter Gesundheit, die ich dem Genuß von Postum Food Kaffee verdanke." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Es hat seinen Grund.

Leset das kleine Buch „Der Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Flunderkarl.

Eine Badegeschichte von Rudolf von Kotz.

Sie nannten ihn alle Flunderkarl. Im Badeanzeiger stand er als Karl Petersen, Amtsrichter aus Garkin in Pommern.

Jetzt lag er ganz weit draußen auf dem Molenkopfe in der Sonne. Das that er alle Nachmittage, wenn das Wetter schön war. Er hatte sich lang auf die Brüstung gelegt. Die Füße mit den ausgetretenen Strandschuhen baumelten über der Ostsee. Unter den Kopf hatte er die weiße Mütze geschoben.

Er starrte gedankenlos in den hohen Himmel hinein, der wie eine riesige Glocke aus mattblauem Glase über ihm hing.

Plötzlich hob er den Kopf. Zwei rothseidene Sonnenschirme flammten ihm entgegen. Fremde! Das sah der Amtsrichter auf den ersten Blick. Denn er kannte jeden Menschen auf der Münde.

Schnell fuhr er sich mit der Taschenbürste durch das Haar und setzte seine Strandmütze auf. Dann musterte er voll Bewunderung die Ankömmlinge.

Die beiden Damen steckten die ganze weibliche Badegesellschaft in die Tasche. Schick vom Kopf bis zu den Schuhen aus mausegrauem Chevreau.

Zwei prachtvolle Erscheinungen. Die eine fast zu groß und zu stark. Sie überragte den Amtsrichter, der auch nicht zu den Kleinen gehörte.

Die Fremden ließen sich auf die Steinstufen nieder, die zur Brüstung hinaufführten.

„Herrlich, Lucie," sagte die größere Dame. „Welch' prächtiger Blick auf die See und die Dünen!" Die Angeredete klappte den Sonnenschirm zu und bot dem kühlen Seewinde die Wange.

„Du wirst Dir den Teint verderben."

Das melodische Lachen einer vollen Altstimme antwortete. „Laß nur, unser Elektrisches bleicht das bald wieder aus. Aber sieh nur die Möwe, wie elegant sie über das Wasser streicht — den Schnabel senkrecht nach unten. Da, jetzt stößt sie nieder."

Der Amtsrichter hatte allmählich seine Fassung wiedergewonnen. Als alter Badegast hielt er sich für verpflichtet, die Honneurs der Münde zu machen. Ueber sein kugelrundes Gesicht flog ein verlegenes Lächeln. Er zog krampfhaft an dem Bärtchen, das seine Oberlippe schmückte. Dann wendete er sich zu der Sprecherin.

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, das sind Seeschwalben und keine Möwen."

Die Damen blickten auf. Die größere musterte ihn von oben bis unten. Die andere lachte hell auf.

„Das ist ja aber ganz egal."

Der Amtsrichter lächelte wieder etwas thöricht, und da er nichts Besseres zu thun wußte, so stellte er sich vor. Doch auch das machte keinen besonderen Eindruck auf die beiden Damen. Er erfuhr nur, daß sie erst heute angekommen seien und einige Zeit auf der Münde zubringen wollten.

Nun folgte die übliche Badeunterhaltung: ob der Strand gut sei, wie viel Grade das Wasser habe usw. Dabei war man am Hafen angelangt. Das gutmüthige Gesicht des Amtsrichters strahlte, als er sich von den Damen verabschiedete.

* * *

Der nächste Tag war ein Sonntag. Auf der Strandpromenade lustwandelten die Badegäste, oder man saß vor dem Kurhause und machte Frühschoppen. Um den langen Tisch im Schatten der Veranda hatte sich ein Kreis von Herren und Damen zusammengefunden — die Elite der Badegesellschaft. Man hörte gespannt dem Amtsrichter zu, der seinen Bericht mit den Worten abbrach:

„Da sind sie!"

Neugierig richteten sich alle Augen auf die beiden Damen, die soeben langsam die Strandpromenade heraufkamen.

„Einfach prachtvoll," sagte der dicke Staatsanwaltsschaftsrath, dem seine Frau und der böse Leumund eine große Schwäche für das weibliche Geschlecht nachsagten.

Der Major von Förster strich den rothen Schnurrbart in die Höhe: „Verteufelt gut angezogen."

„Aber wer sind sie denn?" fragte die kleine, nervöse Steuerräthin ungeduldig.

„Ich war heute Morgen schon beim Gemeindevorsteher. Sie sind noch nicht angemeldet. Auch Radtke wußte nichts. Die Damen schliefen noch, sagte er; doch will ihnen die Frau den Meldezettel sofort vorlegen, wenn sie den Kaffee bekommen."

Die Neugierde wurde bald befriedigt. Kaum war ihr Gegenstand an der Mole verschwunden, als Radtke mit dem Meldezettel antrat.

„Frau Paula Rosetti und Fräulein Lucie Fürst aus Berlin," las der Amtsrichter mit hochrothem Kopf.

Ein greulicher Tusch der Badekapelle löste die allgemeine Spannung. Die Personalangaben waren zu dürftig und ließen die widersprechendsten Vermuthungen aufkommen. Jedenfalls beschloß der weibliche Theil der Gesellschaft, den Fremden mit Zurückhaltung zu begegnen.

„Wer weiß, was diese hergeschneiten Berlinerinnen sind, gewiß Abenteurerinnen," meinte die Frau Staatsanwaltschaftsrath. Dann warf sie durch die Lorgnette einen strengen Blick auf ihren Mann.

Die Herren schienen nicht derselben Ansicht zu sein. Der kleine, freche Student aus Breslau äußerte sogar seine Bewunderung ganz unverhohlen, und der Steuerrath murmelte etwas von engherziger Spießerei.

Der Amtsrichter Petersen aber blickte unverwandt nach der Mole hinaus, bis ihn die blitzenden Funken blendeten, die die Sonne auf die Dünung streute.

Einige Tage später hatte sich das Bild verändert.

Die beiden Brunhilden — so waren die fremden Damen getauft worden — machten am Badestrande schnell Bekanntschaft. Ihr sicheres Auftreten hatte den Damen imponirt, und die Liebenswürdigkeit ihrer Umgangsformen gewann ihnen rasch alle Herzen.

Besonders bewunderte man ihre Fertigkeit im Schwimmen. Da das Wetter schön blieb, so war die See meist wie ein Spiegel glatt. Dann tummelten sich die beiden kraftvollen Gestalten weit draußen in der salzigen Fluth.

Heute war der Damenstrand stark besucht. Lachen und Kindergeschrei schollen aus dem Wasser. Die Badefrau hatte alle Hände voll zu thun.

Dicht unter der Düne hatte sich eine kleine Gesellschaft gelagert. Die Damen dehnten sich wohlig im heißen Sande.

„Weshalb nennen Sie den Amtsrichter Petersen Flunderkarl?" begann Frau Rosetti von neuem. Der Spitznamen wird von aller Welt gebraucht. Auch wir wenden ihn schon an. Und dabei kennen wir nicht einmal seine Bedeutung."

Die Steuerräthin lachte.

Lucie Fürst, die die Badekappe vom Kopfe genommen hatte und ihr langes schwarzes Haar mit den Finger strählte, warf die schwere Fülle in den Nacken.

„Der gute Petersen. Wo er den Beinamen her hat, weiß ich auch nicht. Als wir vor fünf Jahren zum ersten Male hierher kamen, hieß er schon so, bei alt und jung."

Der Major — der fast ebenso lange wie der Amtsrichter die Münde besucht — schiebt ihn auf eine Gewohnheit Petersens. Jeden Morgen, wenn die Fischer herein sind, kommt er an den Hafen, wandert von einem Boote zum anderen und fragt, wie viel sie gefangen haben, kramt in den Leschen herum, sortirt Flundern, Schollen und Struwen, zankt sich mit Reddies — das ist der Aufkäufer — darüber, was die Stiege kosten soll... Flunderkarl revidirt, sagen die Leute."

Die Drei lachten.

„Vielleicht heißt er so, weil er so ein dickes, rundes Gesicht und einen so schiefen, großen Mund hat," meinte Lucie Fürst, „und so herausgequollene Augen."

„Er ist ein harmloser, gutmüthiger Mensch," fuhr die Steuerräthin fort. „Aber da sehe ich meinen Mann. Wir treffen uns doch im Strandkorbe?"

Ueber der See lag ein grauer Ton. Am Horizont zog sich ein schmaler violetter Streifen entlang, und wo die Sonne verschwunden war, blitzte es wie mattes Silber.

Aus der Mole tauchte die Silhouette eines großen Schoners, die Segel vom Winde geschwellt.

Lucie Fürst und der Amtsrichter Petersen saßen vor der Veranda des Kurhauses.

„Gnädiges Fräulein", begann er mit leiser, erregter Stimme von neuem. „Wie oft habe ich schon hier gesessen und auf die weite See geschaut. Noch niemals ist sie mir so geheimnißvoll erschienen. Sehen Sie das Schiff? Jetzt ist es blos noch ein schwarzer Fleck. Wohin mag es fahren?"

„In das Märchenland", sagte seine Nachbarin. Ihre großen, dunklen Augen hingen träumerisch an dem stillen Bilde.

Er schwieg eine Weile. „Wer doch mitfahren dürfte." —

Fräulein Fürst erhob sich.

„Meine Schwester kommt nicht mehr. Das Packen wird sie noch in Anspruch nehmen. Bleiben Sie hier, Herr Amtsrichter?"

„Ich begleite Sie, wenn Sie erlauben."

Sie warf noch einen Blick auf die dunkle See. Ein kurzes Aufleuchten erhellte den fernen Horizont.

Wetterleuchten.

Sie schritten quer durch den Kurgarten hindurch. Hohe, alte Kiefern schützten ihn gegen die rauhen Seewinde.

Schwül lag die Sommernacht auf dem blühenden Gebüsch. Kein Windhauch entführte den Duft des Flieders, und durch das Dunkel schimmerte eine Wand von Jasminblüthen.

Am Rundell brannte eine einsame Laterne.

Der Amtsrichter ging langsamer.

Von der Dorfstraße her klangen Schritte.

„Gnädiges Fräulein, Fräulein Lucie!"

Sie blieb stehen.

„Sie reisen morgen?"

„Ja, morgen Nachmittag."

„Ich möchte Ihnen vorher noch etwas sagen. Was mir schon lange auf dem Herzen liegt. Ich" — — —

Er fing an zu stottern. Sie warf einen schnellen Blick auf sein kugelrundes Gesicht, das ein verlegenes Lächeln noch unschöner machte. Ein Gemisch von Ironie und Mitleid zuckte um ihren Mund, als sie mit den Augen dem Schatten eines großen Nachtfalters folgte, der sommernachtberauscht um die Laterne taumelte.

Er wollte wieder beginnen.

Da tauchten auf der anderen Seite des Rundells Gestalten auf. Blanke Knöpfe blitzten aus dem Dunkel.

„Seeoffiziere", sagte Petersen: „Wo kommen die her?"

Sie lachte gedämpft auf und schritt hastig vorwärts. „Gute Nacht, Herr Amtsrichter. Auf morgen."

Dann war sie verschwunden.

Der Amtsrichter sah ihr nach. Unwillkürlich folgte auch sein Auge dem gespenstischen Schatten des Nachtfalters.

„Auf morgen", murmelte er nachdenklich.

Am Hafen drängten sich Fischer und Badegäste um ein Schiff, das vor dem Lotsenthurme festgemacht hatte — ein Torpedoboot.

In der Nacht war das Gewitter herabgekommen. Jetzt lachte die Sonne vom grell blauen Himmel. Dicke Wolkenballen trieb der Seewind vor sich her.

Der Amtsrichter Petersen schaute in bester Laune aus seinem Fenster.

„He, Petersen, Karl Petersen, bist Du es, oder ist es Dein Geist?"

Unten stand ein kleiner, krebsroth gebrannter Seeoffizier und lachte hinauf. Der Amtsrichter setzte den Hut auf und war in wenigen Sekunden auf der Straße.

Es waren alte Schulkameraden. Das Wiedersehen freute sie beide.

„Und nun nach der Mole", sagte der kleine Leutnant. „Du siehst ja so feierlich aus? Sogar im Bratenrock. Habt Ihr hübsche Ladies hier?"

Da tauchten in der Menge zwei feuerrothe Sonnenschirme auf.

Die beiden Brunhilden und zwischen ihnen ein elegant gekleideter Herr in grauem Visitenhut. Ausländischer Typus, ein echter Napoleonskopf mit schwarzem Schnurr- und Knebelbart.

Als sie vorüber waren, faßte der kleine Leutnant den Arm des Voranschreitenden.

„Petersen, Mensch, das war ja die Rosetti und die Fürst. Wie kommen denn die unter die Botokuden."

Verblüfft schaute ihn der Amtsrichter an.

„Kennst Du die Damen?"

„Aber gewiß. Vor vierzehn Tagen habe ich sie erst in Danzig gesehen, wo ihr Zirkus" — —

„Zirkus?" stöhnte Petersen und lehnte sich gegen die Brüstung. Ihm war es, als ob die Granitquadern der Mole in's Wanken geriethen.

„Zirkus" — wiederholte er.

Der Freund sah ihn besorgt an. Denn der Amtsrichter war trotz allen Sonnenbrandes leichenblaß geworden.

„Ja, aber was hast Du denn?" —

„Ich denke, Du kennst sie. Er ist der Direktor Rosetti und die Fürst die bekannte Schulreiterin — einfach großartiges Weib. Die Rosetti hat früher auch geritten. Jetzt ist sie wohl zu schwer dazu."

Ueber das Gesicht des anderen zuckte es. Wollte er lachen, wollte er weinen. Dann reichte er dem Freunde die Hand und lief wie besessen davon.

Auf dem Balkon des Kurhauses aß der Direktor Rosetti mit seinen Damen zu Mittag.

Vom Dorf her rollte ein Wagen vorüber und bog in die Pappelallee ein, die nach dem Bahnhof führte. Auf dem Bocke ein großer, alter Koffer, im Wagen ein einzelner Herr im grauen Reisemantel, den Hut tief in die Stirne gedrückt. Er sah nicht auf und sah die fröhlichen Menschen nicht.

„Da fährt ja der Amtsrichter", sagte Frau Rosetti. „Was für ein komischer Mensch." Sie warf dabei einen Blick auf ihre Schwester.

Sie sah dem Wagen nach, der im Staube der Straße verschwand. — —

„Armer Flunderkarl!" sagte sie dann leise.

Bekanntmachung.

Bis zum 1. October werden auf jeder 40 Acker Farm, die wir in Elberta, Baldwin County, Alabama, verkaufen, **5 Acker umsonst geklärt.** Nach dem 1. October 1905 bleibt der jetzige Preis von $800 per 40 Acker bestehen, doch ohne freie Klärung. Wer eine Farm mit 5 Acker geklärt haben will, melde sich jetzt.

Man schreibe für Circulare und Bedingungen.

Baldwin County Colonization Company

706—59 Dearborn St., Chicago.

Würmer.

„Ich wünsche Ihnen wissen zu lassen, wie hoch ich Ihre Cascarets schätze. Ich nahm 2 Zehn-Cents-Schachteln letzten November und verlor einen Bandwurm 14 Fuß lang. Ich nahm sie wieder am Mittwoch, 4. April, und verlor noch einen Bandwurm, 28 Fuß lang, und über tausend kleine Würmer. Ehe ich Cascarets nahm, wußte ich nicht, daß ich einen Bandwurm hatte. Ich hatte immer geringen Appetit." — Wm. F. Brown, 184 Franklin Str., Brooklyn, N. Y.

Best For The Bowels
Cascarets
CANDY CATHARTIC
THEY WORK WHILE YOU SLEEP

Angenehm, schmackhaft, wirksam, bewirken Gutes, verursachen nie Uebelkeit, schwächen und kneifen nicht. 10c, 25c, 50c. Nie lose verkauft. Die echten Tablets sind C C C gestempelt. Heilung garantirt oder Geld zurück.

Sterling Remedy Co., Chicago oder N. Y. 594

Jährlicher Verkauf 10 Mill. Schachteln.

Alkohol-Vergiftung.

Uber eine Alkoholvergiftung mit eigenartigen Folgen schreibt man aus Stettin: Als ein großer Verehrer des Alkohols zeigte sich ein Bauernknecht aus Danzig in Pommern. Bei einer Hochzeitsfeier vor etwa 14 Tagen pumpte er so viel des edlen Rebensaftes, des Bieres und des Fusels in seinen Magen, daß er infolgedessen vier ganze Tage in todtenähnlichem Zustande verbrachte. Ohne daß er auch nur das geringste fühlte, konnte man ihn stechen, kneifen, schütteln — er blieb wie todt liegen. Seine Glieder behielten jede ihnen gegebene Lage, waren wie abgestorben. Nunmehr, nach 14 Tagen, hat er die — Sprache verloren. Unser Gewährsmann verbürgt sich für die Richtigkeit dieser Mittheilungen.

— Boshaft. — Fräulein (nach der Liebhabervorstellung): „Habe ich die alte Jungfer nicht vorzüglich gespielt?" —Vorsitzende: „O ja—nur etwas gekünstelt .... Sie müssen sich geben, wie Sie sind."

— Nicht übel. — Bauer (zum Förster): „Du hast ja gestern beim Grafen gespeist, da wird's noble Sachen geben haben?!" — Förster: „Gar ka Spur ... net a mal Klöße hat's geben!"

— Magere Kost. — A.: „Ist denn Freund Mager Vegetarianer geworden?" — B.: „O, das hat er gar nicht mehr nöthig, er ist jetzt Vater von sechs Kindern."

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — „Mrs. Temple's Telegram".
Studebaker. — „The Mayor of Tokio".
Illinois. — „Little Johnny Jones".
Grand Opera House. — „It Happened in Nordland".
Chicago Opera House. — „Land of Nod".
Garrick. — „The Woggle Bug".
Bismarck Garten. — Konzert der Metropolitan-Kapelle jeden Abend u. Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Riverview Park. — Gardejäger-Kapelle und andere Attraktionen auf dem „Pike".
Sans-Souci-Park. — Konzert und andere Attraktionen.
Fields Columbian Museum. — Samstag und Sonntag ist der Eintritt frei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1947).

Grabschrift auf einen Dichter.

Dem Zwei—Drei dieser Welt zwar abgewandt
Hat er der Dinge Zwei-Drei tief erkannt.
Mag hier sein sterblich Theil das ganze Wort,
In seinen Eins—Drei lebt er ewig fort.

Wechselräthsel (1948).

Von Mathias Straka, Chicago.

Mit B ist's hierzulande sehr bekannt,
Mit N eine Mehlspeis' wird genannt,
Mit P ein treues, gelehr'ges Thier,
Mit R da ist's 'ne ganze Menge schier.

Silbenräthsel (1949).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Juli ist's, die Ersten blühen;
Draußen ist's so wunderschön!
Und so will ich fröhlich ziehen
Ueber Thäler, über Höh'n.

Auf der Drei will ich nun pflücken
Viele schöne Blümelein;
Will damit erfreu'n, beglücken
Onkel und die Tante mein!

D'rum ihr lieben Nichten, Neffen,
Auf zur Wand'rung, froh und frei!
Sicher werden wir uns treffen,
Denn: „Wir geh'n nach Eins-Zwei-Drei.

Tauschräthsel (1950).

Von Otto W. Richter, Chicago.

Es sind sechs Wörter zu suchen von der Bedeutung unter „a". Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter „b". Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen eine Stadt in Ostpreußen bezeichnen.

	a.	b.
1.	Schmuck	Thier.
2.	Vereinigung	Bindemittel.
3.	Farbe	Mädchenname.
4.	Anrede	Körpertheil.
5.	Thier	Getränk.
6.	Eigenthum	Almosen.

(Jedes der Wörter hat vier Buchstaben, der Umlaut „ä" ist dabei „ae" zu schreiben.)

Rösselsprung (1951).

Von Frau Louise Pinger, Chicago.

miß	ach	be	halt	wenn	und	in	kränkt
wärst	nein	acht'	tet	lie	ein	bloß	ein
es	dein	ker	treu	es	herz	ge	bett
muth	und	her	und	ü	und	treu	und
ze	nicht	ber	hoch	ein	nackt	ler	pfle
gut	die	höh	voll	du	ein	fiel	Denkt
kein	dein	es	kö	dir	denkt	ge	loos.
hat	er	welt	ge	sein	nigs	doch	so

Bilderräthsel (1952).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingeschickt von H. Kornrumpf, Chicago.

Der Hans erzählt es selbstbewußt
Beim Lampenschein den drallen Mädchen,
Daß Alles lacht aus voller Brust,
Zumeist sein rosig Herzens-Gretchen.

Der Kater thut's in süßer Ruh'
Am ausgesuchten Lieblingsplätzchen,
Er kneift die Aeuglein selig zu
Und träumt von Hofkonzert und Schätzchen.

Als Dritte im gesell'gen Bund
Es lustig thun die flinken Mädchen,
Ob ab und zu auch — ohne Grund,
Zerreißt ein loses Silberfädchen.

2. Räthsel.

Von Frau Laura Meier, Chicago.

Als Flüßchen durcheil' ich Sachsens Auen,
Bin zwar kein Haupt-, nur Nebenfluß;
Auch als Gebirge kann man mich schauen,
Doch südlich man dann wandern muß.
Und willst Du den Namen noch weiter ergründen,
Dann kannst als Vogel Du auch noch mich finden.

3. Silbenräthsel.

al — bahn — bo — der — grün —
ho — licht — nie — on — rich
süd — u — wal — wald.

Zu suchen sind sieben dreisilbige Wörter, deren Anfangs- und Endsilben oben gegeben sind. Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Mittelsilben den Titel eines musikalischen Meisterwerks nennen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1941).
Arme — Armee.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Silbenräthsel (1942).
Einspruch.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Silbenräthsel (1943).
Wasserstiefel.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Quadraträthsel (1944).
Nahe, Abel, herb, Elbe.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Kreuzräthsel (1945).
Laden, Emma, Lama, Emden.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Bilderräthsel (1946).
Aus nichts wird nichts.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Hoch, Koch, noch, doch.
2. Kreuzräthsel. — 1 — n; 2 — h; 3 — a; 4 — g; 5 — k; 6 — r.
3. Silbenräthsel. — Heirath.

Richtige Lösungen sandten ein:

Max Sohm, Elkhart, Ind. (1 Preisaufgabe—0 Nebenräthsel); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); F. A. Frintner (6—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (3—0); Frau Mary Engel (6—3); Frl. Cäcilia Wilkin (4—2); Frau F. L., Davenport, Ia. (6—3); Frau Mina Ertl (6—2); J. Hennig (1—0); Frau Helene Keyl (6—3); C. E. Winckler (6—3); A. F. Dornfeld (5—3); Joseph Meier (6—3); Mathias Straka (5—3); B. Hennig (1—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—3); Henry Langfeldt (6—1); Geo. Braatz (6—3); E. Doederlein (6—2); Frl. Lillian J. Pause (5—3); Hermann Pohl (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Frau Käthe Weigand, (6—3); Frau Minnie Torge 5(—1); Theo. C. Goebel (4—1).

A. Krueger (5—0); Frau Alwine Wiesen (6—3); John Troftorff, Milwaukee, Wis. (6—3); „Mauerblümchen" (6—3); Frieda Kopf, (2—2); Frau Molly Wagner (5—2); F. A. Müller (6—3); Frau M. Thara (6—3); O. Kühn (6—2); Frau Louise Pinger (6—3); Hermann Kornrumpf (5—2); Frau Anna Rudi (4—0); Michael Schmitt (5—2); Frau Anna Huber (3—3); Frau Helene Brockmyer (5—2); Frau E. Scheffler (4—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—2); Frau B. Janz (6—3); Frau E. L. (3—2); Frau M. Kofski (6—3); Hermann Pape (5—2); Chas. Herbertz (5—2); Frau Rosa Schlogl (5—2); Fritz Allner (6—0); H. Zimmermann (6—3).

Adam Mörl (4—3); Frau Louise Goetz (1—2); Frau Laura Meier (6—2); R. Winckler (6—3); Henry Peters (5—3); Frl. Elsie Marcus (3—2); Frau L. Müller (5—3); Frau Ella Richter (5—2); Frau Anna Wilde (4—3); Frau Anna Meiners (6—3); C. W. Schwarz (4—0); Gustav Bieleck (4—3); Frau Th. O., (4—3); Rudolf Schweitzer (6—3); Frau Agnes Fellinger (6—3); Frl. Olga Dingeler (6—3); G. Carstens (6—2); Ernst A. Baas (5—2); Frl. Alma Brehme (6—3); Ernst J. Janz (6—3); Emil Rogge (5—2); C. H. Thomsen (5—2); Frau Agnes Groß (6—2); John D. Stockfisch (5—3).

Prämien gewannen:

Räthsel (1941). — Loose 1—51. Frau Anna Rudi, 1457 Montana Str., Chicago; Loos Nr. 25.

Silbenräthsel (1942). — Loose 1—69. Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave., Chicago; Loos Nr. 57.

Silbenräthsel (1943). — Loose 1—55. Hermann Pohl, 131 E. Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 16.

Quadraträthsel (1944). — Loose 1—70. Frau Laura Meier, 1846 N. Whipple Str., Chicago; Loos Nr. 48.

Kreuzräthsel (1945). — Loose 1—59. Michael Schmitt, 297 Mohawk Straße, Chicago; Loos 31.

Bilderräthsel (1946). — Loose 1—65. Theo. C. Goebel, 557 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 24.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt. — Neue Aufgabe erhalten. Dank.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Edward Thiede, Katharina Kern, 48, 31.
Joseph Lay, Anna Letcher, 22, 18.
John Paluh, Katarzyna Haba, 21, 19.
Antonia Allegretti, Marie Paserella, 26, 21.
Anthony Hopp, Lizzie Mathie, 27, 24.
Erie Zetterlund, Ida S. Peterson, 36, 30.
William B. Jones, Stella Hamilton, 23, 21.
Charles Spicker, Leontane Zinnius, 30, 31.
John Rusy, Aloysia Kasal, 32, 38.
Fred. Smith, Sophia Klein, 22, 18.
Charles W. Bachman, Alice Cooley, 30, 24.
Adolph Glauche, Bertha Kielman, 21, 21.
J. Fredrickson, Helma A. Johnson, 23, 20.
Algot A. Wedland, Fanny Lundmark, 27, 27.
Charles McIntyre, Anna M. Snyder, 29, 27.
Samuel Nachtelman, Frieda Salomon, 28, 18.
William Bayes, Neote Dyer, 23, 20.
Barney Handler, Sarah Goldberg, 22, 24.
Domenic Montello, Selecid Ponsin, 21, 18.
M. David Brodky, Annie Rubenstein, 28, 19.
William Kapell, Ida Kahler, 30, 28.
August Issel, Bertha Heuchert, 25, 21.
Lee M. Graham, Augusta Leising, 26, 21.
George W. Johnson, Mildred E. Scott, 32, 27.
Raymond P. Kelly, Hortense L. Allen, 24, 27.
Jozef Grgolla, Michalina Schlakonna, 26, 21.
Ferdinand A. Koll, Johanna Koll, 59, 60.
William F. Gallagher, Mary Gallagher, 32, 26.
James H. Hall, Isabelle McLaughlin, 27, 29.
Jan Kostka, Rozalia Rylka, 24, 18.
David Levin, Jennie Rossuck, 30, 23.
Charles Poppe, Martha Ziesemer, 19, 18.
Leland Morgans, Lena K. Hill, 30, 28.
Frank Tauchem, Annie Svenda, 22, 20.
Josef Schneider, Elizabeth Giesler, 39, 40.
Wojciech Marszalek, Maryana Czarnik, 26, 25.
Wilhelm Nielson, Maria Anderson, 21, 20.
Frank Swartz, Rose Gearhard, 23, 19.
Morris Riebin, May Rubinstein, 25, 20.
Michael Davey, Frances Luby, 28, 27.
Antony Krepela, Anna Schulz, 28, 24.
Alfred Archer, Martha Grains, 30, 24.
James Larue, Jennie Richter, 46, 37.
Fred Sturwold, Mary Kirsch, 19, 17.
A. W. Petterson, Laura A. Considine, 23, 22.
Alexander Leith, Olga Hedman, 21, 21.
William Lanigan, Elizabeth Cubby, 27, 22.
Wm. Borchardt, Meta E. Berkemeyer, 34, 34.
Wincenty Ubik, Katarzyna Bujak, 35, 20.
William Pautsch, Annie Fitzmaurice, 21, 18.
Anro Pibryk, Paulina Tasdek, 22, 19.
Benjamin Lurie, Bertha Nathan, 22, 19.
John Prims, Annie Barrie, 28, 32.
Theodore C. Peterson, Bertha Engler, 24, 21.
Frank S. Flutro, Anna Jacobson, 22, 22.
Samuel Sion, Jette Miller, 26, 23.
John B. Howatt, Emily R. Schonard, 21, 20.
Fred Haines, Anna Dreisigacker, 23, 19.
Alois Husek, Anna Smetz, 22, 22.
Leorenzo Granato, Filomena Arvia, 23, 23.
Bernhard Kluth, Magdalena Meibaum, 50, 39.
Charles H. Taylor, Edith Catlett, 28, 32.
Peter Meyar, Bertha Zorn, 45, 42.
Edward Malone, Margaret Gannon, 56, 46.
Peter A. Nelson, Elizabeth Moses, 25, 24.
William Raiser, Lizzie Stark, 28, 20.
Fred Groff, Hattie Field, 24, 26.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Fritsch, Mary, 21 T., 8026 Parnell Ave.
Grin, Gustav, 73 J., 1432 Dakin Str.
Happer, George B., 43 J., Mercy-Hospital.
Meyer, William, 15 J., 8548 Buffalo Ave.
Wolf, Willie, 14 T., 1534 West 22. Str.
Neumann, Nathan, 45 J., Clark und Kinzie Str.
Seidner, Jacob, 41 J., 500 Willard Ave.
Austen, Victor, 22 J., keine Adresse angegeben.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

H. Laudford, 1½stöck. Holz-Hinterbau, 962 N. 51. Ave., $300.
G. Lothgran, zweistöck. Brick-Flats, 6102 Green Str., $3000.
H. F. Eidman, 3 einstöck. Holz-Cottages, 7012—14—18 Carpenter Str., $3600.
John Butler, zweistöck. Brick-Anbau, 2100 Harrison Str., $5000.
Mathew Kroff, einstöck. Holz-Anbau, 829 Otto Str., $1400.

— Offenherzig. — Richter: „Sie hätten das gefundene Portemonnaie sofort auf der Polizei abgeben müssen!" — Angeklagter: „Es war schon spät Abends, Herr Amtsrichter." — Richter: „Na, dann am nächsten Morgen!" — Angeklagter: „Ja, Herr Amtsrichter, da war nischt mehr drin!"

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Calumet Ave., 123 F. nördl. von 23. Str., Westfront, 27½ bei 179, B. Katz an Pearl R. Carr, $7500.
Clark Str., S., 400, 19¾ bei 102, die City National Bank von Dayton, O., an die L. S. und M. S. Ry. Co., $18,100.
Ayres Ct., 156 F. nördl. von Huron Str., Ostfr., 24 bei 100, D. Rumefeld an A. Podraza, $2150.
Central Ave., 95 F. südl. von Bennett Str., Westfront, 40 bei 177½, D. Oliphant an Manley B. Cutter, $7000.
Chestnut Ave., 271 F. westl. von S. 52. Ave., Nordfr., 30 bei 173.9, S. E. Hill an Frank F. Hill, $3555.
18. Str., 221 F. östl. von Ashland Ave., Südfr., 25 bei 124, J. S. Kala an Joseph J. Klenha — $9000.
Erie Str., 178 F. östl. von Western Ave., Nordfr., 60 bei 123, W. H. Patterson an die Stadt Chicago, $1900.
14. Place, 94 F. östl. von Laflin Ave., Südfront, 24 bei 124, M. Troster an Carl L. Graeme — $1975.
Francisco Ave., 200 F. südl. von Diversey, Westfront, 25 bei 125, A. Isaacson an Augusta Isaacson, $3000.
Halsted Str., Südwestecke Van Buren, Ostfr., 100 bei 125, Henry Strong an Marcus H. Cartwright von Nashville, Tenn., $100,000.
Laflin Str., 99 F. nördl. von 13. Str., Westfr., 25 bei 86, Louise Kaiser an Simon Rosenthal, $6000.
Le Moyne Str., Südostecke Central Park Avenue, Nordfr., 24 bei 122.7, J. J. McGrory an Mary Steiner, $2500.
Madison Str., 238 F. östl. von Oakley Ave., Südfront, 30 bei 124, D. A. Titcomb u. A. an Peter Lechleiter, $3595.
Oakley Ave., Südwestecke 13. Str., Ostfr., 25 bei 72, R. H. Ford an Louisa Marks, $1200.
Polk Str., 72 F. westl. von Robey, Südfr., 24 bei 125, E. Thomas an Babette Mergenthein, $3966.
St. Louis Ave., 300 F. südl. von 16. Str., Ostfr., 25 bei 125, J. Connell an P. Sticha, $2100.
17. Str., 288 F. westl. von Robey, Nordfr., 24 bei 125, Kosciuszko B. and L. Ass. an Frank Zarnecki, $1850.
13. Place, 176 F. westl. von Center Ave., Nordfr., 47 bei 124, C. Tarnow an M. J. Rudd, $5300.
Ave. H., 314 F. südl. von 99. Str., Ostfr., 50 bei 125, J. H. Christianson an Sophia Matthews, $2800.
Champlain Ave., 224 F. südl. von 65. Str., Ostfront, 16 bei 121.85, R. C. Ackley an Patrick J. Barlow, $2500.
Champlain Ave., 192 F. südl. von 65. Str., Ostfront, 24 bei 121, A. Hirsch an John T. Carden, $2500.
Coles Ave., 141 F. südl. von 79. Str., Westfr., 37½ bei 125, C. O. Johnson an Johann M. Johnson, $2000.
Michigan Ave., 170 F. nördl. von 51. Str., Westfront, 25 bei 160½, H. B. Holden an Benj. Strasberg, $2900.
St. Lawrence Ave., Nordwestecke 72. Str., Ostfr., 49 bei 123, J. R. Jarrett an L. Dirschbacher, $1295.
Woodlawn Ave., 150 F. südl. von 52. Str., Ostfront, 50 bei 164, J. R. Coleman an Wm. F. Pierce, $6000.
Berteau Ave., 101 F. westl. von Southport, Nordfront, 25 bei 125, E. Struebling an Mina Buehrle, $3400.
Evanston Ave., 138 F. südl. von Ainslie Straße, Ostfr., 25 bei 150, A. Kurz an Wm. Klingbeil, $1500.
Evanston Ave., Nordostecke Foster, Westfr., 49 bei 150, M. Spalding an Reinhart L. Brown, $3940.
Dasselbe Grundeigenthum, R. F. Adams an Reinhart L. Brown, $3940.
Evanston Ave., Südwestecke South Place, Ostfr., 38 bei 150, H. R. Gibbons an John Adank, — $4500.
Fletcher Str., 266 F. westl. von Racine Avenue, Nordfr., 25 bei 125, J. C. Morgenthau an Hy. L. Kirschner, $2300.
Irving Park Ave., Nordwestecke Evanston, Südfr., 131.8 bei 142.7, Albert D. Thomas u. A. an Wm. B. White, $22,000.
Arch Str., 158 F. nördl. von Lyman, Westfront, 24 bei 97½, A. H. Topel an Louise Priebe — $2235.
Michigan Ave., 172 F. nördl. von 23. Str., Westfront, 25 bei 161, Thos. P. Phillips an Philip M. Prescott von Washington, D. C., $25,000.
Winchester Ave., 100 F. südl. von 37. Str., Westfront, 25 bei 125, J. H. Johnson an Michael Noeth, $1250.
Coles Ave., 24 F. südl. von 82. Str., Ostfr., 25 bei 125, A. Meeker an Walter Gurzynski, $1800.
Indiana Ave., 594 F. nördl. von 63. Str., Ostfr., 49½ bei 170, D. G. Hamilton an Damase Ollette, $3000.
Jackson Ave., Südostecke 65. Str., Westfr., 48 bei 96, Ira W. Allen an Philip S. Allen, $35,000.
Kimbark Ave., zwischen 55. und 56. Str., Ostfr., 25 bei 175, Dritte Nationalbank an Maggie Doherty, $2000.
St. Lawrence Ave., 210 F. südl. von 72. Str., Westfr., 15.68 bei 122.85, P. Haase an Geo. W. Parker, $2100.
Bosworth Ave., 262½ F. südl. von Addison Str., Westfr., 37½ bei 123¾, G. H. Mueller an Ernst Unger, $1700.

Marktbericht.

Chicago, den 15. Juli 1905.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, 89½c—90½c; Nr. 3, roth, neu, 87½—89½c; Nr. 2, hart, neu, 91c; Nr. 3, hart, neu, 89c.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.15; Nr. 2, $1.05—$1.10; Nr. 3, $1.00—$1.05.
Mais, Nr. 2, 57½—58c; Nr. 2, weiß, 57½c—58c; Nr. 2, gelb, 57½—58c; Nr. 3, 57½—58c; Nr. 3, weiß, 57½—58c; Nr. 3, gelb, 57½c—58c; Nr. 4, 56½—57½c.
Hafer, Nr. 2, 31—31½c; Nr. 2, weiß, 33½c—34c; Nr. 3, 30½—31c; Nr. 3, weiß, 32½c—33c; Standard, 32½—33½c.
Mehl. Winter-Patents, $4.30—$4.40 das Faß; „Straights", $4.10—$4.20; Minnesota Hard Winter, Jute, $5.50—$5.70; besondere Marken, $6.20—$6.40.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $11.50—$12.00; Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $6.00—$7.50; bestes Prairie, $10.00—$11.00; ditto, Nr. 1, $8.00—$9.00; Nr. 2, $7.00—$7.50; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 86⅝c; September, 84¼c; Dezember, 84⅛—84¼c; Mai, 86c.
Mais, Juli, alt, 57⅛c; neu, 57⅝c; September, alt, 55⅛—55⅜c; neu, 55¼c; Dezember, neu, 47⅞c; alt, 49⅛c; Mai, 47⅝c.
Hafer, Juli, 32⅛—32¼c; September, 30¼c—30⅜c; Dezember, 30⅞—31c; Mai, 32⅝c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $7.12½; September, $7.25—$7.27½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $12.80; September, $12.95.
Rippchen, Juli, $7.72½—$7.75; September, $7.92½; Dezember, $7.87½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09½
Perfection, 150	0.10½
Headlight, 175	0.11
Naphta	0.09½
Oleum Spirits	0.10½
Gasolin (Ofen)	0.12½
do., 72	0.13½
do., 76	0.14¼
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.47
do., gereinigt, per 5 Faß	0.48
Terpentin	0.65

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.40—$6.10 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorte, per 100 Pfund, $4.15—$5.00; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.60—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.75; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.00.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.70—$5.90 per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $5.40—$5.70; schwere gemischte Waare, $5.60—$5.75; leichte ausgesuchte, $5.65—$5.87½.
Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $5.25—$5.85; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.95—$5.50; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $5.35—$6.75; gute bis ausgesuchte „Lambs", $5.25—$6.75.

Es wurden während der Woche hierhergebracht 60,398 Rinder, 10,054 Kälber, 120,934 Schweine und 77,092 Schafe. Von hier verschickt wurden 23,559 Rinder, 311 Kälber, 41,839 Schweine und 6906 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfd.	$ 0.20½
Nr. 1, per Pfund	0.18 —0.19
Nr. 2, per Pfund	0.16 —0.17
„Cooleys", per Pfund	0.18
Nr. 1, per Pfund	0.17
Ladles, per Pfund	0.15½—0.16
Backwaare, frisch, per Pfund	0.14
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.09¾—0.10
„Daisies", per Pfund	0.10¼—0.10½
„Young Americas", per Pfund	0.10¼—0.10½
Schweizer, neu, per Pfund	0.13
Limburger, neu, per Pfund	0.08½
Brick, per Pfund	0.08½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.12 —0.13½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.12¼—0.13¾
Prima, 60 Prozent frisch	0.17
Extra für den Stadtverkauf verpackt	0.19

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.12
„Springs", per Pfund	0.15 —0.16
Truthühner, das Pfund	0.14 —0.15
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Enten, das Pfund	0.11 —0.14
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.12 —0.12½
„Springs", das Pfund	0.13 —0.16
Gänse, das Pfund	0.08
Truthühner, das Pfund	0.16
Enten, das Pfund	0.10 —0.14
Kälber (geschlachtet)—	
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.06½
65— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07
85—125 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.07
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.13
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.14
Karpfen, per Pfund	0.03½—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.06
Lachs, per Pfund	0.10
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.06½
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Hering, per Pfund	0.05
Trout, Nr. 1, per Pfund	0.06
Trout, Nr. 2, per Pfund	0.04½
Mackerel, per Pfund	0.14
Hummer (gekocht), per Pfund	0.30

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, neue, per Faß	2.00 —4.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	3.75 —4.50
Orangen, Kalifornia Navels, per Kiste	3.00 —4.25
Ananas, kubanische, per Kiste	3.25 —3.50
Rhabarber, per Bündel	0.08 —0.10
Rothe Rüben, per 100 Bündchen	1.00 —1.25
Erdbeeren, Michigan, 16 Quarts	1.00 —1.75
Stachelbeeren, 24 Quarts	0.90 —1.10
Kirschen, 24 Quarts	1.00 —1.10
Himbeeren, rothe, 24 Pints	0.75 —1.10
do., schwarze, 16 Quarts	0.75 —1.00
Brombeeren, 24 Quarts	1.50 —2.00
Blaubeeren, 24 Quarts	1.75 —2.25
Johannisbeeren, 24 Pints	0.75 —0.90
Melonen, Gems, die Kiste	0.50 —3.75
Wassermelonen, per Carladung	120.00—200.00
Kraut, per Kiste	0.75 —1.50
Kopfsalat, per Kübel	0.25 —0.60
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.10 —0.30
Tomaten, per Kiste	0.25 —0.60
Mohrrüben, per 100 Bündchen	1.00
Sellerie, per Kiste	0.75 —1.25
Rüben, per Kiste	0.25
Rettige, per 100 Bündchen	0.50 —1.00
Gurken, per Dutzend	0.15 —0.20
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.25 —0.35
Blumenkohl, per Kiste	0.25 —1.50
Spargeln, per Kiste	2.00
Süßkorn, per Sack	0.40 —0.75
Zwiebeln, per Buschel	0.70 —0.80
Schotenerbsen, per Buschel	0.60 —0.75
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Kiste	1.00
Trockene „Beans", auserlesen, per Buschel	1.73 —1.76
Geringere Sorten	1.25 —1.60
Rothe Nierenbohnen	2.75 —3.00
Kartoffeln, in Carladungen, Buschel	0.08 —0.15
do., neue, per Buschel	0.40 —0.47

Dampferlinien.

Goodrich Line Dampfer—$1 nach Milwaukee, 9:30 Vorm. und 9 Uhr Abends täglich; $1 nach Racine, 8:00 Vorm. und 9:00 Abends; $2 nach Grand Rapids; $1.50 nach Muskegon und Grand Haven; $1.75 nach White Hall, Mich., 7:45 Abends täglich; nach Sheboygan und Manitowoc, 8 Uhr Abends, ausgenommen Sonntags. 101 Adams Str. Dock am Fuß der Michigan Ave. 28jun*X

South Haven Line-Dampfer. Verlassen Wells Str.-Brücke, Eastland Docks, Nordwest-Ecke South Water St. und 5. Ave., täglich 9.30 Vorm. u. 12 Mittags, ausgenommen Sonntags. Extra-Fahrt Samstag 2:30 Nachm. u. 11:30 Abends. Sonntag Morgen 10 Uhr. Der einzige Passagier-Dock an der Loop. Tel.: Main 4711. 7iul X*

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Holzarbeiter, erfahrene Maschinenarbeiter, Tischler, Finishers, Gluers, Fillers und Carvers, um die Stellen der Leute einzunehmen, die jetzt am Streik sind; stetige Arbeit; guter Lohn. Nachzufragen in den Geschäfts-Offices der folgenden Firmen:
Brunswick-Balke-Collender Co., 263 Wabash Ave.
A. H. Andrews Co., 176 Wabash Ave.
Werle & Heaney Mfg. Co., 133 Washington Str.
Chas. Passow & Sons, 196 Washington Str.
Liquid Carbonic Co., Michigan und Wells Str.
Library Bureau, 156 Wabash Ave.
Kinzie Mfg. Co., 143 N. Hermitage Ave.
Chicago Store & Office Fixture Co., 2529 Lee Straße.
Union Show Case Co., 105 Lake Str.
A. H. Repell & Co., Adams Str. und Wabash Avenue.
U. S. Office Furniture Co., 994 Nord Lincoln Straße.
Melchior Bros. Furniture Co., 8 Dayton Str.
L. A. Becker Co., 22. und Halsted Str.
Orr & Lockett Hardware Co., 71 Randolph Str. somo

Verlangt: Deutscher Schlosser, der englisch sprechen kann. Orr & Lockett Hardware Co. Fragt nach M. J. Kenny, 71 Ost Randolph Str.

Verlangt: 500 Eisenbahn-Arbeiter für Nord-Dakota und Manitoba; billige Fahrt. 200 für Iowa, Wisconsin und Minnesota, freie Fahrt. 100 Farm-Arbeiter, $25 bis $30 und Kost. Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 16jul,1wX

Verlangt: Nüchterner Barkeeper, stetig, verheirathet, in mittleren Jahren. Zu erfragen Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr. 73 W. Washington Straße.

Verlangt: Heizer oder Maschinist, erfahren, der schnell die Engineers-Lizens haben möchte. Adr.: H. 604 Abendpost. somodo

Verlangt: Ein guter Porter für Saloon. 1355 Wabash Ave.

50 Farmarbeiter. $30; Carpenter, Barnmen, Porter, Housemen. Centr. Empl., 159 Washington Str.

Verlangt: Ein lediger Mann für Stallarbeit fur Bäckerei. 542 W. 12. Str.

Verlangt: Nur zuverlässiger Herr, der die Stellung eines Sekretärs bekleiden kann. Adr.: K. 521 Abendpost. saso

Verlangt: 4 Männer, um für 2 oder 3 Monate zu $2 per Tag zu arbeiten. H. F. Gehler, 120 Arlington Ave., Elmhurst, Jll. sasomodi

Verlangt: Ein Mann an Brot. 642 Washtenaw Avenue. sasomo

Verlangt: Leute auf deutsche und schwedische Ansiedlungen; hier ist eine reelle Gelegenheit, Geld zu verdienen; kein Streik. Mühlbach, Zimmer 207, 115 Dearborn Str. 15jl.tX,4w

Verlangt: Erfahrener Melker für Milch-Farm; guter Lohn. Deutsche Gesellschaft, 61 La Salle Str. sason

Verlangt: Ein tüchtiger Porter, der am Tisch aufwarten kann. 3251 N. Clark Str. saso

Verlangt: Kollektor, ein ehrlicher Mann, welcher Baar-Bürgschaft stellen kann; Gehalt $15—$20 die Woche. Adr.: H. 608, Abendpost. sasomo

Verlangt: Austern-Mann, muß Short Orders machen können. 42 S. Clark Str. saso

Verlangt: Guter Shoptender findet dauernde Beschäftigung im Fleischgeschäft von G. W. Zeiger, 32 Ost Chicago Ave. saso

Verlangt: Guter Mann an Brot und Cakes. — 104 Belmont Ave. saso

Verlangt: Fuhrleute und Arbeiter. 2985 Elston Ave., nahe Montrose Ave. saso

Verlangt: Intelligenter Junge, der Lust hat, Gold- und Silber-Graveur zu werden, sowie Entwerfer und Zeichner von Goldschmuck; Anfangs kein Lohn; aber nach 6 bis 8 Monaten nicht weniger wie fünf Dollars wöchentlich garantirt, bei beständiger Stellung und Zulage, je nach Fleiß; Lehrgeld gefällig. Näheres: 1104 Heyworth Gebäude, Südwest-Ecke Madison Str. und Wabash Ave. 27mai,sason*

Verlangt: Ein zuverlässiger Mann als Ablieferer für Bücher, Zeitschriften usw. Mai, 146 Wells Str. frsasonmo

Verlangt: Großer starker junger Mann, um Pferde zu besorgen und im Stall zu arbeiten. Vorzusprechen Morgens oder Sonntag. 737 W. Congreß Str., nahe Robey. frsaso

Verlangt: Tallymen und Sortirer; stetige Arbeit für gute Leute. Nachzufragen bei der Herman H. Hettler Lumber Co., 1324 Elston Avenue. midofrsaso

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: $3—$5 täglicher Verdienst für Damen und Herren beim Verkauf eines neuen 10 Cents Konsum-Artikels. An Alle verkäuflich. General-Agent: Fred. Thiele, 638 Diversey Blvd. sodi

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann sucht Arbeit als Porter. J. Sch., 551 N. Halsted Str.

Gesucht: Junger Mann, versteht mit Pferden gut umzugehen, kennt die Stadt gut, sucht stetigen Platz am Ablieferungswagen; am liebsten Market-Wagen. Adr.: H. 625 Abendpost.

Gesucht: Cakebäcker-Vormann wünscht stetige Arbeit. B., 235 S. Halsted Str., Saloon.

Gesucht: Bartender, spricht deutsch und englisch, sucht stetigen Platz. Adr. H. 624 Abendpost. sonmo

Gesucht: Brotbäcker sucht stetige Arbeit, auch allein. S. T. 221 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, der beständige Stellung erlangen will, sucht Porterarbeit oder ähnliche. Auch nach auswärts. Adr.: H. 626 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann wünscht Arbeit auf Farm, um diese zu erlernen und stetig angestellt zu sein. Adr.: F. 328 Abendpost.

Gesucht: Bartender, nüchterner zuverlässiger Mann, mittleren Alters, sucht Stellung; verrichtet auch Porterarbeit. 882 N. Halsted Str., Telephon White 2652. frso

Gesucht: Aeltlicher Mann sucht Haus- oder Porter-Arbeit. Adr.: K. 534, Abendpost. saso

Gesucht: Guter Musiker, Flötist, sucht ein bis zwei Mal wöchentlich zu spielen. Adr.: D. 229, Abendpost. saso

Gesucht: Zweite Hand an Brot sucht Stelle. 34 Willow Str., 1. Flat. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, um das Maschinenstricken zu erlernen; Arbeit das ganze Jahr; guter Lohn. Wir geben freien Unterricht. Friedländer Brady & Co., 228 Green Str., Ecke W. Congreß Str. 16jul,2wX

Verlangt: Erfahrene Häklerinnen an Seidenhauben; gute stetige Arbeit. Lewis, 189 Fifth Ave. somo

Verlangt: Damen, stetige Arbeit; gute Gelegenheit, guter Lohn. Keller, 84 Adams Str., Zimmer 39. somo

Verlangt: Gute Nähmädchen für Damenschneiderin. Stetige Arbeit. A. Caß, 289 E. 37. Str.

Verlangt: Frauen, um Kinderhauben zuhause während Mußestunden zu häkeln. Unterweisung und Material per Post für außerhalb der Stadt. Angenehme Arbeit das ganze Jahr. Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Ave., Zimmer 29, Chicago, Jll. 11jn,son*

Verlangt: Mädchen, mit starken Fingern, für kleine Fabrik; stetige Stellung. 498 Ogden Ave., nahe Polk Str., Store. sason

Verlangt: Mädchen an Westen. 1031 Ost Belmont Ave. frsaso

Hausarbeit.

Verlangt: Reinliches junges Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen; gutes Heim. 5330 Prairie Ave.

Verlangt: Mädchen von 15 bis 20 Jahren für leichte Hausarbeit; 3 in Familie. Nachzufragen sofort. 1434 Edgecomb Pl. E. C. Allen.

Verlangt: Erster Klasse Köchin. Schiller Cafe, 103 Randolph Str.

Verlangt: Eine Frau zwischen 40 und 50 Jahren, ohne Anhang, als Haushälterin für einen kleinen Geschäftsmann; gutes Heim; muß einfach kochen können. Adr.: D. 209 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kann frisch eingewandert sein. Zu erfragen Dienstag Vormittag. 6021 Jefferson Ave., 2. Flat.

Verlangt: Sofort, Zimmermädchen, Geschirrwäscherinnen und Köchinnen für Sommer-Resorts. — H. Kolb's Employment, 643 Milwaukee Avenue. somodimi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 in Familie. 749 S. Albany Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; muß etwas englisch sprechen. 1860 Melrose Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, muß kochen können. 325 Hampden Court, nahe Wrightwood Ave. somod

Verlangt: Eine tüchtige Lunch-Köchin. 3249—51 N. Clark Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine, kinderlose Familie; Lohn $4.00. 288 East Huron Str. sasonmo

Verlangt: Eine Frau, die zu Hause wäscht und bügelt; Empfehlungen. 586 West Adams Str. somo

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit; keine Officegebühr. H. Kolb's Employment, 643 Milwaukee Ave. 13jul,2wX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; gutes Heim. 4259 Wentworth Ave. dofrsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau, in Haus- und Handarbeit erfahren, sucht Stelle; gute Zeugnisse. Adr.: F. 325 Abendpost.

Gesucht: Alleinstehende, gebildete, deutsche Frau wünscht bei einzelnem Herrn oder Dame unter sehr bescheidenen Ansprüchen Stelle. 48 Jahr alt und gute Hausfrau. Bitte persönlich vorzusprechen. — 41 South Water Str., oben.

Gesucht: Eingewanderte Frau sucht Stelle als Krankenpflegerin oder invalide Leute zu pflegen, oder bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Adr.: H. 654 Abendpost.

Gesucht: Alleinstehende zuverlässige Wittwe sucht Stelle als Haushälterin bei einem Wittwer; ein oder zwei Kinder nicht ausgeschlossen. Nachzufragen bei Mrs. Hölen, 995 Sheffield Ave.

Gesucht: Erfahrene Krankenwärterin wünscht Plätze, Kranke oder Wöchnerinnen zu pflegen. P. Guttropf, 177 Clybourn Ave. somo

Gesucht: Eine gute Köchin für Businesslunch sucht Platz. Adr. H. 658 Abendpost.

Gesucht: Junge Wittwe, noch nicht lange im Lande, sucht Haushälterstelle. Adr. F. 376 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. 134 E. North Ave., Hinterhaus, 1. Floor.

Gesucht: Junge Frau sucht Stellung im Saloon, in der Küche. Adr.: 330 Wells Str., 1. Floor. sasonmo

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wäsche in's Haus zu nehmen. Sendet Postkarte. Ricken, 21 Goethe Str. dosaso

Gesucht: Deutsche Krankenpflegerin mit besten Referenzen sucht Stelle. Wochenbettpflege ausgeschlossen. 622 Newport Ave. 11jl,1wX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. ....Phone 1442 North....
Kauft Eure Store Fixtures von dem hervorragendsten Fixture-Geschäft. — Vollständige Ausstattungen für Grocery-, Meat Market, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-Läden und Apotheken zu den niedrigsten Preisen.
Alle Waaren werden kostenfrei aufgestellt.
—Waaren für Baar oder auf Abschlagszahlungen.—
Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. apX*

Gutmann Store Fixture Co., 377 u. 379 Wabash Ave., nahe Harrison Str., Telephon 4931 Harrison. Nordseite-Stores: 149—153 Ost Chicago Ave., Telephon 1521 North. Allerlei Store Fixtures, ganze Store-Einrichtungen oder einzelne Stücke. Die größte Auswahl zu den billigsten Preisen. Besichtigt unser Lager, ehe Ihr kauft, und spart von 25 bis 50 Prozent. 25ap X*

Zu verkaufen: Ein echtes Seal Skin Damen-Jacket für $95. Adr.: H. 634 Abendpost.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

120 Pianos, zurückerhalten aus öffentlichen Schulen, Kirchen und Hallen, einige nur zwei Monate lang benutzt; alle Fabrikate; zum Verkauf unter den Herstellungskosten; $75 bis $165; leichte Zahlungen; sprecht jetzt vor und wählt Euch die besten aus; größter, je in Chicago offerirter Verschleuderungsverkauf von Werthen. M. Schulz Co., 373 Milwaukee Ave. Offen Abends. 15jun,tX,3mt

Zu verkaufen: Ein gutes Upright Piano. 679 W. Division Str.

Zu verkaufen: Mein elegantes echtes Chase Piano, neu, Bargain. Heute Nachmittag. 577 Orchard Str.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Sommer-Ausverkauf: Alle Muster sämmtlicher Möbel, Eisenbetten, Eisschränke und Kinderwagen für die Hälfte des regulären Werthes. Starke Eisenbetten von $1.18 aufwärts; Eichenholz-Chiffoniers von $3.90, do. Ausziehtische von $4.48, Schaukelstühle von $1.45 und 9 bei 10 Brüsseler Rugs von $11.75 aufwärts. Baar oder Abzahlung. Botschen, 194 Ost North Ave. 12jul X*

Zu kaufen gesucht: Ein in Gebrauch gewesener Rollstuhl für Kranken. Adr.: H. J., 1298 Nord Western Ave., 2. Flat.

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Deutsch sprechender Papagei. 1827 Eberly Ave.

Zu verkaufen, billig: Feines niedriges Rubber Tire Ladys Canopy Top Phaeton und Family Surry und Geschirr. 3636 Prairie Ave.

Handgemachte Wagen jeder Art, großer Vorrath. Auch auf Bestellung angefertigt. Mäßige Preise. Cash oder Abzahlung. Gebrauchte Wagen. Billig für Baar. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 22jn,1mX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Georg Remus
deutscher Rechtsanwalt und Notar, 59 Clark Str., Suite 505. Phone Central 4220, empfiehlt sich zur Führung irgend welcher Rechtssachen in allen Gerichten; Bankerottverfahren, Abstrakte, Vollmachten, Erbschaften; Löhne kostenlos kollektirt. 38 Evergreen Ave., nahe Milwaukee Avenue, von 7 bis 9 Uhr Abends. Tel. Ogden 2585. 5jul—3aug,sodondi

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Adolph Kraus,
deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,X*

Richard A. Koch,
deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4fb,X*

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eck-Saloon, sehr billig, wegen Reise nach Californien; seltene Gelegenheit; unabhängig von der Brauerei; in bestem Zustand. Adr.: D. 219 Abendpost. sodisa

Zu verkaufen: Bäckerei, $350 oder beste Offerte; muß sofort verkaufen wegen anderem Geschäft. — 736 W. 43. Str. sodi

Zu verkaufen: Chicago City Expreß, etablirt 1892; 200 reguläre Kunden. 3 Vans, 5 Wagen, 6 Pferde und vollständige Ausstattung. Letztes Jahr trug das Geschäft mehr als $7000 ein. Downing & Case, Zimmer 82, Nr. 84 Adams Str., Chicago.

Beabsichtige, mein auf der Nordwestseite gelegenes gutgehendes Geschäft zu verkaufen; eignet sich zur Fabrikation von Store und Office Fixtures. Bestehend aus Motor, Maschinerie, Lumber, Mouldings etc. Gutes Licht, billige Miethe. Geschäft besteht seit 14 Jahren. Passende Gelegenheit für den rechten Mann. Adr.: H. 600 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine Frau, die etwas englisch spricht, kann Flat mit Geschäft kaufen; mühelos $60 bis $100 monatlich leicht zu verdienen. $300 nöthig; Möbel sind dies werth. Adr.: H. 649 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon, wegen Krankheit in der Familie. Sehr billig. Nachzufragen beim Eigenthümer. 539 W. 12. Str.

Zu verkaufen: Wegen Verlassen der Stadt, ein gutgehendes Restaurant und Delikatessengeschäft, Nordseite, guter Stand. K. D. 132 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fisch- und Delikatessengeschäft. Agenten verbeten. Adr.: A. 189, Abendpost. mosv

Zu verkaufen: Guter Saloon, gegenüber Lincoln Park; wegen Krankheit. Adr.: H. 650, Abendpost. sason

Verschleudere Bäckerei, Store Trade, Preis $400; mit Stock; guter Verkaufsgrund; kein Risiko. 382 Armitage Ave. sason

Zu verkaufen: Grocery-Store, auch passend für Meat Market; niedrige Miethe; verlasse die Stadt. 3 Roscoe Boul. frsason

Wer eine gutgehende Grocery kaufen will, Pferd, Wagen, komme sofort. Nordseite. 388 Ward Str. dofrsaso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein Eck-Saloon; kein Lunch. — Nordwestseite. Adr.: F. 310 Abendpost.

Zu vermiethen: Kleiner Eck-Laden, passend für irgend einen Zweck. Southport und Otto Str.

Zu vermiethen: Helle Werkstätte, 25x25; billig. 781 Milwaukee Ave. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schöne kühle möblirte Zimmer, Bad, für Herren und Damen. 100 N. Clark Str. 19ju,1m,tX

Zu vermiethen: Zimmer. 54 S. May Str., nahe Madison, Hotel Maples. 357 W. Madison Str., nahe May, Hotel Ashley. Größte und bestmöblirte Zimmer auf der Westseite. Bad, Telephon und Gas. Sprecht vor und überzeugt Euch. Preise je nach Wunsch. frson

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Herr sucht möblirtes Zimmer bei besserer Familie auf der Südseite. Muß in guter Umgegend gelegen sein. Arno P. Rayner, 4655 Groß Ave.

Zu miethen gesucht: Aelterer Herr sucht gegen liberale Vergütigung bequeme Wohnung mit Kost bei Wittwe oder kleiner Familie. Nordseite, zwischen North Ave. und Fullerton. Kann mit Möbeln aushelfen. Adr.: F. 341 Abendpost. frsaso

Zu miethen gesucht: Großes helles Zimmer mit Dampfheizung, unmöblirt; zahle $8 bis $9 pro Monat. Nordseite, nördlich von North Ave. Dame in Stellung, stetig. Adr.: A. 170 Abendpost. sasomo

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 3ja,X*
95 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Central 5059.

American Credit Co.
Ermäßigte Raten Anleihen auf Möbel, Pianos etc.

$15	für	75c	pro Monat.
$20	für	90c	pro Monat.
$25	für	$1.00	pro Monat.
$30	für	$1.25	pro Monat.
$40	für	$1.50	pro Monat.
$50	für	$1.75	pro Monat.
$75	für	$2.25	pro Monat.
$100	für	$2.75	pro Monat.
$200	für	$5.50	pro Monat.

Wenn Ihr Geld zu irgend einem Zweck braucht, sprecht vor. Geschäfte schnell und privatim abgeschlossen. (Nicht inkorporirt).
140 Dearborn Str., Zimmer 705, Ecke Madison Str. 20jn,tX,1m

Privatanleihe auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen. Kapital und alle Kosten mit eingerechnet. Rabatt wenn früher bezahlt.
$30 zahlt $4.50; $50 zahlt $7.00; $75 zahlt $10.00
$40 zahlt $5.75; $60 zahlt $8.25; $100 zahlt $13.00
Lang etablirt; sprecht vor. Oeffentlicher Notar. Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. 27juni*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Polstersachen werden gut und preiswerth ausgearbeitet und neu bezogen. Reineke, 1013 N. Clark Str. Kostenanschlag frei.

Verlangt: Junge Damen, etwas musikalisch vorgezogen, für Vaudeville-Truppe. Erfahrung unnöthig. Adr.: F. 352 Abendpost. saso

Englisch, spanisch und deutsch. Moderne Elektrizität in englisch. Uebersetzungen. Adr.: K. 751 Abendpost. saso

Vollmachten ausgefertigt, Pässe in's Ausland besorgt. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Str. 20ap,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Klotz, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 16jul,son*

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office Washington, D. C. 20jan,X*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

D. Roeßel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privatkrankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. (Behandlung diskret.) Dr. Roeßel, 191—193 E. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Stunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10 bis 3 Uhr. 5jul,X1m

Frau Jergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, auf der Budapester Universität geprüfte Hebamme, langjährige Praxis. Entbindungen in und außer dem Hause. 14jul,1mX

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein tüchtiger junger Wittwer, ehrlich, von gutem Charakter und Gewohnheiten, sucht die Bekanntschaft einer jungen, alleinstehenden Dame (Katholikin bevorzugt) zwischen 25 und 35 Jahren, von gutem Charakter und sympathischem Wesen, die Kinder gern hat, zwecks Heirath. Vertrauensvoll zu antworten in Englisch. Keine Agenten. Adr.: D. 223 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Jeder intelligente Mensch mit normalem Sprechorgan und musikalischem Gehör kann singen lernen bei erfahrenem Gesanglehrer. A. M., 833 West Congreß Str. somo

Unterricht in Piano und Harmonie ertheilt Erna Fransky, 156 Fremont Str. 6jl,dosondi,1m

Gründlicher Musikunterricht. Piano, Violine, Mandoline, Zither, Guitarre. Kahn's, 765 Clybourn Ave. 2jl,sodifr,1m

Englische Sprache nach einzig bestehender Original-Expreßmethode. Sommerkurse beginnen 17. Juli. Professor John Siebe, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablirt 1892. frson

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Wenn Ihr eine gute Farm wünscht mit Haus fertig zum Beziehen, haben wir gerade den richtigen Platz für Euch in unserer neuen deutschen Siedelung nahe Ladysmith, Gates Co., Wis. Die beste Gelegenheit, die fleißigen Leuten mit wenig Kapital jemals geboten wurde. Sprecht vor in Zimmer 207, Nr. 115 Dearborn Straße. 24jn,saso*

Ein Haus frei für Käufer unserer produktiven Wiskonsiner Ländereien. Wir verschaffen Euch stetige, gut lohnende Arbeit, wenn Ihr nicht auf Eurem eigenen Lande arbeitet. Deutsche Siedelung hat schon begonnen. Knoblauch Farm Land Co., 115 Dearborn Straße. 24jn,saso*

Auf, nach Alabama, dem sonnigen Süden! Vier Meilen von Mobile, am schönen Dod River gelegen; guter Boden, schönes Holz, schönes Klima; in zwei Jahren garantirt Eigenthümer den doppelten Werth des Landes, was Ihr jetzt bezahlt; Eigenthümer wohnt selber sechs Jahre dort. Mr. John Piplack, R. F. D. 3, Mobile, Alabama. Nachzufragen: 82 West Lake Str., Chicago. sason

Zu verkaufen: 20 Acker Hühner-, Obst- und Gemüse-Land, nur $240; $1 Anzahlung per Acker, 50c den Monat; 100 Apfelbäume, 100 Pfirsichbäume, 700 kleinere Obstbäume; guter Markt, vor Eurer Thür. Michigan Central Park Co., 115 Dearborn Str., 4. Floor, Chicago. 16,22,23jul

Zu verkaufen oder zu vertauschen für Chicago Grundeigenthum: Gute 200 Acker Farm; gutes Land, Obstgarten, Klee- und Timothy-Wiesen. $25 per Acker. Emil Peiler, St. James, Wisconsin.

Eine 60 Acker Wisconsin Farm mit vollständigem Inventar und Ernte umständehalber sofort billig zu verkaufen oder für Chicagoer Grundeigenthum zu vertauschen. Dettmer, 441 Ost 26. Str. sonsa

Zu verkaufen: $900 kaufen schöne 80 Acker Farm, gutes Haus, Stall etc. 40 Acker kultivirt. Ernte bezahlt für Farm. Administrator, 59 Clark Str., Zimmer 1107 (Ashland Block). sodido

Zu verkaufen: 40 Acker Obst-Farm, Michigan, alles in bestem Zustande. $4000; die Hälfte baar. Tausche für Nordseite Grundeigenthum. Keine Agenten. Dwyer, 905 School Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. — Zimmer 32, 119 La Salle Str. 12dz,didosaso,*

Wenn Ihr eine gute Farm kaufen oder Euer Stadt-Eigenthum vertauschen wollt, sprecht vor in der Penny Savings Bank, 95 Washington Str. 11—16jl,X

$1800, ein Theil baar, kaufen 120 Acker Wisconsin Farm, mit Ernte; alte Gebäude; 6 Stunden Fahrt von Chicago. Nehf, 119 La Salle Straße, Zimmer 32. 14jul,*X

Wenn Ihr eine gute Farm zu verkaufen habt, finden sich bei uns Baar-Käufer. Nachzufragen: Penny Savings Bank, 95 Washington Str. 11—16jl,X

Nordseite.

Billig zu verkaufen, erbschaftshalber: Ein zweistöckiges 6 Zimmer Brick- und Frame-Haus nebst einem zweistöck. Frame-Haus und Stall. Preis $3000. Zu erfragen von 11 bis 2 Nachm. oder nach 6 Uhr Abends. 299 Wells Str. 10jul*X

Zu verkaufen: Dreistöckiges Brickhaus, Store und 2 Flats, an North Ave., nahe Larrabee Str., Miethe $135 per Monat. Muß verkauft werden. Macht eine Offerte. Penny Savings Bank, 95 Washington Str. 11—16jl,X

Zu verkaufen: Mein Haus mit zwei 4-Zimmer-Wohnungen, Gas und Badezimmer, nebst Cottage hinten. 1019 Fletcher Str. misaso

Zu verkaufen: Mein modernes zweistöck. 6-Zimmer-Haus, in gutem Zustand, an N. Ashland Ave., nahe Diversey Blvd., für $2700. Nachzufragen von 8 bis 12 Uhr Vormittags im Basement. — 746 Southport Ave. misaso

Zu vertauschen: 3-stöckiges Framehaus mit Brick-Basement und allen Verbesserungen; bringt $43 Miethe den Monat, gegen schuldenfreie Cottage mit 5 Zimmern und allen Verbesserungen. Nachzufragen 1347 Lincoln Ave. saso

Zu kaufen gesucht: Modernes 3-Flat Haus, Lake View; habe $4000 baar und schöne $4700 Residenz, Ravenswood. Uebernehme Hypothek. Adr.: B. 841 Abendpost.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Neue zweistöck. 5 und 6 Zimmer 2 Flat Gebäude, Gas, Bad, heißes und kaltes Wasser, China Closet, Konsol, Hartholz Fußböden etc., nahe Hochbahn und North Ave. Cars. Preis $3250, $3750 und $4250. Leichte Anzahlung, Rest monatlich. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Branch-Office: 1433 Wabansia, Ecke Springfield Av. 10jul,1wX

Zu verkaufen: Neue moderne 5- und 6-Zimmer-Cottages, Frame- und Brick-Basements, 30 Fuß Lot, Zement-Seitenwege, Springfield u. Harding Ave., nahe Hochbahn und North Ave. Cars. Leichte Anzahlung, Rest monatlich. dosaso
W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave.
Zweig-Office: 1433 Wabansia, Ecke Springfield Ave.

Zu verkaufen: Elegantes 8-Zimmer Haus, Frame, mit großem Garten, 50 bei 132, alle modernen Einrichtungen, sofort beziehbar, nahe Ecke Fullerton und Milwaukee Ave.: wunderbar schöne Heimath; zu billigem Preis und annehmbaren Bedingungen. B. Ziegler, 1284 N. Sacramento Ave. sasomodi

Zu verkaufen: 6 moderne 4-Zimmer Steinfront-Flats, Potomac Ave., östlich vom Park, Rente $ 9. Preis $6300. Pedersen, 912 W. North Ave. doso

Zu verkaufen: Halbe Acker Lot, gut gelegen, nahe Belmont und Milwaukee Ave., sehr billig. C. Franke, 475 Milwaukee Ave.

Westseite.

Wünscht Ihr einen Bargain?

In einem Wohnhaus, Flat-Gebäude oder einer Lot?

Westlich vom Douglas Park?

Falls dem so ist, sprecht vor und besichtigt das Eigenthum sofort. Ich kann Euch eine große Liste Bargains offeriren, und falls ich Euch nicht zufriedenstellen kann, wird es kein Anderer können.

Dieser ist der feinste Wohn-Distrikt in Chicago für Leute der Mittelklasse.

Benjamin J. Glaser,
1573 Ogden Ave., nahe Millard Ave.
John G. Blessing, deutscher Verkäufer.
Die einzige durchaus deutsche Grundeigenthums-Office westlich vom Douglas Park. Sehr feine Sicherheits-Gewölbe. 10jun,sasomi,3:n

Südwestseite.

Zu verkaufen: 8 Lotten, $200 das Stück, einen Block von 12. Str.-Car, an Franklin Ave., nahe zur Schule. Eigenthümer J. Dießner, 1219 West 13. Straße. saso

Zu verkaufen auf monatliche Abzahlungen: Eine 6-Zimmer Cottage und großer Stall mit Wasser und Zement-Floor, passend für Milchmann, an Wallace Str., nahe 37. Str. Penny Savings Bank, 95 Washington Str. dofrsaso

Zu verkaufen: 7-Zimmer Haus, Gas, Bad, heißes und kaltes Wasser; deutsche Nachbarschaft. Bargain, wenn sofort genommen. Eigenthümer 6952 Loomis Str.

Verschiedenes.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3ap,X*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Prozent an ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 16sep,X*

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

John P. Foerster & Co.,
145 La Salle Str., machen Anleihen auf bebautes Grundeigenthum und für Neubauten. Sichere erste Hypotheken zu verkaufen. 2mjX*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15jn,X*

Privatmann hat $3000 zu verleihen zu 5 Proz., auf gutes Flathaus. Adr.: B. 884 Abendpost.

Zu verkaufen: Erste Hypothek, $10,000, 5½ Prozent, 5 Jahre, auf prachtvolle Stein- und Brick-Kirche. Ecke, 60 bei 150. Gebäude allein kostete $28,000. Wm. C. Fricke, 120 Ost Randolph Str.

Habe $10,000 zu verleihen zu 5 Prozent, ohne Kosten für Borger. Kann auch in kleineren Summen ausgeliehen werden. Wünsche gute Sicherheit in Flathaus. Adressirt mit Beschreibung unter: B. 836 Abendpost.

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 14jl,1mtX

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 6mai,X,tl

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erfahrener Maschinen-Holzarbeiter wünscht sich an einem Geschäft im Fach zu betheiligen. Adr.: D. 228 Abendpost.

Naturkunde und Technik.

Die Gefahren des Veronals.

Wie wir aus der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" (Berlin) ersehen, hat in einer Sitzung des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg i. Pr. Herr Dr. Hoppe über einen Fall von chronischem Veronalismus folgendes berichtet: „Das Veronal, das vor zwei Jahren in den Arzneischatz eingeführt worden ist, hat sich wegen seiner anscheinend angenehmen Wirkung und angeblichen verhältnißmäßigen Ungefährlichkeit einer zunehmenden Beliebtheit und Ausbreitung zu erfreuen. Doch werden auch unangenehme Nebenerscheinungen, namentlich Schwindelgefühl, Eingenommenheit des Kopfes und Exanthem, beobachtet. Es sind auch bereits zwei Fälle von akuter Veronalvergiftung von Gerhartz und von Hald (nach 3, resp. 9 Gramm Veronal) mit Sopor, tetaniformen Zuckungen des Körpers, Streckung des Kopfes nach hinten und pemphigusähnlichem Exanthem berichtet worden. Von chronischem Veronalismus hat bisher nur Sendenheimer einen Fall berichtet, dessen Hauptsymptome motorische Unsicherheit und Schwäche, dauernder rauschartiger Zustand und Euphorie waren. Der von mir beobachtete Fall betrifft einen 26jährigen schweren Neuropathen, einen Alkoholiker, bei dem die Alkoholabstinenz durchgeführt wurde. Wegen Schlaflosigkeit erhält der Patient in den ersten Wochen gelegentlich 0.5 Veronal. Seit Mitte Januar fiel er dadurch auf, daß er bis Mittag in einem tiefen Schlafe lag, aus dem er kaum zu erwecken war. Nachmittags, wo er ins Geschäft ging, hielt er sich nur durch große Mengen starken Kaffees (8—10 Tassen) und starkes Rauchen aufrecht und machte wiederholt den Eindruck eines Berauschten. Es stellte sich heraus, daß er täglich 2—3 Gr. Veronal nahm, das er sich aus zwei Apotheken besorgt hatte. Veronal steht noch nicht auf der Liste der ohne ärztliche Verordnung nicht abzugebenden Arzneimittel. Doch hat sich auf Grund dieses Falles der Vorsitzende des Vereins Königsberger Apothekenbesitzer bereit erklärt, dahin zu wirken, daß in den Königsberger Apotheken das Veronal nicht mehr ohne ärztliche Verordnung abgegeben werde."

Etwas von der Elektrizität.

Man hat den elektrischen Strom häufig mit Druckwasser verglichen, das in Röhren fließt, um die einzelnen elektrischen Größen an den entsprechenden mechanischen Werthen des Wassers zu erläutern. Dieses Beispiel ist recht günstig gewählt und soll auch uns das Verständniß erleichtern. Fließendes Druckwasser, wie es zum Beispiel unsere Wasserleitung liefert, wenn wir den Wasserstrom einschalten, ist bekanntlich ein Arbeitsmittel. Man könnte zum Beispiel ein Schaufelrädchen unter den Wasserstrahl stellen, welches vom Wasser gedreht werden würde und nun seinerseits zu irgend welchen Arbeitsleistungen, beispielsweise zum Betrieb einer Spieluhr benutzt werden könnte. Ebenso ist auch der fließende elektrische Strom ein Arbeitsmittel, und wir benutzen ihn, wie bekannt, zur Leistung von mechanischer Arbeit in den Elektromotoren, zur Erzeugung von Licht und Wärme, die ja auch Arbeit sind, in den elektrischen Lampen und Oefen.

Beim Wasserleitungswasser werden wir nun zweierlei Dinge unterscheiden müssen, nämlich einmal seine Stromstärke und ferner seinen Druck oder seine Spannung. Unter der Stromstärke verstehen wir dabei die Wassermenge, die etwa in der Sekunde aus dem Hahn fließt. Beispielsweise werden wir von einer Stromstärke von einem Liter per Sekunde sprechen, wenn aus dem Hahn in jeder Sekunde ein Liter Wasser fließt. Drehen wir den Hahn weiter auf, daß er in der Sekunde zwei Liter herauslaufen läßt, so haben wir unsere Stromstärke verdoppelt. Ebenso wie beim Wasserstrom kennen wir beim elektrischen Strom den Begriff der Stromstärke. Wir haben für die Einheit dieser Stromstärke ein für allemal eine bestimmte Größe festgelegt und dem französischen Physiker Andre Marie Ampere zu Ehren „das Ampere" genannt.

So haben wir also als erste unserer elektrischen Größen die Stromstärke, die wir nach Ampere messen. Es leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß die Arbeitsfähigkeit eines Stromes mit zunehmender Stromstärke wachsen muß. Wenn wir unseren Wasserleitungshahn, der zuerst einen Liter pro Sekunde herausließ, soweit aufdrehen, daß er zwei Liter gibt, so wird das Schaufelrädchen, das darunter steht, sehr viel kräftiger gedreht werden; es wird seinerseits mehr Arbeit leisten können. Ebenso steigt die Arbeitsfähigkeit eines elektrischen Stromes mit seiner Amperezahl.

Betrachten wir nun die zweite wichtige Eigenschaft unseres Leitungswassers, nämlich seinen Druck. Unser Wasser würde ja überhaupt nicht fließen, wenn nicht seitens der Wasserwerke durch Dampfpumpen und Hochreservoire ein gewisser Druck, eine gewisse Spannung dahinter gesetzt würde. Beim Wasser messen wir diese Spannung nach Atmosphären. Wir sagen z. B. die Wasserleitung hat einen Druck von drei bis vier Atmosphären, und wir meinen damit, daß das Wasser auf jeden Quadratzentimeter einen Druck von drei bis vier Kilogramm ausübt. Auch der elektrische Strom kommt nur durch eine gewisse Spannung zustande, welche die elektrischen Maschinen in den Elektrizitätswerken erzeugen. Auch für die Größe der elektrischen Spannung hat man eine Einheit festgesetzt, und man hat sie dem italienischen Physiker Alessandro Volta zu Ehren „das Volt" genannt. Wir messen also die Spannung oder den Druck, unter dem uns die Elektrizitätswerke den Strom ins Haus liefern, nach Volts.

Eine einfache Betrachtung zeigt, daß die Arbeitsfähigkeit sowohl des Wasserstromes, wie auch des elektrischen Stromes von seiner Spannung abhängt.

Unser kleines Schaufelrad, das unter einem Wasserleitungsstrom von einem Liter pro Sekunde nur langsam rotirt, wird sich mit sinnverwirrender Geschwindigkeit drehen, wenn wir dieselbe Wassermenge aus dem Stahlrohr einer Dampfspritze mit 20 oder 30 Atmosphären gegen seine Schaufeln schleudern.

Wollen wir im Anschluß an das jetzt Erörterte also die Leistung, die Arbeitsfähigkeit eines Wasserstromes feststellen, so werden wir sowohl seine Spannung, wie auch seine Stromstärke berücksichtigen müssen. Wir werden sagen müssen, daß seine Leistung gleich dem Produkt aus der Spannung, gemessen in Atmosphären, und seiner Stromstärke, gemessen in Litern, pro Sekunde ist. Ebenso ergeht es uns mit dem elektrischen Strom. Auch hier ist die Arbeitskraft des Stromes gleich dem Produkt aus der Spannung, gemessen in Volt, und der Stromstärke, gemessen in Ampere. Wenn wir zum Beispiel eine der großen Straßenbogenlampen betrachten, die mit 45 Volt Spannung und 20 Ampere Stromstärke brennen, so können wir sofort sagen, daß solche Lampe 45 mal 20= 900 Voltampere elektrischer Leistung verzehrt. Für den unbequemen Namen Voltampere hat man nun eine neue, einfachere Benennung gewählt, man hat sie dem Erfinder der Dampfmaschine, dem Engländer James Watt zu Ehren „das Watt" genannt. Man sagt also, eine solche Lampe gebraucht 900 Watt.

Da nun eine löbliche Stadtverwaltung eine ganze Anzahl solcher Lämpchen zu hängen hat, würde sie bald mit unbequem hohen Ziffern zu rechnen haben. Ebenso wie man 1000 Gramm zu einer größeren Einheit, dem Kilogramm, zusammenfaßt, hat man daher auch 1000 Watt zu einem „Kilowatt" zusammengenommen.

Wir kommen nun zu dem unangenehmen Kapitel der Bezahlung. Für die Aufstellung ihrer Rechnung müssen die Elektrizitätswerke nicht nur wissen, welche Leistung sie geliefert haben, sondern auch durch welche Zeit hindurch. Aus dieser Nothwendigkeit entstehen die neuen Begriffe der Wattstunde und der Kilowattstunde. Wenn unsere Bogenlampe mit 900 Watt nur eine Stunde brennt, so wird sie 900 Wattstunden oder 0.9 Kilowattstunden verbraucht haben. Wenn diese Lampe aber an einem Dezembertag von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts brennt, so gibt das bereits 8 Stunden mit 0.9 Kilowatt =7.2 Kilowattstunden, und wenn der gewöhnliche Sterbliche die Kilowattstunde Lichtstrom mit 45 Pfennig bezahlen muß, so würde ihn diese Illumination 45 mal 7,2 = 3.25 Mk. kosten. Kehren wir nun noch einmal zur Wasserleitung zurück. Hier unterscheiden wir Stromstärke und Druck. Es leuchtet zunächst einmal ein, daß die Rohre für hohen Druck fester sein müssen, als etwa solche für geringen Druck. Wenden wir allzu dünnwandige Rohre an, so wird der Wasserdruck die Rohrwandungen durchbrechen, und das Wasser wird sich gewaltsam einen Weg ins Freie suchen. Solche Rohrbrüche können wir ja des öfteren beobachten. Wenn sich die bekannten Sprudelfontänen auf irgendeinem Platze bilden und die Pflastersteine im Schlamm munter durcheinanderkugeln, dann muß zunächst schleunigst durch Schließen eines Ventils der betreffende Rohrstrang abgeschaltet, vom Wasserdruck entlastet werden. Dem Wasserrohr entspricht nun die elektrische Leitung. Sie besteht bekanntlich aus einem Kupferdraht, der mit irgend welcher isolirenden Masse umhüllt ist. Dabei entspricht die isolirende Hülle der Rohrwand. Wie die Rohrwand dem Wasser, so verbietet diese Hülle dem elektrischen Strom den Austritt. Dagegen ist der Kupferdraht selbst dem Hohlraum im Wasserrohr vergleichbar. Im Hohlraume fließt Wasser, im Kupfer Elektrizität. Wird die Rohrwand zerfressen oder ist sie zu schwach, so bricht das Wasser aus. Wird die isolirende Drahthülle zerstört, oder ist sie für die Stromspannung zu schwach, so bricht der elektrische Strom sich an solcher Stelle auf kürzestem Wege Bahn in die Umgebung. Unter Feuererscheinungen ergießen sich gewaltige Elektrizitätsmengen durch die schadhaften Stellen, und wir haben den berüchtigten Kurzschluß. Geht der entwichene Strom dabei nicht in eine andere Leitung, sondern in die Erde, so gibt es eine niedliche Spielart des Kurzschlusses, den Erdschluß.

Und nun noch einige Worte über den elektrischen Widerstand, den man dem dänischen Physiker Georg Simon Ohm zu Ehren nach „Ohm" mißt. Es ist ohne weiteres klar, daß durch ein weites Wasserrohr das Wasser leichter und in größerer Menge fließen wird, als durch ein enges. Ebenso fließt die Elektrizität leichter durch einen dicken Draht, als durch einen dünnen. Wenn wir große Wassermengen transportiren müssen, so brauchen wir die riesigen Gußeisenrohre, die wir bei Kanalisationsarbeiten gelegentlich bewundern können. In der Wohnung dagegen, für die geringen Bedürfnisse des einzelnen Haushaltes, genügt das fingerstarke Bleirohr. Ebenso finden wir in der Straße die armdicken Riesenkabel, welche Hunderte oder Tausende von Ampere führen, während in der Wohnung die feine Drahtschnur ausreicht. Aber der Widerstand hängt nicht nur vom Leitungsquerschnitt ab. Wir können uns wohl ein schönes, im Innern glattpolirtes Porzellanrohr vorstellen, in welchem das Wasser ohne nennenswerthe Reibung an den Rohrwänden schnell dahinfließt, und ferner ein altes, rauhes Gußeisenrohr, dessen Innenwände, womöglich noch mit Algen bewachsen, das Wasser stark bremsen. Aehnlich kennt auch der elektrische Strom gute und schlechte Leiter. Er fließt am leichtesten im Silber. Aber man kann ebensowenig Silberkabel verlegen, wie porzellanene Wasserrohre. Denn diese Rohre würden brechen, und das Silber ist zu theuer. Als nächstbester Leiter kommt Kupfer, und da Kupfer erträglich billig ist, werden Kupferkabel und Kupferdrähte ganz allgemein in der Elektrotechnik angewandt. Daneben finden wir noch für telegraphische Zwecke Eisendrähte und für blanke Freileitungen Aluminiumkabel.

Der elektrische Widerstand macht dem Elektrotechniker viel zu schaffen; denn um ihn gering zu gestalten, müssen Millionen und Abermillionen in Form von Kupferkabeln in die Erde vergraben werden. Solch Kabelnetz bespinnt engmaschig das Gebiet der Stadt und führt den Licht- und Kraftstrom in die Häuser. Ein anderes, ebenso theueres, führt an allen Ecken und Enden den Oberleitungen unserer Straßenbahnen den Fahrstrom zu. Ein drittes, derartiges Kabelnetz ist endlich unterirdisch allerorten an die Straßenbahnschienen angeschlossen, um dem Fahrstrom, der nach gethaner Arbeit durch die Räder in die Schienen fließt, einen guten Heimweg in die Kraftstation zu bieten. Und das alles um des elektrischen Widerstandes willen, des Ohm wegen, das nach dem vom Physiker Ohm entdeckten Gesetz bestimmend auf die Volts und Ampere einwirkt.

Magnetische Stürme.

Von Dr. M. Wilhelm Meyer.

Von Zeit zu Zeit durchzucken den Körper unserer Erde geheimnißvolle elektro-magnetische Kräfte, die man seit dem Vorgang Humboldts magnetische Stürme genannt hat.

Wie äußert sich solch ein magnetischer Sturm? Nun, ohne weiteres merkt man überhaupt nichts davon, und die Menschheit wird durch diese Vorgänge erst in einige Mitleidenschaft gezogen, seit sie den elektrischen Telegraphen erfunden hat. Bei einem magnetischen Sturm versagen nämlich die Telegraphenapparate, weil ein unbekanntes Etwas scheinbar aus den Tiefen der Erde heraus in wirrer Unordnung elektrische Ströme in die Leitungen sendet, die weit stärker sind als die Arbeitsströme der Telegraphenämter. Die Apparate spielen dann, als wollten Kobolde der Unterwelt uns auf diesem ungewöhnlichen Wege Geschichten erzählen aus ihren Märchenreichen.

Wie geht das zu? Solche elektrischen Leitungen, wie man sie zum Telegraphiren gebraucht, sind durchaus zu vergleichen mit Wasserleitungen. Wenn eine Wasserleitung von einer zur anderen Wohnung geht, so kann man darauf telegraphiren, indem man zum Beispiel in der einen Wohnung den Hahn öffnet und schließt, den telegraphischen Zeichen entsprechend; dann übt das Wasser einen Rückstoß aus, den man am Hahn in der andern Wohnung hören oder fühlen kann. Die Elektrizität ist auch eine Flüssigkeit, oder vielmehr die wirksam hervortretende Elektrizität ist die Bewegung einer Flüssigkeit, die den ganzen Weltraum erfüllt, des Weltäthers. Dieser Weltäther sitzt nun auch überall zwischen den Molekülen aller Materie, also auch im Erdkörper. Ein Meer von ruhender und deshalb unwirksamer Elektrizität erfüllt ihn. In dieses Meer tauchen nun auf unseren Telegraphenstationen die Leitungen, so etwa wie große Heber, die ihre Arme über Länder hinwegstrecken. Durch unsere galvanischen Batterien setzen wir die Flüssigkeit in dem Heber in Bewegung und geben dadurch die gewünschten Zeichen. Auf der einen Seite saugt dabei der Heber etwas Elektrizität aus dem großen Meere im Erdinnern und gibt es auf der anderen Seite wieder ab. Das geht alles ganz tadellos, solange das Meer ruhig ist. Dies wird aber zuweilen von jenen gewaltigen Stürmen gepeitscht, die man als magnetische Stürme bezeichnet. Steigen dabei die Wogen auf der einen Seite hoch empor, so wird dadurch die elektrische Flüssigkeit durch unseren Leitungsheber gepreßt, und es entstehen auf diese Weise jene „Erdstürme", die die Telegraphenapparate aus ihrer eigenen Kraft herausspielen lassen. Ebenso wie man an den Meeresufern Pegel aufgestellt hat, um die Schwankungen der Meereshöhe zu verfolgen, oder wie der schwankende Druck der Luft durch die Barometer gemessen wird, die uns über die Ursache und den Verlauf der Stürme des Luftmeeres unterrichten, so werden die Zustände jenes elektrischen Erdmeeres verfolgt durch die Magnetnadel, deren Bewegung uns also seine Druckschwankungen, seine Wogen, seine Stürme kundgeben. Um ihre Bewegungen deshalb auf's genaueste verfolgen zu können, pflegt man die Magnetnadel an einem möglichst feinen Faden aufzuhängen und an ihr ein Spiegelchen zu befestigen. Ein Lichtstrahl, der von diesem Spiegel zurückgeworfen wird, zeigt uns diese Schwingungen stark vergrößert, ganz ebenso wie ein Kind mit einem Spiegel in der Hand einen Sonnenstrahl über ganze Häuserreihen hinweg tanzen lassen kann. Wenn man nun diesen Lichtstrahl von der Magnetnadel auf ein photographisches Papier fallen läßt, so zeichnen sich auf diesem die Wogen des sturmbewegten elektrischen Meeres direkt ab. Es ist niemals ganz ruhig; immer zeigen sich leichte Wellenkräuselungen und dann merkwürdigerweise auch eine tägliche Ebbe- und Fluthschwankung, die freilich bloß vom Stande der Sonne, nicht des Mondes abhängt, wie in den Ozeanen. Die Magnetnadel folgt in gewissem Sinne dem Laufe der Sonne und zeigt dadurch schon, daß sie nicht nur von der Erde, sondern auch von jedem großen Zentralgestirne abhängig ist. Plötzlich, ohne irgendwelchen äußerlich merklichen Anlaß, sehen wir dagegen die Nadel in ungewöhnliche Schwankungen gerathen. Der vom Lichtstrahl aufgezeichnete Weg, der sonst einer fast geraden, etwas zitternd gezogenen Linie gleicht, zeigt mit einemmal stärker werdende Wellenberge und Thäler. Viele solcher Schwankungen spielen sich in Minuten ab, andere größere Wellen gebrauchen Stunden, um vorbeizuziehen. Die ganze Kurve gleicht dann wirklich einem Schnitt durch die Oberfläche eines sturmgepeitschten Meeres.

Das Merkwürdigste und Geheimnißvollste an diesem gewaltigen Schauspiel der Natur, das doch nur in dem stillsten Kellerwinkel der wissenschaftlichen Observatorien zu verfolgen ist, wo diese subtilen Instrumente vor jeder andern Einwirkung geschützt aufgestellt sind, ist die völlige Gleichzeitigkeit der Schwankungen dieses elektrischen Meeres über die ganze Erde hin. Alle Magnetnadeln rings um unsern Planeten herum machen diese Zuckungen genau gleichzeitig und in gleicher Stärke, abgesehen von gewissen Einflüssen lokaler Natur, die aber den großen Stürmen gegenüber verschwinden. Die Stürme auf unseren Ozeanen, die uns schon so großartig erscheinen, verbreiten sich doch nur immer über verhältnißmäßig kleine Bezirke unserer Erdoberfläche, und ein Querschnitt der Wellenzüge auf unsern Meeren würde überall, wo wir ihn nehmen, ein anderer sein. Auch die Schwankungen des Luftmeeres, durch den Barometerstand ausgedrückt, sind überall auf der Erde verschieden. In diesem elektrischen Meere aber kann offenbar die Erde nur die Rolle eines Tropfens spielen, der von den ihn umwogenden Kräften in seinem ganzen Körper gleichmäßig beeinflußt wird. Diese magnetischen Stürme sind kosmische Ereignisse. Im weiten Weltraume, nicht nur auf unserm kleinen planetarischen Wohnsitze, nicht nur in unserem Ländchen, über das gelegentlich ein Sturm hintobt, sind die Kräfte der Natur aus dem Gleichgewicht gekommen.

Was ist dort draußen geschehen, wo doch die Weltkörper in unerschütterlichen Bahnen weiter ziehen? Verräth nichts Sichtbares die Ursache dieser gewaltigen Vorgänge? Sind wir unerforschlichen Einflüssen ausgesetzt, die uns dann auch einmal in empfindliche Mitleidenschaft ziehen könnten, etwa, indem durch beständige Störungen des betreffenden Gleichgewichts unaufhörliche Gewitter sich über uns entladen würden? Vor dem Unerforschlichen ist nichts unmöglich, und die Elektrizität ist in ihrem innersten Wesen immer noch ein tiefes Geheimniß. Erst in ganz jüngster Zeit scheint eine einigermaßen befriedigende Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der magnetischen Stürme gegeben werden zu können.

Daß sie freilich in irgend einer Weise von der Sonne herkommen mußten, wußte man schon länger. Man hatte nämlich wahrgenommen, daß die magnetischen Stürme immer am häufigsten auftreten, wenn die Sonne am meisten Flecke besitzt. Aber ein genaues Zusammengehen beider Erscheinungen war doch nicht immer zu konstatiren. Die Sonne zeigte oft sehr große Flecke, ohne daß sich die Magnetnadel merklich rührte, und umgekehrt. Im Jahre 1903 zum Beispiel trat am 12. Oktober ein Fleck auf, der in den letzten 30 Jahren nur von fünf oder sechs seinesgleichen an Größe übertroffen wurde; allerdings wurde die Magnetnadel damals wohl gleichzeitig unruhig, aber nicht so bedeutend, wie man es nach der Größe des Flecks hätte erwarten sollen, während dagegen dann am 31. jenes selben Monats der gewaltigste Magnetsturm eintrat, den man in diesen selben 30 Jahren jemals beobachtet hat. Auch diesmal erschien gleichzeitig ein Fleck, aber er war nicht ungewöhnlich groß. Die Magnetnadel schwankte damals in Potsdam um nicht weniger als 200 Bogenminuten, also mehr als 3 Grad, aus ihrer normalen Lage. Man hätte diese Zuckungen an jedem größeren Schiffskompasse mit dem bloßen Auge sehen können. Maunder, der Direktor der Greenwicher Sternwarte, hat nun alle magnetischen Stürme der letzten 30 Jahre auf ihre Beziehungen zu den Sonnenflecken untersucht und kommt zu dem Resultate, daß zunächst alle 19 in dieser Zeit beobachteten großen Stürme auch mit großen Sonnenflecken zusammenfielen, daß aber der Beginn des Sturmes, der immer mit einer ganz plötzlichen Zuckung einsetzt, mit einer bestimmten Lage des Flecks zur Erde zusammenfällt. Der Fleck muß uns im allgemeinen möglichst zugekehrt sein; im besondern gibt es aber auch hier wieder Ausnahmen. Die vergleichenden Beobachtungen lassen sich am besten mit der Annahme erklären, daß aus den Sonnenflecken die Ursache der magnetischen Störung fast, aber nicht ganz geradelinig in den Weltraum hinausgeschleudert und unsere Erde dadurch wie in eine elektrisch durchzuckte Wolke eingehüllt wird. Nun sehen wir bei totalen Verfinsterungen die Sonne von einem geheimnißvollen Etwas, der sogenannten Korona, umgeben, die mit matt silberglänzenden Ausläufern in den Weltraum weit hinausgreift, so daß man wohl annehmen könnte, ganz schwache Spuren dieser Ausstrahlungen möchten auch noch unsere Erde erreichen. Bei diesen sieht man nun, daß sie nicht ganz geradlinig fortlaufen, sondern etwas umbiegen, und zwar an den Polen der Sonne, ganz so, als ob sie aus magnetischen, beziehungsweise elektrisch geladenen Stoffen beständen, die von der Sonne wie von einem Magnet beeinflußt werden.

Nun weiter. Jedermann kennt die Erscheinungen in den sogenannten Geißlerschen Röhren. Das sind Glasröhren, in welchen sich sehr verdünnte Luft befindet, durch die man elektrische Entladungen leitet. Dann zeigen sich Farbenerscheinungen in der Röhre: die Luft leuchtet auf und schichtet sich in eigenthümlicher Weise. Ganz dasselbe beobachtet man in den höchsten Schichten der irdischen Atmosphäre, wenn sich die Erde inmitten eines solchen magnetischen Sturmes befindet, der von der Sonne zu ihr herüberwogt. Es erscheinen die Polarlichter, zuckende Flammen und Strahlenbüschel, die sich um die magnetischen Pole der Erde gruppiren und deshalb nur in hohen Breiten, im Norden wie im Süden, besonders schön zu sehen sind. Bei sehr bedeutenden Stürmen aber reicht die wunderbare Erscheinung auch bis in unsere Breiten hinab, wie bei jenem Sturm vom 31. Oktober 1903, wo z. B. ein sehr schönes Nordlicht in München, zugleich auch in New York und in der Salzseestadt gesehen wurde. Wir haben hier nur zwei Dinge zusammenzuhalten: Wir sehen elektrisch geladene Theilchen in der Umgebung der Sonne, die Koronastrahlen, und wir sehen zugleich auch elektrisch geladene Theilchen in den höchsten Atmosphärenschichten der Erde, und diese letzteren treten absolut gleichzeitig mit den magnetischen Stürmen einerseits und großen Sonnenflecken andererseits auf, sobald diese ihre ungeheuren Trichterschlünde gerade der Erde zukehren. Können wir anders, als hieraus schließen, daß die Sonne uns um diese Zeit mit elektrischen Theilchen bombardirt, die aus den Sonnenflecken direkt bis zu uns herüberfliegen mit der Geschwindigkeit der Elektrizität und des Lichtes, 300,000 Kilometer in der Sekunde? Verschwindend wenig, aber doch etwas von der Sonne gelangt durch einen leeren Raum von 150 Millionen Kilometer zu uns herüber; aber schon diese Spuren genügen, um das elektrische Meer im Inneren unseres Planeten in stürmische Bewegung zu versetzen.

Elektrisch geladene, allerkleinste Theilchen gehen auch beständig vom Radium aus, und diese würden sich in jeder Weise ebenso benehmen, wie der Stoff, den uns die Sonne zuschleudert. Im Innern der Erde befindet sich nun zweifellos Radium. Seine Ausstrahlungen erfüllen in schwachem Maße die Luft in Bergwerken, in Kellern und kommen in den vulkanischen Wassern aus großer Tiefe zu uns empor. Eine Reihe von Gründen spricht dafür, daß auch in der Sonne sich Radium befindet, dessen Ausstrahlung die Heliumatmosphäre, die sogenannte Chromosphäre des Zentralgestirns, bildet. In den gewaltigen Wirbelstürmen, die wir auf der Sonne als Flecken erkennen, wird also nach dieser Ansicht aus ihrem Innern jener Wunderstoff herausgeschleudert bis selbst zu unserer Erde hin. Da die Fleckenhäufigkeit nun bekanntlich in Perioden von etwa elf Jahren wechselt und wir einem Fleckenmaximum, das eigentlich schon im vorigen Jahre hätte eintreffen sollen, in diesem Jahre mit Sicherheit entgegensehen, so haben wir auch besonders starke magnetische Stürme zu erwarten.

Luxus auf Rädern.

Ein Palast auf Rädern ist der neue Eisenbahnsalonwagen, den die Elektrische Eisenbahngesellschaft von Preston in Lancashire für den Gouverneur von Rhodesia Sir Milton gebaut hat. Wie die „Ztschr. d. Eisenbahnhygiene" mittheilt, ist der Wagen in sechs verschiedene Räume getheilt, mit einem Korridor, der um den ganzen Wagen herumläuft und auf der einen Seite in einen Balkon, auf der anderen in einer Plattform mit einem Eisschrank endigt. Der Balkon ist mit Rouleaux verschlossen, so daß er bei jeder Witterung gebraucht werden kann. Der Wohnraum ist mit höchstem Komfort ausgestattet, die Möbel sind aus schwarzem und weißem Mahagoni geschnitzt, das Sofa und die drehbaren Lehnsessel mit rothem Maroquinleder gepolstert. Kredenztische, Kommoden, Regale, Spiegel, kleine Nipptische, ein elektrischer Fächer, Hut- und Kleiderständer vervollkommnen die Einrichtung. Das Schlafzimmer ist mit Garderobe ausgestattet, hat einen wandhohen Ankleidespiegel, Kommoden mit Schubfächern und Rechen. Ein Arbeitstisch, zusammenklappbare Waschtoilette mit Bürsten- und Kammständer und ein drehbarer Rasierspiegel steht darin. Daneben liegt ein Zimmer für einen Sekretär, dem sich noch ein Schlafzimmer für diesen anreiht, mit zwei Betten. Das bisher noch nicht Dagewesene an diesem Wagen ist aber das Badezimmer. Dieses hat auch noch eine besondere Vorrichtung für Nadelbäder. Schließlich kommt noch ein Bedientenzimmer, ebenfalls mit zwei Betten, und die Küche mit zwei Oefen, einem Ofenherd und Kohlenbehälter, Vorrichtungen zum Wärmen der Teller und Pfannen, zum Backen u. s. w. Auf der Plattform befindet sich noch eine Speisekammer mit Kühlvorrichtung. Für den Fall, daß die elektrische Beleuchtung versagen sollte, sind auch noch Oellampen vorgesehen. — Für einen Wagen alles, was man verlangen kann.

Frauenleiden.

Bei den mannigfachen Leiden der Frauen, Schwangerschaftsbeschwerden, Unfruchtbarkeit, Leiden der Wechseljahre, Blutarmuth, Bleichsucht und Nervenschwäche erweist sich als ein Retter in der Noth die deutsche A-B-C-Kräuterkur für Frauenleiden. In Apotheken oder gegen Einsendung von 50 Cents in Briefmarken portofrei von M. L. Brauns & Co., 156 Belmont Ave. 16ap,1m,mi

Wüste und Oase.

Reise-Erinnerungen aus Afrika. Von Julius von Regelein.

Noch steht vor mir, als ob ich ihn gestern genossen, der Eindruck, den die Wüste auf mich ausübte; mir ist's, als sähe ich ein Marmorbild, das einen lieben Bekannten mir vor die Seele zaubert.—

Es war Abend geworden, als wir nach langer Reise in Biskra ankamen. Die Sonne senkte sich in steilem Bogen dem Horizont zu und färbte, hinter dem Gebirge verschwindend, den Himmel in rothgoldenem Tone, sodaß das ganze Firmament, das mit breiten, wunderbar klaren Streifen reinsten Lichtes an die Sonne gefesselt zu werden schien, wie die Kuppel eines gewaltigen Domes erglühte.

Nur wenige Augenblicke währte das überraschende Schauspiel, dem wir alle in stummem Staunen zusahen. Schneller, als es in unseren Breiten bekannt, senkte sich die Nacht herab und ließ den Himmel in prachtvollem Violett erscheinen, bis dieses dem tiefsten Schwarz wich, aus dessen unergründlicher und das menschliche Gemüth immer wieder zum Uebersinnlichen lockender Tiefe ein Heer von Sternen aufblitzte: so klar wie Juwelen im Sonnenlichte, die alten Geleiter und Freunde des Wanderers, der fern der Heimath. Uns schienen diese Lichter näher gekommen, hier, wo die Natur ihren höchsten Zauber enthüllt. Der große Bär lag schimmernd vor uns, nicht wie im Norden dem Zenith, sondern dem Horizont nahe. Ja selbst der Polarstern zeigte sich in diesen Breiten kaum auf halber Höhe des Himmels. Die Luft der Wüste war so wunderbar rein und trocken, daß die Palmenhaine der Oase sich deutlich in scharfen Konturen von dem nächtlichen Himmel abhoben. Die Dunkelheit aber führte uns von der Betrachtung der Außendinge zurück zu unserem Selbst und zur denkenden Verwerthung dessen, was der wunderbare erste Tag in der Wüste uns gebracht. Was war es denn, das uns so eigenartig bewegt hatte, als wir den Rand der Einöde überschritten hatten? War es vielleicht nur der Reiz, etwas Neues kennen gelernt zu haben? Nein, es war mehr!

Auf diesem Boden erwachten, uns selbst halb unbewußt, die Erinnerungen an unsere eigene Kindheit, an die Kindheit des Menschengeschlechts, an die wir glaubten, in der wir lebten, als wir noch selber Kinder waren. Die Gestalten der Bibel werden wieder lebendig. In solchen Karawanen, wie wir sie hier ziehen sehen, bewegten sich die Erzpatriarchen mit ihren Weibern und Kindern, mit ihren Rindern und Schafen in das Land, das der Herr ihnen verheißen hatte, die schlauen und kraftvollen Urväter des jüdischen Volkes, das mit seinem unerschütterlichen Gottesbewußtsein der Welt ein neues Zeitalter bringen sollte. Solche Brunnen, wie sie hir die Wüste spendet, um einen kleinen Fleck anbaufähigen Landes inmitten jenes Steinmeeres zu schaffen, dienten einst Abraham und Jakob als Ruhepunkt auf endloser Wanderung; solche Felsklötze, wie wir sie hier auf ebener Fläche verstreut finden, salbten semitische Nomaden in abergläubischer Verehrung. Dieselben Sterne, die auf uns ihre funkelnden Lichter herabwerfen, geleiteten sie. Nach ihrem Höhe- oder Tiefestande, nach dem Wechsel des Mondes bestimmten sie das Jahr, dessen beständiger Kreislauf zum sichtbarsten Zeichen des Waltens der Gottheit wurde. Erst hier, in dieser wasserlosen Einöde, lernen wir den Schrei des Psalmisten nach Wasser verstehen; erst hier, wo die Sonne mit tödtlicher Gluth auf das Haupt des nackten Wanderers herabbrennt, erkennen, was es besagen will, wenn der Gerechte am jüngsten Tage durch seine Tugend beschirmt werden wird, erst hier begreifen, was der Schatten bedeutet, selbst wenn eine armselige Kürbisfrucht ihn spendet. Fürwahr, dies Nomadenleben ist sich immer gleich; und wenig haben die Jahrtausende ihm an Kultur zu bringen oder zu nehmen vermocht.

Roher und primitiver als das Wüstenzelt, das wir hier vor uns sehen, die Unterkunft eines nomadisirenden Kabylenstammes, kann die Behausung der ältesten Bewohner dieser Flächen nicht gewesen sein. Kaum halb so hoch wie ein Mensch, von Holzklötzen getragen und mit Pflöcken an den Erdboden gefesselt, beherbergt es unter seiner dunkelgrauen, fast schwarzen, oft zerrissenen und wieder geflickten Hütte eine ganze Familie mit Kindern und Enkeln, mit Hühnern und Hunden. Die halbnackten Kleinen fliehen, da sie uns herannahen sehen; das hübsche, junge Beduinenweib aber wehrt energisch dem Hunde, der uns angreifen will, und bleibt lächelnd stehen, um die seltsamen Fremdlinge zu betrachten. Wir betrachten die Frau genauer: sie ist unverschleiert, Gesicht und Arm sind stark tätowirt. Der Muhammedanismus hat an diesen Zelten Halt machen müssen. Die Isolirung der Frauen ist hier unbekannt, die täglichen Gebete werden unvollständig und nicht ununterbrochen vollzogen, ein roher Aberglaube ist noch vorherrschend. Wir nähern uns den Männern des Zeltes und fragen sie, obgleich Kabylen, in arabischer Sprache nach ihren Verwandtschaftsverhältnissen. Nach einigen freundlichen Worten der Begrüßung und Beantwortung unserer Fragen und nach Hinterlassung einer kleinen Spende entfernen wir uns, nicht ohne von den Wüstenbewohnern eine Gabe, ein Gastgeschenk erhalten zu haben: die einzige Speise, die gerade besaßen—ein Hühnerei. Fürwahr, wäre es nicht so vergänglich, so hätte ich es als kostbaren Beweis orientalischer Gastfreundschaft und kindlich-naiven Edelmuthes zu dauerndem Angedenken in meine Heimath mitgenommen! Dabei kam mir just ein alter Text und eine Stelle dieses Textes in den Sinn, dessen Inhalt und Größe mir erst jetzt aufging. Hier erst lernte ich verstehen, was Sage und Dichtkunst Persiens als That eines Mannes aus edlem arabischem Stamme verherrlichen: der arme, aber vornehme Araber empfängt Gäste, die ihn aufsuchen, um sein herrliches, weitbekanntes Streitroß zu bewundern. Die Fremden wohnen in seinem Zelte, ohne ihr Vorhaben zu nennen, wonach ihr Gastgeber in edler Zurückhaltung nicht forschte. Da sie aber endlich mit der Sprache herausrücken, erweist es sich, daß sich das Ziel ihrer Sehnsucht nicht mehr am Orte befindet — die Besucher hatten das edle Roß als einziges verzehrbares Gut des Zeltes verspeist.

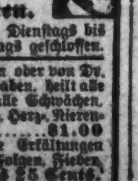
Schwer ist es von der Fülle der auf den Besucher dieser Gegenden einstürmenden Gedanken, Eindrücke und Erinnerungen ein auch nur ungefähres Bild zu geben. Alles, was Algier uns geboten hatte, Tunis uns noch bieten sollte, war jetzt, da die Wüste sich uns eröffnet hatte, vergessen. Und doch hatten wir von allen jenen Herrlichkeiten kaum gekostet. Es gelang mir nicht, das Schauspiel einer Fata Morgana zu beobachten. Der berüchtigte heiße Glutwind hate uns verschont. Dagegen konnten wir aus geringer Entfernung ein interessantes, ja erhabenes Schauspiel bewundern: ein Zyklonwind hatte große Staubmassen dem felsigen Grund entreissen und zu einer gewaltigen Höhe aufgethürmt. Eine breite und riesige Säule von gelblicher Farbe stand vor uns, bewegte si chlangsam über die Straße, die unser Wagen nahm, und entfernte sich inhalbkreisförmigem Bogen. Wehe der Karawane, die diesem wandernden Kolosse begegnet! Wehe dem einsamen Reiter oder Patrouille, die als Wahrerin des Rechts und der Ordnung zu einer Oase entsandt ist, wenn diese Staubmassen sie begraben! — Der Reiz des Neuen und Seltsamen aber, der auch hier so mächtig wirkte, ließ uns das Gefühl für die Nähe einer vielleicht überschätzten Gefahr vergessen, als wir uns in unserem bequemen Federwagen von Biskra nach deer nächsterreichbaren Station Sidi Okba wandten, um dort ein noch unverfälschtes Orientalenleben kennen zu lernen. Denn — darüber durften wir uns trotz aller Begeisterung für das Gesehene nicht hinwegtäuschen — die großen Städte der afrikanischen Nordküste haben wenig Echtes, was nicht zum mindesten von Unechtem überklebt oder durchsetzt worden wäre, bewahrt. Die alten Straßen von Algiers Oasba hatten mit überrascht, entzückt: ich konnte gleichwohl nicht die modernen französischen Gaslaternen übersehen, die zwischen den Oellämpchen und Ampeln dort ihr Licht spendeten; ich konnte die Empfindung nicht loswerden, daß das orientalische Leben, das mir hier entgegentrat, unter einem gewissen äußeren Druck stand. Erst die mit aufgepflanztem Bajonett die Straßen durchziehenden Patrouillen der französischen Fremdenregimenter klärten mich über das Richtige meines Fühlens fast handgreiflich auf. Die von der Bahn nicht mehr erreichte Oasenstadt sollte uns den Natur-Orientalen, wo nicht den Natur-Menschen zeigen, uns eine von dem Occident unbeeinflußte Baukunst sehen lassen, uns Sitten kennen lehren, die unter dem nivellirenden europäischen Einfluß der Küstengegenden bereits zu Grunde gegangen waren. Denn wahrlich, es ist in unseren Zeitläuften bereits verzweifelt schwer, ein Stück echten Morgenlandes zu erreichen. Manche interessante Einzelwahrnehmung hat unsere Mühe belohnt — denn als Mühe muß ich eine Maifahrt durch Afrikas Wüste wohl bezeichnen, wenn ich der lieben Sonne gedenke, die so freundlich auf uns herablächelte, daß der Arm, den ein Unvorsichtiger aus dem Bereiche des schützenden Baldakins unseres Zeltes herausstreckte, wie mit kochendem Wasser übergossen zu schmerzen begann. Der prachtvolle Anblick der großen Moschee von Sidi-Okba, der Anblick, den wir von ihrem Thurme genossen, der interessante Besuch der Negerstadt und manches andere ließen uns aber alle Beschwerlichkeiten bald vergessen. So ging es denn langsam, ohne Aufenthalt von der Oase zur Wüste, von der Wüste zum Küstenlande und über das Meer zur ferneren Heimath zurück.

Als Oase in der Wüste einer von Arbeitern erfüllten, von fehlgeschlagenen Plänen und Enttäuschungen nicht freien Zeit werde ich ganz gewiß stets die weite Reise empfinden, von der ich so gern erzählte und schrieb.

„Wenn er Dir doch mitgenommen hätte".

Als Kaiser Wilhelm vor einiger Zeit ein Garderegiment inspizirte, unterhielt er sich mit den Mannschaften, die im ersten Gliede standen. Er stieß hierbei auf einen biederen Uckermärker, der den Namen Andree führte. Freundlich fragte ihn der Kaiser, ob er denn wisse, mit wem er seinen Namen gemeinsam trage, worauf der Soldat antwortete: „Jawoll, Majestät, mit dem Nordpolfahrer!" Verwundert fragte der Kaiser, woher er dies wisse? „Das hat der Herr Hauptmann gesagt!" kam es schlagfertig zurück. „Was hat Ihnen denn," fragte der Monarch, „Ihr Hauptmann alles von Andree erzählt?" „O, viel nicht, Ew. Majestät, er sagte bloß, wenn er Dir doch mitgenommen hätte!" Der Kaiser, der sich das Lachen nicht länger verbeißen konnte, schenkte dem biederen Grenadier ein Fünfmarkstück und konnte nur noch sagen: „Na, ganz so schlimm wird's wohl nicht sein."

Dr. Pusheck,
192 Washington Str.



Gewinne Deine Gesundheit wieder mit meiner Hülfe. Ich behandle alle Krankheiten und gebe alle ärztliche und örtliche Behandlung, Massiren, Elektrisiren und Vibriren, je nach Bedürfniß frei, und beziehen sich die Unkosten nur auf die gelieferte Medizin, und beläuft sich diese in gewöhnlichen Fällen nur auf $1.00 die Woche. —Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.

Behandele alle akuten und chronischen Krankheiten.

Sprechstunden täglich von 8 bis 6. Dienstags bis 9 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Push-kuro in Apotheken oder von Dr. Pusheck zu haben, heilt alle Blut-, Haut- und Nerven-Leiden, alle Schwächen, Schmerzen, Nervenschwäche, Magen-, Herz-, Nieren- und Leber-Leiden. Preis $1.00

Cold Push ist für alle Erkältungen und deren Folgen, Fieber, Husten, La Grippe, u. s. w. Preis 25 Cents.

1n2,sfsondi

Das beste Farmland.

Gute Gegenden für gute Farmen, nahe Interdale, Marinette County, Wis. Der beste Klee-Distrikt in den Vereinigten Staaten, durchschnittlicher Ertrag drei Tonnen per Acker. Ihr wißt, daß gutes Kleeland die besten Farmen gibt. Feine Ernten und Markt, gute Schulen, Kirchen, Wege und Nachbarn, vorzügliches Klima, reichlich reines, weiches Wasser, sowie Brennmaterial. Großartiges Land für Viehzucht, Molkerei und Zuckerrüben-Kultur. Alle Getreide- und Wurzelfrüchte wachsen gut. Feines Land für Obst aller Art. Land auf leichte Abzahlungen verkauft. Freie Fahrt für Landkäufer. Saat wie was Ihr wünscht. C. E. Rollins, 169 Jackson Boulevard, Chicago, Ill.

15jl, bdsaiondi,1m

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

Preise um die Sommerwaaren zu räumen

Energische Räumungs-Methoden beherrschen die zweite Woche des großen Vor-Inventur-Verkaufs. Die morgige Preisliste zeigt riesige Herabsetzungen in 59 Departements.

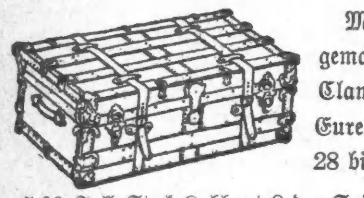
Die alten Preise von Damen-Suits, Waists, Skirts etc. buchstäblich halbirt

Zwingende Nothwendigkeit, das Lager zu verringern, treibt uns zu Opfern sensationellen Umfangs. Absolut neue und moderne Kleider zu Herabsetzungen, die eine neue Aera in Suit und Waist-Werthen verkündigt—unter dem Kostenpreis, der sich sehr an den Sinn für Bargains jeder Frau wendet.

$15 schwarze und farbige Taffeta-Seide-Suits........8.75
$18 sortirte Partie Seide Shirtwaist Suits..........10.00
$25 fancy Seide Shirtwaist Suits..........14.75
$35 und $45 feinste Seide Shirtwaist Suits..........24.75
$45 Crepe de Chine Kostüme..........27.50
$30 Nun's Veiling Kleider..........15.00
$10 weiße dotted Swiß Kleider..........6.98
$9 fancy weiße Lawn Kleider..........5.50
$15 und $20 Tailor-made Suits..........10.00
$25 und $30 Tailor-made Suits..........15.00
7.50 Brilliantine Shirtwaist Suits..........4.75
$8 waschbare Tuxedo Suits, weiß und blau..........4.98
$6 waschbare Frock-and-Frill Suits..........2.98
$5 leinene und fancy Dotted Swiß Suits..........2.98

$15 Accordion Plaited Seide Skirts..........7.50
$18 seidegefütterte Voile Skirts..........10.00
Gemischte Partie von $10 Walking Skirts..........4.98
$10 schwarze Cheviot Damen-Coats, Taffetafutter..........5.98
75c dunkelfarbige Wrappers, alle Größen..........35c
$10 Tailor-made Suits für junge Mädchen..........5.00
$1 waschbare Mädchenkleider, russische Facon..........49c
1.25 waschbare Mädchenkleider, Sailor Facon..........69c
1.50 waschbare Mädchenkleider, Suspender Facon..........85c
$2 waschbare Mädchenkleider, Buster Brown Facon..........1.00
2.50 waschbare Mädchenkleider, Suspender Facon..........1.25
$4 reinleinene waschbare Mädchenkleider..........2.75
$3 weiße Pique Box Coats für Mädchen..........2.00
$1 weiße Lawn Shirtwaists, drei Facons..........59c
1.25 weiße Dotted Swiß und Lawn Waists..........85c

Räumung von Koffern, Taschen etc.



Metall überzogene Koffer, extra dauerhaft gemacht, Hartholz Slats, schwere Corner-Clamps, gutes Schloß und Eisen-Boden—Eure Auswahl in Größen von 28 bis 36 Zoll, zu 1.95

5.00 Full Stock Kuhhaut-Leder Suit Cases, auf Stahlgestell gemacht, haben Messing Spring Schloß u. Catches, Ledergriff, leinen-gefüttert, mit Hemdenbehälter, 24-zöllige Größe, regul. Preis 5.00, zu.......... 3.85

24-zöll. Suit Cases, auf Stahlgestell gem., Messing Spring Schloß u. Catches, tuchgefütt., 24 Zoll 85c

7.50 Square Top Trunk, canvas-überzogen, mit Stahl Centerband, speziell zu.......... 5.00

Rugs herabgesetzt

Eine gründliche Preisherabsetzung von 33⅓ Prozent in unserem ganzen Lager von Arminster Rugs — markirten sie zu weniger als dem Fabrik-Kostenpreise, um eine rasche Räumung herbeizuführen. Die Partie besteht aus einem ausgezeichneten Assortiment von Electra, Superior und Smith's Qualitäten, und alle in Designs dieser Saison.

3.00 Arminster Rugs, 27×63 Zoll, 1.79
4.25 Arminster Rugs, 3×6 Fuß, 2.85
$25 Arm. Rugs, 8¼×10½ F. 17.98
$28 Arminst. Rugs, 9×12 F., 19.98

Model Meat Market und Grocery

Sugar Cured Schinken..........
Morris & Co., Supreme..........
Swift's Premium..........
Underwood's Circle U..........
Armour's Star..........
Cudahy's Diamond C..........
Boyd Lunham's Three-Star, Auswahl

11½c Pfd.

Feiner granulirter Zucker, 12 Pfund für......64c

Fairbank's Santa Claus-Seife, 10 Stücke...... 25c
Royal Peanut-Butter, per Jar.......... 25c
Campbell's kondensirte Suppen, 3 Büchsen Montag für.......... 25c
Quaker Puffed Reis, das neue Breakfast Food, 3 Packete...... 25c
Minute Jelly Crystals oder Tapioca — 3 Packete für.......... 25c
Fancy Golden Santos Kaffee, 1 Pfund 25c; 5 Pfd. für.......... $1
Fancy Maracaibo-Kaffee, 1 Pf. 30c; 4 Pfd..... $1
Fancy B. F. japanischer Thee, 3 Pfd.......... $1

Postum Cereal, großes Packet für.......... 21c
Ganzes gemischtes Pickling-Gewürz —Pfund........ 25c
Schepp's lang geschnittene Kokosnuß, Pfd..... 12c
Extra starker Vanilla-Extrakt, per Flasche (4 Unzen), für.......... 25c
Morris' oder Armour's Potted Schinken, ½-Pfd.-Büchse.......... 8c
Baked Beans in Tomato-Sauce, 3-Pfd.-Büchse.... 12c
Süße oder saure Pickles oder Chow Chow, per Flasche.......... 15c
Cider-Essig, Gallonen-Krug für.......... 23c
Senf-Sardinen, drei Büchsen für.......... 25c

Fancy rother Alaska Lachs, Pfund-Büchse.......... 15c
Importirte geräucherte Sardinen in Oel, Büchse..... 10c
Harte Maple Seife, 10 Stücke Montag.......... 29c
Laundry Stärke, 5 Pfund Montag zu.......... 17c
Gereinigtes Parafine, per Pfund-Stück.......... 10c
Lauge oder Chlorkalk, drei Büchsen.......... 25c
Mule Team Borax — Pfund-Packet für.......... 12c
Fairbank's Theerseife, 5 Stücke für.......... 20c
Soapoline Scheuer-Seife, fünf Stücke.......... 19c

Fairbank's Chicago Family Seife, 10 Stücke........ 41c
Granulirtes gelbes Corn Meal, 10 Pfd.......... 19c
Minute oder White House Tapioca, Packet.......... 9c
N. O. Molasses — hochfein, ½-Gall.-Kanne...... 35c
Fancy japan. Reis, Pfd.......... 7c
Liberty Tafel-Salz, Packet....... 6c

Geflügel-Artikel

Bestes gemisch. Hühnerfutter, 100 Pfd.-Sack...... 1.75
Grobes oder feines Hühnerfutter, 10 Pfd.......... 25c
Lee's Egg Maker, 25 Pfd.-Kübel $2, 3 Pfd. für...... 25c

Einzelne Partie Korsets

Ein großes Assortiment beliebter Korsets, wie Kabo, R. & G., Princeß of Wales und mehrere andere, in langen und straight Front Modellen, Coutil und Leinen Sommer Netting; alle sind 1.50 bis $3 werth, um zu räumen, speziell zu.......... 69c

Tapeten-Verkauf

4c u. 5c Schlafzimmertapeten, Rolle 1c
7c u. 8c Glimmertapeten, Rolle....3c
12c Parlortapeten, herabges. auf....8c
20c dunkle Ingrains, herabges. auf 9c
10c per Rolle für Tapezieren; One-Edge Arbeit.

Spart Geld!

Zahnärztliche Arbeiten zum halben Preis. Geschriebene Garantie gegeben. Keine Studenten beschäftigt. Zufriedenstellung garantirt.

$8.00 Set Zähne, $5

Gutes Set Zähne..........3.00
Brückenarbeit u. Kronen, 2.50 bis 7.00

Eine weitere Woche von unvergleichlichen Räumung-Bargains.

Trefft Eure Freunde beim Imbiß in unserm Restaurant, 5. Floor. Die Bedienung ist erster Klasse und die Preise sind wohlfeil.

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Telephone: Private Exchange 7. Sofortige Verbindung mit irgend einem Departement im Laden.

Räumung-Verkauf feiner Waists

Beginnt morgen in der großen zweiten Floor Abtheilung. Ueber dreißig Muster in feinem Lingerie, Lawn, dotted Swiß, Allover Stickerei, Panel Front gesticktes Muster, Val. Spitzen besetzt, Mexican Drawn Work Linen Front. Die besten Qualitäten und ausgesuchtesten Facons dieser Saison, lange und kurze Aermel, Waists, welche leicht zu 1.50 bis zu 2.50 verkauft werden könnten.— Auswahl aus der ganzen Partie, 98c

This suit, 4.98

Räumung von waschbaren Coat Suits — blaue leinene Coat Suits mit separaten Kragen und Cuffs—dreiviertel-lange Coat Suits in Reseda und Tan — ¾ eng anschließende und halbpassende Coat Suits aus Union Butcher Linen, mit strapped Nähten—weiße und naturfarbige leinene Coffee Coat Suits, besetzt mit weißer Braid; ferner „Frocks und Frills"-Suits; dies sind reguläre 7.50 und $10 Suits; um damit gründlich aufzuräumen, offeriren wir sie zu 4.98 und 3.95

4.98 3.95

Eine weitere Sensation in beliebten Spitzen

Main Floor.

Muster-Partie eines wohlbekannten Fabrikanten in Lace Allovers, in Weiß und Cream, Lace Galloons in Weiß, Ecru und Cream, Lace Appliques in Weiß, Ecru und Cream, Lace Bands in Weiß und Cream, Lace Novelties in Weiß und Cream, Oriental Spitzen bis zu 10 Zoll breit, schwarze Lace Allovers, Escurial Allovers, Torchon Spitzen und Einsätze, Valenciennes Spitzen und Einsätze, Valenciennes Bands in Weiß u. Cream, schwarze seidene Bands, zweifarbige Spitzen u. Bands zu den folgenden Preisen:

Spitzen, werth 8c per Yard, 2½c	Spitzen, werth 65c die Yard. 29c	Lace Allovers, werth 48c Yard, 23c
Spitzen, werth 15c die Yard. 5c	Spitzen, werth 75c Yard, 39c	Lace Allovers, werth 69c Yard, 34c
Spitzen, werth 35c u. 50c Yd. 14c	Spitzen, werth $1 Yard, 48c	Lace Allovers, werth $2 Yard, 98c

Große Räumung von „Wayne" Strumpfwaaren

Main Floor.

Wayne Knitting Mills, Fort Wayne, Ind., verkaufte an uns eine Partie von 4,800 Paar Damen- und Kinderstrümpfen zu einem so niedrigen Preise, daß wir im Stande sind, Werthe bis zu 35c zwecks Räumung zu **11c** zu offeriren.

Einfache schwarze Damenstrümpfe, in verschiedenen Gauges und Qualitäten, mittelschwere u. schwere Sorte, Werthe bis zu 25c—
Einfache schwarze Damenstrümpfe, Baumwolle, elastischer gerippter Obertheil, runde Fersen und Zehen, sehr elastisch, Werthe bis zu 25c—
Einfache schwarze Damenstrümpfe, ungebleichte Maco-Füße, Werthe bis zu 25c—
Echtschwarze Lace Lisle Thread Strümpfe für Mädchen —25c Werth.
Echtschwarze Gauze Lisle Thread Damenstrümpfe, 25c-Werth—
Einfache schwarze baumwollenen Damenstrümpfe, mit gebleichten weißen Split Sohlen, 25c Werth—
Feine gerippte Lisle Thread Full fashioned Mädchen-Strümpfe, echtschwarz oder Tan, 35c Werth—
Schwere gerippte Kinder-Schulstrümpfe, full fashioned, die berühmte Pony Marke, 25c Werth—
Einfache schwarze Kinderstrümpfe, mit ungebleichter Maco Split Sohle, 25c Werth—

11c **Werthe aufwärts bis 35c das Paar** 11c

Das Gebet.

Erzählung von F. Wilde.

Der D-Zug von Berlin nach Saßnitz war überfüllt. Aber der Schaffner brachte immer wieder neue Passagiere hinein.

In dem Abtheil II. Klasse hatten sich's die Reisenden auf den weichen Polstern bereits bequem gemacht und schienen nicht gerade erbaut über den Zuwachs. Sie schauten verdrießlich die Dame an, die mit umfangreichem Handgepäck zögernd näher trat.

Doch da tauchte hinter ihrem weiten, grauen Mantel ein kleines Mädelchen auf. Im ausgeschnittenen, weißen Kleidchen und einer schottischen Seidenschärpe. Aus dem ovalen, milchweißen Kindergesichtchen leuchteten zwei große, dunkle, neugierige Augen. Eine Fülle brauner Locken stand um das runde Köpfchen.

Die Mienen der Passagiere hellten sich plötzlich auf. Voll Bewunderung betrachteten sie das herzige, kleine Ding, das kurzen Prozeß machte und schnell auf den Sitz kletterte.

Dann stützte sie beide Patschhände auf das Polster und schaute sich tief athmend im Kreise um.

Der Herr neben ihr schien ein Kinderfreund zu sein. Er nickte ihr freundlich entgegen, und bald kam eine verlegene, aber verschmitzte Erwiderung.

Die Kleine sah, daß der Herr eine Chatelaine an der Uhrkette trug, mit Bleistift, Notiztäfelchen und viel Bimmel-Bammel. Da rückte sie ganz nahe heran.

Die Mama war währenddessen mit ihrem Handgepäck beschäftigt. Jetzt blickt sie sich nach ihrem Kinde um.

Gleich kam ein Mahnruf: „Lottchen, Du belästigst ja den Herrn." Und sie wollte die Kleine anders herum setzen.

Aber der Kinderfreund versicherte: „Es macht mir Vergnügen, gnädige Frau. Bitte lassen Sie doch."

Die Mama lächelte freundlich. Sie hatte dieselben großen dunklen Madonnenaugen wie ihr Töchterchen. Doch ihr Haar war ganz glatt und schlicht gescheitelt.

Aus den Kinderaugen blitzte jetzt der Schelm. Lottchen tippte mit dem kleinen, dicken Fingerchen ein bißchen auf die silbernen Anhängsel.

„Kann ich sie mal haben?"

Der Herr knipste die Berlocke ab und hielt sie dem Kinde hin.

Sie machte mit der Hand eine Bewegung, daß die klimpernden Dinger lustig durcheinander purzelten. Dazu jubelte sie hell auf.

In Mamas Schoß lag ein Rothdornstrauß, jedenfalls ein lieber Abschiedsgruß. Danach griff das Kind. Zupfte an den Blüthen, legte die Wange daran und saß so eine ganze Weile, ohne sich zu rühren.

Die Mutter benutzte diese ruhigen Minuten, um eine Postkarte nach Hause zu schreiben.

Unterdessen hatte der Kinderfreund ein grauleinenes Buch aus seiner Tasche genommen, und, den Bleistift lose in der Hand haltend, zeichnete er mit schnellen, prägnanten Strichen das reizende Kinderköpfchen in sein Skizzenbuch.

Mit scharfen Blicken schaute er von seinem Heft zu dem Kinde und wieder zurück. Erst, als die Mama ihre Schreiberei beendete, steckte auch er seine Zeichnung fort.

Aber sein kleines Modell stand bereits in Lebenstreue auf dem Papier.

* * *

Wieder blühte der Rothdorn. Wieder lachten klare Sommertage vom blauen Himmel herab und überflutheten mit ihrem Sonnenschein das friedliche Landstädtchen.

Aber Lottchen spielte nicht mehr in dem schattigen Postgarten an der breiten Jasminlaube.

Lottchen wohnte hier nicht mehr. Sie hatte eine andere Heimath gefunden; dort oben beim lieben Gott. Der brauchte gerade solch ein Engelchen wie sie unter seinen Kindern im Himmel.

Nur zwei Tage war sie krank gewesen.

Leise kam das Fieber; aber schon am nächsten Abend brannten die verrätherischen rothen Flecken auf den weißen Wangen. Himmelsrosen nennt man sie. Und ehe die Nacht kam, wurde Lottchen ein Engelchen.

Man hatte ihr kleines Grab mit allerhand bunten Blumen geschmückt. In den Bäumen schmetterten die Vögel. Sie sangen für Lottchen ein Morgenlied. Heute war ihr Geburtstag, der erste fern von ihren trauernden Eltern.

Beide standen an dem grünen Hügel. Stumm, in Gedanken verloren.

Die Frau Pastorin lehnte sich seufzend an ihren Mann.

„Wenn ich nur ein Bild von Lottchen hätte," sagte sie, „nur ein einziges. Warum haben wir sie auch nicht photographiren lassen!"

„Ihr Bild lebt ja in unserem Herzen."

„Aber, es ist doch noch ganz etwas anderes, vor einem lebensähnlichen Bilde zu stehen, sich darin zu vertiefen in stiller Zwiesprache. Manchmal überkommt mich quälende Sehnsucht danach. Oft schon habe ich an Lottchens Grab gebetet, es möge irgend was geschehen, das mir ein Bild von unserem Kinde verschaffte."

Der Pastor schüttelte den Kopf.

„Ich sehe ja selber keine Möglichkeit, daß sich dieser Wunsch erfüllen könnte," redete er weiter, „und doch sagt mir im Innern eine Stimme: „Halte fest an deiner Bitte, sie wird erhört.""

Ihr Mann antwortete nicht. Er zog seine Frau sanft von dem Grabe fort und ging mit ihr den Fußsteig zum Pastorhause zurück. — — —

Da wurde der Frau Pastorin ein Brief eingehändigt. Sie betrachtete ihn erstaunt; denn die Handschrift schien ihr ganz fremd.

Drinnen im Zimmer öffnete sie das Kuvert. Eine Karte fiel ihr entgegen, in feinem Silberdruck plastisch ausgeführt.

Und, als die Frau Pastorin diese Karte ansah, blieb ihr fast der Athem stehen. Sie tastete nach einem Stuhl.

„Was ist Dir?" fragte ihr Mann, schnell hinzutretend. Ein Blick auf das Kartenbildchen genügte.

„Das ist ja unsere Lotte!" rief er aus.

Ihr weiches, ausdrucksvolles Gesicht mit den dunklen Locken, den großen, träumerischen Augen neigte sich ein wenig zur Seite. An die linke Wange schmiegte sich der Rothdornzweig, den die erhobenen Händchen umfaßten.

Und unter diesem Bild stand der Titel: „Gebet".

Ein Begleitschreiben war dabei. Der Pastor las es laut vor:

„Verehrte gnädige Frau!

Wieder führte mich meine Reisetour durch Rügen. Da erinnerte ich mich des Zusammentreffens mit Ihnen und Ihrem Lieblinge. Ich erkundigte mich bald nach meiner Ankunft in Saßnitz nach Ihrem Ergehen. — Was ich erfuhr, wirkte erschütternd auf mich.

In Ihrem Unglück tröstet Sie vielleicht dieses kleine Bildchen, als letzte, lebensähnliche Erinnerung an Ihr süßes Kind, das ich ohne Ihr Wissen und Willen im Eisenbahnkoupé skizzirt habe. — Zürnen Sie mir, bitte, nicht deshalb. Mir fehlte gerade solche Gebetstudie in der Reihe meiner Genreköpfe. Wir Künstler sind nun einmal verwegene Gesellen.

Die Frau Pastorin drückte ihre Lippen auf das lebenstreue Bildchen und sagte leise: „Das ist mir von Gott gesandt, als Erhörung meines Gebetes."

Ihr Mann nickte. „Es hat sich sonderbar gefügt, daß der Künstler gerade unser Kind zur Gebetstudie verwandte." . . .

Noch heute erzählt die Frau Pastorin mit feucht schimmernden Augen von dieser Begebenheit. Und dann zeigt sie das herrliche Gemälde, das über ihres Mannes Schreibtisch hängt, und sagt mit andächtigem Gesicht: „Das ist unsere Lotte. Der Künstler hat uns eine Kopie geliefert." . . . .

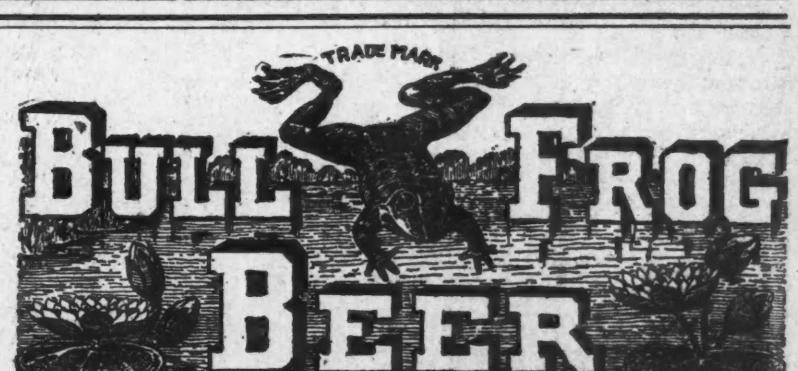
So entstand das bekannte Bild, das man in allen Kunsthandlungen sieht. Es reiht sich an die Genreköpfe: „Glaube, Liebe, Hoffnung, die von demselben Künstler sind. Aber, am ausdrucksvollsten ist — als Madonnengesichtchen mit dem Rothdornzweig — das „Gebet".

„Anastasiens" Tod.

Aus Paris wird geschrieben: Mit wahrhaft klassischer Ruhe und bezaubernder Eleganz hat der Minister Dujardin-Beaumetz eben ein Ungeheuer getödtet, das zwar nur drei Scheeren hatte, aber darum nicht ungefährlicher war als die lernäische Hydra. Das war die Theaterzensur, hier kurz Anastasie genannt. Der Minister hat einfach vergessen, den für die drei Zensoren ausgeworfenen Kredit in den Voranschlag des Staatshaushalts von 1906 einzutragen. Und aus ist's mit dem Fabelwesen, das in dem Lande, wo die Presse unumschränkt herrscht, in dem das pornographische Buch und die unsittliche Postkarte saturnalische Orgien feiern, ein Unding war.

Seit 50 Jahren geht man ihr zu Leibe. Aber erst im vergangenen November versetzte ihr Henri Maret den ersten Stich und riß ihr die erste Scheere aus. Jahr aus Jahr ein gab es über die Unnützlichkeit der Zensur eine Debatte in der Kammer, ohne daß ein Ergebniß herbeigeführt wurde, bis ihr Henri Maret in seiner geistreichen Weise im „Rappel" und auf der Kammertribüne als Berichterstatter der schönen Künste den endgiltigen Prozeß machte. Er brachte die drei schweren Geschütze zum Schweigen, die gewöhnlich für die Zensur angeführt wurden. Die Sittlichkeitsfrage? Es sei ganz unmöglich, weiter zu gehen, als man heute mit dem Aufführungsrecht gehe. Die Fragen der inneren oder äußeren Politik? Die innere Politik werde nicht leiden. Man habe antisemitische und philosemitische Stücke aufgeführt, man habe die Personen in den Staub gezogen und es sei nichts besonderes passirt. Für die auswärtige Politik aber sei die Zensur geradezu gefährlich. Denn wenn nun wirklich mal ein fremder Herrscher oder ein fremdes Volk mitgenommen würden, so sei die französische Regierung in einer peinlichen Lage, da sie das Mittel der Zensur an der Hand hatte und nicht anwendete. Den ersten Anstoß zu der letzten Bewegung, die jetzt zu dem sanften Mord Anastasiens führte, gab die Aufführung von Maurice Donnays „Rückkehr aus Jerusalem", dem man antisemitische Tendenzen unterschob. Die Presse der Linken, entrüstet über die Parteilichkeit der Zensur, verlange Freigabe eines kurz vorher verbotenen Stückes von Georges Ancey „Ces Messieurs" mit antiklerikaler Tendenz. Obendrein hatte die Zensur bei Freigabe des Donnay'schen Stückes ein merkwürdiges Argument vorgeschoben. Sie verkannte die antisemitische Tendenz des Stücks nicht. Aber sie sprach von der ausgezeichneten literarischen Form. Die Zensur als Kritiker über den literarischen Werth, das ist allerdings unbezahlbar. Brieuxs „Avaries", um die ein so großer Lärm geschlagen wude, hatte sie auch im Stoff als für die Bühne ungeeignet erklärt. Hier zeigte sich übrigens auch die Ohnmacht der Zensur. Denn das, was in öffentlicher Vorstellung zu sehen verboten war, bekamen alle, die sich dafür interessirten, in einer privaten vorgesetzt. Und heute kann man es auch in öffentlicher Vorstellung sehen.

Es ist bei dem merkwürdigen Verhältniß von Ideal und Wirklichkeit übrigens gar nicht wunderbar, daß da, wo die Freiheit als Symbol des Lebens betrachtet wird, im praktischen Leben Denunziation, Ueberwachung und Spioniererei herrscht mit der ganzen Willkür, die daraus fließt. Das Buch darf frei herumfliegen und umstürzlerische Gedanken in die kleinste Hütte tragen und die Zeitung ebenfalls. Aber der Theaterschriftsteller wird überwacht. Er muß erst unter das Joch der Zensur. Das Auge darf lesen und sehen, was das Ohr nicht hören darf. Einem Zola wird erlaubt, mit brennendem Stift der verderbten Gesellschaft ihre Unmoral vorzuhalten; aber ein Marsolleau darf mit seinem symbolischen Abendmahl nicht auf der Bühne erscheinen, weil die Gesellschaft Furcht hat vor diesem Bilde, in dem Finanz, Armee, Rechtspflege und Klerus gegeißelt werden und wo am Schluß ein zerlumpter Proletarier erscheint, um der schlemmenden Gesellschaft ein Mene Tekel an die Wand zu malen. Aber was braucht man so weit zu gehen? Denselben Zola, der die „Rougon-Macquart" schreiben durfte, wollte man steinigen, als er dasselbe öffentlich sagte, was er so oft schrieb. Ist das der Zauber und die Gefahr der Versammlung? Und darf wirklich das Ohr nicht wissen, was das Auge liest? Hundert Jahre nach der französischen Revolution ein etwas lebhaftes „Distingno". Glaubt man wirklich an die moralische Wirkung einer Theaterzensur in einem Lande, wo man alles sagt und zeigt? Man braucht nur einmal ein paar Wochen lang die französische Presse zu durchfliegen, hundert moderne Romane zu lesen, beflügelten Schrittes einmal durch die Tingeltangelbühnen zu eilen, über die großen Boulevards und namentlich durch den Faubourg Montmartre zu gehen und aufmerksam die zu Tausenden ausgelegten (übrigens meist von deutschen Fabrikanten hergestellten) unsittlichsten Postkarten zu studiren, um sich vergebens zu fragen, was es nachher noch gibt, das nicht gesagt oder gezeigt werden dürfte. Die Theaterzensur für ernsthaft sein wollende Stücke war schließlich eben nichts als eine Prämie auf offizielle Heuchelei. Heil darum Herrn Maret, der den ersten Streich führte, und Lob und Dank Herrn Dujardin-Beaumetz, der ohne viel Aufhebens das Ungeheuer umbrachte.



UNITED BREWERIES COMPANY, CHICAGO.
Gebraut in der
NORTHWESTERN BRAUEREI
Telephon: North 2100
MONARCH BRAUEREI
Telephon: Canal 1252
Wird nur in Flaschen verkauft.
Es gibt nur ein BULL FROG BIER.
Jul,son,mi12w

Die Ehe des Großfürsten.

Großfürst Paul von Rußland und seine morganatische Gemahlin, die Gräfin Olga v. Hohenfelsen haben sich nach Schlangenbad begeben, wo die Gräfin eine Kur gebrauchen soll. Die Versöhnung zwischen dem Zaren und dem Großfürsten, seinem Oheim, scheint übrigens doch nicht zur Aufhebung des seinerzeit an den Großfürsten ergangenen Verbotes, seinen Aufenthalt in Rußland zu nehmen, geführt zu haben. Wenigstens residirt dieser nach wie vor den größten Theil des Jahres in dem eleganten Heim, das er sich in Paris in der Avenue d'Jèna eingerichtet hat, und die Gräfin v. Hohenfelsen hat Rußlands Boden überhaupt noch nicht wieder seit dem Tage betreten, an dem sie ihn, nachdem ihre erste Ehe mit dem Obersten v. Pistohlkors geschieden worden war, verlassen hatte, um sich heimlich dem Großfürsten in Italien antrauen zu lassen.

— Die Tafel des Löwen. (Fabel.) — „Verscheuche doch die Schmarotzer, Hyäne, Schakal und Geier!" So sprach ein junger Löwe zum alten, der gerade königliche Tafel hielt. Doch der alte antwortete: „Laß sie nur, mein Sohn! Wo ein Löwe speist, müssen Brosamen abfallen!"—

— Der Protz. — Sohn: „Aber Papa, so willige doch ein, daß ich mich mit der Direktorstochter verlobe! Sie kriegt 600,000 Mark mit!" — „Nu, was willst Du mit dem armen Hascherl anfangen?"

— Galgenhumor. — Sie: „Hier steht: Je mehr Luftraum ein Schlafzimmer hat, je gesünder ist es." — Er: „Da war's ja ganz gut, daß der Gerichtsvollzieher gestern den Kleiderschrank mitgenommen hat."

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 16. Juli 1905.

(Für die „Sonntagpost.“)

Auf falscher Fährte.

Erzählung von Albert Weiße.

Dr. Baumann war ein glücklicher, sorgloser Mann. Er hatte Alles, was das Leben Wünschenswerthes bietet — ein beträchtliches Einkommen aus seiner chemischen Fabrik, eine angesehene Stellung in der Gesellschaft, gute, treue Freunde und vor Allem ein liebes Weib und ein reizendes Töchterchen!

Vor fünf Jahren hatte er sich vermählt — aus Liebe — mit einem jungen, schönen Mädchen von vortrefflicher Geistes- und Herzensbildung. Sie hing nicht nur mit inniger Dankbarkeit an ihm, denn er, der wohlhabende Mann, hatte sie, die arme und unbeachtete Maschinenschreiberin, zu sich emporgehoben, sondern auch voll echter Zärtlichkeit. Der große Unterschied im Alter der Gatten — er war volle zwanzig Jahre älter als sie — schien nicht den geringsten Mißton in der Harmonie dieser glücklichen Ehe hervorzurufen.

In diesem Sinne sprach er sich zu Holland, dem besten seiner vielen Freunde aus, als er an einem heißen Sommerabende auf der Veranda seiner Villa diesen mit einer echten Havanna und einem trefflichen Glase Wein bewirthete. Holland, mit dem er früher assoziirt gewesen war, war zu ihm in die Vorstadt hinausgekommen, um, wie er sich ausdrückte, seinem früheren Sozius einen Kondolenzbesuch zu machen und ihn zu trösten, auf daß er das harte Loos eines verwaisten Familienvaters, vulgo genannt Strohwittwers, in Ergebung trage. Fama, die Geschwätzige, habe ihm nämlich mitgetheilt, daß Frau Mathilda mit ihrem Töchterchen vor der schrecklichen Hitze Chicagos und ihrem noch hitzigeren Ehegemahl zu dem kalten Volke der Hyperboräer auf den Mackinaw-Inseln geflohen sei . . .

„Du hast gut scherzen, Du alter Hagestolz,“ erwiderte Baumann. „Wer nie ein Kleinod besessen, kann sich nicht den Schmerz dessen vorstellen, dem ein solches abhanden kommt.“

„Es ist Deine eigene Schuld, werther Freund; Du hast Dich freiwillig von Deinem Schatze getrennt — warum hast Du Deine „Giftbude“ hier nicht geschlossen und bist den Flüchtigen nachgezogen?“

„Um die mit Recht auf mein Glück neidischen Götter zu versöhnen,“ scherzte Baumann, „habe ich dem Polykrates nachgeahmt und mich vom Theuersten getrennt. Aber ich habe in der letzten Woche einsehen gelernt, daß mein Opfer ein zu großes sei, denn einen ganzen Monat, wie ich geplant, fern von Weib und Kind ein einsames Leben zu führen, wäre für mich schlimmer, als ein langsamer Tod. Den aber werden selbst die grausamen Götter jetzt noch nicht von mir verlangen! Ich werde daher meine Leidenszeit abkürzen! Dort steht bereits der gepackte Koffer; morgen Vormittag fahre ich mit der „City of the Straits“ nach Mackinaw Island! — Die „Giftbude“ schließe ich zu und nehme den Schlüssel mit!“

Die Freunde saßen noch lange zusammen auf der Veranda und manches Glas wurde zum Abschied getrunken. Als der Gast endlich aufbrach, sagte er in weicher Stimmung: „Was bist Du doch für ein glücklicher Mann, Henry! Solch ein liebes Wesen sein eigen zu nennen! Grüße es und Dein Kind viel tausendmal!“

„Der Wein hat Dich ja ordentlich sentimental gestimmt!“ meinte Baumann mit leichtem Spott. „Warum heirathest Du nicht selbst? Du bist zehn Jahre jünger als ich und ein entschieden hübscherer Kerl . . .“

„Ein zweites Wesen, wie Dein Weib gibt es nicht mehr! Alle andern sind nichts werth!“ antwortete Holland, halb schluchzend.

Baumann lachte belustigt über die Schwermuth des halb Berauschten und Holland entfernte sich.

* * *

In Folge des vielen genossenen Weines hatte Baumann am nächsten Tage länger geschlafen, als er beabsichtigte. Er hatte früh aufstehen wollen, um die Arbeiter abzulöhnen und nach Hause zu schicken; die Maschinen schnurrten aber bereits, als er sich erhob. Da er auch kaum noch zur Abfahrt des Dampfers zurecht kommen konnte, so verschob er die Reise auf den folgenden Tag. Er ging nach der Office, um die eingelaufene Korrespondenz zu erledigen. Mit der zweiten Post bekam er einen Brief von seiner Frau. Sie schrieb ihm fast täglich, um ihn über ihr und Klein-Röschens Befinden auf dem Laufenden zu erhalten und sich nach dem seinigen zu erkundigen. Die bisherigen Briefe hatten immer von ihrem guten Humor und ihrer Zufriedenheit mit dem Leben in der Fremde gezeugt; in dem heutigen aber sprach aus jeder Zeile die Sehnsucht nach ihrem Manne.

„Es geht der lieben Mathilda wie mir!“ sagte er lächelnd zu sich. „Wir können nicht ohne einander leben — nun, morgen soll ihr und mir geholfen sein!“

Fast hätte er das Postskriptum übersehen! Wie bei jedem Briefe einer Frau enthielt die Nachschrift das Wichtigste. Sie lautete:

„Rosa hat wieder einen kleinen Anfall von Kopfreißen. Sei daher so gut, mir sofort die Medizin, die ihr Dr. Kummer im letzten Frühjahr verschrieben hat, per Expreß zu senden. Die Flasche hat eine blaue Etikette und steht im Glasspinde oder sonst wo in meiner Schlafstube.“

„Der Papa wird seinem Kinde die Medizin selbst bringen, denn ich glaube, die Freude, mich zu sehen, wird dem kleinen Engel das Kopfreißen schneller vertreiben, als die garstige Medizin des Dr. Kummer.“

In solchem Selbstgespräche ging Baumann nach seiner Wohnung. Er kramte das ganze Glasspind aus; sah in alle Schubladen der Kommode, räumte den Kaminsims ab, doch von der Flasche mit der blauen Etikette war keine Spur zu finden.

Da blieb nur noch das einzige Möbel, das er nicht untersucht hatte, das Arbeitstischchen Mathildas, übrig.

Das war sicher verschlossen, denn er hatte bemerkt, daß seine Frau die Schublade niemals offen ließ, auch nie vergaß, den Schlüssel abzuziehen.

Als er sie einmal im Scherze fragte, was sie denn da so Wichtiges zu verbergen habe, hatte sie mit komischer Entrüstung und pfiffigem Augenblinzeln ausgerufen: „Aber, lieber Henry, jede Frau muß doch ein Versteck haben, wo sie ihre Liebesbriefe und dergleichen vor den eifersüchtigen Augen ihres Gatten verbergen kann!“ Beide hatten dann über diesen Spaß herzlich gelacht, und er hatte sie versichert, daß Eifersucht eine Leidenschaft sei, die ihm nie Leiden schaffen werde!

An diese Unterhaltung dachte er, als er seinen Schlüsselbund aus der Tasche nahm, um den Versuch zu machen, die Schublade zu öffnen. Er probirte alle Schlüssel; erst der letzte paßte. Um keine Unordnung in dem Allerheiligsten seiner Frau hervorzurufen, hob er die in der Schublade befindlichen Gegenstände einzeln vorsichtig auf, . . . eine Schreibmappe, Papier und Federn, einige Spulen Seide, ein paar bunte Bänder, eine Nagelscheere, eine Miniaturbriefwage — nur nicht die gesuchte Flasche! Er griff tiefer in die Lade hinein — vielleicht lag der gesuchte Gegenstand in einer Ecke! Richtig, dort war etwas unter einem Spitzentuch verborgen. Ein Fläschchen schien es aber nicht zu sein. Er zog den Gegenstand hervor — ein Päckchen Briefe, fest zusammengebunden mit einem rosafarbenen, silbergeränderten Bande.

Im ersten Augenblicke fühlte er etwas wie Beschämung; es kam ihm vor, als habe er sich selbst auf einem Einbruch in fremdes Eigenthum ertappt! Er wollte das Briefbündel wieder an seinen Platz legen. Er wollte — aber er that es nicht.

Ein häßlicher Gedanke hielt die Hand, die mit dem Bündel schon wieder in die Lade gefahren war, zurück. Er rief die Unschuld ihres Antlitzes, die Reinheit ihrer Blicke, ihre Zärtlichkeit und aufopfernde Hingebung zu seiner Hilfe. Vergeblich. Der Dämon der Eifersucht war erwacht. „Dein Weib hat etwas vor Dir zu verbergen!“ flüsterte er ihm zu, „Du hast dieses Etwas jetzt in der Hand — Briefe. Was für Briefe? Geschäftsbriefe? Briefe von Bekannten, Verwandten? Die verbirgt keine Frau so ängstlich vor den Augen ihres Mannes! Die umschlingt sie nicht mit einem so kostbaren Bändchen. Was hatte sie doch damals gesagt, daß in diesem Tischkasten verborgen war? Liebesbriefe! Wie ein Blitzstrahl zuckte es ihm durch Kopf und Herz: „Sie hat damals nicht gescherzt . . . Im frivolen Uebermuthe und in Verspottung Deiner so übel angebrachten Arglosigkeit hat sie die Wahrheit gesagt . . . Diese Briefe sind Liebesbriefe.“

Hatte er ein Recht, sie zu lesen?

Er zögerte einen Augenblick.

Das Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf, er hatte das Gefühl, als müsse er ersticken.

Ihm war zu Muthe, wie einem Verbrecher bei seiner ersten Unthat, als er mit zitternden Händen die Schnur von dem Packete löste.

Eine große Anzahl — meistentheils rosafarbener — Briefe fielen auf den Tisch, ein starker Parfümgeruch schlug ihm entgegen.

Er griff einen Brief aus dem Haufen heraus und entfaltete ihn; aber nur einen Blick warf er hinein, dann warf er ihn wie ein giftiges Reptil aus der Hand!

„Unmöglich!“ rief er. „Unmöglich! Ich muß wahnsinnig sein — an Halluzinationen leiden. Mein Freund, mein bester Freund ist der Liebhaber meiner Frau!!!“

Er raste im Zimmer auf und ab.

Plötzlich wurde er ruhig.

„So will ich denn meine ganze Schande erfahren!“ knirschte er, den Brief wieder aufnehmend, „und wenn ich alles weiß — dann — dann will ich handeln!“

Es war eine fürchterliche Stunde! Eine Stunde, deren Qual zu begreifen nur den Verdammten möglich ist.

Die Briefe enthielten den Beweis des schnödesten Verraths, dem je ein Mann zum Opfer gefallen! Holland, sein Freund, ein Schurke — sein Weib eine gemeine Ehebrecherin! — Welche furchtbare Lüge der Natur ist das Laster hinter dem unschuldsvollen Aeußern der Menschen! Der Mann mit dem offenen, treuen Gesicht und das Weib mit dem schönen, blonden Haupte und den Zügen einer Madonna — der eine ein gewissenloser Verführer und die andere . . . Er konnte die Briefe nicht alle durchlesen. Die Seelenqual war zu groß. Der Ton — oh der Ton, in dem der Schändliche an das gewissenlose Weib schrieb! Welche Leidenschaft! Welche Gewißheit der Gegenliebe! Wie er von der Wahrung des Geheimnisses sprach . . . wie er ihr Rathschläge gab, ihren Mann zu betrügen und in Sicherheit zu wiegen. Und diese Briefe datirten alle aus der Zeit ihrer Ehe . . .

Er brütete lange schweigend vor sich hin.

Dann hob er die auf dem Tische zerstreut liegenden Briefe auf, band sie sorgfältig mit einer Schnur zu einem Bündel zusammen, legte dieses auf den Platz, auf dem es vorher sich befunden, und verschloß die Schublade.

„Mein Entschluß ist gefaßt!“ murmelte er. „Sie sollen Beide sterben! Hier in dem Hause, das sie geschändet, will ich sie richten . . . in den Armen des Buhlen soll das treulose Weib ihre Schuld büßen!“

Er zwang sich mit Gewalt zur Ruhe, setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb zwei Briefe. Den ersten an seine Frau. Er bat sie, sofort aus der Sommerfrische zurückzukehren. Eine ganz unaufschiebbare Geschäftsangelegenheit, bei der sein ganzes Vermögen auf dem Spiele stände, zwänge ihn, gleich nach Absendung dieses Briefes nach New York zu fahren. Sie solle keine Minute mit ihrer Abreise säumen — denn er würde keine Ruhe haben, so lange er sein Haus ohne jede Aufsicht wüßte.

In dem zweiten Briefe an Holland machte er dieselbe Angabe und bat ihn, in seiner Abwesenheit in der Fabrik nach dem Rechten zu sehen. „Sehr lieb“ — so schloß er den Brief — „wäre es mir auch, wenn Du während meiner Abwesenheit in meinem Hause schlafen wolltest. Du kennst ja meine Mathilda sehr genau und weißt, wie furchtsam sie ist. Es wird daher eine große Beruhigung für sie und besonders auch für mich sein, Dich als Beschützer in ihrer Nähe zu wissen! Deine Freundschaft zu mir und ganz besonders zu meiner Frau gibt mir die Versicherung, daß Du meine Bitte erfüllen wirst!“

Der grimme Humor, der in diesen Worten verborgen lag, zwang ihm ein Lächeln ab — das Lächeln der Verzweiflung, die keine Thränen mehr kennt. Er adressirte die Briefe.

Dann ging er an die Kommode und nahm einen neuen Magazin-Revolver aus der Lade.

„Als ich die Waffe kaufte,“ murmelte er, „dachte ich nur an die Diebe, die es gelüsten könnte, meine Schätze zu stehlen—daß mir bereits der größte Schatz, meine Ehre, gestohlen sei, ahnte ich nicht!“

Er untersuchte den Revolver.

„Die Kammern sind vollzählig geladen,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „beim Schießen auf einen Einbrecher hätte ich sie vielleicht alle geleert, ohne den Dieb zu treffen — jetzt werde ich nur zwei Kugeln brauchen, aber sie werden ihr Ziel sicher nicht fehlen!“

Starke Männertritte wurden vor dem Hause hörbar.

Er erschrak. Sollte das Verhängniß etwa den schurkischen Freund jetzt gerade hergetrieben haben? Und würde er sich bei dem Anblick des Verhaßten beherrschen können und seine Rache aufschieben, bis er Gelegenheit findet, beide Schuldigen mit einem Schlage zu vernichten?

Er steckte schnell die Waffe ein und riß die Thür auf. Er wäre dabei fast gegen den Briefträger gerannt, der eben im Begriff stand, an die Thüre zu klopfen.

„Was soll's?“ herrschte er ihn an — „warum geben Sie die Briefe nicht in der Office ab?“

„Ich habe einen Brief für Ihre Frau Gemahlin!“

„Richtig! Die hat Ihnen ja wohl befohlen, alle Ihre Briefe ihr hier im Hause persönlich einzuhändigen!“

„Mit Verlaub — Mrs. Baumann hat mir gar nichts zu befehlen und hat auch niemals versucht, es zu thun; wohl aber befiehlt mir meine Dienstvorschrift, nach Möglichkeit jeden Brief dem Adressaten persönlich zu übergeben, besonders einen registrirten, wie diesen hier!“

„Her damit!“ schrie Baumann in großer Aufregung, denn der Gedanke fuhr ihm plötzlich durch den Kopf, daß sein Weib noch von andern Männern Briefe empfange. Holland konnte nicht der Absender sein; er wußte ja, daß sie in Mackinaw Island war.

Der Postbote trat befremdet einen Schritt zurück. — Seit Jahren lieferte er die Postsachen in der Fabrik ab, aber noch niemals hatte er den Eigenthümer in solch aufgeregter Stimmung gesehen.

„Registrirte Briefe darf ich nur gegen Quittungsleistung durch den Empfänger abliefern!“ erwiderte er und legte den Brief in das Quittungsbuch zurück.

Baumann sah ein, daß er mit Gewalt nichts gegen den Beamten ausrichten könne — er änderte sein Verhalten und zwang sich mit Gewalt zur Ruhe.

„Machen Sie doch keine Schwierigkeiten, lieber Culloms!“ sagte er in so freundlichem Ton, wie es ihm in seiner Aufregung nur möglich war, „meine Frau ist in Mackinaw Island. Ich reise heute Abend meiner Familie nach und werde den Brief für sie mitnehmen.“

Culloms zögerte; schließlich aber, als Baumann ihm vorstellte, daß er nicht das geringste Risiko laufe, weil er, der Dr. Baumann, doch gewiß eine verantwortliche Person sei, der man mit gutem Gewissen einen Brief anvertrauen könne, reichte er ihm das Quittungsbuch und den Brief — Baumann gab die Empfangsbescheinigung und Culloms entfernte sich.

Krampfhaft hielt Baumann den Brief in der Hand, bis sich die Gartenthüre hinter dem Beamten schloß.

Dann stürzte er in's Zimmer und riß, nachdem er auf den Poststempel gesehen hatte, mit einem Rucke das Kuvert herunter.

„Von St. Louis!“ knirschte er, „von St. Louis, wo sie eine Zeitlang als Maschinenschreiberin gearbeitet hat . . . wahrscheinlich ein alter Verehrer — einer von Vielen . . .“

Er schlug eine schreckliche Lache auf. Dann las er. Der Brief war nur kurz, aber er starrte lange Zeit auf die Zeilen . . . War ihm der Inhalt unverständlich?

„Theure Frau! Im Vertrauen auf Ihre Herzensgüte und Diskretion übergab ich Ihnen vor meiner Abreise ein Päckchen Briefe, das mit einem rosafarbenen silbergeränderten Bande zusammengeschnürt war, zur Aufbewahrung. Sie verschlossen dieses Packet in Ihrem Schreibtisch und gelobten, bis zu meiner Rückkehr es nicht anzurühren, auch dafür zu sorgen, daß niemand anders von seiner Existenz erfuhr. Ich werde nicht zurückkehren, da mein Mann die Ehescheidungsklage gegen mich anhängig gemacht hat. Wenn ich Ihnen jetzt das Geständniß mache, daß diese Briefe von einem Verehrer von mir geschrieben sind, so werden Sie begreifen, von welch' ungeheurer Wichtigkeit es für mich ist, daß ich das Packet in meinen Besitz zurückerhalte, ohne daß Jemand von seinem Inhalt Kenntniß erhält. — Darf ich Sie also bitten, mir in einem registrirten Umschlage das Briefbündel an die unten stehende Adresse zu senden? Sie würden eine unglückliche Mitschwester zu ihrer ewig dankbaren Schuldnerin machen. Mathilda.

Der Brief entfiel seiner zitternden Hand . . . Er griff nach der Tischkante, um sich vor dem Fallen zu stützen . . .

Dann sank er in einen Stuhl, schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte.

„Gott im Himmel!“ klang es durch sein Schluchzen in abgebrochenen Sätzen, „laß mich nicht sterben . . . . vor Freude . . . . laß mich leben . . . . um zu sühnen, was ich an meinem Weibe verbrochen . . . .“

Es währte lange, ehe der Sturm in seinem Innern ausgetobt hatte. Er erhob sich und legte den Revolver in die Kommode zurück.

„Beinahe zum Mörder geworden“ . . . . murmelte er . . . „und das um jenes Schandweibes willen“ . . . . . Er nahm das Packet Briefe aus dem Tischchen und adressirte es an Mrs. Mathilda —— in St. Louis.

Beim Niederschreiben des Namens Mathilda zuckte er zusammen.

„Das gefallene Weib führt denselben Namen und nennt sich die unglückliche Mitschwester des reinsten Wesens, das je von einem Manne verdächtigt wurde . . . . ich könnte sie mit meiner eigenen Hand erwürgen . . . aber ich will sie vergessen, ich will ihr vergeben . . . denn so tief sie auch gesunken ist, sie steht doch über mir . . . . sie hat dem Engel vertraut, an dessen Reinheit ich gezweifelt!“

* * *

Dr. Baumann fuhr nicht mit der „City of the Straights“ am nächsten Morgen, sondern schon an demselben Abend mit der Eisenbahn nach Mackinaw Island.

Er hielt sich dort nicht, wie er beabsichtigt hatte, nur einige Wochen auf, sondern blieb mit seiner Familie bis zum Herbste in der Sommerfrische.

Der Arzt hatte ihm das angerathen, weil er in Folge zu angestrengter Thätigkeit an hochgradiger Nervosität leide; Baumann wußte, daß seiner Nervosität eine andere Ursache zu Grunde lag — aber er gab dem guten Manne Recht und fügte sich seinen Anordnungen.

Als Herr und Frau Baumann endlich nach Chicago zurückkehrten, erfuhren sie als große Neuigkeit gleich am ersten Tage von einer mittheilsamen Nachbarin, daß Mrs. Mathilda —— in St. Louis geschieden sei und sich schon wieder mit Mr. Holland, der seine Geschäftsverbindungen in Chicago gelöst und nach St. Louis übergesiedelt sei, verlobt habe . . .

„Ach ja, liebe Mathilda,“ sagte Bauman bei dieser Gelegenheit,“ ich habe ganz vergessen, Dir zu erzählen, daß ich der Dame auf ihr schriftliches Verlangen ein Packet Briefe, das sie Dir zur Aufbewahrung übergeben hatte, nach St. Louis nachgesandt habe!“

„Hat sie an Dich geschrieben?“ fragte Frau Baumann verwundert.

„Nein, an Dich!“ erwiderte Baumann zögernd . . . . „aber da Du doch nicht hier warst, so habe ich der Dame diesen kleinen Gefallen mit Vergnügen . . . ja, mit Vergnügen . . . . geleistet!“

— Auffallend. — Gattin: „Du, Paul, was mag denn mit unserer neuen Köchin los sein, die ist doch nun schon drei Wochen da und hat noch nicht gekündigt?!“

Alle Neune.

Von Joe.

Kummend, pfeifend — wie jemand, der ein nettes Geheimniß hat, macht er vor dem großen Spiegel Toilette. Sehr sorgfältig. Ein Tröpfchen Ylang in die Krawatte, zehn Tropfen Shampoon in das Haupthaar, die Binde fällt, und in tadelloser Korrektheit streben die Bartspitzen nach oben.

Momentane Anwandlung: 'n flotter Kerl bist du! Schade um dich!

Laut fügt er hinzu, um im Nebenzimmer gehört zu werden: „Warte heute nicht mit dem Abendessen auf mich, liebe Erna, ich kegele!“

Drinnen im grün umdämmerten Eßzimmer ist alles Friede. Denn im leichten Prinzeß-Wägelchen, das dicht an den Tisch gerollt ist, schlummert das Baby — — und sein Schlaf findet die gebührende Achtung. Der weiße Kakadu ist mit Hilfe einer Decke zum Schweigen gebracht worden. Die flinken Frauenhände an der hellen Seite des Tisches abreiten ganz pianissimo. In diesen europäischen Frieden klingt plötzlich der Aufruf an die Nation: „Ich kegele!“

Gleich einer Rachegöttin im rothen Foulardkleid, das noch Spuren von einstiger Schönheit zeigt, steht die junge Frau auf der Schwelle, die Worte wiedrholend und auf der Wage der Gerechtigkeit abwägend: „Du kegelst?“

Aus seineml ächelnden Spiegelbild schöpft er neuen Muth, geht mit ausgebreiteten Armen auf die tief Gekränkte zu, um sie von seiner königstreuen Gesinnung zu überzeugen.

„Es gab eine Zeit, Liebste, wo du es ganz in der Ordnung fandest, wenn der Mann einen Abend in der Woche im Klub unter seinesgleichen zubringt. Mögen nun die Billard- oder Kegelkugeln rollen, mögen wir ein bischen pokern oder politisiren — zu Haus treibt man nur Herzenspolitik!! Dort dreht sich das Schwungrad der Weltgeschichte — Staatsaktionen! Darum gewöhne dich an diese Neuerung in unserem Eheleben: Jeden Dienstag wird gekegelt!“

Noch immer kein Lächeln in den feinen Zügen. Versteht sie, Gedanken zu lesen? Ahnt sie, daß ihm der Zufall gestern eine kleine blonde Bekanntschaft vermittelte und daß er diese strafbarerweise heute mit einer kühlen Ananasbowle fortsetzen möchte?

„Wenn ich auch den Kegelklub nicht bezweifle,“ sagte sie mit einem Blick, der ihn in Verwirrung bringt, „so bitte i ch dich, der Wahrheit die Ehre zu geben. Warum gerade heut? Warum hast du in den beiden Jahren unserer Ehe niemals dieses Privilegium in Anspruch genommen?“

„Mit deinen Warums,“ gibt er gelangweilt zurück. „Ausquetschen wie eine Zitrone lasse ich mich nun einmal nicht. Aber der Wahrheit die Ehre, d. h. wenn du sie vertragen kannst: Dieser Fluchtversuch, den ich heute mache, um mich auf Stunden der häuslichen Langeweile zu entziehen, war seit Wochen un d Monaten geplant. Erstarre nicht zur Salzsäule, Liebling, wenn ich die erkläre, daß nicht Laune oder Vergnügungssucht mich dazu treiben, sondern du! Deine larmoyante Art, deine unerschöflichen Klagelieder. Auch ich muß arbeiten. Um Ultimo geht es bis in die Nacht hinein. Aber ich freue mich meines Schaffens, ich denke dabei an dich und das Kind und komme mit glatter Stirn heim.“

„Wie empfängst du mich? Mit allen Zeichen des Verdrusses. Deine tägliche Konservation? Dienstbotenärger — Kindergeschrei, das dich nervös macht — zu viel Arbeit — Wirthschaftsgeld, das nie reicht, denn das Fleisch ist theuer, das Gemüse gar nicht zu bezahlen — wenn ich das also gewürzte Mahl zurückschiebe, kommst du mit kleinen Chikanen, in denen ihr Frauen eine virtuose Fertigkeit habt: Natürlich hast du im Kaiserhof gefrühstückt — Trüffel-Pasteten kann ich dir allerdings nicht serviren!“

„Gesegnete Mahlzeit sage ich und setze mich [illegible]nend in eine Ecke, um das Ende der Tischzeit abzuwarten. Du aber tauchst in deinen Schmollwinkel zwischen Garnknäueln und Häkelnadeln und arbeitest, als ginge es für Geld. Das — nennt sich — Erholungspause.“

Mit klopfendem Herzen sieht sie ihm zu, wie er den kleinen Lederkoffer öffnet, den Zylinderhut herausnimmt, ihn liebevoll betrachtet, bügelt und bürstet.

„Ganz anders habe ich mir diese Ehe gedacht,“ fährt er erregt fort, von einem Zimmer ins andere schreitend. „Wo ist die süße, lebenstolle Erna, mein Sonnenscheinchen, mein Quecksilber? Mit großen Opfern habe ich den Flügel angeschafft, weil ich Musik unendlich liebe. Höre ich dich jemals spielen? Warum nimmst du nie ein Buch vom Regal und liest mir mit deinem melodiösen Organ ein Liedchen vor? Das gibt Stimmung, macht das Heim zu einem Tempel, wo man die gräßliche Prosa der Alltäglichkeit abstreifen kann.“

„Glaube mir, liebe Erna,“ sagte er feierlich, „nicht wir Männer sind schuld daran, wenn das Glück so schnell hinausfliegt! Ihr Frauen treibt uns zum Treubruch!“

Treubruch! Eine Blutwelle schießt ihr ins Gesicht, sie fliegt nach der Thür, schiebt den Riegel vor und steht da gleich dem Cherub mit flammendem Schwerte: „Du bleibst!“

Blitzschnell gleitet sie unter seinen Armen hindurch dreht den Schlüssel um, zieht ihn ab, eilt ins Eßzimmer, verschließt auch dort die Korridorthür: „Und wenn ich die Schlüssel verschlucken sollte,“ ruft sie mit fliegendem Athem, „du bleibst, und Dienstags wird nicht gekegelt!“

Es weht etwas wie Schirokko aus der leidenschaftlichen Pose des Weibes herüber. Das heiße Roth der Wangen neben dem überzarten Weiß von Stirn und Schläfen lassen sie bildschön erscheinen.

„Echte Frauenschönheit wächst mit den Akzenten der Leidenschaft,“ gesteht er bewundernd. Wie gleichgültig ist ihm in diesem Augenblick das Streitobjekt neben der Erkenntniß, ein entzückendes Weib zu besitzen, für das zu arbeiten der Mühe lohnt.

Dann wieder das Lächerliche der Situation: sich einschließen lassen! Das Empörende: Freiheitsberaubung!

Rücksichtslos kneift er in das weiche Fleisch ihrer Oberarme. Aber sie beißt die Zähne zusammen, reckt die schmalen Finger auseinander und umspannt seinen Hals.

„Erna, du würgst mich.“

„Die Schlüssel sollst du haben, wenn du mich bezwingst,“ lodert sie wild heraus. „Aber ich glaub es nicht, im Turnen war ich immer die erste!“

Nun wird es ernst. Ein Kampf, nicht um die Schlüssel, sondern um die Ehre! Ihre Finger krampfen sich ineinander. Blicke, die in Haß und Liebe flammen, suchen sich — vertiefen sich—

Jetzt gelingt es ihm, frei zu werden. Mit Gewalt reißt er sie empor, und von einer plötzlichen wilden Lust erfaßt, küßt er mitten in ihr heißes Gesicht hinein — küßt bis zum Uebermaß, während sie aufs Neue seinen Hals umklammert. —— —

Ein Krach! Noch ein Krach! Ein wüstes Gepolter!

Athemlos stehen die Kämpfenden gegenüber; ihre Arme lösen sich — — etwas schreckliches befürchtend, öffnet er ganz vorsichtig die Thür.

Das Kind!

Es steht vornüber gebeugt im Wagen und hält fürchterliche Musterung. Mit Kennerblick hat es den spiegelblanken Zylinder entdeckt, mit Bravour hat es ihn dreimal gegen die Tischkante geschlagen. Jetzt greift es nach der Kaffeedecke, die dicken Händchen ziehen energisch — ein Ruck! Teller und Tassen kollern durcheinander. Das Kleinchen ist heiß und roth. Doch sein Ehrgeiz ist unersättlich. Noch thront in einsamer Schönheit die Kaffeekanne. Aber auch sie schwankt, stürzt und gießt den Rest ihres Inhalts über den zerbeulten Zylinder.

Das energische Kind holt tief Athem und überlegt: Soll es nachspringen, nach unten, wo alles so schön beisammen liegt? Schon rüstet es zum Sprung, da erfaßt es Papa am Zipfel des viel zu kurzen Hemdchens, schwenkt es in dr Luft und sinkt pustend vor Lachen in einen Sessel. „Alle neune, mein süßer Lump, alle neune!“

Erna kniet am Boden, Scherben sammelnd und die Flecken vom Teppich wischend. Wie bei allen leidenschaftlichen Naturen, folgt bei ihr rasch die starke Reaktion. Er sieht sie würgen und schlucken.

„Bemüh dich doch nicht selbst,“ sagte er liebevoll. „Klingle dem Mädchen. — Thränen? — Wegen des Geschirrs? Wegen des Teppichs?“

Der Kleingläubige! Kennt er so wenig ihre Eigenart, um nicht zu wissen, daß sie jetzt ein Herz braucht, sich daran zu schmiegen, sich satt zu weinen?! Erst Dämon — dann Kind.

„Hier sind die Schlüssel,“ flüsterte sie scheinbar lustig, „es war alles nur Scherz.“

„Scherz —dieser Löwenkampf? Warum willst du nicht gestehen, daß du mit dem Muthe der Verzweiflung um ein Recht gekämpft hast, das keine Frau sich nehmen lassen will?“

„Geh,“ sagte sie mit sanfter Innigkeit, „es lag viel Wahrheit in deinen Worten. Ich habe mich von den Pflichten erdrücken lassen, statt ihrer Herr zu werden. So wurde die Ehe auch für mich eine Enttäuschung. Ich langweile dich — noch mehr, ich quäle dich, geh — suche Zerstreuung in Freundeskreisen.“

„Leicht gesagt, süßer Schatz! Nachdem du mir das Hemd zerknittert, meine Krawatte zerrissen, und der Junge mir den theuren Zylinder zerbeult hat — geh!“ —

„Ich helfe dir,“ lächelt sie unter Thränen.

Sein Blick fliegt nach der Uhr. Noch wäre es Zeit, aber sein Herz ist plötzlich nach dieser Richtung hin wunschlos. Dort das oberflächliche Ding, das sich schnell mit einem anderen tröstet, hier sein Weib, dessen Liebe eben die Feuertaufe erhalten hat.

„Ich bleibe,“ entgegnete er ruhig. „Wenn der Junge schläft, zünden wir die Lampen am Flügel an, ich spiele— du singst! Söhnlein, du wirst mir zu schwer. Ich setze dich wieder auf deinen Kriegsschauplatz. Hier ein Holzlöffel, womit du die Tischplatte zerschlagen kannst! — Und du, Erna? Lese ich etwas wie Reue in deinem Blick? Was sagst du, Kind? In deiner Macht steht alles — und Dienstags wird nicht gekegelt!“

— Druckfehler. — Das ist die Liebe! klang es wonnig in ihrem Innern, und selig nahm sie seine Kasse hin.

Die Flucht aus Sibirien.

Ueber das entsetzliche Schicksal der nach Sibirien Verbannten und die rohe Willkür der russischen Gefängniß-Beamten ist schon manches harte Wort niedergeschrieben, meist von Leuten, die zufällig Zeuge dieses oder jenes haarsträubenden Vorganges gewesen sind oder ihn vom Hörensagen aufzeichneten. Dieser Tage saßen die Richter des Petersburger Bezirksgerichts über einen Angeklagten zu Gericht, der seinen Peinigern entflohen ist, um in der russischen Hauptstadt Gerechtigkeit zu suchen für zehnjährige unsägliche Leiden, in Sibirien erduldet. Es ist der ehemalige Student M. Hubermann, der vor zehn Jahren seine Reise nach Sibirien dafür antreten mußte, daß er als Einjährig-Freiwilliger seine Kameraden überredete, falls sie abkommandirt würden, auf ihre Mitbürger zu schießen, sich direkt dagegen zu weigern. Sein menschenfreundlicher Rath ist ihm sehr theuer geworden. Er wurde kassirt und nach Sibirien verschickt. Nun begann eine Kette unmenschlicher Erniedrigungen, Qualen und Schmerzen. Verschiedene Male versuchte er seinen Peinigern zu entfliehen, wurde aber immer wieder eingefangen. Beim dritten Fluchtversuch ereilte ihn sein Schicksal in Perm 1899. Er erhielt 50 Ruthenhiebe und wurde zu vier Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Nach Verbüßung seiner Strafe sollte er sich in Sibirien ansiedeln. Er benutzte dabei einige Freiheiten und floh abermals, und zwar mit dem Vorsatz, in Petersburg an maßgebender Stelle Bericht zu erstatten über die grenzenlosen Qualen, denen die Gefangenen ausgesetzt sind. Während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft in Sibirien trat er stets der oft unmenschlich rohen Behandlung seiner Mitgefangenen, den unbeschreiblichen Erniedrigungen und Grausamkeiten entgegen.

Am 6. Juli 1899 lernte er im Gefängniß von Nertschinsk den Dr. Rogalew kennen, der ihm ein Zeugniß ausstellte, das ihn infolge seiner zarten Körperkonstitution von jeglicher Körperstrafe befreite. Umsonst; er sollte sie noch oft kennen lernen, und zwar stets dann, wenn er für seine unglücklichen Genossen eintrat — das konnte die ehrenwerthe Administration nicht ertragen. Oft versuchte Hubermann, wenn irgend ein Beamter aus Petersburg eintraf, in seine Nähe zu kommen, um eine Bittschrift über die wahren Zustände der sibirischen Gefängnisse zu überreichen, leider immer vergeblich. Trotz des Zeugnisses des Gefängnißarztes erhielt Hubermann einst 27 Ruthenstreiche, die ihn drei Monate lang auf das Krankenlager warfen. Zu Anfang dieses Jahres traf er in Petersburg ein. Er wandte sich an den Rechtsanwalt Bernstamm, theilte ihm mit, daß er in einer gelehrten Gesellschaft einen Vortrag halten wolle über die wahren Zustände der sibirischen Gefängniß-Administration und die Qualen ihrer Opfer. Hier nur ein kleines Beispiel: Ein Arrestant folgte einmal nicht schnell genug dem Rufe des Direktors, wofür ihm eine schwere Körperstrafe zudiktirt wurde. Als bald darauf der Gouverneur das Gefängniß inspizirte, versuchte jener Arrestant bei der Revue, die der Gouverneur über die Arrestanten abhielt, einen Schritt vorzutreten, um seine Beschwerde anzubringen. Der Direktor roch Lunte, meldete dem Gouverneur, daß gerade jener Arrestant sich durch vorzügliches Benehmen auszeichne, bat, dessen Haft zu verkürzen, was der Gouverneur auch unverzüglich that. Als er jedoch den Rücken gedreht hatte, wurde über den Unglücklichen eine noch viel härtere Strafe verhängt.

Hubermanns Absicht, einen öffentlichen Vortrag zu halten über die Gefängnißzustände in Sibirien, hielt Rechtsanwalt Bernstamm für nicht rathsam, ebenso noch zwei andere Rechtsanwälte, die Hubermann aufgesucht hatte, da sein Plan seine persönliche Sicherheit wieder gefährden könnte. Der unglückliche, junge Mann war aber so abgehetzt und nervös, daß er von seiner humanen Idee nicht lassen wollte. Unterdes hatte die Geheimpolizei ihn erspäht; er wurde gefangen genommen und abermals als Flüchtling aus Sibirien unter Anklage gestellt. Die wenigen Zeugen bekundeten alle durchweg die furchtbaren Leiden und Qualen, die er erduldet, ebenso seine große Nervosität infolge der unmenschlichen physischen und moralischen Qualen, die er durchgemacht hat. „Ich bin kein Dieb, auch kein Verbrecher,“ sagte Hubermann, als ihm das letzte Wort vergönnt wurde. „Meine Flucht aus Sibirien gilt nicht meinem eigenen Vortheil, sondern nur dem Zweck, die ungerechte Behandlung meiner unglücklichen Leidensgefährten bekannt zu machen.“

Der Gerichtssaal war überfüllt von einem intelligenten Publikum, das sich für das Schicksal des unglücklichen Hubermann interessirte. „Sechs Jahre Zwangsarbeit!“ lautete der harte Urtheilsspruch. Wie ein Alp lagerte es sich auf alle Anwesenden, doch bald erhellten sich aller Züge, als der Nachsatz verlesen wurde, welcher den Verurtheilten in warmen Worten der Gnade des Zaren empfahl.

Der Circusreiter.

Ein Sittengemälde von Ada von Berg.

(2. Fortsetzung.)

Ich danke Ihnen, Herr Graf, antwortete Lisbeth, die aufmerksam und mit einer gewissen Befangenheit zugehört hatte. Aber was wollen der Herr Graf für mich thun?

Sie werden es sogleich erfahren, sagte dieser, und seien Sie im Voraus überzeugt, daß meinem Anerbieten nichts zu Grunde liegt, was Sie im Geringsten beunruhigen könnte. Nur müßte ich Sie vorher bitten, mir aufrichtig einige Fragen zu beantworten. Bedenken Sie dabei, daß ich ein alter Mann bin und daß Alles, was wir mit einander sprechen, unser gegenseitiges Geheimniß bleiben wird. Wer ist der Mann, der Ihr Unglück verschuldete?

Es ist der Graf Werner von Hasselstein, antwortete Lisbeth.

Von den Hasselsteins im Harz, vermuthe ich, sagte der Graf.

Jawohl, erwiderte das junge Mädchen. Mein Vater ist der Schloßwächter von Hasselstein.

Und Sie hassen den Urheber Ihres Elends? fragte Graf Wildenau.

Ich ihn hassen? rief Lisbeth und ihre Augen leuchteten. Nein, nimmermehr! Wenn Jemand schuldig ist gegen mich, so bin ich es selbst. Ich würde ihm heute freilich nicht mehr erlauben, daß er auch nur den kleinen Finger meiner Hand berührte, denn ich habe eingesehen, daß es ein Verbrechen ist, dem Manne anzugehören, von dem wir nicht überzeugt sind, daß er uns liebt. Aber wenn er mich wirklich liebte, wenn er mich auch nur in die süße Täuschung wiegen könnte, daß ich ihm nicht ganz gleichgiltig sei, so würde ich das glücklichste Weib der Erde sein.

Nun, es muß ein seltsamer Mann sein, von dem ein Mädchen so spricht! sagte der Graf.

Wenn Sie ihn sehen, werden Sie nicht mehr darüber erstaunen, erwiderte Lisbeth. Er ist so verschieden von allen Anderen, er übertrifft sie alle so sehr, daß sich Keiner mit ihm vergleichen läßt.

Gut, ich werde ihn sehen, sagte Graf Wildenau. Also in Zukunft glauben Sie vor seiner Liebe gesichert zu sein?

Vor seiner Liebe nicht, Herr Graf, antwortete Lisbeth schnell. Aber er wird mich nie lieben, und ich, wie ich Ihnen sagte, ich würde eher sterben, als ihm freiwillig wieder meine Lippen auch nur für den flüchtigsten Kuß darbieten.

Es trat eine kleine Pause ein. Der Graf schien zu überlegen.

Und er war die Ursache, weshalb Sie Ihren Vater verließen? fragte er dann.

Gewissermaßen ja, antwortete das junge Mädchen. Er hätte nicht nöthig gehabt, mir zu drohen und mich zu verstoßen. Ich wäre allein gegangen und ich werde nie zu ihm zurückkehren, es müßte denn sein, daß er mich selbst zu sich riefe, oder daß ich es für meine Pflicht hielte, seinen Zorn zu überwinden.

Auf diese Weise stehen Sie allein und unabhängig in der Welt? fragte Wildenau. Sie sind weder abhängig von Ihrer früheren Liebe, noch von Ihrem Vater?

Von Niemand, Herr Graf, antwortete Lisbeth.

Und wissen Sie, daß Graf Werner aufgehört hat, Graf und Sohn seines Vaters zu sein? fragte Wildenau. Der Vater hat ihn verstoßen und enterbt. Weshalb, weiß ich nicht. Ich kenne nur die Thatsache. Man hat es mir neulich zufällig erzählt.

Das thut mir leid, sagte Lisbeth ernst und gedankenvoll. Ich wüßte keine Erklärung dafür. Graf Werner war ja der einzige Sohn und Erbe. Freilich, der alte Graf Hasselstein ist ein seltsamer Mann, der mit den anderen Menschen nie in Friede und Freundschaft gelebt hat. Doch zweifle ich nicht daran, daß sich Graf Werner seinen Weg allein in der Welt bahnen wird. Und vielleicht ist das gut für ihn. Seine Natur ist unruhig und lebhaft. Schranken sind ihm zuwider.

Für ein so junges Mädchen urtheilen Sie nicht übel, sagte Graf Wildenau in einem Tone, der ebensowohl ironisch als beifällig sein konnte. Doch lassen Sie uns nun, nachdem Sie meine Fragen beantwortet haben, zu dem Hauptgegenstand unserer Unterredung zurückkehren. Ich werde Ihnen ein Anerbieten machen und eine einfach ablehnende oder annehmende Erklärung Ihrerseits wird mir genügen.

Er sah Lisbeth fragend an, und diese verneigte sich, zum Zeichen, daß sie bereit sei, ihn zu hören.

Ich wünsche, daß Sie in ein eigenthümliches Verhältniß zu mir treten, fuhr der Graf fort. Wie die Welt darüber urtheilen mag, was die Leute sagen, kann Ihnen gleichgiltig sein, wenn ich selbst nichts darin finde. Ich wünsche, eine junge Dame in meiner Nähe zu haben, die stets bereit ist, mich zu begleiten, überall wohin ich will, und von der Niemand genau weiß, in welchem Verhältnisse sie zu mir steht, ob sie meine Tochter ist oder nicht. Wenn Sie in dieses Verhältniß zu mir treten wollen, so müssen Sie in meinem Hause wohnen und stets in meiner Nähe sein. Dennoch soll Ihnen so viel Freiheit bleiben, als Sie nur wünschen, und es werden Wochen vergehen, in denen ich Ihnen die freieste Verfügung über Ihre Zeit und Person lasse. Was ich hauptsächlich von Ihnen verlange, ist, daß Sie sich öffentlich mit mir zeigen, wenn ich es wünsche, und daß nie ein Wort über Ihre Lippen kommt, sei es gegen wen es wolle. Das Letztere ist die Hauptbedingung. Verletzen Sie dieselbe, so sind wir für immer getrennt. Andererseits sichere ich Ihnen nicht nur eine vortreffliche Stellung in jeder Hinsicht zu, sondern garantire Ihnen, falls Sie fünf Jahre in diesem Verhältniß zu mir bleiben und meine Wünsche erfüllen, ein Vermögen von fünfzigtausend Thalern. Ebenso gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts von Ihnen verlangen werde, was Ihr Herz je beleidigen könnte; ich werde Sie betrachten und behandeln wie eine Tochter, sowohl vor den Augen der Welt, als in meinem eigenen Hause. Aus welchen Gründen ich all' diese Bedingungen stelle, kann Ihnen gleichgiltig sein. Mein gräfliches Wort genügt Ihnen, daß ich halten werde, was ich versprochen. Sie werden nie etwas von mir hören, was Sie beleidigen könnte, ich werde Ihnen, wenige Stunden ausgenommen, volle Freiheit lassen — mein Vermögen und meine Dienerschaft sollen zu Ihrer Disposition stehen, und nach fünf Jahren gewähre ich Ihnen außer Ihrer vollen Freiheit und Unabhängigkeit fünfzigtausend Thaler. Auch ist es möglich, daß ich Ihnen, wenn ich Sie genau kenne, die Gründe mittheile, die mich bestimmen, ein solches Verhältniß mit Ihnen einzugehen, und die äußerst einfach sind. Willigen Sie ein?

Lisbeth hatte mit sichtbarem Erstaunen zugehört.

Ich begreife nichts von Allem, was Sie mir sagen, Herr Graf! rief sie.

Und es ist doch so einfach, antwortete dieser. Also Ja oder Nein?

Und ich soll wirklich nichts thun, als Sie zuweilen begleiten? rief Lisbeth.

Nichts, als was ich Ihnen gesagt habe, antwortete Wildenau.

Ich soll in der größten Ruhe und Zurückgezogenheit leben? fragte das junge Mädchen.

Gewiß, wenige Stunden ausgenommen, in denen ich Sie in's Theater, an öffentliche Vergnügungsorte, vielleicht auch in Gesellschaften führe, antwortete der Graf. Sie können sich auf strengste Ehrenhaftigkeit verlassen.

Dann wäre ich eine Thörin, wenn ich Ihr Anerbieten nicht annähme! rief Lisbeth.

Das glaube ich auch, sagte Wildenau lächelnd.

So willige ich ein! sagte das junge Mädchen entschlossen.

Gut, mein Fräulein, erwiderte der Graf. Lesen Sie diesen kurzen Kontrakt und unterzeichnen Sie ihn!

Er gab ihr einen großen gestempelten Bogen Papier, auf dem von des Grafen eigener Hand Einiges geschrieben war. Ein anderer Bogen, dem ersten ganz gleich, lag in demselben.

Den einen Kontrakt behalten Sie selbst; ich nehme den anderen.

Ich thue es, Herr Graf, im Vertrauen auf Ihr Wort als Graf und Ehrenmann! sagte Lisbeth mit fester Stimme, indem sie die Feder nahm und unterzeichnete.

Ich danke Ihnen, Lisbeth, erwiderte Wildenau. Wenn es Ihnen recht ist und Sie keine besonderen Gründe dagegen haben, so bitte ich Sie, sogleich bei mir zu bleiben. Ich werde das, was sich von Ihrem Eigenthum in Ihrer bisherigen Wohnung befindet, von dort abholen lassen. Denn vergessen Sie nicht, daß ich wünsche, unser Verhältniß möge ein Geheimniß bleiben und nur denjenigen von meinen Leuten bekannt werden, die es kennen sollen.

Es wird das Beste sein, wenn Sie heute Abend auf eine Stunde nach Ihrer Wohnung zurückkehren und dasjenige holen, was Sie zu besitzen wünschen, sagte Wildenau. Kommen Sie, Lisbeth. Ich will Ihnen meine Wohnung und Ihre Zimmer zeigen.

Er gab ihr den Arm, und Lisbeth nahm ihn wie im Traum. Sie begriff nichts von Allem. Aber sie warf sich hinein in ihre neue Lage, wie ein Schiffbrüchiger in den Ocean. Sie hatte nichts zu verlieren. Alles, was sie wünschte, war die Ruhe und Abgeschiedenheit von der Welt. Und diese sollte sie hier finden — so hoffte sie wenigstens!

4.

Hortense.

Die letzte Vorstellung im „Cirque Bottelini" zu Hamburg neigte sich ihrem Ende zu. Aber die Plätze, anstatt leer zu werden, wie es sonst bei dem nahenden Ende solcher Schauspiele der Fall zu sein pflegt, füllten sich mehr und mehr, namentlich die Plätze im ersten Rang und in den Logen. Die feine Welt von Hamburg schien sich das Wort gegeben zu haben, erst um neun Uhr zu erscheinen. Es war ein Kommen und Drängen, ein Rauschen und Summen, als ob die Vorstellung erst im Beginne sei.

Der Grund war einfach genug. Die Berühmtheit des Circus, die Persönlichkeit, von der selbst in den Kreisen der steifen und hochmüthigen Hamburger Geld - Aristokratie viel gesprochen und gefabelt wurde, sollte erst jetzt auftreten. Der Zettel verkündete als Schlußvorstellung: „Kampf zwischen einem französischen Spahi Cesare und einem Dilettanten." Aber schon die großen Lettern, mit denen das letzte Wort gedruckt worden, verkündeten, daß es mit diesem „Dilettanten", diesem Liebhaber der Kunst, eine eigene Bewandtniß habe. Er war es, von dem Alles sprach, und der nur an den letzten drei Abenden auftrat. Wer er sei, darüber gab es so viele Meinungen als Personen. Nur in einem Punkte waren Alle einig, die ihn an den ersten beiden Abenden gesehen: daß er einer der besten, wenn nicht der beste Reiter Europas sei.

Selbst die Clowns bemühten sich, das Publikum vorzubereiten.

Mit einem gellenden Schrei und mit einem grotesk-komischen Sprunge verschwanden dieselben aus der Mitte des Circus und hüpften auf die Barrière, denn in demselben Augenblicke sprengte etwas wie ein Blitz mitten hinein in die Manege, ein Beduine in schneeweißem Burnus, den schimmernden Yatagan in der Hand, die lange Flinte auf dem Rücken.

Der Beifall donnerte durch das Haus, aber der Beduine kümmerte sich nicht darum. Er schien wirklich auf der Flucht oder im Kampfe zu sein. Keinen Blick schenkte er den Zuschauern, seine ganze Aufmerksamkeit war bei dem Pferde und seinem Verfolger, dem französischen Spahi, der ihn zu erreichen suchte. Ein Kampf zwischen Beiden entspann sich, der selbst bei denjenigen Interesse erregen mußte, die sich sonst wenig um die Schauspiele des Circus kümmern, denn er wurde mit einer Wahrheit, mit einer Leidenschaft geführt, die unwillkürlich hinriß und fesselte. Was die Reitkunst nur an Verwegenheit und Geschicklichkeit kennt — der Beduine führte es aus. Bald fliehend, bald angreifend, riß er sein Roß bald zurück, daß es sich bäumend zu überschlagen und seinen Reiter zu zermalmen drohte, bald trieb er es mit Pfeilgeschwindigkeit vorwärts, so daß es schien, als wolle er die Logen stürmen, und die entsetzten Zuschauer aufschreiend zurückwichen. Dann wieder, wenn der Degen des Spahi's über ihm schwebte, verschwand er von seinem Pferde und erreichte es im nächsten Augenblicke wieder, mit einem Sprung fest im Sattel sitzend. Und dabei flatterte der weiße Burnus mit dem Schleier um ihn herum, wie eine schützende Wolke.

Es schien unglaublich, wie ein Mensch in einem so hindernden Gewande eine so unglaubliche Kraft und Geschicklichkeit entwickeln könne, und dennoch folgte jedem vorhergegangenen Wunder ein neues und größeres. Die Zuschauer starrten mit athemloser Theilnahme auf die beiden Kämpfer, bis endlich der Beduine den Spahi zu durchbohren schien, und über ihn und sein Pferd fortsetzend, mit einem einzigen Sprunge aus der Reitbahn verschwand.

Vergebens rief endloser Jubel und Beifall den „Dilettanten" zurück, vergebens tobte die Menge, um ihn noch einmal zu sehen. Graf Werner — denn wer anders konnte dieser Dilettant sein? — zeigte sich nie auf solche Weise dem Publikum. Auch sein Gesicht hatte Niemand gesehen. Wer hätte es unter dem wehenden Schleier und bei den blitzschnellen Bewegungen von Roß und Reiter zu erkennen vermocht? Vergebens zerschlug das erbitterte Publikum Bänke und Stühle. Es war dem Director Bottelini ziemlich gleichgiltig. Die Vorstellungen waren beendet, der Circus mußte ohnehin abgebrochen werden. Graf Werner erschien nicht.

Aber vergebens hatten sich auch manche Liebhaber der Kunst, fashionable junge Kaufleute, fremde und namentlich dänische Offiziere, die Zutritt zu den Mysterien der Garderobe gefunden, in die Nähe des Ausgangs gedrängt, um dort den verwegenen Reiter zu sehen. Graf Werner zeigte sich auch ihnen nicht. Er sprengte bis in den Stall, warf dort Burnus, Yatagan und Flinte von sich, während sein Diener herbeieilte und das Pferd nahm, und stand nun in seinem gewöhnlichen einfachen Anzug da. Die Veränderung war so blitzschnell, daß auch der schnellste Späher, der ihm vielleicht gefolgt, nicht wissen konnte, ob der Graf oder ein Anderer der Beduine gewesen, um so mehr, da keine Aufregung, kein beschleunigter Athemzug andeutete, daß Werner soeben eine der gewaltigsten Kraftanstrengungen ausgeführt. Verrathen durfte ihn auch Niemand von der Truppe. Es war ein strenges Abkommen, daß Niemand läugnen oder zugestehen durfte, Graf Werner sei der Dilettant. Es ist möglich — aber auch nicht — war alles, was die Mitglieder auf die Fragen der Neugierigen antworten durften. Man nahm freilich allgemein an, Graf Werner sei der kühne Reiter. Aber mit Bestimmtheit konnte kein Fremder es behaupten.

Als Werner den modernen Seidenhut genommen und den Stall verlassen wollte, bemerkte er eine Person neben sich, die Jemanden zu suchen schien.

Zu wem willst Du, Patron? fragte er.

Zu dem Herrn, der den Beduinen geritten, sagte der Mann. Ich habe einen Brief für ihn.

Gut, gieb her! Ich kenne den Beduinen und werde den Brief abgeben. Von wem?

Das weiß ich nicht, sagte der Andere, überreichte ihm den Brief und ging weg.

Werner trat an eine der Laternen, die den Gang zwischen den Ställen und dem Circus erleuchteten, und besah das Billet. Es enthielt in französischer Sprache die flüchtig mit Bleistift geschriebene Adresse: An den Herrn, der den Beduinen geritten. Auf der inneren Seite des unversiegelten Zettels standen die Worte: Wenn ich nicht irre, werden Sie in Paris den Boulevard des Italiens kennen und eine Dame, die an gewissen Abenden eine Cerise-Schleife trug. Ist das der Fall, so steigen Sie in den Wagen, der in der Nähe des Circus halten wird und dessen Kutscher eine gelbe Livree trägt. Hortense.

Werner zerknitterte das Billet und steckte es in die Tasche.

Eine Einladung von einem jungen Herrn — der meine Bekanntschaft zu machen wünscht, wie gewöhnlich! sagte er laut lachend zu den Umstehenden.

Dann eilte er aus dem Gebäude und ging forschend und suchend durch die Reihe von Equipagen und Miethswagen, die vor demselben hielten. Die Unruhe, der Lärm und das Gedränge waren groß. Es währte geraume Zeit, ehe er einen Kutscher in gelber Livree entdeckte und auch jetzt war er noch zweifelhaft. Er musterte die Equipage; sie war elegant und trug ein Wappen, das französisch zu sein schien.

Erwarten Sie Jemand, den Sie nicht kennen? fragte er den Kutscher.

Je ne comprends pas, antwortete dieser.

Werner wiederholte seine Frage in französischer Sprache.

Ja, ich erwarte einen Herrn, der ein Billet empfangen, antwortete der Kutscher dann.

Ich bin es.

So steigen Sie ein!

Und wohin geht der Weg? fragte Werner.

Wohin? Nun, nach der Villa des Herrn Marquis, antwortete der Kutscher.

Vorwärts denn! sagte Werner und schwang sich in den Wagen.

Er hatte geglaubt, dort vielleicht die Dame zu finden, die ihm das Billet geschrieben. Aber der Wagen war leer und rollte jetzt mit großer Schnelligkeit durch Altona. Werner, der durch die Fenster blickte, sah, daß er seinen Weg nach Blankenese nahm. Bekanntlich befinden sich auf dem Wege dorthin, einem der schönsten, die man finden kann, die Landhäuser der reichsten Hamburger Kaufleute, in denen sie den größten Theil des Sommers verleben.

Ungefähr nach einer Viertelstunde hielt der Wagen und Werner sah in der Dunkelheit ein hohes Gitter leuchten, auch wurde die Wagenthür in demselben Augenblick geöffnet und eine weibliche Stimme flüsterte: Gehen Sie durch die Gitterthür, gerade aus, in das Haus hinein. Dort werden Sie erwartet.

Dann verschwand die Gestalt und Werner stieg aus. Mit der größten Unbefangenheit öffnete er die Thür und schritt durch die dunklen Laubgänge des Vorgartens einer schönen Villa zu. Sicher und ruhig ging er die Stufen hinauf, die zu der großen Glasthür führten, öffnete dieselbe und befand sich nun in einem schönen Gartensaal, den eine einzelne Lampe matt erleuchtete.

Eine Minute mochte er dort gestanden haben, während sein Blick leicht und schnell über die einzelnen Gegenstände dahin schweifte, als er eine andere Thür sich öffnen hörte und eine weibliche Stimme rief: Kommen Sie hier herein — hier!

Er ging dem Schall und dem Lichtschein nach und trat in ein reizendes, hell erleuchtetes Nebengemach.

In der Mitte desselben stand eine junge Dame, schlank, zierlich, in der feinsten Pariser Toilette. Ihre Augen lachten ihm entgegen und ihre Wangen waren geröthet — es war eine Französin, von der Blumenkrone ihrer Coiffure bis zur Spitze des kleinen Atlasschuhes — leicht, biegsam, sich wiegend, anmuthig wie eine Gazelle.

Er ist es, er ist es wirklich — es ist Werner! rief sie frohlockend.

Hortense — wirklich Hortense! antwortete ihr Werner lächelnd. Meine theure Baronesse, ich hätte mir Alles eher träumen lassen, als Sie in Hamburg wiederzusehen.

Und er küßte ihr die kleine zierliche Hand. Hortense ergriff die seine und sich ihm nähernd blickte sie ihm aufmerksam und zärtlich in die Augen.

Sollte man es glauben — Sie haben sich verändert, Werner! sagte sie.

Das glaube ich wohl, erwiderte er mit einer sanften und vertraulichen Zärtlichkeit, die seinen Worten etwas ungemein Einschmeichelndes und Melodisches verlieh. Es ist über ein Jahr her, seit ich Sie in Paris gesehen.

Ich wollte sagen, Sie seien männlicher und schöner geworden, rief sie lächelnd.

Ah, meine theure Baronesse, man hört, daß Sie in Deutschland sind! sagte Werner. Nur deutsche Frauen sind freimüthig und naiv genug, um den Männern Schmeicheleien zu sagen.

Aber, mein Lieber, ich bin nicht mehr Baronesse, sagte Hortense. Ich bin verheirathet, ich bin Marquise. Vergessen Sie es nicht!

Marquise — seit wann? Ich gratulire! rief Werner, so leicht und unbefangen plaudernd, wie man es nur einem alten Bekannten gegenüber wagen kann.

Seit einem halben Jahre, antwortete Hortense. Ich bin Marquise de Farch. Mein Mann ist bei der Diplomatie. Wir kehren von einer Mission zurück und Farch hat den Befehl vom Kaiser erhalten, hier in Hamburg einige Depeschen abzuwarten. Wir halten uns seit einigen Wochen hier auf und bleiben noch vierzehn Tage hier. Mein Mann hat diese allerliebste Villa gemiethet — und ich, ich bin so glücklich gewesen, Sie heute Abend wieder zu erkennen.

Wie schade, daß ich morgen oder übermorgen abreisen werde, sagte Werner.

Abreisen — und wohin? rief Hortense erschreckt.

Nach Berlin — wir verlassen Hamburg, antwortete Werner. Was mich nach Berlin ruft, ist nicht allein meine Pflicht, sondern Wichtigeres — Etwas, das mit meinem Geheimniß in Verbindung steht. Ich werde morgen abreisen.

So sind diese Stunden die einzigen, in denen wir uns sprechen können?

Bis wir uns wiedersehen — ja! antwortete Werner ernst. Dann aber schlug er einen anderen Ton an. Apropos, fuhr er fort, was ist aus dem Vicomte d'Argenteuil geworden?

Haben Sie ihn kennen gelernt? fragte Hortense.

Nein, ich kenne ihn nicht, aber Sie erzählten mir damals von ihm, antwortete Werner. Sie sagten mir, es sei der Gatte, der für Sie bestimmt gewesen. Sie haben dennoch einen Anderen geheirathet?

Ja. Der Vicomte zog sich plötzlich von unserer Familie zurück, sagte Hortense. Er ist verschwunden. Man weiß nicht, wo er ein Ende genommen. Eine Zeit lang sprach man darüber, dann ist er vergessen worden. Ich habe eine dunkle Ahnung, daß er mich wirklich geliebt, und damals, als ich Sie kannte, Werner — damals gehörte wenig Verstand dazu, zu sehen und zu begreifen, daß ich für keinen Anderen Augen oder Sinn hatte. Der Vicomte muß eingesehen haben, daß er mir vollkommen gleichgiltig war, und ich fürchte, er ist deshalb in die weite Welt gegangen.

O, wie eitel! lachte Werner. Ein französischer Vicomte, der wahrhaft liebt und aus verschmähter Liebe Paris verläßt! Wie lächerlich romantisch! Wie kann eine Pariserin, wie kann Hortense daran glauben!

Er lachte dabei so eigenthümlich, so spöttisch und doch so heiter und unbefangen, daß Hortense unwillkürlich einstimmen mußte. Gegen 2 Uhr trennten sie sich.

Als Werner aus dem dichten Gebüsch, durch das ihm Hortense den Weg gezeigt, hinaustrat auf die Chaussee, näherte sich ihm hastig ein Mann, der den Kragen seines Rockes hochgeschlagen hatte. Werner erkannte ihn erst, als er dicht bei ihm war.

Sie sind es! rief der Andere mit einer Stimme, die einen eigenthümlichen, zitternden Klang hatte. Eine Ahnung sagte es mir.

Eine Ahnung! Und was soll das heißen? erwiderte Werner. Wie kommen Sie hierher, Alfred?

Der Angeredete stand still und ohne eine Antwort zu geben, sah er dem Grafen eine Minute lang mit einem so durchdringenden Blick in's Gesicht, daß Werner's Miene anfing, sich zu verdüstern.

Was soll das heißen, Alfred? sagte er. Sind Sie närrisch geworden? Seit wann spüren Sie mir nach?

Seit gestern Abend — und nicht Ihnen — ich wußte nicht, daß Sie es waren, antwortete Alfred kurz und abgebrochen. Es ist das erste und das letzte Mal. Kommen Sie, Werner, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Das ist mir lieb, erwiderte der Graf ruhig. Der Weg nach Hamburg dürfte mir ohnehin langweilig geworden sein, und um diese Stunde kann man hier keinen Wagen finden.

Sie gingen neben einander die Chaussee entlang. Werner, begann endlich Alfred mit gepreßter Stimme, die Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe, ist kurz und die Entwickelung, hoffe ich, soll ebenso kurz sein. Ein junger französischer Edelmann, aus einer der ersten Familien des Dauphiné, war aufgewachsen und aufgezogen mit der Tochter eines benachbarten Edelmannes, mit Hortense de Delcourt. Er liebte sie wie eine Schwester, und als er anfing, sich über seine Gefühle Rechenschaft zu geben, so sah er ein, daß er sie einst wie eine Geliebte und später wie eine Gattin lieben werde. Aber Hortense war viel jünger als der Cavalier, und dieser ging nach Paris, in's Ausland unter die Armee, um seine Ausbildung, seine Erziehung zu vollenden. Er vergaß Hortense nicht, und die Briefe des Kindes — denn sie war damals noch ein Kind — verriethen ihm, daß auch sie sich seiner erinnerte. Endlich kehrte er nach Paris zurück, und sein Vermögen, sein Rang, seine Verbindungen mit dem neuen Kaiserthum berechtigten ihn zu Hoffnungen, wie sie kein junger Franzose glänzender hegen konnte. Dennoch hing sein ganzes Herz an jener Hortense. Er hatte sie einige Male in dem Kloster besucht, in dem sie erzogen wurde, und seine Liebe zu ihr war stärker als je, sie war zu einer Leidenschaft geworden, um so mehr, da der junge Edelmann längst den gewöhnlichen Vergnügungen der Welt entsagt hatte und nur nach Ehre, Ruhm und dem Glück einer angenehmen Häuslichkeit strebte. Damals war ihm Hortense noch freundlich, mit allen Zeichen einer beständigen Freundschaft entgegengekommen. Aber nachdem sie das Kloster verlassen und mit ihrer Mutter Paris zum Wohnsitz gewählt, zeigten ihm plötzlich hundert Merkmale, daß sie ihn nicht mehr liebe, daß eine andere Neigung ihr Herz beherrsche. Er wollte darüber verzweifeln, er sah die schönsten Träume, seine geliebtesten Wünsche untergehen. Aber er klagte weder Hortense noch das Schicksal an. Er glaubte, ein Anderer, der einst der Gatte Hortensens werden würde, habe ihm das Herz der Baronesse entwendet. Dennoch trieb ihn die Eifersucht, ihre Schritte zu bewachen, und eines Abends sah er in einem Nebengäßchen des Boulevards des Italiens eine Pforte sich öffnen, die in das Hotel der Baronesse führte, und einen Mann in derselben verschwinden. Was er in jener Nacht erduldet, vermag er nicht zu schildern. Er wurde zu einem alten, zu einem starren und hartherzigen Manne, und sein ganzer Haß wandte sich gegen den Räuber seines Glückes. Er wußte, wie unschuldig sie gewesen.

Er wartete, bis viele Stunden nachher jener Mann wieder erschien. Er wollte ihn anreden, ihn kennen um jeden Preis. Aber es regnete und Jener sprang in einen vorüberfahrenden Fiaker. Der junge Franzose wartete die nächste Nacht, aber sein Nebenbuhler kehrte nicht zurück. Er schien Hortense zum letzten Mal gesehen zu haben, und daß dem so sei, verriethen ihm die trüben und gerötheten Augen der Baronesse, die von jenem Tage an traurig und krank wurde. Der Edelmann kämpfte seinen Schmerz nieder, aber die Welt war ihm zuwider, seine Hoffnungen hatte er begraben. Es blieb ihm nichts weiter, als Zerstreuung und Vergessenheit zu suchen, und da er die Gefahren des Krieges und der See kannte, schloß er sich an eine Truppe von Vagabunden an, um dort Neues und Aufregendes zu finden. Die Geschichte ist aus. Hortense ist jetzt Marquise de Farch, ihr Jugendfreund bin ich, der Vicomte d'Argenteuil, und der Mann, der mich um mein Glück betrogen, sind Sie! —

Er schwieg. Werner hatte ihm mit der kältesten Gelassenheit zugehört und während der Erzählung mit vieler Mühe und Sorgfalt eine Cigarre angezündet — denn der Wind blies stark auf den Höhen von Altona. Jetzt rauchte er ruhig.

Das ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, sagte er dann. Noch in dieser Nacht erzählte mir Hortense, daß Sie verschwunden seien. Sie hat eine Ahnung von dem wahren Grunde, aber ich muß Ihnen offen gestehen, Alfred, ich lachte über eine solche Möglichkeit.

Sie lachten darüber? rief der Vicomte, und seine Zähne preßten sich aufeinander.

Ja, und Hortense stimmte ein, antwortete Werner ruhig.

So! Nun — ist sie jetzt glücklich? fragte Alfred.

Glücklich — das kann ich nicht behaupten. Aber eine Pariserin tröstet sich über Alles. Sie wird mit der Zeit älter werden und diese Jugendthorheiten vergessen.

Gut — sprechen wir nicht mehr von Hortense! sagte der Vicomte. Sprechen wir von uns. Sie haben mein Lebensglück zerstört, Werner, Sie respektiren weder den Adel der Geburt noch des Geistes, sie müssen meinem kochenden Blute Genugthuung geben!

Genugthuung? Sie wollen sich mit mir schlagen? fragte Werner kaltblütig.

Ja, womöglich auf Tod und Leben! rief Alfred. Verweigern Sie mir das, so sage ich Ihnen im Voraus, daß ich Sie tödten oder auf irgend eine Weise vor der ganzen Welt blosstellen und entehren werde.

Sie drohen! sagte Werner kurz. Lassen Sie das! Ich verweigere Ihnen die Genugthuung nicht. Ich habe lange nicht dem Tode in's Auge geschaut und vielleicht suche ich ihn mehr als Sie. Aber für einen vernünftigen Mann ziemt es sich, die Sache vorher zu überlegen.

Ich habe eine eigene Idee, antwortete Alfred, und ich hoffe, daß Sie darauf eingehen werden. Ich möchte die Entscheidung dem Schicksal anheimstellen, oder dem Zufall — wie Sie wollen!

So möchten Sie loosen? fragte Werner.

Nein, erwiderte der Vicomte. Wir wollen nach dem Hafen gehen und uns zwei kleine Boote nehmen — heute Morgen oder am Abend, wann es Ihnen recht ist. Wenn wir auf der Mitte des Stromes sind, wollen wir die Ruder fortwerfen und die Boote treiben lassen. Dann mag Jeder aus seinem Boote versuchen, den Anderen zu tödten. Führt der Strom die Boote zusammen, so daß es möglich ist, zu schießen, so mag das die Entscheidung des Zufalls sein, der den Tod Eines von uns Beiden will. Treibt der Strom sie auseinander, so mag auch das für eine Bestimmung des Schicksals gelten. Auf keinen Fall aber — ich mag nun sterben oder leben — werde ich aufhören, Sie zu hassen und zu verfolgen. Ich betrachte Sie als meinen größten, meinen einzigen Feind.

Die Idee ist seltsam, das ist wahr! rief Werner. Aber gerade das Eigenthümliche gefällt mir. Ich gehe darauf ein. Aber es muß noch heute sein. Kehren wir für einige Minuten nach unserem Hotel zurück, ich will nur einige Worte schreiben. Dann gehen wir nach dem Hafen.

Wie Sie wollen. Haben Sie Pistolen? fragte der Vicomte.

Gewiß. Und Sie? fragte Werner.

Ich ebenfalls. So mag Jedem erlaubt sein, zwei Pistolen zu gebrauchen, sagte Alfred.

Jawohl, antwortete Werner. Sobald Sie in meine Nähe kommen, werde ich auf Sie zielen, als ob Sie eine Seeotter wären. Es ist köstlich! Die Idee ist famos!

Er lachte laut.

Alfred erwiderte nichts und sie gingen schweigend eine Strecke, bis sie einen Miethswagen trafen, der Jemand nach Altona hinausgefahren hatte. Werner rief ihn an und der Wagen führte sie schnell nach ihrem Gasthof.

In einer Viertelstunde treffen wir uns unten, vor der Thür! sagte Alfred.

Gewiß, antwortete Werner und warf gleichgiltig seine Cigarre fort.

Er ging nun auf sein Zimmer, in das die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen, schrieb ein paar flüchtige Zeilen und versiegelte einige Schriftstücke mit seinem Siegelring. Dann nahm er das Kästchen mit seinen Pistolen und eilte die Treppe hinab.

Als er unten Alfred traf, war er ruhig und sein Auge leuchtete klar und frisch. Er hatte den Miethswagen warten lassen, und Beide fuhren, ohne ein Wort weiter zu wechseln, nach dem Hafen.

Ein schwerer grauer Morgendunst, mit dem die Sonne vergebens kämpfte, lagerte auf dem breiten Strome und verschleierte den Wald von Masten. Ein Schiffer schlief in einer offenen Hütte am Strande. Werner weckte ihn und nach ungefähr zehn Minuten Hin- und Widerredens waren er und Alfred im Besitz zweier kleinen Boote und ruderten hinaus, mitten auf den Strom.

Wir wollen jene Seite wählen, sie soll weniger befahren sein, sagte Werner, nach dem Ufer von Harburg deutend.

Wie Sie wünschen! antwortete Alfred, und sie lenkten ihre Boote nach der südlichen Seite des Stromes.

Ist es jetzt Zeit? fragte Werner nach einer Viertelstunde.

Ja! antwortete der Vicomte. Gott sei uns gnädig!

Die Boote waren ungefähr fünfzehn Schritte von einander. Werner und Alfred warfen ihre Ruder gleichzeitig in den Strom. Langsam trieben die Boote weiter und die beiden Gegner griffen nach ihren Pistolen.

* * *

Im Laufe des Nachmittags erschien Einer von den beiden Männern. Es war Alfred. Alle wichen vor ihm zurück — so fahl war sein Gesicht, so hohl sein Auge, so entsetzlich drohend der Ausdruck seines Gesichts. Er hatte eine kurze Unterredung mit Bottelini, in Folge dessen der Director sehr niedergeschlagen den Mitgliedern sagte, man werde am Nachmittag ohne Werner nach Berlin reisen.

Eine nicht geringe Schwierigkeit boten die Effekten Werner's. Bottelini und Alfred besichtigten zusammen, was sich in dem Zimmer befand, und entdeckten das Kästchen, in dem der Schlüssel steckte. Als sie es öffneten, lag obenauf ein Zettel mit den Worten: „Wenn ich nach vier Wochen, vom heutigen Morgen ab, weder zurückgekehrt bin, noch sonst ein Zeichen gegeben habe, so sind die einliegenden Briefe an ihre Adresse abzusenden und die sonstigen Papiere Denen zuzustellen, deren Name sich auf dem Umschlag befindet. An meinen übrigen Habseligkeiten ist nichts gelegen. Die Pferde mag Signor Bottelini in seine Fürsorge nehmen, bis ich selbst zurückkehre. Geschieht das nicht, so mögen sie sein Eigenthum sein!"

Sie haben mir einen harten Schlag versetzt, Alfred! sagte der Director, in dessen Auge eine Thräne stand, zu dem Vicomte. Ich muß meine Laufbahn von Neuem anfangen.

Er hätte Sie ohnehin eines Tages verlassen! antwortete der Vicomte kurz. Wollen Sie das Kästchen an sich nehmen und mit dem Inhalt verfahren, wie er angeordnet hat? Ich kenne Sie als einen Ehrenmann, Herr Director. Werners Eigenthum ist sicher in Ihren Händen.

Gewiß! sagte Bottelini seufzend. Kommen Sie! Meine Pläne für Berlin sind so gut wie vereitelt! Was soll ich dort ohne Werner?

Ich wiederhole Ihnen, ich weiß nicht, ob er todt ist, ich k a n n es nicht wissen, sagte der Vicomte hastig. Ich vermuthe und wünsche es! Ich werde noch vier Wochen bei Ihnen bleiben. Ist er dann nicht zurückgekehrt, so dürfte er freilich nie zurückkehren!

Betrübt nahm der Director Abschied von seinen Hamburger Freunden und reiste nach Berlin.

5.

Eine Morgenfahrt.

Hatte der Vicomte seinen Zweck erreicht? Hatte er seinen Todfeind getödtet?

Er selbst wußte es nicht. Ihn selbst quälte der Gedanke, ob der Mann eine Leiche sei, den er glühend haßte, dem er aber seine unfreiwillige Bewunderung nicht versagen konnte, und den er einst zu lieben versucht hatte. Er triumphirte, daß er sich an dem Feinde gerächt, und doch nagte etwas an seinem Herzen, das er sich nicht erklären konnte. Es ist stets ein entsetzlicher Gedanke, der Mörder eines Menschen zu sein, selbst wenn man überzeugt ist, eine gerechte und heilige Strafe vollstreckt zu haben.

Aber noch lastete diese Schuld nicht auf dem Gewissen des Vicomte. Vielleicht hätte er freier geathmet, wenn er die Fortsetzung dessen gekannt hätte, von dem wir jetzt den Anfang berichten wollen.

Wir haben die beiden Männer in dem kritischen Moment verlassen, in dem sie die Ruder von sich warfen und zu ihren Pistolen griffen.

Die Elbe, in jener Gegend meilenbreit, wird durch Sandbänke und Untiefen in vielerlei Arme getheilt, die freilich zur Zeit der Fluthen verschwinden und ein gemeinsames Bett bilden, aber doch ihre gesonderte Strömung beibehalten. Nach einem dieser Hauptarme, auf der südlichen Seite nach Harburg zu, hatten die Beiden ihre Boote gelenkt. Das Fahrwasser war einsamer und die Strömung weniger stark. Beide kannten die Elbe und auch jenen Theil derselben. Sie hatten mit einigen jungen Hamburgern mehrere Segelpartien meilenweit hinaus gemacht.

Selten mochte ein so ruhiger und so schöner Morgen zu einem so wilden und abenteuerlichen Unternehmen geleuchtet haben. Die Sonne stand noch wenig über dem Horizont, die Ufer verschwanden auf beiden Seiten in blauer Dämmerung, ein frischer, angenehmer Wind kräuselte das Wasser. Es war ein Morgen, an dem sonst das Menschenherz sich zu öffnen, allen Gram und alle Sorgen zu vergessen und neuen Muth, neue Hoffnung aus der kühlen Luft zu athmen pflegt. Alles glänzte und flimmerte im matten Blau und glänzenden Silber. Die Möven schossen spielend durch die Luft, die Wellen murmelten — denn es war Fluthzeit — und aus weiter Ferne, aber doch vernehmlich genug, drang der Lärm des erwachenden Lebens vom Hamburger Hafen herüber. Kein Sonntagsmorgen konnte heiliger und schöner sein, als der Morgen auf dieser weiten Wasserfläche, auf der ein ewiger Frieden zu ruhen schien.

Wenn in dem Herzen eines der beiden Männer Erinnerungen an die heilige Stille eines solchen Sonntagsmorgens aufstiegen, so war es in dem Herzen des Grafen. Er hatte sich auf die mittlere Bank des Bootes gesetzt und sah gleichsam träumend und unbekümmert um das, was ihm bevorstand, vor sich nieder. Die Pistolen hatte er auf das eine Knie gelegt und hielt sie dort lässig, so daß sie nicht niederfallen konnten. Der Ausdruck seines Gesichts war ruhig, fast heiter. Zuweilen schien es sogar, als ob ein Lächeln um seinen Mund spiele. Jedenfalls fürchtete er nicht die Schrecken des Todes. Ein Dichter, ein träumender Knabe hätten sich nicht mit süßerem Wohlbehagen von den Wellen dahintragen lassen, um sich ihren phantastischen Gebilden ganz hinzugeben.

Anders der Vicomte. In seinen Augen blitzte der Haß, aus seinen unruhigen Mienen leuchtete die Ungewißheit und die Erwartung. Er untersuchte sorgsam seine Pistolen, aber seine Blicke schweiften dabei unablässig zu Werner hinüber. Vielleicht hielt er die Ruhe des Grafen nur für Verstellung.

(Fortsetzung folgt.)

Große Bargains für Montag, 17. Juli

Im CO-OP Milwaukee Ave. Co-Operative Store.

Was 9c kaufen ...im... CO-OP Ecke Milwaukee Ave. und Carpenter Str.

Wenn Ihr Qualität und Quantität sucht, kauft im CO-OP

Im CO-OP bekommt Ihr immer Eures Geldes Werth.

Grocerys Crescent Floating-Seife, 3 Stücke für......... 9c	Waschbare Knaben-Hosen, 25c Qual., gut gemacht, Paar.... 9c
Holman's beste Seifen Chips, 3 Pfund für.............. 9c	Strohhüte für Knaben und Männer, 25c Sorte, jetzt.... 9c
Pillsbury's Vitos, das Packet...................... 9c	Spitzen, Stickereien, Bänder, Werthe aufwärts bis 8c die Yard, 3 Yards für.............. 9c
Pan's Sugar Corn, die Büchse................. 9c	Balbriggan-Unterhosen für Männer, 25c Sorte, Stück nur. 9c
Lamb oder Veal Stew, 2 Pfund für................ 9c	Unterzeug für Misses und Damen, Leibchen oder Beinkleider, Stück nur................ 9c
Pork Sausage, beste Qual., 2 Pfund für............... 9c	Türkischrothes Feder Inlet, 36 Zoll breit, Yard........ 9c
Corned Beef, 2 Pfund für..................... 9c	Rester von Zephyr, Kleider-Gingham, voller 10c Werth, 2 Yards für............... 9c
Flasche feiner alter Kognak, Flasche feiner holländischer Gin, Flasche Rye Whiskey, jede Flasche.................. 9c	Hemdenzeug Calico, nette Muster, voller 5c Werth, 3 Yards für.................. 9c
35c Schuhe für Babies, mit weichen Sohlen, Paar nur.... 9c	Feine gerippte 15c Strümpfe für Damen und Kinder, das Paar................ 9c
Schuhwichse, kostet sonst 10c die Flasche, 2 Flaschen für.... 9c	

Der Pudelkönig.

Jagdhumoreske von Fritz Skowronnek

„Wie wär's, Papa, wenn wir noch eine kleine Treibjagd abhalten würden?"

Ueberrascht sah der Freiherr v. Berg seine Tochter Edith an, die in Jagdausrüstung bei ihm eingetreten war.

„Jetzt nach Neujahr noch? Kind, weshalb denn?"

„Weil noch so furchtbar viel Hase da ist! Wir haben wirklich zu viel von dem Zeug auf dem Feld. Im Dezember haben wir des nassen Wetters wegen ein Drittel weniger geschossen als sonst, und ich sehe nicht ein —"

„Weshalb wir nicht noch nachholen sollen, was wir versäumt haben. Also gut, einverstanden! Nimm dir den Oberinspektor und den Volontär und laßt euch von einigen Hofjungens die kleinen Brücher an der Grenze durchdrücken."

„Ach nein, Herzenspapa, das möchte ich nicht. Wenn schon, denn schon! Es soll ja keine große Jagd sein, sondern „en petit comite" — unsere nächsten Nachbarn, ein paar gute Freunde —"

„Liebes Dittchen, das gibt zu kleine Kessel und macht keinen Spaß."

„Ich habe an ein paar Waldtreiben gedacht, lieber Papa. In den Randhölzern stecken noch ein, wenn nicht zwei Füchse."

„Sooo? Das ändert die Sache. Dann hast du recht. Also: einverstanden. Aber was sagt das Barometer?"

„Es steigt langsam. Wir haben wieder klares Frostweiter zu erwarten."

Der Baron dachte einen Augenblick nach. „Gut, mein Kind, kannst du dich zum Sonnabend einrichten?"

„Mit Vergnügen, Papa! Ich habe noch einen Rehziemer im Eiskeller, im Fischhalter sind Karpfen. Wenn du noch deine milde Hand aufthun willst und einige Delikatessen spendiren —"

„Gar nicht nöthig, Dittchen!! Einfach und kräftig. Das genügt. Womit ich nicht gesagt haben will, daß einige Austern usw."

Das hochgewachsene, schlanke Mädchen beugte sich hinab und küßte den grauen Bart des Vaters. „Heißen Dank, Herzenspapa, und Adieu. Ich will noch mit dem Futterschlitten hinausfahren."

„Halt, du Wildfang! Erst die Einladungen feststellen, damit ich sofort schreiben kann. Also: zunächst unsere vier Nachbarn — die Briefe können durch Jungens hingetragen werden — dann den Forstmeister und seinen Assessor. Macht sechs gute Schützen. Du und ich sind acht. Und Kurt von Streit — der muß doch auch dabei sein, nicht wahr, Dittchen?"

Sein forschender Blick glitt in diesem Augenblick wie zufällig über das Gesicht der Tochter. Sie lächelte unbefangen.

„Gewiß, Papa, dein junger Freund darf nicht fehlen."

„Dein junger Freund; das hast du sehr gut gesagt, du Schelm! Und als zehnten müssen wir den zukünftigen Landrath einladen, den Herrn Braun, deinen — Widersacher, wollen wir mal sagen."

Das Freifräulein setzte eine abweisende Miene auf und zuckte die Schultern. Dabei flog ihr eine feine Röthe am Halse in die Höhe und färbte die zierlichen Ohrmuscheln und die zarten Schläfen. An dem Lächeln, das jetzt ihres Vaters Mund umspielte, merkte sie, daß ihm die verrätherische Röthe nicht entgangen war. Deshalb klang ihre Stimme wohl etwas gereizter als nothwendig, als sie mit gemachter Gleichgültigkeit erwiderte:

„Widersacher? — Daß ich nicht wüßte? Ich meine nur, daß bei einer so kleinen Jagd ein Schlumschütze völlig überflüssig ist."

„Aber, Dittchen!"

„Was denn, Papa? War er nicht in Bärwalde mit sage und schreibe vier Hasen Pudelkönig? Und mußte beim Jagdessen wie üblich beim Toast die Hasen leben lassen?"

„Er wurde aus denselben Ursachen Pudelkönig, wie du Jagdkönigin. Dir wird kein Nebenmann einen Hasen wegschießen — im Gegentheil, wenn man sehr artig sein will, läßt man Hasen unbeschossen, die voraussichtlich der Dame nebenan auflaufen werden. Und dein Nebenmann rechts war Ottomar Braun, und links Kurt von Streit. Der eine schoß vier, der andere sechs Hasen, und du fünfundreißig."

„O pfui, Papa, du bist schlecht!"

„Weil ich dir die Wahrheit sage? Im übrigen bist du eine weidgerechte Jägerin und gute Schützin. Bist du nun zufrieden? Also Assessor Braun wird eingeladen. Ich hoffe, daß du ihn freundlich behandeln wirst."

„Lieber Papa, ich bin zu jedem Gast höflich."

„Das weiß ich; aber es gibt eine Art Höflichkeit, die geradezu beleidigend wirken kann. Und ich will dir offen sagen, mein Kind, daß ich den Assessor sehr hoch schätze."

Wieder stieg die Röthe im Gesicht der Tochter empor. Aber gleichzeitig leuchtete es in ihren Augen auf, wie von einer innerlichen Freude. Etwas nachdrücklich fuhr der Baron fort:

„Daß er kein „von" vor dem Namen hat, ist in meinen Augen kein Mangel. Er stammt aus einer alten Patrizierfamilie Danzigs, und kann die Reihe seiner Ahnen viel weiter zurückverfolgen als wir. Daß er sehr reich ist, schadet auch nichts, denn er macht von seinem Ueberfluß in hochvornehmer Weise den taktvollsten Gebrauch. Er hat bereits, soviel ich weiß, zwei alte Familien hier im Kreise gestützt, um mich so auszudrücken, die ohne seine Hülfe bei der nächsten schlechten Ernte mit dem weißen Stab vom Hof hätten gehen müssen."

„Ja, Papa, und man spricht bereits darüber, daß er sich Wahlstimmen kauft."

Unwillig, überrascht, sah der Freiherr auf.

„Wer hat das gesagt?"

„Dein junger Freund."

„Kurt? Oh, das thut mir leid, daß der Sohn meines lieben alten Streit in dieser Weise gegen den AssessorPartei nimmt."

Er hob den Bleistift, mit dem er die Namen der Gäste auf ein Blatt Papier geschrieben hatte, vom Tisch und zog durch den Namen Streit einen dicken Strich.

„So, das ist meine Antwort. Es thut mir leid, daß Braun einen der größten Besitzer des Kreises gegen sich hat, aber mir scheint, daß diese Gegnerschaft sich früher oder später aus anderer Ursache doch entwickelt hätte. Im übrigen brauche ich es dir ja nicht zu sagen, daß wir es sind, die den Assessor hier halten wollen. Er könnte ohne Mühe den Sprung ins Ministerium thun. Er bringt uns das Opfer, nicht wir ihm!"

Das Barometer hatte richtig prophezeit. In der Nacht war noch ein Zoll Schnee gefallen, dann jedoch klärte sich das Wetter auf, und als am Sonnabend früh der Freiherr auf die breite Treppe hinaustrat, da strahlte ihm ein brennendes Morgenroth entgegen.

„Ein prächtiger Tag, Papa."

„Ja, Kind, das war eine gute Idee von Dir! Ich freue mich ordentlich auf den frischen Weidgang. Noch eins: wundere dich nicht, daß Kurt kommt. Ich habe ihn doch eingeladen, weil ich Milderungsgründe für sein Verhalten gefunden habe. Dem Schlingel werde ich heute ins Gewissen reden."

In diesem Augenblick erhob sich im Park ein Schreien, Toben, Lärmen, daß der Freiherr aufhorchte. Plötzlich lachte er laut los.

„Das ist der Woytek. Man sieht doch, was Soldat gewesen ist! Der hält jetzt mit den Treibern Generalprobe ab. Die Kerle werden wieder marschiren, wie bei einer Parade vor S. M. Kannst ihm eine halbe Flasche Ungarwein dafür in den Ruckfack stecken. Der alte Halunk hat dafür Verständniß. Und du, Dittkus, nimm dich heute zusammen. Ein Waldtreiben bei schmalen Schneusen ist kein Kesseltreiben, wo man den Krummen schon auf Kanonenschußweite ankommen sieht. Nimm etwas feineres Schrot heute, das deckt besser."

In schneller Folge erschienen nun die Jagdgäste. Zuerst der Nachbar Riedelsberger, der seine zweieinhalb Zentner lebend Gewicht, ausschließlich des dicken Pelzes, mit einiger Anstrengung aus dem Schlitten brachte. „Es liegt ja verteufelt wenig Schnee, Nachbar," rief er noch beim Vorfahren, „aber lieber fahre ich zwei unbeschlagene Schlittenkufen ab, ehe ich mich im Wagen durchschütteln lasse."

Auf der Diele waltete Franz, das alte Faktotum des Hauses, seines Amtes. Er schälte die Ankommenden aus den Pelzen und hielt jedem das Päckchen Karten hin, das durch seine Nummern die Reihenfolge der Schützen für den Tag bestimmte. Zwei Stubenmädchen mit blüthenweißen Schürzen und Häubchen nahmen das Gepäck in Empfang, um es in die Fremdenzimmer zu schaffen, in denen die Jäger nach den Strapazen des Tages sich bei einer Tasse Mokka erquicken und für das Souper umkleiden. Als letzter Gast erschien der Assessor Braun. Die beiden glänzenden Rappen vor dem leichten Jagdwagen dampften und warfen Schaum, denn sie hatten die zwei Meilen von der Kreisstadt in einer sehr knappen Stunde zurückgelegt.

Inzwischen hatte sich die Gesellschaft in der großen Halle versammelt. Der sechsseitige Raum mit gewölbter Decke war so recht das Wahrzeichen des Hauses. An den Wänden hingen in großer Anzahl alte Gewehre, wie sie in vergangenen Jahrhunderten üblich waren; dazwischen auserlesene Jagdtrophäen, vom plumpen Geweih des Elchs bis zur Rehkrone, eine Sammlung, wie sie nur ein Geschlecht, das lange auf der Scholle dauert, zusammenbringen kann. Und an jedem Stück haftete das Andenken an das Weidmannsheil eines der Vorfahren.

Mit glänzenden Augen musterte der Assessor den Raum, den er heute zum ersten Male betrat. Der Freiherr zeigte ihm ein und das andere Erinnerungsstück und gab die Erklärungen dazu. Dort jenen Kopf einer groben Sau mit gewaltigen „Gewehren" (Hauern) hatte sein Großvater erbeutet. Trotz des guten Schusses hatte der Eber ihn angenommen, und nur mit dem Weidmesser hatte der Wackere den grimmen „Baffen" abgefangen. Jenen Elch hatte ein Vorfahr tief im Lande der Moskowiter erlegt, dieser prächtige Hirsch von zwanzig Enden war ein Beutestück des Hausherrn selbst. Und in seiner Freude entfuhr ihm die Frage, ob der Assessor schon etwas Aehnliches gesehen hätte.

„In dieser Art nicht," erwiderte Braun, „und doch erinnert es mich an einen Saal meines Elternhauses. Da hängen von der Decke die Modelle all der Schiffe, auf denen die Männer meines Geschlechts das Meer befuhren, bis in die fernsten Länder."

„Und weshalb brechen Sie die geheiligten Traditionen Ihres Geschlechtes, um Beamter zu werden?" rief Edith, die unbemerkt dazu getreten war.

„Weil diese Erbschaft des Geschlechts der älteste Sohn des Hauses antritt. Im übrigen gedenke ich nicht bloß Beamter zu bleiben, gnädiges Fräulein. Es entspricht auch den Traditionen meiner Familie, daß die jüngeren Söhne, die dafür Neigung zeigen, Grundbesitz erwerben. Damit hängt auch meine verspätete Ankunft heute zusammen," fügte er mit feinem Lächeln hinzu. „Ich habe die Post abgewartet, um Gewißheit zu erlangen, daß Lindenberg mir gehört."

Es gab eine Sensation in der kleinen Gesellschaft, als der Assessor dieseNachricht zum besten gab. Das schönste und größte Gut des Kreises, das seit Jahren für minorenne Erben verwaltet wurde, im Besitz des zukünftigen Landraths!

Das kräftigeFrühstück, das jetzt aufgetragen wurde, fand in der allgemeinen Erregung nicht die Würdigung, die es verdiente, obwohl der Freiherr eifrig mahnte, die sichere Grundla e zu legen, denn es werde keine Pause bei der Jagd gemacht. Nur einen kurzen Imbiß zwischen zwei Treiben. In appetitlicher Zubereitung standen gehäufte Schüsseln belegter Brötchen auf dem Nebentisch. Ein Stoß weißen Glanzpapiers dazu. Dort versorgte sich jeder mit soviel Proviant, als ihm erforderlich deuchte.

Auf Holzschleifen ging es hinaus in den Wald. Eigentlich verdienten die niedrigen dichten Schonungen, die der Baron erst vor wenigen Jahren v. Bauern erworben hatte, diese ehrenvolle Bezeichnung nicht, denn sie waren von der Natur selbst, ohne die regelnde Hand des Menschen, angesamt.

Beim Auslaufen der Schützenkette zeigte es sich, daß der Zufall dem Freifräulein den Assessor Braun als rechten Nachbar gegeben hatte. Und schon beim ersten Treiben fand Edith Ursache, sich darüber zu ärgern. Kaum hatte der alte KämmererWoytek seine Schaar auf das Hornsignal des Jagdherrn in Bewegung gesetzt, als der Assessor, der bis dahin wie eine Bildsäule gestanden hatte, die Flinte an die Backe riß und blitzschnell eine Doublette in das Treiben warf. Auf den ersten Schuß war ein Fuchs gefallen, das hatte sie deutlich gesehen, beim zweiten hatte, wie es schien, ein Karnickel das Leben gelassen. Jetzt kam ein Krummer schräg von des Assessors Seite auf Edith zu. Weshalb schoß Braun nicht? Er hatte doch eine weite Lücke vor sich im Bestand. War das wieder die Rücksichtnahme, mit der ihr Vater sie geneckt hatte? Der Aerger, der bei diesem Gedanken in ihr aufstieg, ließ sie den Hasen zweimal fehlen. In demselben Augenblick ging ein Hase links von ihr unbeschossen über die Schneuse.

Das Treiben war zu Ende. Von allen Seiten schleppten die Treiber das erlegte Wild herbei und legten die Strecke. Obenan den Fuchs, dann die Hasen, zuletzt die Kaninchen. Eine stattliche, lange Reihe, nahezu fünfzig Stück. Der Jagdherr hatte sein Notizbuch gezogen und rief die Namen auf.

„Herr Forstmeister?"

„Fünf Schuß, vier Hasen, ein Karnickel." Ein lautes Bravo seitens der Schützen.

„Herr Assessor Braun?"

„Sechs Schuß, ein Fuchs, ein Lapin, vier Hasen."

„Alle Achtung! Horridoh! Und du, Edith?"

„Vier Schuß. Nichts."

„Jagdkönigin, wahr' dich!"

Auf dem Weg zum nächsten Stand hatte das Freifräulein sehr ruhig, aber bestimmt ihre beiden Nachbarn ersucht, auf sie keine Rücksicht zu nehmen. Der Assessor hatte sich kurz zustimmend verbeugt. Der dicke Riedelsberger aber hatte lachend geantwortet, das würde ihm nie im Traum einfallen. Wenn die Damen sich mit den Männern in Reih und Glied stellten, dann höre die Höflichkeit des Kavaliers naturgemäß auf.

Bei Schluß der Jagd war Assessor Braun mit vierzig Stück Wild unbestritten hatte Edith mit dem geringsten stritten hatte Edith mit dem geringsten Resultat die Anwartschaft auf die Pudelkönigin. Merkwürdigerweise schien dieser Ausgang ihren Papa recht lustig zu stimmen. Er fand es sehr höflich, daß sein Töchterlein die undankbare Rolle der Pudelkönigin auf sich genommen hatte. Natürlich müßten die Majestäten mit ihm im Schlitten zusammen nach Hause fahren.

Unterwegs fing er davon an zu sprechen, daß die Sachlage doch etwas verwickelt sei. Als repräsentirende Dame des Hauses müsse Edith den Ehrenplatz haben und den Jagdkönig zu ihrer Rechten. Als Pudelkönigin aber müsse sie untenan sitzen und dort die Hasen leben lassen. Mit einer seltsam bewegten Stimme warf der Assessor ein, daß es doch die Möglichkeit gebe, König und Königin zusammen zu setzen. Man brauche nur den Gegensatz durch eine höhere Einheit zu ersetzen. Ob der Herr Baron ihn verstanden hätte?

O ja, der alte Herr hatte sehr gut verstanden und amüsirte sich im Stillen darüber, wie der gewandte Mann seine Einwilligung zu der „höheren Einheit" erbat. Aber auch das junge Mädchen hatte die versteckte Werbung ganz richtig verstanden. Und klopfenden Herzens vernahm sie die Antwort des Vaters, daß ihm dieser Ausweg nicht unerwünscht wäre. Das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf. In ganz kurzer Frist stand ihr der Antrag bevor, der ihre Zukunft entscheiden sollte. Auf Sekunden zusammengedrängt trat die ohnehin kurze Entwicklung dieses Liebeshandels vor ihr Auge. Der Ball in der Stadt, auf dem sie sich ungezwungen dem Zauber der frischen, offenen Persönlichkeit hingegeben, das Zusammentreffen bei befreundeten Familien, bei dem die erwachte und wachsende Neigung unwillkürlich ihr eine zunehmende Herbheit des Benehmens diktirt hatte. Woher hatte der Assessor das Bewußtsein, das ihn zu seiner Bewerbung ermuthigte?

Vor ihnen tauchte aus der Dunkelheit eine langgestreckte Scheune mit mehreren Instkathen auf. Das war das Vorwerk. In demselben Augenblick rief der Baron dem Kutscher Halt zu. Er wolle dem Hofmann wegen der Jagdbeute noch eine Anweisung geben. Damit stieg er vom Schlitten und ging zum nächsten Hause.

Als er zurückkam, war die „höhere Einheit" hergestellt. Der Assessor saß auf dem Hintersitz neben Edith, hatte den Arm um sie gelegt und nannte sie seine Jagdkönigin.

Eigentlich hatte er noch keine Antwort auf die Frage bekommen, ob sie seine Herzenskönigin sein wollte. Aber wie die Männer sind! Erst hatte er ihre Hände gefaßt, dann sich neben sie gesetzt, seinen Arm um sie gelegt und mit der andern Hand ihr Kinn gehoben, um die frischen, rothen Lippen bequemer mit den Seinen zu finden. Das schien ihm zu genügen. Auch dem Herrn Papa, der sich nun bescheiden auf den Rücksitz setzte.

Noch nie hat meines Wissens auf einem Jagdessen ein Pudelkönig solche Ehrungen empfangen, wie das Freifräulein. Es war freilich eine „Königin".

Brückensprengung.

Die Sprengung der Fundamente der alten Oranienbrücke in Berlin, die bekanntlich einem Neubau Platz machen muß, hat ihren Anfang genommen. Unter Führung des Hauptmanns Hänichen hatte bereits die 1. Kompagnie des Garde-Pionierbataillons die Vorbereitungen für die Sprengung des westlichen Theils der Fundamente getroffen. Das alte, aber noch sehr starke Mauerwerk sollte unter Wasser zertrümmert werden. Die Arbeit war unter der Zuschauerschaft von Straßenpassanten schnell gethan. Tags darauf rückte die Kompagnie abermals an. Nachdem die Sprengladung an dem Fundament angebracht war, wurde sie von Pionieren entzündet. Unter einer dumpfen Detonation stürzte das ganze Mauerwerk in sich zusammen. Das vorzüglich geglückte Zerstörungswerk war in einigen Minuten beendet. Demnächst wird die zweite (östliche) Hälfte der Fundamente gesprengt werden.

— Letzte Hilfe. — Mann: „Deine Mutter hast Du zu uns eingeladen... und das sagst Du so ruhig?"—Frau (vorwurfsvoll): „Aber Fritz, unsere Strümpfe müssen doch einmal gestopft werden!"

Postlagernd.

Von Julius Keller.

Mit düsterer Miene stand Arthur in dem Dunkel des Hausthores und starrte hinüber nach dem Postamt 66, aus dessen Thür soeben eine schlanke Mädchengestalt langsamen Schrittes auf die Straße trat — langsam und zögernd, wie in tiefem Sinnen, und dabei ruhten die Blicke ihrer blauen Augen mit dem Ausdruck lebhaftesten Interesses auf dem Brief, den sie in den zierlichen Händen hielt.

War es wirklich nur lebhaftes Interesse, das aus ihren Augen sprach? — Arthur strengte seine Sehnerven aufs äußerste an, um es zu ergründen. — Wenn es ihm dabei nur nicht immer infolge der inneren Erregung vor den Augen geflimmert hätte.

Aber nein, nein! Trotz allen Flimmerns trotz aller fieberhaften Erregung, die sein inneres Gleichgewicht stört und seine Beobachtungen beeinflußte, er sah recht: das war nicht nur Interesse, das war mehr, weit mehr, das war Sehnsucht, Begehrlichkeit, Liebe, Leidenschaft..

Heiß wallte es in dem eifersüchtigen Jüngling auf, und seine langen Finger krampfhaft sich zusammen. Wie langsam und gemächlich sie dahin schwebte — ohne jede Hast, ohne jede Eile, ganz in Gedanken versunken, in süße Träumerei! Ha!! Warum auch nicht?!! Hatte sie doch keine Ahnung von dem jungen Mann in der dunklen Ecke, von dem leidenschafterregten Beobachter, der in verzehrender Qual dort stand und sie mit heißen, verzweiflungsvollen Blicken verschlang.

Sie holte postlagernde Briefe!

Schon vor acht Tagen hatte er diese bedenkliche Thatsache festgestellt, und heute sah er es mit eigenen Augen zum vierten Male. In acht Tagen vier Briefe! Entsetzlich! Sie war ihm als der unschuldsvollste Engel unter allen reichshauptstädtischen Tugendrosen, als die duftigste Blüthe in dem reichen Kranze jungfräulicher Schönheiten erschienen! Und nun entpuppte sie sich als Stammgast des Postamtes 66! Als ständige Empfängerin postlagernder Briefe. — O! Man weiß, was das zu bedeuten hat!

Arthur war ein bescheidener, ja sogar ein schüchterner Jüngling. So bescheiden und schüchtern, daß er es noch immer nicht gewagt hatte, der im stillen Angebeteten seine Gefühle kundzuthun. Aber mußte sie sie nicht ahnen? Hatte sich nicht ein geheimes Band der Sympathie gewoben von ihm zu ihr, das sie ahnen lassen mußte, wie es um sein Herz stand? Gewiß, gesprochen hatte er noch nicht von seiner Liebe. Mit keinem Worte verrathen, daß sie es ihm angethan für alle Zeiten, daß ihr nicht nur sein Herz, sondern auch seine Hand — diese nach dem Ableben seiner nunmehr achtzigjährigen Tante Amalie nicht unbegüterte Hand! — gehören sollte! Schon lange hatte er ihr alles gestehen, hatte er ihr seine Hoffnungen und Entwürfe enthüllen wollen. Aber immer hatte ihm im entscheidenden Augenblick der Muth dazu gefehlt. Wenn sie ihn mit ihren großen, unschuldsvollen Kinderaugen so unsäglich naiv, voll kindlichenVertrauens angeschaut— Und nun war alles Lüge— Die unschuldsvollen Augen lesen — sie lesen postlagernde Briefe!

Diesem unwürdigen Zustand mußte er ein Ende machen. Er fühlte, daß er in dieser Stunde den Muth dazu haben würde. Er wollte sie stellen, er wollte eine Frage an sie richten, eine entscheidende Frage — sie sollte Farbe bekennen.

In wenigen Minuten hatte er sie eingeholt. Der Zufall schien ihm günstig. Es war still und ganz geeignet zu einer kurzen, bedeutsamen Aussprache auf dem weiten, parkähnlichen Platz.

„Fräulein Erna!"

Er hatte sich krampfhaft bemüht, seiner zitternden Stimme Festigkeit zu verleihen. Freilich — ohne rechten Erfolg. Ein gut Theil der inneren Erredung bibberte doch in dem äußerlich schneidigen Ton.

Sie schrak leicht zusammen und wandte sich um. Dann blieb sie stehen, und er bemerkte, wie ihre zitternde Hand den Brief in der mühsam aufzufindenden Rocktische verschwinden ließ.

„Ah!! — Herr Arthur!! — Sie?"

„Ja, Fräulein Erna, ich. Das hätten Sie nicht erwartet. Aber" — seine Blicke hafteten durchbohrend auf ihrem Gesicht— „ich hatte auch auf dem Postamt zu thun."

Teufel! Daß die großstädtische Beleuchtung hier gerade so kläglich versagte. Er konnte kaum erkennen, ob sie roth oder blaß wurde, oder was sonst in ihren anmuthigen Zügen sich malte. Rasch fuhr er fort:

„Jawohl, ich hatte auf dem Postamt zu thun. Freilich, postlagernde Briefe empfange ich nicht — i c h n i c h t!"

In wahrhaft imponirender Haltung stand der junge Mann vor ihr, und aus seinem Ton sprach jetzt ganz deutlich eine gewisse Dosis sittlicher Entrüstung.

Aha! — Sie war betroffen, fast geknickt. Sie senkte das Haupt vor ihm und flüsterte:

„Sie haben — gesehen?"

„Ich habe, Fräulein Erna. Und ich will offen und ehrlich, nicht hinterhaltig und versteckt sein. Ich habe in der abgelaufenen Woche viermal gesehen, viermal. Fräulein Erna, daß Sie — ich bringe es kaum über die Lippen — daß Sie postlagernde Briefe in Empfang nahmen."

Nun hob sie plötzlich den Kopf — Eine jähe Veränderung schien mit ihr vorzugehen. Das war keine Verlegenheit, kein scheues Schuldbewußtsein, das ihm jetzt aus ihren Blicken entgegenblitzte:

„Ach, Herr Bern — Sie — Sie haben mir nachspionirt?"

„Es ist ein harter Ausdruck, Fräulein Erna. Doch immerhin — nennen wir es so. Doch nicht aus roher Neugier, aus raffinirtem Interesse, nein! Es war ein übermächtiger, innerer Zwang, der mich dazu veranlaßte. Und solcher ist es auch — Fräulein Erna, der mich ermuthigt, Sie nun ohne weiteres entschlossen zu bitten: geben Sie mir volle Klarheit! — Sagen Sie mir, welcher Art sind diese postlagernden Briefe?"

Wie sie ihn nun wieder ansah! — War es Empörung, Zorn, Spott, huschte es nicht wie verhaltene Heiterkeit über ihre lieben Züge? — Gott! Wenn es doch nur ein klein bischen heller wäre!

Unsicherer, kleinlaut, aber von heißem Flehen durchbebt klang seine Stimme, als er wiederholte:

„Ich bitte Sie, Fräulein Erna, ich beschwöre Sie — sagen Sie mir alles. Was ist es mit dieser postlagernden Korrespondenz?"

Ja, sie war zornig, empört. Denn mit einer Energie, die er dieser stillen blonden Schönheit nimmer zugetraut, klang es von ihren rosigen Lippen:

„Herr Bern — mit welchem Rechte wagen Sie das zu fragen?"

Nun gab es kein Zurück mehr für ihn. Er trat kühn entschlossen dicht an sie heran und flüsterte in leidenschaftlicher Erregung:

„Mit dem Rechte eines Mannes, der Sie liebt, wahr und innig liebt, mit dem Rechte eines Mannes, der Sie zu seinemWeibe machen und auf den Händen tragen will!"

„Herr Arthur — ist das — ist das wirklich — —Ihr Ernst?"

„Glauben Sie, daß mir in dieser verhängnißvollen Stunde spaßhaft zu Muthe ist? Wer weiß, wie lang ich dieses Geständniß noch scheu in meiner Brust verschlossen hätte — jetzt muß es heraus. Und nun entscheiden Sie!"

Da stand sie wieder verlegen und verwirrt vor ihm und suchte nach Worten.

Und doch. — Ein unerklärliches Etwas ließ ihn fühlen, daß sie glücklich war. Rasch ergriff er ihre Hand und sprach weiter:

„Fräulein Erna, fassen Sie Muth, sagen Sie mir alles. — Vielleicht ist es gar nicht so schlimm — eine harmlose Kinderei. Ein Bube, der sie irregeleitet, und den ich züchtigen werde!"

Sie sah ihn glückselig lächelnd an.

„Herr Arthur — Herr Arthur — wie nett das von Ihnen ist — wie nett!"

„Fräulein Erna, geben Sie mir den Brief."

Sie nickte entschlossen. Dann nestelte ihre Hand in der Tasche umher und zog endlich einige zerknitterte Briefe hervor, die sie ihm reichte. Es waren alle vier.

Er trat unter die nächste Laterne und unterzog die verdächtige Korrespondenz einer gründlichen Musterung. Lächelnd stand sie dabei und sah ihm zu.

Völlig rathlos starrte er sie an, als das bedeutsame Geschäft beendet war.

„Fräulein Erna —was soll das nur heißen? Lauter leere Bogen, kein Wort darauf — und wenn mich nicht alles täuscht — die Adressen — Ihre eigene Handschrift — ich kenne sie doch ganz genau aus den Tanzkarten. — Sie —Sie haben — mit sich selbst korrespondirt?"

Sie neigte wieder das Haupt.

„Ja, Arthur."

„Und warum —warum das Erna?"

„Denken Sie ein bischen nach, vielleicht fällt es Ihnen ein! — Glauben Sie wirklich, daß ein Mädchen so dumm wäre, Sie selbst auf die Spur zu führen, wenn sie postlagernd. Briefe von — von anderen empfängt? Habe ich's denn wirklich nicht—gar zu deutlich gemacht?"

Noch einen Augenblick starrte er sie an. Dann schlug er sich mit der Hand vor die Stirn.

„Himmel! Ich Esel bin in die Falle gegangen! Wie konnte ich nur? —Sie haben ja meinen Argwohn erst künstlich geweckt. — Sie haben mich beim ersten Mal förmlich nach dem Postamt gelockt!"

„Arthur! —Sind Sie mir böse? Es war nur eine kleine, unschuldige Mädchenlist. — Sie waren gar zu schüchtern — sträflich bescheiden.—Ich glaube, wir wären alt und grau geworden, bevor Sie den Muth gefunden hätten, zu sprechen. Na, da durfte man doch schon ein klein bischen nachhelfen — Aber ich schwöre Ihnen: Es soll gewiß nicht wieder vorkommen. Einmal postlagernd korrespondirt und — nie wieder!"

„Erna!! — Sie willigen ein?"

Ohne ihre Antwort abzuwarten, zog er sie an seine Brust und legte ihren Arm in den seinen. Gottlob, daß es hier draußen nicht gar so hell war. —

Ein ungeduldiger Sträfling.

In Zürich war kürzlich ein Mann Namens Furrer wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden, und sollte nun nach Dielsdorf gebracht werden, um dort seine Strafe abzusitzen. Da der Zug noch nicht angekommen war, schloß der Gendarm, der den Transport ausführte, seinen Gefangenen in das Wartezimmer ein. Furrer wollte nicht länger warten, und da ein Fenster offen stand, stieg er auf die Straße hinab, nahm ein Zweirad, das einem Detektiv gehörte, und radelte zu dem Gefängniß. Dort erzählte er, daß er sechs Monate sitzen müsse und seinenWärter zurückgelassen hätte. Der Direktor des Gefängnisses glaubte erst, Furrer mache sich einen Spaß mit ihm, aber als er nach Zürich telephonirte, fand er zu seinem großen Erstaunen, daß Furrers Angaben richtig waren, und nun stellte er ihm eine Zelle zur Verfügung.

— Schön gesagt. — Hänschen: „Mama, hast Du's schon gehört, die Frau Nachbar hat sich ein kleines Töchterchen geleistet."

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

75c, $1 und $1½ Seidenstoffe zu 39c Yard

Habt Ihr je gehört, daß 39c so viel wirklichen Werth kaufen. Es beweist, wie gründlich die Herabsetzungen des großen Vor-Inventur-Räumungs-Verkaufes sind—die Seidenstoffe sind alle neu und tadellos, aber es sind einzelne Stücke, Rester vonSortimenten, kurze Enden, Rester u. s. w. Eine unbeschränkte Auswahl von der ganzen Partie morgen. Bedenkt, wirkliche 75c bis $1.50 Qualitäten, zu 39c die Yard. Ihr findet darunter:

Schwarze und farbige Crepe de Chine. Weiße u. farbige Taffetaseide. 27-zöllige schwere Shirt Waist Suitings. Französische Satin Foulards. — 39c — 27-zöllige farbige Louisine Seide. 42-zöllige schwarze seid. Grenadines. Weiße corded Taffeta. 27-zöllige waschechte Pongee.

Weiße Habutai Waschseide, 36, 27, 20 Zoll breit, werth bis zu $1, spez. Mon., Yd. 69c, 59c, 37½c ... 14c

50c schwarze reinseidene Taffeta, — schwere Qualität, extra speziell, Yard................ 25c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf

Unterzeug.

Damen-Leibchen, niedriger Hals und ohne Aermel: Montag von 8 bis 11 Uhr Vormittags zu........	4c
Damen-Beinkleider, Knie-Längen, mit Spitzen besetzt; nur für morgen, von 9 bis 11 Uhr Vormittags........	9c
Kinder-Leibchen, niedriger Hals und ohne Aermel; extra speziell........	4c
Wilson Bros. Musterhemden für Männer, alles leicht beschmutzte Partien; werth bis zu $1.00; Auswahl........	25c
Feine Balbriggan und mercerized Männer-Unterhemden und -Hosen mit doppeltem Sitz; stets verkauft für 49c; Montag für........	25c

Kurzwaaren 2c.

Weiße Perlmutterknöpfe, alle Größen — Werthe bis zu 19c; per Karte zu........	2c
Stopf-Baumwolle — in schwarz und Farben, 45 Yards-Spulen, per Spule........	1c
Knopfloch Twist, alle Farben; 10 Yards-Spulen — 3 für........	1c
Military Pad Strumpfbänder; 4 Straps; große Pad —25c ist der reguläre Preis, zu........	15c
Fancy Dip-Nadel — mit großer Schnalle —Andere verlangen 15c dafür; zu........	5c
Bügelwachs, mit hölzernem Griff; drei Stücke für........	1c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf

Korsets.

Cambric-Unterwaists für Kinder, mit taped Knöpfen — Montag nur........	10c
Feine Sommer-Gürtel, gut 50c werth, speziell für morgen zu........	19c
Fancy taped Gürtel, für die Andere 49c verlangen, zu........	29c
Lager-Rester von den wohlbekanntesten Nemo, Kabo und W. B. Errect Form Korsets, werth regulär von $1.50 bis $2.50, alle werden ausverkauft am Montag zu........	79c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf

Strumpfwaaren.

50c und 75c importirte Damen-Strümpfe, in einfacher schwarzer Lisle, Gauze Lisle, seidebestickter Lisle, einfach und lohfarbig, Spitzen- und Boot-Effekte, Auswahl zu........	25c
Extra Qualität schwarze Strümpfe, mit doppelten Knien und Fersen; passend für Knaben und Mädchen; 19c Werthe; Montag zu........	10c
Mercerized lohfarbige Damen-Strümpfe —die korrekten Farben, Montag........	15c
Lohfarbige Halbstrümpfe für Männer, Maco-Garn, mit weißen Füßen, speziell per Paar........	10c
Muslin-Beinkleider für Damen—Cluster tucked........	12½c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf

Kleider.

Reinwollene Tweed-Anzüge für Männer, 500 von unseren $6.50 bis $8.00 Partien, Auswahl Montag........	4.98
Helle und dunkelfarbige wollene Touristen-Anzüge für Männer, extra speziell für Montag........	2.98
Männer-Hosen, gemacht aus fancy gestreiften Worsteds und Cheviots; viele Touristen-Hosen in der Partie; alles elegante $2.50 Werthe; Auswahl Montag........	1.48

1.00 waschbare Knaben-Anzüge, speziell....	45c
60c waschbare Knaben-Anzüge, speziell.....	29c
35c waschbare Knaben-Anzüge, speziell.....	12c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf

Muslin-Trachten

Muslin-Gowns, Yoke Cluster tucked und hohlgesäumt........	33c
Muslin-Gowns, Empire Mode, besetzt mit Torchon-Spitzen, Montag........	49c
Seersucker waschbare Skirts, Flounce besetzt, mit zwei schmalen Ruffles; morgen nur........	25c
Sunburst Unterröcke, gemacht aus feinem leichtem Moreen —werth volle $1.25; morgen........	79c
Schwarze Sateen Unterröcke, mit doppelter Accordion-Plaiting; Montag........	49c

Kurirt in 5 Tagen

und zwar nachhaltig.—Krampfaderbruch, Wasserbruch.

Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Lungen

Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath frei!

Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Sichere Heilung.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt.

247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.

jn30,fr,son,mi*

Finanzielles.

Kapital.......$2,000,000

Ueberschuß......$500,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str. CHICAGO.

Kapital $500,000

Ueberschuß $500,000

Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vizepräsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft. Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

CHICAGO TITLE & TRUST COMPANY, 100 Washington Str.

[illegible]

100 Washington Str., Chicago.

Greenebaum Sons, BANKERS. 83 & 85 Dearborn Str.

[illegible]

Geld zu verleihen!

[illegible] ARTHUR C. LUEDER, 108 Dearborn Str.

$15 Schnellzug ohne Wagenwechsel jetzt nach New York.

Schiffskarten!

Extra billig nach und von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Havre, Paris, Triest, Fiume, Budapest, Wien u. s. w.

[illegible]

Union Ticket Office, 205 Süd Clark Str., nahe Adams Straße.

Sonntags offen bis 12 Uhr.

Schiffskarten!

[illegible]

GLOBE TOURISTS' AGENCY H. ELIASSOF, 93-95 Fifth Ave.

Sonntags offen bis 8 Uhr Abends.

Telephone North 1323. Etablirt 1884.

GEO. A. KYLE, Schindeldächer-Kontraktor.

[illegible]

80 HUDSON AVE. CHICAGO.

Birk Bros.' Brewing Co.'s (109 Webster Ave.) „SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, [illegible] Telephon North 496.

Erbschafts-Regulirungen.

Amtlich beglaubigte Vollmachten.

Vorschuß in jeder Höhe.

Bonds, Hypotheken.

Schiffskarten zu billigsten Preisen über alle Linien.

Deutsches Geld ge- und verkauft.

Auszahlungen in Europa.

K. W. KEMPF, 84 La Salle Str.

Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten, Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau.

CHICAGO, ILLINOIS, 95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

$5.00 per Monat.

KIRK MEDICAL DISPENSARY, [illegible]

Freie X-Strahlen Untersuchung.

Wichtig für Männer.

[illegible]

Heilt Euch selbst French Specific [illegible]

Damen! $500 Belohnung! [illegible]

Women's Private Institute, Zimmer 110, 185 Dearborn Str., Chicago.

16 Zähne [illegible] Boston Dental Parlors, 146 State Str. [illegible]

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE, 84 Adams Strasse, Zimmer 60,

[illegible]

Nur drei Dollars.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Chef Campion. — Ein ansehnliches Verdienst-Konto. — Tüchtiges Stück Arbeit während einer Gewitternacht. — Für Vererbungs-Theoretiker. — Die sicherste Spekulation: auf Dummheit und Gewinnsucht.

Chef Campion von der Feuerwehr, mit welchem Mayor Dunne nach vielem Zureden nach einen „Versuch" machen will, gehört der städtischen Feuerwehr seit etwa sechsunddreißig Jahren an. Aus den Annalen des Departements ist zu ersehen, daß Campion im Verlaufe seiner Dienstzeit persönlich mit mehr oder minder großer Lebensgefahr 375 Menschen vom Flammentode errettet hat. Die unzähligen sonstigen Gelegenheiten, bei denen er seine Haut zu Markte getragen, sind nicht gebucht worden, doch wissen die Mitglieder der Mannschaft, daß ihr Chef keinen von ihnen auf einen Posten schickt, den er nicht auch selber einzunehmen bereit sein würde, daß er nicht der Mann ist, leichtsinnig Menschenleben auf's Spiel zu setzen, wenn der Zweck derartige Opfer oder die Möglichkeit von solchen nicht erfordert.

In der oben genannten Zahl von Menschenleben, die der jetzige Kommandant der Feuerwehr gerettet, sind 65 nicht einbegriffen, an deren Rettung er wenigstens sehr stark betheiligt war, und da es gerade mit diesem Rettungswerke eine ganz besondere Bewandtniß gehabt hat, so verlohnt es sich wohl der Mühe, des Umstandes hier etwas eingehender zu gedenken.

Es war am Spätabend des 25. Juni 1901, und der damalige Vorsteher des County-Hospitals: Daniel D. Healy, stand am Fenster seines Amtszimmers und blickte in die Nacht hinaus, welche von einem Gewitter durchtobt wurde, wie wir's von solcher Heftigkeit unter unserem Breitengrade nicht in jedem Jahre zu erleben pflegen. Fast ununterbrochen folgten die elektrischen Entladungen auf einander, und auf die grellen Blitze, welche bald hier bald dort aufzuckten, folgte regelmäßig auch fast im selben Moment schon krachender Donner, ein Zeichen, daß das Gewitter unmittelbar über dem westlichen Stadttheile seinen Hauptsitz hatte. Elf Uhr war's, da wich der Hospitaldirektor fast geblendet vom Fenster zurück vor einem Strahl der den ganzen Raum, in dem er sich befand, nicht nur taghell erleuchtet hatte, sondern auch mit einem verdächtigen Schwefelgeruch angefüllt zu haben schien. Betäubend polterte zugleich der Donner durch's Gemach. Healy aber hatte rasch sein unwillkürliches Zurückschrecken überwunden. Von Neuem spähte er in die Nacht hinaus und mit dem ersten Blicke schon gewahrte er eine Feuergarbe, die aus dem benachbarten Gebäude des „Rush Medical College" emporlohte. Healy, welcher der großen Masse nur als ein gewandter Parteigänger und standhafter Aemterhalter bekannt ist, hat in seinen jungen Jahren bei der Feuerwehr gedient und ist heute noch ein Mann von raschem Entschluß und großer Geistesgegenwart. Schon in der nächsten Minute hatte er die Feuerwehr alarmirt, zugleich aber auch im Hospital angeordnet, daß alle verfügbaren Krankenträger, Aerzte und sonstigen Angestellten des Hospitals sich an dessen Eingang versammeln sollten. Er dachte an das unmittelbar neben dem brennenden Gebäude befindliche „West Side Hospital" und an die furchtbare Gefahr, welcher die Patienten desselben ausgesetzt waren. Drei Minuten nach Abgebung des Alarms rasselte die erste Spritze vor die Brandstätte, fast zugleich mit derselben kam in seinem leichten Wagen der jetzige Chef, damals Hilfs-Marschall Campion angerast. Dem abspringenden Löschkommandanten trat der Hospital-Direktor entgegen, ihn kurz von der Sachlage verständigend. „Falls irgend welche Gefahr für das Hospital vorhanden ist, hier stehen meine Leute bereit, die Kranken zu uns herüberzuholen." — Campion warf einen Blick auf das brennende College-Gebäude, überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Erst wollen wir sehen, was wir gegen das Feuer ausrichten. Wenn's irgend möglich ist, müssen wir es zu vermeiden suchen, daß die Kranken der Wuth dieses Unwetters ausgesetzt werden. Auf alle Fälle, halten Sie Ihre Leute in Bereitschaft." — Healy kehrte in den Hausgang des County-Hospitals zurück und ertheilte dort seinem Assistenten, dem jetzigen Hospital-Direktor Happel in fliegender Hast alle erforderlichen Instruktionen. „Sobald das Kommando gegeben wird, alle Mann hinüber nach dem West Side Hospital und die Kranken herübergeholt! Im obersten Stockwerk wird angefangen. Man nimmt die Enden der Bettstellen ab und benutzt den Bettrahmen als Tragbahre! Vor dem Regen zu schützen sind die Kranken mittels Bettzeugs, Kleider, oder was gerade zur Hand ist. Die Kontrolkarten der einzelnen Kranken werden mitherübergebracht und gemäß des Inhalts derselben wird von unserer Empfangsstation aus die Vertheilung der Ankömmlinge auf die einzelnen Wards geregelt. Die Wärterinnen von drüben sind aufzufordern, mit herüberzukommen und die Wartung ihrer Kranken hier fortzusetzen."

Fünf Minuten später ließ Marschall Campion melden, daß mit der Fortschaffung der Kranken unverzüglich begonnen werden sollte. Die Feuerwehr werde alle Kraft einsetzen, den Brand auf das College-Gebäude zu beschränken solange wie irgend möglich, aber auf alle Fälle möge man sich beeilen.

Und man beeilte sich! Fünfundsechzig Patienten waren im West Side Hospital. Noch waren nicht alle Patienten aus dem obersten Stockwerk heruntergeschafft, als es schon nöthig wurde, von dort aus die im Nachbargebäude immer mehr um sich greifenden Flammen zu bekämpfen. Treppauf stiegen die Feuerwehrleute mit ihren Schläuchen, treppab keuchten die Krankenträger mit ihren dicht vermummten Schutzbefohlenen. Marschall Campion hielt solange es anging auf dem gefährlichsten Platze, dem Dache des College-Gebäudes stand, aber eine Last fiel ihm vom Herzen, als ihm vom Hospital aus eine bekannte Stimme, die seines Freundes Healy, frohlockend zurief:

„Alles in Ordnung! Sämmtliche Patienten befinden sich jetzt im County-Hospital. Es waren ihrer fünfundsechzig, aber der Transport hat nur siebenundfünfzig Minuten in Anspruch genommen!"

In der That, die Bergungsarbeit war überraschend schnell von statten gegangen, und ohne den geringsten Unfall. Des strömenden Regens, der Dunkelheit und der diese noch verschlimmernden, blendenden Blitze ungeachtet, gerieth bei dem ganzen Transport nur ein Träger einmal derartig in's Stolpern, daß er zu Fall kam, und auch dabei wurde es noch glücklich verhütet, daß der betreffende Kranke von der Bahre herunter und auf den nassen Boden rollte. Am folgenden Morgen konnte Hospital-Direktor Healy der Feuerwehr berichten, daß bei keinem der unter so aufregenden Umständen transportirten Patienten eine Verschlimmerung des Befindens eingetreten wäre.

* * *

Anhänger sowohl wie Gegner der Vererbungs-Theorie sollten sich mit dem Falle Judd beschäftigen, mit dem tiefen Falle nämlich, welchen der Anwalt E. J. Judd hat thun müssen, ehe er auf dem Standpunkte erbärmlichster Lumperei angekommen, den er vor dem und während des vorgestern so plötzlich zum Abschluß gelangten sog. Tunnel-Prozeß eingenommen, und zwar mit anscheinendem Behagen eingenommen hat. Unter den älteren Lesern dieses Blattes mag sich der eine oder der andere noch des höchst achtbaren Herrn Norman Judd entsinnen, der seinerzeit zu den angesehensten Advokaten Chicagos zählte, lange Jahre hindurch — als ein Demokrat aus der alten Schule — auch in der Politik eine hervorragende Rolle spielte und zuletzt, vor etwa zwanzig Jahren, die Stellung des Postmeisters bekleidete. Norman Judd war ein sehr höflicher, dabei aber auch sehr steifer und zurückhaltender Herr, der ungemein viel auf gute Umgangsformen gab und als eine Verkörperung des Anstands gelten konnte. Sein Sohn, der zwar auch in seiner gegenwärtigen Verkommenheit noch eine gewisse Familienähnlichkeit mit dem alten Herrn besitzt, verkörpert nichts von dem, was diesen in so auffälliger Weise gekennzeichnet hat. An einer guten Erziehung und tüchtiger Ausbildung hat es der alte Judd bei dem jungen nicht fehlen lassen, wo nun mag der Fehler gelegen haben? — Vielleicht hat's der junge Judd zu leicht gehabt in seiner Jugend und in den Anfängen seiner Laufbahn. Der Alte hatte sich seinen Weg erkämpfen müssen, der Junge fand denselben geebnet. Die Kräfte, welche der Alte darauf verwenden mußte, um seinen Platz in der Welt zu erobern und zu behaupten, der Junge hat sie im Genuß vertobt, um schließlich zu entdecken, daß er mit seinem Kräfteüberschuß sich auch der Fähigkeit entäußerte, seinen Platz in der Gesellschaft auszufüllen, bezw. obenauf zu bleiben.

* * *

Die selige Adele Spitzeder mit ihrer Dachauer Bank hat bekanntlich keineswegs den Anfang gemacht mit der Spekulation auf die Gewinnsucht und die Dummheit der Menschen. Dachauer Banken in dieser oder jener Form hat es zu allen Zeiten gegeben, und heute, da die Welt im Allgemeinen nach einer weit verbreiteten Annahme klüger und gewitzter geworden ist, als sie je gewesen, gibt es mehr solche Institute als je zuvor, die allermeisten hier bei uns, den geschäftsklugen Amerikanern. — Der Ursachen hierfür gibt es mehrere: Erstens sind wir nicht durchweg so klug und weise wie man's uns nachsagt, zweitens ist unter uns die Zahl derer gar groß, die sich danach sehnen, mühelos große Gewinne oder gar Reichthümer einzuheimsen, und die sich in dieser ihrer Besessenheit leicht einreden lassen, es wimmle in der Welt von Wohlthätern, welche ein Gewerbe daraus machen, anderen Leuten zu solch' vortheilhaften Gelegenheiten zu verhelfen.

Anläßlich der vor kurzem in St. Louis zum Platzen gebrachten Seifenblase der „People's United States Bank" erzählte hier ein Biedermann, der in einem Hotel auf der Südseite sein Erspartes verzehrt, wie er seinerzeit fast wider Willen zum Dachauer Bankhalter und dabei im Handumdrehen zu einem wohlhabenden Manne geworden sei. Es war auch in St. Louis. Es war unserem Gewährsmanne dort grausam schlecht gegangen. Als er nicht mehr aus noch ein wußte, verschickte er an Adressen, die er auf's Gerathewohl einem Geschäftswegweiser für den Staat Missouri entnahm, einige Zirkulare mit der Aufforderung, falls man sichere Gewinne im Börsenspiel erzielen wolle, solle man die Summe, welche man zu wagen gedenke, nur unbedenklich ihm, dem „Endesunterzeichneten," anvertrauen, dann könne es nicht fehlen. Er hätte darauf gerechnet, ein paar Doll., höchstens fünfundzwanzig zusammenzubekommen, damit er die Stadt auf gute Art verlassen könnte. Innerhalb von vier Tagen waren $125 eingegangen. Nun wäre er sich wie ein Narr vorgekommen, wenn er dieses Geschäft nicht fortgesetzt hätte. Er hätte also eine kleine „Office" gemiethet, in den Versandt der Zirkulare etwas System gebracht, hin und wieder nach einer oder der anderen kleinen Stadt, bald in diesem, bald in jenem Theile von Missouri oder einem der Nachbarstaaten einem seiner „Korrespondenten" als angeblichen Gewinn $100 oder $200 geschickt, und die Folge sei gewesen, daß ihm das Geld scheffelweise zuströmte. Schließlich aber hätte er's mit der Angst bekommen, so daß er Alles stehen und liegen gelassen hätte und auf und davongegangen sei. — Wer's riskiren will, daß die Sache schief geht und er in's Zuchthaus kommt, meinte der würdige Mann, der kann jederzeit rasch einen Haufen Geld verdienen, ohne dazu gerade ein neues Pulver erfinden zu müssen. —ss.

Die verkannte Drehrolle.

Humoreske aus dem Berliner Geschäftsleben von J. Fried.

Im Hause Nicholson & Lemke, Berlin O., war große Aufregung. Der langjährige Reisende für Rheinland, Hr. Schnurr, hatte beim Verlassen des Bahnperrons den rechten Fuß gebrochen und lag seit einer Woche im Krankenhause. Die Geschichte war langwierig, und es mußte schleunigst, wenn auch nur interimistischer Ersatz für Herrn Schnur geschafft werden, denn was wäre das für ein Fressen für die Konkurrenzfirma Bock & Berger, wenn man die gute rheinische Kundschaft diesmal unbesucht ließe.

Also, dagegen gab's nichts, man brauchte schnellstens Ersatz, den man selbstverständlich vom Personal wählen würde. Daher die so begreifliche Erregung! Einem der Angestellten, dem Glücklichen, auf den die Wahl fallen würde, bot sich ja die Erfüllung des leisen und lauten Sehnens jedes Kommis in einem Engrosgeschäft, er durfte „auf die Tour" gehen — reisen. „Reisen, auf die Tour gehen," lockende, leuchtende Perspektive auf erstklassige Hotels, reichbesetzte Table d'hotes, gute Weine, feine Zigarren, interessante Reiseabenteuer, Intermezzi mit netten Reisebekanntschaften, usw., und über all diesen Herrlichkeiten schwebend, gleichsam das Ganze krönend und verklärend — reichliche Reisespesen! Das bischen Waarenverkauf machte man zweifellos so nebenbei mit ab.

Nach einigen längeren Debatten der Chefs im verschlossenen Privatkontor wurde Herr Arthur Wichtig hineinbeschieden und ihm gesagt, er möge sich innerhalb drei Tagen bereit halten, die rheinische Tour an Stelle des erkrankten Reisenden zu machen. Allseitige Wuth, die sich leider nicht laut, sondern nur verstohlen äußern durfte. Diesen Bengel, der jüngste unter den Kommis — vor einem Jahre hatte er erst ausgelernt — schickte man auf die Reise, und die älteren, erprobten Kräfte wurden übergangen, einfach übergangen. Ja, der Junge verstand aber das Eine glänzend, das große, bedeutsame „man so duhn". Faul wie die Sünde, wußte er, wenn die Cefs in der Nähe oder in Sicht waren, den sich „sämmtliche Beine Ausreißenden" zu markiren. Zum Personal, zu den Kollegen unliebenswürdig und ungefällig, war er nach „oben", nach der Chefrichtung hin, allzeit der in Demuth und Bereitwilligkeit Ersterbende, und dabei war der Kerl dumm, grützdumm, diese Raffinirtheiten abgerechnet. Aber die genügten ja, denn er machte doch dadurch das „Rennen", einen vollgültigeren Beweis als die auf ihn gefallene ehrende Wahl konnte es nicht geben. Was half alles Räsonniren, die Chefs ließen sich von keinem dreinreden und bildeten sich, wie sie wiederholt ernstlich betont hatten, ihre Meinung immer selbst. — Arthur Wichtig strahlte, er pantschte förmlich in Wonne. Auf Konto der in lachender Nähe winkenden Reisespesen ließ er sich auf schnellstem Wege einen Sommerüberzieher, einen neuen Anzug und zwei wahre Ueberbrettlwesten machen, versorgte sich gründlichst mit so hohen Kragen, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kam, wer die trägt, der muß des Morgens hinein- und des Abends wieder herausgehoben werden, leistete sich Kravatten von aufreizend schönen Farbenstellungen und versah sich mit Dutzenden von Notizbüchern zum Aufträge-Notiren, und mit ganzen Packeten von Briefbogen zum „Kommissionen-Ueberschreiben" — nie dagewesenes ahnen lassend. Dann verabschiedete er sich, hochnäsig, herablassend vom Kollegenpack, mit tiefen, ehrfurchtsvollen Bücklingen von den Chefs. Leider, leider war „nichts dazwischengekommen"; wie man von seiten des Personals heiß und innig gewünscht hatte.

Kaum war Arthur Wichtig einen Tag vom Hause fort, als schon ein Schreiben von ihm bei der Firma einlief, das die wenigen Worte enthielt:

„Soeben hier in Dieburg angelangt. Habe kleinen Rekognoszirungsweg durch den Ort gemacht und feste Ueberzeugung gewonnen, daß ich hier enorm verkaufen werde.

In dieser Erwartung, zeichne
hochachtungsvoll und ergebenst
Arthur Wichtig."

Schmunzelnd reichte Nicholson seinem Sozius den Brief hin: „Jugendliches Ungestüm — keine dumme Wahl von uns gewesen; der Bengel wird's schon machen!"

Aber Tag um Tag ein Ende nahm, von Arthur keine Order kam. Und am Morgen des vierten Tages erlebte der jüngste Lehrling, der Herrn Wichtig ganz besonders „liebte", weil der ihn, um sich vor den Chefs als tüchtig aufzuspielen, so oft angeschnauzt hatte, freudebebend die Genugthuung, ein Telegramm an Arthur zur Post tragen zu dürfen mit dem bedeutsamen Inhalt: „Sofort zurückkommen. Nicolslemk."

Und er kam zurück! — Von höhnischem Grinsen der Kollegen und eisiger Zurückhaltung der Chefs empfangen, die den Zurückgekehrten sofort ins Privatkontor kommen ließen.

„Von Ihrer Unfähigkeit, Waare verkaufen zu können, haben Sie uns gründlichst überzeugt," herrschte ihn Nicholson an. „Nun sagen Sie aber bloß, was Sie dazu veranlaßt hat, uns am ersten Tage solch unverschämt selbstvertrauenden Brief zu schreiben?"

Das „jugendliche Ungestüm" hatte sich in Herrn Nicholsons Ansicht schnell in „unverschämtes Selbstvertrauen" umgewandelt. — Ja, ja, nutzlos angewandte Reisespesen schmerzen tief.

„Das war," sagte Arthur, noch immer zungenfertig, „von mir durchaus nicht unverschämt. Die Geschäftsleute in dortiger Gegend sind unverschämt! — Utzen unsereinen. — Ich mußte ja unbedingt glauben, ganze Mengen von Wäsche verkaufen zu können, denn fast an jedem Hause steht da groß und deutlich — Wäschemangel!"

„Dussel!" platzte Herr Nicholson heraus.

„Ochse!" entfuhr es dem sonst so höflichen Herrn Lemke, und in diese beiden schönen Epitheta förmlich eingehüllt, denen schnell noch einige kräftige, aufklärende Worte über „Wäschemangel" gefolgt waren, verließ Arthur das Privatkontor — ein gedeppter Mann.

Der kleine Lehrling, der am Schlüsselloche gehorcht hatte, sorgte ausgiebigst dafür, daß die Geschichte gründlich publik wurde, und das ganze Personal fand die Sache auch einfach zum „wälzen". Nur das Faktotum des Hauses, der gemüthliche alte Hausdiener, meinte trocken: „Nee, zum wälzen nich, aber zum — rollen is se!"

Hinter den Kulissen eines Klubs.

Aus Moskau kommt eine interessante Kunde über Enthüllungen aus dem Literarisch-künstlerischen Klub, einer Vereinigung, die bis dahin ein vortreffliches Renommee genoß, und der die ersten Schriftsteller Moskaus angehörten. Präsident des Klubs ist der Fürst Szumbatow, und die Schriftsteller besitzen für ihre Vereinszwecke ein Haus, das, inmitten eines Gartens gelegen, den denkbar vornehmsten Eindruck macht und keinen auf die Vermuthung bringen konnte, daß hinter seinen Mauern Dinge vorgehen, die im strikten Gegensatz zu dieser Vornehmheit stehen, geschweige denn in Beziehung zu bringen sind mit Kunst und Literatur. Denn dieser „Schriftstellerklub" ist seit geraumer Zeit nichts weiter als eine Spielhölle und ein Lasterhaus. Auf vornehmster Basis einst gegründet, gerieth der Moskauer Literarisch-künstlerische Klub infolge von Geldverlegenheiten auf immer abschüssigere Bahnen. Am grünen Tisch des Schriftstellerheims sitzen nur noch Lebeleute und Kokotten, Beamten, die ihren Amtsrock längst hätten ausziehen müssen, und alte schiffsbrüchige Damen, die ihre Jahre selbst vor dieser Leidenschaft bewahren sollten. Und noch immer präsidirt diesem Klub ein Mann, der den Namen und Rang eines Fürsten Szumbatow führt... Skandalszenen, die sich jüngst in diesen Räumen zugetragen, haben nun die Vorgänge im „Literarisch-künstlerischen Klub" an die Oeffentlichkeit gebracht. Nun geht man damit um, für das Geld, das inzwischen „verdient" wurde, ein Theater des seltsamen Klubs zu gründen, und auch eine Zeitung soll auf dieser Grundlage erstehen.

Auch in Berlin hat man ja jetzt Klubaffären. Mit den genugsam gekennzeichneten Unregelmäßigkeiten im Klub von 1900 beschäftigte sich jüngst die angekündigte Sitzung des Klubvorstandes. Man beschloß, die Entscheidung über die gegen den Geschäftsführer des Klubs, Karl Mollheim gerichteten Angriffe auf zwei Monate hinauszuschieben. Soll bis dahin etwa Gras über die Affäre wachsen? Man erzählt übrigens, daß auch Ordensschacher, und zwar mit türkischen Knopflochzierden, im Klub getrieben wurde.

— Kellner-Witz. — Stammgast: „Dies Jahr haben Sie aber viel Schnee in Ihrem Garten bekommen, hier draußen." — Kellner: „O ja, aber unser Nachbar hat doppelt so viel bekommen." — Gast: „Wie ist das möglich?" — Kellner: „Ja, er hat einen doppelt so großen Garten."

Aufgemerkt!

Junge Leute, Männer mittleren Alters und ältere Männer.

Wenn Ihr schwach oder gebrechlich seid und ärztliche Hilfe gebraucht,

konsultirt **Dr. Weintraub,**

der Euch ehrlich seine Meinung sagt und freien Rathschlag ertheilt.

Die Krankheiten der Männer bezwungen.

Eine zeitgemäße und verläßliche Behandlung und möglichst schnelle Kuren für alle Spezial-Krankheiten und Schwächen der Männer.

Nervenzerrüttung und frühzeitiger Verfall, durch irgend eine Ursache herbeigeführt, geheilt. Gebt Eure Manneskraft nicht so leicht auf, sichert Euch Eure Kraft und Fähigkeiten, immer als Mann zu handeln. Durch meine Behandlung garantire ich dieses zu thun. Ihr werdet zufrieden sein.

Krampfaderbruch, vergrößerte Adern und stockendes Blut verursachen viel Qualen und Befürchtungen. Sie führen zu Schwäche und Siechthum. Meine Kur für solche Zustände ist schnell, sicher und bestimmt. Ueberzeugt Euch selbst, bevor Ihr anderswo um Behandlung nachsucht.

Wasserbruch. Wenn Eure Mannbarkeit in diesem Wege bedroht ist, solltet Ihr mich sofort aufsuchen. Ich habe die Macht, Wasserbruch ganz bestimmt und für immer in wenigen Tagen zu heilen, denn meine neue, allen überlegene Methode der Behandlung für dieses Leiden hat nicht ihres Gleichen. Davon kann ich Euch völlig überzeugen.

Widernatürliche Verluste irgend welcher Art kann ich schnell und im Vertrauen durch kurzen Versuch meiner Behandlung heilen, was ich Euch bestimmt beweisen werde. Duldet nicht, daß sie Euren Lebenssaft aussaugen und Euer Fleisch angreifen und vernichten, wie ihr Ursprung und Charakter es bedingt.

Blut-Vergiftung oder angestecktes Blut sollten sofort in Behandlung genommen werden. Ich wende eine Methode an, die schnell und gründlich jede Spur von Gift aus dem Blut entfernt und alle Folgen ihrer Wirkungen heilt, indem ich den ganzen Körper so rein und gesund mache, wie er vor dem Auftreten dieser schrecklichen Krankheit war. Besucht mich oder schreibt mir; ich werde Euch alles über diese außerordentliche Kur der ansteckenden Blutvergiftung sagen.

Striktur, Wenn die natürlichen Abführungswege des Wassers verengt oder verstopft sind, solltet Ihr Euch keiner chirurgischen oder unsicheren und schmerzhaften Behandlung unterwerfen, bevor Ihr meine neue überlegene Behandlung gründlich erforscht habt, welche frei von Unbequemlichkeiten und Leiden ist und keinen Zweifel zuläßt. Sie heilt schnell und macht die Urethra oder den Urinkanal stark, gesund, und in jeder Hinsicht glatt und frei von Hindernissen, Reiz oder Krankheit.

Ich lade Euch ein, vorzusprechen oder an mich zu schreiben um freien Rathschlag über irgend ein chronisches Uebel oder eine Schwäche.

Verschiebt diese wichtige Angelegenheit nicht auf gelegene Zeiten, sondern kommt oder schreibt jetzt und erzählt mir alles über Euren Fall. Dann werde ich Euch ehrliche rathen, was Ihr zunächst zu thun habt, um sicher gesund zu werden. Eine freundschaftliche Besprechung oder briefliche Erkundigung kostet Euch nichts und mag Euch auf den Weg zur Gesundheit führen. Eine Kette leistet nicht mehr Widerstand, als das schwächste Glied in ihr; ebenso geht es mit Eurem Körper. Der schwächste Theil macht ihn unbrauchbar oder bringt sogar alle anderen Theile in Gefahr. Nehmt daher das Glied in Acht, das Euch mit Sicherheit und zufriedenstellendem Leben verbindet. So gewiß, wie ich Euren Fall übernehme, werde ich Euch auch heilen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

195 Wabash Ave., Ecke Adams Str.,

5. Floor. Eingang an Wabash Ave. Nehmt den Elevator.

Sprechstunden: 8.00 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachmittags. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

jason*

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.

Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden nach Kneipp's Methode kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.

Untersuchung frei, nebst gutem Rath.

Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.

DR. ROTHSCHILD, Direktor,

2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.

Deutsche Natur-Heilanstalt

[illegible] durch Augendiagnose. Aerztlich geleitet. — Sprechstunden täglich 8—10 und 5—8. Jeden Samstag freie Sprechstunden, 1—3.

KOSMOS, 765 N. Clark Str., Chicago Ill.

Verlag von: Die Augendiagnose, $2; Foundation of all Reform, 50c; Folly of Meat Eating, 10c.

DR. J. H. GREER,

deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße, berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

Von Albert Weitze.

Quabbe: ....und so kracht es denn an allen Ecken und Enden des gewaltigen Reiches, die Dynastie Romanow ist in ihren Grundvesten erschüttert und mag über Nacht zusammenstürzen.

Charlie: Ich möchte nicht in der Wiege des kleinen Zarewitsch stecken.

Grieshuber: Ich auch nicht— seine Aussichten, den Thron seiner Vorfahren zu besteigen, sind äußerst quasimativisch!

Lehmann: Und positum, jesetzt den Fall un der Fall, un' der wacklije Zahrenthron fallt wirklich nich um, bis der kleine Nicklas jroß jenug is, uff det Erbe seiner Väter ruffzuklettern—'n Mensch mit so wenig Verstand wie er wird nie un' nimmer nich wat Ordentliches als Staatsmann un' Weltenlenker leisten . . .

Kulicke: Du bist ja ein Fuhl, Lehmann! Das Kid mag ja ungeheuer schmart sein.

Lehmann: Nee—is nich! — Sonst wär er nich' schon vor seine Jeburt in den Fehler von alle die Dummen verfallen, wo nich vorsichtig in die Auswahl ihrer Eltern sind.

Grieshuber: Und die Thatsache, daß das russische Kaiserpaar Jahre und Jahre hat warten müssen, bis sich endlich ein Dummer gefunden hat, der es zu seinen Eltern gewählt hat, gibt Dir unbedingt Recht, Lehmann.

Kulicke: Ich wunder, daß die Mutiniehrs so kwick surrendert haben; es soll noch plentie Ammunischen und Provischen an Bohrt gewesen sein; auch hatten sie noch Kohlen, um Stiehm zu rähsen. . . .

Lehmann: Mit Kohlen alleen kann kein Russe „Steam raisen", er muß ooch noch „Budka" haben, un der war sie bis uff die Najelprobe ausjejangen. . . . .

Grieshuber: Wenn die Russen vernünftig wären, sollten sie, nachdem sie jetzt den „Kniaz Potemkin" wiedergekriegt haben, der Sicherheit wegen das prächtige Kriegsschiff ein paar Werst landeinwärts transportiren! Auf dem Wasser haben sie mit ihren Schiffen einmal kein Glück. — Entweder gehen diese von selbst aus dem Leim, werden von den Feinden zusammengeschossen — oder die Bemannung benutzt sie, um vom Väterchen und dem Dienst in der Marine französischen Abschied zu nehmen.

Lehmann: Späterhin mag der Zahr wohl uff Deinen wohljemeinten Vorschlag einjehen — vorläufig aber soll ihm erst der Potemkin dazu dienen, seine Rache auszuüben—nach Rojestschwänzke bewährten Beispiel wird der Kommandeur des Potemkin unter die Fischerboote im Schwarzen Meer 'n Blutbad anrichten, det sämmtliche Fischweiber Rußlands heulen und mit die Zähne klappern sollen.

Kulicke: Ich hab' in die Pähpers gelesen, daß das Wahrschipp nach einem Bigbock mit dem Nähm Potemkin gechristent ist, wo der Pet von eine russische Zarin war, aber gegen das kommene Piepel terribel miehn geäctet hat.

Lehmann: Abjesehen davon aber hat sich Potemkin um der Welt unjeheure Verdienste erworben. Er ist so recht eijentlich der Vater der Weltausstellunjen — denn e r war es, wo zuerst mit Pappe, Kleister und Bleiweiß Dörfer, Städte, Landschaften, Berge, Springbrunnen und Gegenden aus die Erde stampfte. Bei die bekannte Spritztour, wo er mit seine Dulcinea, die Kaiserin Maria Theresia, von Moskau nach die Krim machte, ließ er zu beide Seiten auf die Eisenbahn wie durch einen Zauberspruch eine „weiße Stadt" nach die andere aus die Erde uffsteijen.

Quabbe: Zu Potemkin's Zeiten gab es ja noch keine Eisenbahnen.

Lehmann: Jab's aber doch! Der beste Beweis dafor is, det die „weiße Stadt" an unsere Südseite zur Erinnerung an diese berühmte Reise eine „szenische Eisenbahn" angelegt hat.

Charlie: Der Mähr hat ja diese Rählrodt gestoppt.

Lehmann: Dafor hat er zwei jute Jründe jehabt. Erschtens is et bei seinen jrimmijen Haß jejen Allens, wat nich uff städtische Räder looft 'ne jroße Befriedijung, det er doch wenijstens e i n e Bahn det Handwerk lejen kann, und denn jloobt er zweitens, det die rejulären Eisenbahnen bei jutem Willen det Dodtfahren von Menschen in jenüjender Anzahl schon selbst fertig kriejen können, ohne det sie die Rutschbahnen in die Sommergärten zu Hilfe rufen.

Grieshuber: Der Californier Millionär Walter Scott muß aber doch an der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in dieser Beziehung Zweifel gehabt haben, und sein Zweifel hat sich als berechtigt erwiesen. Um sich sicher das Genick zu brechen, ist er mit wahrhaft wahnsinniger Geschwindigkeit durch diesen Kontinent gesaust— leider aber hat er seinen Zweck nicht erreicht—die Eisenbahnen sind besser, als ihr Ruf!

Kulicke: Käsche 10,000 Dollars soll er for den Funn gespendet haben.

Grieshuber: Was kommt's ihm darauf an? Er ist ein Millionär.

Kulicke: Er soll komplieht krähsig sein und wie ein Fuhl äkten. For einen Tripp in fünf Tagen kroß den Ohschen wollt er 100,000 Dollars spenden, und die Rählrohts hat er 10,000 Dollars geoffert, wenn er in 13 Stunden von Chicago nach Njuh Jork reiten könnt!

Lehmann: Nach Schillern reiten die Dodten bekanntlich schnell, un' der berühmte Mann aus dem „Dodten-Thal" will es die wirklich Dodten nachmachen.

Grieshuber: Die ganze Sache ist die: Dieser Walter Scott ist ein durch einen unverdienten Glückszufall reich gewordener Lump, dem der Hochmuthsteufel zu Kopp gestiegen ist, und der sich jetzt mit aller Gewalt anstrengt, so bald wie möglich, wieder ein Lump zu werden, um späterhin in der altgewohnten „Box Car" nach California zurückzukehren.

Quabbe: Er folgt darin nur dem Zuge der Zeit, denn andere Millionäre und Milliardäre arbeiten darauf hin, als Pauper im Armenhause zu sterben.

Grieshuber: Da ist Russel Sage anders gesonnen! Ueber der Thür der Bodenkammer, die er für 50 Cents per Monat in einem New Yorker Tenementhaus gemiethet hat, steht sein „Motto: „Populus me sibilat,—at me plaudo; Ipse homi—simulac nummos contemplor in arca." (zuDeutsch): „Dummes Volk, lacht mich nur aus! Ich sitze vergnüglich zu Hause; Zähl meine Dollarchen blank — und das macht mir ein Heidenvergnügen!"

Lehmann: Abjesehen von Dein fau-les Latein und den Geizkrajen Russel wundere ick mir, dat so'n alter Krauter wie Walter Scott sich noch auf allerlei faule Witze einlassen duht.

Quabbe: Walter Scott soll im besten Mannesalter stehen.

Lehmann: Dummheit! Er muß so wat, wie, oder dicht an die 100 Jahr alt sind! Als ick noch uff'n Schandarmenmarcht bei 'n ollen Pinneberg in die Holzpantinenschule jing, da haben wir Junjens schon in die Zeichenstunde seine Indjaner-Jeschichten vom weißen Häuptling „Lederstrumpen" usw. p. p. unter's Reißbrett mit Andacht jelesen, un det is bald nu' so wat, wie 60 Jahr her.

Kulicke: Is dat so?—Und die Milljens hat er alle mit seine Buhks gemacht?

Lehmann: Gewiß! Und unser „Bathhouse Johnnie" hofft ihm das Kunststück mit Herausjabe seiner jesammelten Jedichte nachzumachen!

Grieshuber: Guttenberg wird sich im Grabe herumdrehen, daß er gegen den Druck dieser Lieder aus der ersten Ward von Chicago keinen Einhaltsbefehl mehr erlangen kann!

Charlie: Der alte Herr würde überhaupt bedenklich mit dem Haupte schütteln, wenn er von seinem Postamente in Mainz herunterstiege und nach Amerika käme. Noch nie ist seine Kunst so prostituirt worden, wie jetzt hier.—Wenn von einem Millionär, der sich in den Augen der Welt für die Unverschämtheit, so viel Geld zu besitzen, rehabilitiren will, kein Hund ein Stück Brot und kein Pfaff mehr einen Dollar annehmen will, weil das Geld wirklich zu grausam stinkt, dann muß Guttenberg's Kunst herhalten. Millionen und Millionen Bücher werden gedruckt, und in Büchereien eingereiht. Keine Stadt wird von solchem Segen verschont, und manches Nest, das Gott danken würde, wenn es sich ein halbwegs anständiges Wochenblatt leisten könnte, kriegt eine „Bibliothek" geschenkt. . .

Quabbe: Wie undankbar doch die Welt ist!—Dadurch, daß diese Kroesusse ihren ärmeren Mitbürgern Gelegenheit geben, sich Bildung zu verschaffen, geben sie ihnen mehr, als wenn sie sie mit Geld überschütteten! Bildung ist das höchste Gut, Bildung macht frei. . . .

Charlie: Aber nicht satt! Bei mir hängen an jedem Vormittag zwei Freiberger am Lunchtisch herum. Der eine ist ein Hobo von Geburt, der nicht lesen und schreiben kann, der andere ein verkommener Heidelberger Student.—Wenn ich den Rücken wende, stürzen sich beide über die Speisen her, und der Student, der weiß, wie Leberwurst auf Lateinisch, Griechisch und in Sanskrit heißt, würgt mit demselben Heißhunger ein Stück davon herunter, wie der ungebildete Drückeberger.

Quabbe: Das von Ihnen angeführte Beispiel beweist gar nichts. . . Ich behaupte . . .

Lehmann: Behaupten Sie jar nischt! Ob Bildung oder Jeld mehr werth is, darüber haben wir uns schonst zu oft jezankt un' will ick den Streit nu' ein für alle mal dadurch aus die Welt schaffen, det ick erkläre: Armuth macht nicht jebildet, und Reichthum schändet ooch dem Jebildetsten nich."

Kulicke: Aennihau krähren die meisten Piepels mehr, ritsch zu bekommen, als eine feine Edukäschen zu haben.

Quabbe: Leider — und in dieser Sucht, reich zu werden, liegt die Erklärung, daß so viele Menschen den Pfad der Tugend verlassen, um durch Betrug und Schwindel ihr Ziel zu erreichen. — Diese Sucht ist geradezu zu einer Epidemie ausgewachsen, die ohne Ansehen der Person ihre Opfer aus der Menge herausgreift. Wie anders ist es zu erklären, daß Beamte im Bundesdienst, wie der Statistiker Holmes, Amtsgeheimnisse verrathen, ein Bundessenator sich am Landgrabsch betheiligt und ein so hochgestellter Mann, wie Bigelow zum gemeinen Dieb und Fälscher wird?

Lehmann: Un' ick jloobe sojar, det der Mann, wo den allerhöchsten Platz in Chicajo einnimmt, ooch nich janz schwindelfrei is.

Quabbe: Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß Dunne . . . .

Lehmann: Redense doch keine Makulatur nich!—Dunne sitzt in 'nen zweiten Stockwerk von's Rathhaus noch lange nich uff'n höchsten Platz in Chicajo—det is der Wetterprofete Cox in 'n Auditoriumthurm!

Charlie: Daß bei solcher Höhe der Mann nicht schwindelfrei bleibt, ist nur natürlich.

Lehmann: Nee, so meine ick det nich! Ick jloobe, det er jeradesojut wie der Holmes mit die Boomwollfritzen mit 'ne andere Sorte Handeltreibende Maschkopie-Jeschäfte jemacht hat — nämlich mit die Mitjlieder von den „Umbrella Trust", denn et kann doch ein Blinder mit den Rejenschirm fühlen, det er in' n Juli nich' for zwölf Tag' hintereinander Rejen bestellen würde, wenn in diesen Rejen nischt for ihm drinn' wär!

Grieshuber: Unser früherer Bürgermeister Harrison ist und bleibt doch der Musterknabe, der sich von den bösen Kameraden auf dem Spielplatz der politischen Budelei nicht verführen läßt. Als ehrlicher Mann ist er in's Amt gekommen und hat es als noch viel ehrlicherer verlassen; und jetzt sogar, wo er doch nicht mehr die geringste Veranlassung hat, die Einkünfte der Stadt zu erhöhen, will er mehr Steuern bezahlen, als ihm die Einschätzungsbehörde aufgedrückt hat.

Charlie: Er muß wissen, was er zu thun hat — was mich anbetrifft, ist e i n Ding sicher. — So lang ich Euch Quatschfritzen zu Kunden haben werd, brauch' ich nicht um Erhöhung meiner Gasbill einzukommen . . So wird gered't und gered't, das Gas verbrannt und verzehrt wird nichts. — Donnerwetter . . . .

Grieshuber: So ist's Recht, Charlie!—Geh' auch an den Streik! Zuerst aber bring uns — die Karten!

Für die Küche.

Gefüllte Rouladen. — Die vorgerichteten Fleischscheiben werden leicht geklopft, mit einer fingerdicken Lage gehacktem Schweinefleisch bestrichen, welches mit Salz, eingehackten Zwiebeln undPfeffer gewürzt ist, dann werden die Rouladen wie bekannt zusammengerollt, mit einem Faden zusammengebunden, in Mehl gewendet und in Butter braun gebraten; dann legt man sie in einenSchmortopf; gießt die Buttersauce und so viel heißeBouillon oder Wasser hinzu, daß die Rouladen knapp bedeckt sind und läßt sie, fest zugedeckt, langsam weich schmoren.

Schweinskeule als Schmorbraten. — Man reibt eine kleine Schweinskeule von 7 Pfund mit 1 Eßlöffel Salz und ½ Theelöffel Pfeffer ein und läßt sie ½ Stunde liegen. In einer Kasserole läßt man 4 Unzen fein geschnittenen Speck hellbraun werden, gibt 2 Unzen Butter und die Keule hinzu, dreht sie oft um und läßt sie hellbraun werden, gibt dann 1 Pint kochendes Wasser hinzu, fügt eine mit 3 Nelken bestochene Zwiebel und 3 Scheiben Karotten hinzu, deckt die Kasserole fest zu und läßt das Fleisch 2½—3Stunden langsam schmoren, gibt, wenn nöthig, noch etwas Wasser hinzu. Kurz vor dem Serviren richtet man die Keule auf heißer Schüssel an, entfettet die Sauce, gibt 1 Eßlöffel in Wasser aufgelöster Cornstärke hinzu, rührt sie 2 Minuten über dem Feuer, gibt Wasser hinzu und läßt das Ganze zu einer sämigenSauce verkochen, passirt die Sauce durch ein Sieb und gibt sie in eine Sauciere.

Selleriefleisch. — Auf vier Personen rechnet man 2½ Pfund Kalbfleisch, das man in Portionsstücke theilt. Wenn das Fleisch in kaltem Wasser gewaschen ist, setzt man es mit Salz und reichlich kochendem Wasser an und läßt es drei Viertelstunden kochen. Unterdessen schält man eine schöne Sellerieknolle, schneidet sie in Scheiben, fügt sie dem Kalbfleisch bei, streut eine Handvoll geriebene Semmeln hinein und läßt alles gehörig kochen, bis es weich ist.

Ochsenschwanz mit Gemüse gekocht. — Man schneidet und blanchirt 2 Ochsenschwänze, 2 Unzen Butter läßt man mit 2 feingehackten Zwiebeln und ein wenig Knoblauch ein wenig dünsten, bestreut die Ochsenschwänze mit 1 Eßlöffel Salz, 1 Theelöffel Pfeffer, vermischt alles gut miteinander, gibt dann die Schwanzstücke in die Kasserole, läßt sie zugedeckt einige Minuten dünsten, gibt dann so viel kochendes Wasser hinzu, daß das Fleisch gut bedeckt ist, und läßt es langsam 2 Stunden kochen, dann gibt man 1 Quart in Scheiben geschnittene grüne Bohnen hinzu, und läßt es langsam 20 Minuten kochen, gibt dann 12 kleine weiße Zwiebeln und 6—8 geschälte in Viertel zertheilte Kartoffeln hinzu und läßt das Ganze zugedeckt langsam gar kochen; 1 Eßlöffel Butter vermischt man mit 1 Eßlöffel Mehl, legt es in die Mitte derKasserole und läßt es mit verkochen; wenn nöthig, gibt man noch etwasSalz hinzu und wenn es zu dick, noch etwas Wasser. Dies ist ein nahrhaftes, billiges und sehr wohlschmeckendes Gericht.

Reispudding mit geschlagenem Rahm. — 1 Tasse Reis wird mit ¾ Quart süßer Milch und ½ Stange Vanille 1 Stunde gar gekocht und läßt man dann die Masse erkalten. Dann werden 6 Blättchen Gelatine in Wasser ganz flüssig gekocht, dies wird unter den kalten Reis gerührt. Zuletzt rührt man noch eine Tasse Zucker und 1 Pint geschlagene Sahne leicht darunter. Die Menge wird dann in eine Form gefüllt und recht kalt gestellt.

Kalte Rahmsuppe mit Sago. — ½ Tasse Sago wird in kaltem Wasser eingeweicht, dann in 1 Pint kochende Milch gegeben, mit 2 Eßlöffel Zucker gesüßt und zum Erkalten zur Seite gesetzt. Nun rührt man 1 Pint Rahm mit 2 Eßlöffel Zucker schaumig, verdünnt es mit etwas Wasser, würzt mit 1 Theelöffel Zitronenextrakt, vermischt nun alles mit dem gekochten und erkalteten Sago und bringt die vorzüglich schmeckendeSuppe zu Tisch.

Kalte Obstsuppe.—Kirschen, oder Pflaumen, frische oder trockene, werden in Wasser und etwas Wein mit einem Stück Zitronenschale weich gekocht und durch ein Sieb gerührt. Nach dem Erkalten würzt man die Suppe mit Zucker und Zimmt.

Blaubeer-Gelee. — Hierzu erhitzt man die Beeren nach und nach bis zum Aufkochen, läßt den Saft durch ein Sieb ablaufen und kocht diesen mit 1 Pfd. Zucker proLiter rasch ein, bis er dicklich wird. Der Zucker wird dazu entweder trocken heiß gemacht oder in dem Saft unter Rühren aufgelöst.

Blaubeer-Marmelade.— Man rechnet gewöhnlich auf ein Quart Frucht ein halbes Pfund Zucker, doch kann man nach jeweiliger Süße oder Herbe etwas weniger oder mehr rechnen. Man gibt in den geläuterten Zucker die Beeren, etwas Weißwein (ein Glas pro Quart ungefähr), ganzen Zimmt und läßt kochen, bis sich auf der Oberfläche kein Saft mehr zusammenzieht.

Eingemachte Blaubeeren als Kompot zu Braten und Mehlspeisen. Man läutert ½ Pint guten Weinessig mit 1½ Pfund Zucker, gibt 3 Quart Blaubeeren mit etwas ganzem Zimmt und einigen Nelken darunter, kocht sie unter fleißigem Abschäumen 10—15 Minuten, läßt sie erkalten und gießt sie anderen Tages in steinerne Töpfe, welche man gut mit Schweinsblase oder Pergamentpapier zubindet.

Dillgurken. — Die Gurken werden gewaschen und über Nacht in Wasser gelegt. Am nächsten Morgen abgetrocknet und mit Dill durchschichtet, in einen sehr sauberen Steintopf gelegt. Dann kocht man Salzwasser, (wobei auf 2 Quart Wasser eine Handvoll Salz gerechnet wird), gießt es heiß über die Gurken, läßt sie über Nacht stehen, kocht am nächsten Morgen das Wasser nochmals auf und gießt es dann kochend auf die Gurken. Will man sie längere Zeit aufbewahren, so muß man das Aufkochen öfter wiederholen.

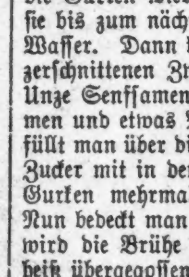
Kleine Senfgurken. — Man legt 150 kleine Gurken eine Stunde lang in kaltes Wasser, läßt sie dann auf einem Durchschlag ablaufen, legt sie in einen Steintopf und bedeckt sie mitSalzwasser, welches so stark sein muß, daß es ein Ei trägt. Darin bleiben die Gurken 3 Tage liegen, dann läßt man sie nochmals ablaufen und trocknet sie mit reinen Tüchern. Den Steintopf wäscht man rein aus, thut die Gurken wieder hinein und bedeckt sie bis zum nächsten Tag mit frischem Wasser. Dann kocht man Essig mit 2 zerschnittenen Zwiebeln, 20 Nelken, 1 Unze Senfsamen, 1 Unze Selleriesamen und etwas Muskatnuß. Dieses füllt man über die Gurken, gibt 1Tasse Zucker mit in den Topf und rührt die Gurken mehrmals vom Boden auf. Nun bedeckt man sie. Nach einer Woche wird die Brühe erhitzt und nochmals heiß übergegossen; nach 6 Wochen sind die Gurken zum Gebrauch fertig; besser sind sie nach 6 Monaten.

Winke für Obstesser.

Wie alle Samen, so enthalten auch alle Früchte ihre nahrhaftesten und schmackhaftesten Bestandtheile, die Nährsalze und das für den Aufbau des Körpers und die Blutbildung so wichtige Eisen, dicht unter der Schale gelagert. Deshalb ist es — so führt Dr. Reinhardt im Prometheus aus — unzweckmäßig, das Obst zu schälen. Man esse es vielmehr, um ihres vollen Wohlgeschmacks und Nährwerths theilhaftig zu werden, mit der Schale, deren Oberfläche durch wiederholtes Eintauchen in Wasser und nachheriges Abreiben mit einem Tuche von etwa darauf gelangten Verunreinigungen, wie Staub und Bakterien aller Art, gesäubert werden kann. Trauben und kleinere Früchte können durch Schwenken im Wasser von etwa anhaftenden Schmutztheilen gereinigt werden. Damit genügt man der Forderungen der Reinlichkeit, ohne gegen die Zweckmäßigkeit zu verstoßen. Allerdings soll man die Säuberung der Früchte erst kurz, bevor man sie genießt, vornehmen, weil die allzu lange feucht gehaltenen Früchte leicht unansehnlich oder gar schimmelig werden.

Nur für Damen!

Dr. Raymonds Pillen



gegen schmerzvolle und unregelmäßige Menstruations-Störungen. Absolut unschädlich, ganz unschädlich. — Tausende der hartnäckigsten und kompliziertesten Fälle wurden gelindert. Auch nachdem alle anderen Mittel fehlschlugen. Preis $2.00. Damenbedienung. Aerztlicher Rath wird in Privatkrankheiten ertheilt.

Dr. R. G. Raymond Remedy Co.

84 Adams Str., Zimmer 22.

Office-Stunden von 9—6. Sonntags von 10—12.

Montag: Doppelte Siegel Stamps bis 1 Uhr,
Dann einfache Stamps bis zum Geschäftsschluß.

SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP

SIEGEL COOPER & CO THE BIG STORE

State, Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP

Großer Ueberschuß-Verkauf von Spitzen und Stickereien.

Spitzen und Stickereien für die Hälfte — einem Drittel — einem Viertel Werth. Wir haben einen neuen Vorsteher des Spitzen-Departements. Er modelt das Departement nach seinen Ideen um. Verschleudert alle alten Vorräthe zu einem Bruchtheil der Kostenpreise. Ein schwerer Verlust. Die außerordentlichsten Werthe in Spitzen, die wir uns erinnern, je gesehen zu haben, sind die Folge.

Spitzen zu 12½c bis 75c

Net Top und orientalische Spitzen. In weiß, cream und ecru. Sind bis zu 7 Zoll breit und schließen Pompadour-Effekte ein. Sind für den Räumungs-Verkauf markirt zu:

35c für Spitzen, 75c werth.
25c für Spitzen, 50c werth.
12½c für Spitzen, 25c werth.

Point Lierre Spitzen, in weiß und cream. Breiten bis zu 9 Zoll. Markirt für den Räumungs-Verkauft zu:

48c für Spitzen, 1.25 bis 1.50 werth.
75c für Spitzen, 1.50 bis 2.00 werth.

Zweifarbige Chantilly Bands. Kombination-Farben, braun und weiß, blau und weiß und dergleichen. Regulär 1.25 bis 1.50 werth, für **75c**.

Schwarze Chantilly Spitzen zur Hälfte des Preises:

19c für 35c bis 50c Werthe.
12½c für 25c Spitzen-Werthe.

Spitzen zu 10c

10c für 45c und 35c Normandy Platt Valenciennes und Point de Paris Spitzen und Einsätze, übereinstimmend. Bis zu 6 Zoll breit. Große Auswahl von Mustern. Leicht beschmutzt.

25c für 75c und $1 nachgemachte Antique Spitzen und reinleinene Cluny Medallions. Weiß und Cream. Bis zu 5 Zoll breit.

Valenciennes Spitzen und Einsätze zu Räumungs-Preisen:

2c Yd. für 5c Spitzen; 12 Yd. Bolts, **20c**.
4½c f. 7c u. 8c Spitzen, 12 Yd. Bolts **45c**.
6c f. 10c u. 12c Spitzen, 12 Yd. Bolts **65c**.

3½c für 10c Point de Paris Spitzen. Breiten bis zu 4 Zoll und dazu passende Einsätze.

2½c für 5c Torchon Spitzen und Cluny Bands. Bis zu 3 Zoll breit. Viele Muster.

1c die Yard für schwarze Chantilly Serpentine Spitzen. Sortirte Breiten und Muster.

Stickereien zu 15c

15c für 39c Nainsook Stickereien. Hübsche neue Muster. Uebereinst. Sets.

75c für 1.39 45zöllige Stickerei Flouncings. Mit Valenciennes Spitzen und Stickerei-Einsätzen garnirt. Räumungs-Verkaufspreis.

10,000 Yards Cambric Stickereien und Flouncings für den Räumungs-Verkauf zur Hälfte des Preises:

5c für 10c u. 12½c Cambric Edgings.
7½c für 15c Edgings.
10c für 20c Flouncings.
12½c für 25c Flouncings.
15c für 35c Flouncings.

Ruchings zu 3c

Ruchings, alle Farben. Hals-Längen. Räumungs-Verkaufspreis, Stück **3c**.

Chemisettes. Reich mit Stickerei besetzt. Zu Räumungs-Verkaufspreisen:

25c für 50c Werthe.
17c für 35c Werthe.
9c für 19c Werthe.

Spuk.

Von Zoe.

„. . . Tante Jette besaß nämlich viele schöne altmodische Sachen, darunter ein Sammtkissen—Rokokosammt."

„Herzchen, die Geschichte kenne ich auswendig," sagte er mit einem nervösen Blick auf die Uhr, „und werde sie demnächst in Musik setzen. Nur fasse ich nicht, wie eine Frau von deiner Erziehung und Intelligenz an solchen Hokuspokus glauben kann."

„Die Sache mit dem Kissen ist erwiesen."

„Es hatte nämlich wie jedes Ding auf der Welt zwei Seiten. Lag die schwarze Trauerseite nach oben, so gab es schlechte Nachrichten. War aber die bunte Seite dem Lichte zugekehrt, so wurde es ein glücklicher Tag. Warum gab denn übrigens die Tante ihrer Dienerin nicht den Auftrag, die bunte Seite immer nach oben zu legen?"

„Weil sie dem Schicksal nicht vorgreifen wollte."

„Aha! Als die schwarze Seite nach oben lag, wurde ihr wahrscheinlich ihr Geliebter abtrünnig" . . .

„Felix laß die Scherze. Du hast keinen Sinn für Pietät, sonst würdest du ein so ehrwürdiges Ding, das vielleicht zehn Menschenalter sah, mit anderen Augen betrachten. Seit Wochen beobachte ich folgendes: Ich trete ins Zimmer, sehe das Kissen auf dem Bambusstuhl vor meinem Nähtisch und bemerke, daß es auf der rechten Seite bis zur Hälfte aufgetrennt ist. so daß das verschossene Inlett sich hervorschiebt. Ich bin nicht abergläubisch" . . .

„Bewahre" — —

„Ich nähe es mit festen, engen Stichen zu und lege es an seinen Platz zurück. Tage vergehen — — die Sache ist mir aus der Erinnerung — — eines Nachmittags trete ich ein und sehe zu meinem Erstaunen, daß das Kissen an derselben Stelle aufgetrennt ist. Schweigend nähe ich es abermals zu. Nach drei Tagen dieselbe Geschichte."

„Höchst spukhaft."

„Um so bedeutungsvoller, als ich eine bestimmte Wahrnehmung daran knüpfte."

„Wie ist es möglich!" wettert er dazwischen. „Eine Frau von Geist! Eine Frau, die Tolstoi und Gorki liest!" . .

„Was haben die mit dem Sammtkissen zu thun? Können sie leugnen, daß es übernatürliche Dinge gibt? Niemand kann es. Die Gelehrten sind sich noch nicht einig darüber." . . .

„Ilse," bittet er freundlich, aber energisch, „keine Ausflüge ins Geisterreich. Willst du mir nicht denSchluß deiner Geschichte erzählen? Oder hat sie keinen?"

„Ich fürchte, einen sehr traurigen," sagt sie bedeutungsvoll und rauscht— ganz zürnende Gottheit — an ihm vorüber.

Würde er ihr über die Schwelle des Nebenzimmers folgen, er wäre sprachlos. Die Hoheitsvolle sinkt in sich zusammen und weint — bittere, heiße Thränen! „Beweise seiner Untreue," flüstert sie, ein zerknittertes Papier aus der Tasche ziehend. „Wenn Du sie kennen lernen willst—sie ist tadellos—sei um 9 Uhr bei mir. Ich führe Dich hin."

Sie fand diesen abgerissenen Zettel zwischen dem Kinderspielzeug, und sie erinnerte sich genau, daß ihm die Morgenpost heut ins Kinderzimmer gebracht worden war.

Wie konnte sie bisher so sorglos sein in ihrer Liebe?! Als ob es keinen Einbruch in ihre Rechte gäbe! Als ob ihr Mann gegen Versuchungen gepanzert sei! Dazu der Spuk: Wenn die Naht des Kissens wie von Gespensterhänden zertrennt ist — folgt abends die Sünde. Lächelnd nimmt er nach dem Essen Abschied, drückt einen Judaskuß auf ihre Stirn und geht. Wohin? Männer lügen immer etwas Glaubwürdiges: Klub, wissenschaftlicher Vortrag, literarische Vereinigung . . . .

In seiner Bibliothek entdeckte sie ein arabisches Traumbuch. „Getrennte Nähte", lautete der Weisheitsspruch, „bedeuten Ehetrennung."

Dröhnend fiel es ihr plötzlich aufs Hirn: der Riß im Kissen ist nicht Zufall, sondern ein Wink aus der Geisterwelt, ein stummes Mahnen! Sie ahnt nicht mehr — — sie weiß!

Kurz nach acht bittet sie ihn zum Essen, reicht ihm mit bestrickender Liebenswürdigkeit den Aufschnitt, die Radieschen . . . gießt das Kulmbacher, daß es schäumt. „Halte ihn und rette dein Glück," ruft eine innere Stimme.

Zwanzig Minuten lang ist er der gemüthlichste Ehemann. Als es halb schlägt, steht er mit einem Ruck auf und drückt den bekannten Judaskuß auf die Stirn seines Weibes. „Sollte ich Geo nicht mehr treffen, was sehr wahrscheinlich ist, so kehre ich bald zurück."

Ilse läßt ihn ziehen. Auf der Chaiselongue liegend, die Augen geschlossen, durchlebt sie alle Einzelheiten seines Rendezvous. Blonde Weiber waren immer sein Traum — und sie ist dunkel. Natürlich ist jene blond.

Sie sieht ein mattroth beleuchtetes Zimmer, hört das Rauschen seidener Kleider — kecke Worte — Schaumperlen steigen im Bowlenglas auf — die Blicke werden heiß — intim — Kerzen flackern — Nachtwind . . .

Nur den eintretenden Gatten sieht sie vor lauter Phantasierei nicht und blickt verwirrt zu ihm auf, als er jetzt an ihr Lager tritt und in vorwurfsvollem Ton bittet: „Nun schnell ins Bett. Frauen und Kinder brauchen bekanntlich zehn Stunden Schlaf."

„Du trafst sie nicht?"

„Sie? Ihn. Denn er heißt Geo und ist männlichen Geschlechts."

„Aber sie erwartete dich?"

„Sie? Er! Mein Kind, du sprichst im Traum. Am zweckmäßigsten ist es, dich niederzulegen und weiter zu träumen."

Ahnungslos schlummert er dem Tag entgegen, der ihm eine Ueberraschung bringen soll.

„So feierlich, Ilse?" fragt er mit einem erstaunten Blick auf ihre kampfbereite Haltung. „Wünschest du etwas von mir?"

„Trennung", entgegnete sie kühl.

Er fühlt sich veranlaßt, an ihre Stirn zu tippen. „Gänzlich fieberfrei," denkt er beruhigt. „Ist es der Spuk, der dir die Gedanken verwirrt?"

„Nenne es nicht Spuk," erwidert sie, ihm mit eisiger Miene das Theeglas hinüberschiebend, „denn es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde . . . der Riß im Kissen, der nicht natürlichen Ursprungs ist, bedeutet einen Riß in unserer Ehe."

„Heilige Vernunft, senke deine Fackel und verhülle dein Antlitz."

„Solange der räthselhafte Riß vorhanden ist und immer wieder erscheint, obwohl ich ihn sorgfältig zu verbergen trachte, so lange währt dein Betrug. Ich dulde keine Nebenbuhlerin. Ich kann nicht theilen. Liebst du eine andere, so gebe ich dich frei. Trennen wir uns!"

„Divorçons", spottet er lachend. „Vielleicht steckt in dir eine Duse. Da dich das Leben aber an die Seite eines Spießbürgers gestellt hat, dem Weiberlaunen ein Greuel sind, so rathe ich dir, einmal nach den Kindern zu sehen, die bereits das zwanzigstemal über den Korridor laufen."

„Heinz," ruft er dann, seinem Aerger Luft machend, „was treibt Ihr?"

Zwei Paar Füße trippeln gerade den Gang entlang. Lill klinkt auf, und schnell huschen sie ins Kinderzimmer.

„Was treibt ihr?"

„Wir spielen ja bloß," entschuldigt sich die Kleine, indem sie etwas Blitzendes verbirgt.

„Was spielt ihr?" grollt Papa in nie gesehenem Zorn.

Jetzt tritt Heinz hervor, um laut und muthig zu bekennen: „Wir spielen — der Wolf und die Geißlein."

„Hier sind sie," ereifert sich Lill, auf sieben polirte Kegel weisend, die friedlich in der Sofaecke ruhen, „und die dicke Kugel ist die Mutter."

„Und der Wolf?" fragt Papa belustigt.

Verlegenes Schweigen.

„Der Wolf?" . . .

Frau Ilse beugt sich herab und nimmt vor Erstaunen einen großen, dunklen Gegenstand vom Boden auf. „Wie kommt mein Kissen hierher?"

„Das ist ja der Wolf, Mutti. Wenn die alte Geiß fort ist, kommt er und frißt die jungen Geißlein. Und dann" — — — —

Heinz kriecht in einen Winkel und überläßt Lill die letzten Enthüllungen.

„Dann machen wir schnipp, schnipp, schnipp — und schneiden dem Wolf mit der Schere den Leib auf."

„Das heißt: dem Kissen die Naht", bestätigt Papa.

„Und dann tragen wir es wieder heimlich auf Mama's Stuhl."

„Ja," murmelt Heinz in seinem Versteck, „wer ihm aber den Leib immer zunäht, das wissen wir nicht."

„Wunder über Wunder," lächelt Papa.

„Laß mich noch ein Wort mit dir reden," bittet Ilse, die Augen niederschlagend, „wer ist—sie—zu der er dich gestern führen wollte?"

„Ich kenne sie nicht, aber ich werde sie heute sehen. Sie soll großartig schön sein — natürlich fehlt es ihr nicht an Liebhabern. Jedoch man hat sie mir reservirt."

„Felix!"

„Denn ich wollte sie für dich erwerben, weil du den alten Trödel liebst — eine friesische Truhe — ein Original."

Resolution der Knaben.

Aus Osurgethy in Rußland wird von einer originellen Sitzung vonKnaben berichtet: Es versammelten sich ca. 30 Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren zu feierlicher Versammlung und nahmen folgende Resolution an: „Jeder von uns verpflichtet sich nichts Unmoralisches zu begehen, keine Schimpfworte zu gebrauchen, nicht ungehorsam zu sein, mit seinen Kameraden keinen Streit anzufangen, fremdes Eigenthum zu achten und, anstatt sich durch Spiele zu ergötzen, Bücher zu lesen; ferner in der „gegenwärtigen Bewegung" den Erwachsenen nicht nachzustehen und gemeinsam mit ihnen vorzugehen. Wer dieses Gelübde bricht, verfällt dem Gericht der Knaben. Wer einen Kameraden denunzirt, wird boykottirt". Zum Schluß wurde ein Vorstand gewählt, worauf die Anwesenden unter Hurrarufen auseinandergingen.

Der Anfang ist ja ganz verständig, versteht sich aber von selbst. Statt der Bücher wäre indes der Spielplatz besser. Und was die „gegenwärtige Bewegung" der Erwachsenen betrifft, so wird sie wohl im Schwingen eines wohlgezielten spanischen Rohres bestehen.

— Zurückgegeben. — „Sie sind zwar nicht gerade unterhaltend, mein Herr! Wissen Sie, womit ich Sie vergleiche!" — „Nun?" — „Na, mit den Fischen!" — „Kann stimmen, dieser Vergleich. Aber wissen Sie, mein Fräulein, worin ich mich von den meisten Fischen unterscheide?" — „Nun?" — „Im Anbeißen!"

— Wohlgemeint. — Professor Fügsam (findet Nachts unter seinem Bett einen Einbrecher): „Sagen Sie mir, mein Bester, was machen Sie denn da?" — Strolch: „Ich wollte nur bei Ihnen nächtigen." — Professor: „Das ist aber recht unvorsichtig von Ihnen, mein Lieber, denn wenn Sie meine Frau hier vorfindet, die schmeißt Sie raus!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. In der Forst zwischen der Cöpenicker Chaussee und Oberschöneweide erschoß der 37 Jahre alte Buchdrucker Emil Wotke von hier seine Geliebte, die 21jährige Emma Neugebauer; dann machte er selbst seinem Leben ein Ende. Wotke lebte seit zwei Jahren von seiner Ehefrau getrennt. Als das Paar sah, daß ihre dauernde Vereinigung unmöglich sei, beschloß es, gemeinsam in den Tod zu gehen. — Im Dienste vom Tode überrascht wurde der 43 Jahre alte Schutzmann Eduard Heyn, der beim 41. Revier angestellt war und als Junggeselle am Planufer 9 wohnte. Heyn brach auf einem Patrouillengang vor dem Hause Oranienstraße 63 zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz, plötzlich zusammen, schlug auf die Bordschwelle auf und blieb bewußtlos liegen. — Mit Leuchtgas und Lysol getödtet hat sich die 22 Jahre alte Tochter Elise des Kunstmalers Reichl aus Regensburg, die seit längerer Zeit bei dem Restaurateur Ulrich in der Großen Frankfurterstraße 28 als Stütze der Hausfrau angestellt war. Sie hatte sich als Katholikin ohne Wissen ihrer Eltern mit dem evangelischen Architekten Georg Horn verlobt und versuchte vergeblich, nachträglich die Einwilligung ihrer Eltern zu erlangen. Ihre Briefe blieben unbeantwortet. — Der nach hier abcommandirte Oberleutnant Freiherr von Rheinbaben im 21. Dragoner-Regiment stürzte auf einem Spazierritte vom Pferde und erlitt einen Schädelbruch. — In der Konditorei von C. Hillbrich feierte ein Angestellter ein schönes Fest. Mai 1865 trat Karl Jähn in das Geschäft als Konditor ein und hat in den 40 Jahren seiner Dienstzeit sich durch treue Pflichterfüllung das Wohlwollen und Vertrauen seines Chefs und aller Geschäftsgenossen erworben. — Im Thiergarten vergiftet hat sich eine 19 Jahre alte Verkäuferin Elisabeth Blank aus der Genthinerstraße. Ein Schutzmann des 33. Reviers fand sie auf einer Bank sitzen und brachte sie nach der Charité. — Im Dienste plötzlich gestorben ist der 50 Jahre alte Kellermeister Oskar Schwendy aus der Zionsstraße 30, der seit 14 Jahren auf der Brauerei Pfefferberg angestellt war. Er hatte mit seiner Arbeit kaum begonnen, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte.

Niederschöneweide. Vom Starkstrom getroffen und schwer verletzt wurde der bei den Elektricitätswerken Oberspree beschäftigte Arbeiter Sänger, der mit Reparaturarbeiten am Lichtkabel beschäftigt war.

Reetz. Dieser Tage wurde das vom hiesigen Kriegerverein zu Ehren der Gefallenen von 1864, 1866 und 1870—71 errichtete Denkmal unter reger Betheiligung von Nachbarvereinen aus Brandenburg und Pommern feierlich eingeweiht.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Bei Abbruchsarbeiten in der Theaterstraße stürzte der Arbeiter Friedrich Buchholz so unglücklich durch eine Zimmerdecke herab, daß er schwere Verletzungen am Kopfe erlitt und mit dem Unfallwagen nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden mußte. — Selbstmord beging der Einjährig-Freiwillige Karl Wieczokiewicz von der 2. Compagnie des hiesigen 43. Infanterieregiments, indem er Sublimat trank und sich dann mit einem Revolver einen Schuß in die linke Brust beibrachte. Die Beweggründe zu dem Selbstmorde konnten nicht festgestellt werden.

Allenstein. Mitten in seiner dienstlichen Thätigkeit starb plötzlich der Rentmeister Speil von hier. Während er in der Kreiskasse die Gehälter und Pensionen auszahlte, fiel er plötzlich um und mußte nach seinem Wohnzimmer geschafft werden. Obgleich sofortige ärztliche Hilfe zur Stelle war, ist Speil gestorben.

Nemonien. In geradezu bestialischer Weise zugerichtet wurde der Fischerknecht Naujock von hier. Naujock befand sich von einer Gesellschaft kommend, auf dem Heimwege. Als er in der Nähe der Wohnung seines Brodherrn angekommen war, erhielt er plötzlich einen kräftigen Schlag mit einem Pfahl über den Kopf, so daß er besinnungslos zusammenbrach. Nachdem er am Boden lag wurde er mit Messern u. s. w. derart bearbeitet, daß der Kopf vollständig zerstückelt war. Der That dringend verdächtig ist der Kärtnersohn Schwenteit.

Pillkallen. Beim Scheiden aus dem Dienste ist dem Seelotsen Kristandt senior nach 40jähriger Dienstzeit das Allgemeine Ehrenzeichen, dem inzwischen von hier nach Zoppot verzogenen Hafenmeister Oloff der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Rastenburg. Seinen 70. Geburtstag feierte der Beigeordnete des Magistrats, Kanzleirath Schwidop; aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Glückwünsche zutheil. Schwidop ist auch Meister vom Stuhle der hiesigen Loge.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Mitglied der hiesigen Fleischer-Innung wurde Innungsmeister Albert Eder, der seit einigen Jahren Pächter der „Plantage" auf der Westerplatte ist, durch die Obermeister Illmann und Tiede die Glückwünsche der Innnug unter Ueberreichung eines werthvollen silbernen Pokals dargebracht.

Barnewitz. Dieser Tage feierte der hiesige Lehrer a. D., Standesbeamte und Postagent August Lieppe zum zweiten Male seine Silberhochzeit.

Christburg. Bei dem Besitzer Baasner ist der mit Sandaufladen beschäftigte Arbeiter Julius Radau von herabstürzenden Sandmassen verschüttet worden.

Krojanke. Bei dem Kaufmann Holzhüter von hier zeigten sich seit einiger Zeit Spuren von Geistesgestörtheit. In einem dieser Anfälle geschah es, daß er sich aus dem im zweiten Stock seines Wohnhauses belegenen Giebelfenster stürzte und auf dem Hofe mit zerschmettertem Schädel und zerbrochenen Gliedmaßen liegen blieb. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Praust. Der Kaufmann Rudolf Ewert hat sein hiesiges Grundstück mit Gastwirthschaft für den Preis von 30,000 Mark an den Kaufmann Paul Lemanczik von hier verkauft.

Putzig. Der Rechtsanwalt Dr. Matdonald in Putzig ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder mit Anweisung seines Amtssitzes in Putzig ernannt worden.

Rosenberg. Amtsrichter Molbeck v. Arneburg hierselbst ist zum Amtsgerichtsrath ernannt.

Provinz Pommern.

Stettin. Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging der Maschinenmeister Wilhelm Rubow bei der hiesigen Wagenfettfabrik Leduc frères Nachf. Der Jubilar wurde von dem Arbeitgeber durch ein ansehnliches Geldgeschenk erfreut. — Selbstmord verübte der 23 Jahre alte erblindete Seiler Otto Winkler. Er sprang aus dem Fenster seiner Wohnung im dritten Stockwerke des Hauses Blumenstraße 6 auf den Hof hinab und blieb dort mit zerschmetterten Gliedmaßen todt liegen.

Blankensee. Kürzlich entstand in der Scheune des Kaufmanns Georg Werner hier Feuer. Bei dem schnellen Umsichgreifen desselben war von dem Gebäude nichts mehr zu retten; und so brannten dieses sowie die dicht daneben stehende Scheune des Eigenthümers Emil Trouillier und später auch noch die zweite Scheune nebst Anbau des Kaufmanns Werner nieder.

Finkenwalde. Die goldene Hochzeit feierte das Ehepaar Schalle hierselbst. Trotz des hohen Alters von 78 bezw. 79 Jahren erfreuen sich die beiden Jubilare reger körperlicher wie geistiger Frische. Das Gnadengeschenk in Höhe von 50 Mark wurde ihnen überreicht.

Gorkow. Durch Feuer zerstört wurde die Scheune des hiesigen Bauerhofbesitzers Albert Bröker. Bei dem herrschenden Winde wurden auch noch die Scheune des Gemeindevorstehers Wittkopf durch Flugfeuer in Brand gesetzt und binnen kurzer Zeit eingeäschert.

Greifswald. Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte der Landgerichts-Direktor Geh. Justizrath Buddee hierselbst.

Pölitz. Kürzlich wurde auf dem Grundstück des Töpfermeisters Kintz die Werkstätte des Tischlermeisters Rau durch Feuer zerstört.

Rummelsburg. Der Tischlerlehrling Neumann schoß zum Vergnügen mit einem Revolver und traf die Arbeiterin Borck von hier, welche über dem linken Auge schwer verletzt wurde.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Durch Mais verschüttet und erstickt ist in dem Waaren- und Kredit-Speicher Gr. Elbstraße 135 der 30jährige verheirathete Arbeiter Mundt. Dieser war auf dem zweiten Boden mit Umschaufeln von Mais beschäftigt, als er plötzlich durch herabschießende Maismassen kopfüber in den sog. „Trumpf" geschleudert wurde.

Burg. Vor einiger Zeit beging der Rentner Bönchen mit seiner Ehefrau, geb. Rahlf, das Fest der goldenen Hochzeit. Bönchen ist Kriegsveteran aus den Jahren 1848—51 und steht im 76. Lebensjahre.

Ehlersdorf. Der bei dem Hufenpächter Peters bedienstete Knecht Peters aus Kronsburg erhielt Besuch von seinem 12jährigen Bruder. Auf der Hofstelle wurde letzterer durch den Hund des Besitzers in's Gesicht gebissen. Die Verletzungen sollen recht schwere sein, u. a. ist es noch fraglich, ob nicht die Sehkraft des einen Auges verloren geht.

Holzbunge. Hier vergnügten sich Kinder mit Spielen in unmittelbarer Nähe einer Sandgrube. Das 1½jährige Kind des hiesigen Arbeiters Meyer saß in der Grube. Plötzlich löste sich eine Sandschicht, stürzte hernieder, das Kind unter sich begrabend. Die anderen Kinder liefen davon, Hilfe zu holen. Eine Frau war auch bald zur Stelle und zog das verschüttete Kind hervor. Obwohl es noch Lebenszeichen von sich gab und ärztliche Hilfe gleich zur Stelle war, starb das Kind alsbald.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Porträtmaler Otto Kreyher ist im 69. Lebensjahre gestorben. — Dieser Tage beging die Glaserei der Firma G. Heydrich, Altbüßerstraße 59, das 50jährige Geschäftsjubiläum. — In der hiesigen Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau ist kürzlich ein Schadenfeuer entstanden, das in der Modelltischlerei seinen Anfang nahm und dort reichliche Nahrung fand. Alle dort aufgespeicherten Vorräthe sind vernichtet worden.

Alt-Kemnitz. Hier wurden die Besitzungen des Häuslers Gruner und des Gastwirths Wollstein ein Raub der Flammen. Leider hat bei dem Brande die Schwiegermutter des Gruners, Frau Schröter, ihr Leben verloren.

Alt-Warthau. Die schon bejahrte Handelsfrau Weidner von hier kam in der Goldbergerstraße sammt ihrem Handwagen unter die Räder eines infolge Scheuwerdens der Pferde in wilder Jagd dahinrasenden Gespanns und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie in's Krankenhaus transportirt werden mußte.

Bernsdorf. Der 33 Jahre alte, noch unverheirathete Landwirth Joseph Wessig fuhr auf's Feld. Dabei gingen die Pferde durch, und er wurde vom Wagen herabgeschleudert, so daß er auf der Stelle todt war. Die mitfahrende Schwester wurde besinnungslos aufgefunden, kam aber später wieder zu sich.

Provinz Posen.

Posen. Kürzlich wurde am Wartheufer eine Leiche angeschwemmt, welche als die des Kaufmanns Medenwald erkannt wurde, der schon längere Zeit verschwunden war. Da man ihn zuletzt in einem Lokal mit Damenbedienung gesehen hatte, glaubte man anfangs, er sei von Dirnen und Zuhältern ermordet worden.

Ar-enau. Der seit länger als 20 Jahren hier thätige Lehrer Dabrowski beging sein 25jähriges Amtsjubiläum. In der Schule wurde eine würdige Feier veranstaltet. Das Lehrercollegium spendete ihm ein werthvolles Servis.

Bromberg. Der mit der Leitung der staatlichen landwirthschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten betraute Prof. Dr. Phil. M. Gerlich hierselbst ist zum Direktor dieser Anstalten ernannt worden.

-raustadt. Vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete der Arbeiter Dombrowski das 3 Jahre alte Töchterchen des Rangirers Hoffman. Das Mädchen, welches mit einer größeren Schwester an der sogenannten Sauschwemme spielte, glitt aus, stürzte in's Wasser und wäre sicher ertrunken, wenn Dombrowski nicht hinzugekommen wäre und das bereits mit dem Tode ringende Kind aus dem Wasser herausgeholt hätte.

Hohensalza. Der Grundbesitzer Michael Kopiec hat eine dreijährige Tochter des Arbeiters Stanislaus Bialka auf der Thorner Chaussee mit einem schweren Ackerwagen überfahren. Das Kind war sofort todt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der 23 Jahre alte Korkenschneider Paul König stürzte von der Treppe des Hauses Theresenstraße 11 und erlitt einen Schädelbruch, sowie einen Schlüsselbeinbruch. Bald darauf ist der Verunglückte im Wenzel Hancke'schen Krankenhause gestorben. — Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Firma Alb. Lüddecke & Co. fand eine Feier im Prunksaale des Café Hohenzollern statt, an der mehr als 100 Personen, darunter mehrere Mitglieder des Magistrats, Vertreter der Handelskammer, Leiter von Handelsanstalten u. s. w., theilnahmen.

Althaldensleben. Dieser Tage feierte der Handelsmann und Landwirth G. Wolf mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Das Jubelpaar, das sich noch bester Gesundheit erfreut, wurde von Pastor Beta zum zweiten Male eingesegnet.

Förderstedt. Vor herabfallenden Schuttmassen wurde der 20jährige Steinbruchsarbeiter Wilhelm Wilke in dem Steinbruch der Firma Schenk & Vogel verschüttet; er trug schwere innerliche Verletzungen davon.

Kr-a. Die Buntfuß'schen Eheleute begingen das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Das kinderlos gebliebene Jubelpaar erfreut sich einer bei dem hohen Alter von 83 bezw. 82 Jahren noch seltenen Rüstigkeit.

Nordhausen. Der städtische Schuldezernent und Kreisschulinspektor Schulrath Gärtner feierte sein 40jähriges Jubiläum als Schulmann und Schulleiter und sein 30jähriges Jubiläum als Kreisschulinspektor.

Provinz Hannover.

Hannover. Auf eine 25jährige Thätigkeit im Lokale des Restaurateurs Herbst am Limmerbrunnen konnte der Färber Wilhelm Wagener zurückblicken. Während dieser Zeit war er ohne Unterbrechung jeden Sonn- und Festtag als Kellner daselbst beschäftigt, während er alltags seit langen Jahren seinem Berufe als Arbeiter der Mechanischen Weberei in Linden nachging.

Blomberg. Den Eheleuten Kolonist Lübbe Wilhelms und Gretje Wilhelms, geb. Schneider, hier ist zur Feier ihrer goldenen Hochzeit vom Kaiser die goldene Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Gestorf. Dieser Tage konnte unsere Hebamme Frau Johanne Prelle auf eine 40jährige Thätigkeit zurückblicken, welche sie dem Wohle unserer Gemeinde gewidmet hat. Die Jubilarin wurde von der Kaiserin mit der goldenen Verdienstbrosche beschenkt, welche ihr von Landrath v. Laer in feierlicher Weise überreicht wurde.

Gifhorn. Senator Hermann Schulze ist an den Folgen einer Erkältung im 79. Lebensjahre verstorben. Der Entschlafene hat sich besonders durch seine Verdienste um das kaufmännische Organisationswesen und um das Sparkassenwesen einen in ganz Niedersachsen geachteten Namen erworben.

Provinz Westfalen.

Münster. Auf dem Agidi-Bahnhof brach der Sergeant Pohl vom Infanterie-Regiment No. 13 in Folge eines Hitzschlags todt zusammen.

Bochum. Die Strafkammer verurtheilte den Schüler Hubert Niehus von hier wegen Thierquälerei zu acht Monaten Gefängniß. Niehus hatte eine satanische Freude, Geflügelthiere barbarisch zu quälen.

Buer. Im Krankenhause hierselbst wurde die Wittwe Preging erhängt aufgefunden. Im Desinfektionszimmer hat sie den unglückseligen Schritt in vollständiger Geistesumnachtung vollführt.

Dortmund. Die aus dem hiesigen Stadthafen herausgezogene Leiche eines jungen Mädchens wurde als die der am 2. Juni 1888 geborenen Verkäuferin Maria Peppmeier recognoscirt.

Herne. In dem Bettwaarenlager der Firma Löwenstein, Bahnhofstraße hierselbst, war Feuer ausgebrochen. Ein großer Theil der noch vorhandenen Waaren sind verbrannt bezw. beschädigt.

Kamen. Der 13jährige Knabe des Bergmanns Szmolak in der Sudenfeldmark ist beim Baden in der Cörne an der Bergermühle ertrunken.

Landskrone. Bei dem Gewitter wurde die Besitzung des Bergmannes Hobeschutz vom Blitz getroffen und total eingeäschert.

Löttringhausen. Auf der Zeche „Gottessegen" wurde der Bergmann Albert Abresch durch Steinfall am Rückgrat anscheinend nicht unerheblich verletzt.

Schwerte. Beim Baden in der Ruhr ertrank der auf der hiesigen Eisenbahnstation beschäftigte Schlosser Heinr. Werth aus Lichtendorf.

Rheinprovinz.

Köln. Vor einiger Zeit feierte der Privatgeistliche Heinrich Josef Schmitz, der sich trotz seiner 90 Jahre noch völliger geistiger Frische erfreut, sein diamantenes Priesterjubiläum. Schmitz, ein Onkel des verstorbenen Weihbischofs Dr. Hermann Josef Schmitz, ist der an Lebensjahren älteste Geistliche der hiesigen Erzdiözese. Geboren am 8. Juni 1814 hierselbst, wurde er im April 1845 im Alter von 30 Jahren zum Priester geweiht, nachdem er sich zuvor der juristischen Laufbahn gewidmet und seine Staatsexamina abgelegt hatte.

Düsseldorf. Auf der Drahtfabrik von Dreher & Sohn gerieth der Fabrikarbeiter Riffert in einen Drahtzug, der ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe und drei unmündige Kinder.

Elberfeld. Der 14jährige Arthur Bodeker, der als Laufbursche thätig ist, war zu einer Bestellung ausgeschickt worden. Auf dem Hofkamp stürzte der Junge über eine Karre. Als er nach kurzer Zeit heftige Schmerzen im Unterleib verspürte, wurde er nach Hause geschickt. Unterwegs brach der Junge aber zusammen. Hilfreiche Passanten brachten ihn in die elterliche Wohnung. Auf Anordnung des Arztes wurde der Knabe in's Bethesda-Krankenhaus gebracht, wo er an den Folgen einer inneren Verletzung gestorben ist.

Griethausen. Auf dem Gutshofe des Landwirths van de Sand kam in der Scheune auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, dem das Gebäude nebst dem größten Theil des Inhalts zum Opfer fiel. Das Großvieh wurde noch beizeiten gerettet, während von den Schweinen über 20 den Tod in den Flammen fanden.

Provinz Hessen-Nassau.

Nassau. Der Rendant der Justizhauptkasse, Rechnungsrath Maas, feierte mit seiner Gattin das Fest der godenen Hochzeit in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit.

Bebra. Der Sohn des Wagenmeisters Aubel dahier rettete einen Knaben, der beim Baden in der Fulda in eine tiefe Stelle gerathen und versunken war. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten zum Glück Erfolg.

Corbach. In Medebach wurde der Vorarbeiter Jos. Eierdanz von hier, Vater von sieben noch unmündigen Kindern, von einem Radfahrer niedergeworfen, wobei ihm der Hinterkopf zerschmettert und so der alsbaldige Tod herbeigeführt wurde.

Eschwege. Der 8jährige Sohn des früheren Schlossermeisters Joh. Grebstein ertrank in der Werra.

Gensungen. Der in Heden mit seinem Wagen verunglückte Spielbudenbesitzer Krause aus Kassel ist seinen schweren Verletzungen, die in Quetschung innerer Organe bestanden, erlegen.

Marburg. Dem 1808 in Schiffelbach im Kreise Kirchhain geborenen berühmten Marburger Professor Adolph v. Vangerow wurde am Hause Steinweg 11, wo er gewohnt, eine Gedenktafel angebracht.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Seinen Verletzungen erlegen ist im herzoglichen Krankenhause der Handlungslehrling Otto Lohmann, der kürzlich am Madamenweg von der Straßenbahn überfahren wurde. — Todt aufgefunden wurde in seiner Wohnung Campestraße 24 der Rechtsanwalt Erich Liesenberg. Wie es heißt, soll Liesenberg stark in Vermögensverfall gerathen sein. Er stand im 32. Lebensjahre und war unverheirathet.

Fröttstädt. Unweit von hier wurde der Drechsler Franz Grübel aus Sättelstädt von einem Eisenbahnzuge überfahren und getödtet. Der Ueberfahrene war ein jüngerer, lediger Mensch.

Leopoldshall. Ein Unglück hat hier das Spielen eines Kindes in Abwesenheit der Eltern verursacht. Das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Wiemann setzte einen Stock am Feuer in Brand und zündete damit auch ein Bett an, wodurch die Stube mit dichtem Rauch angefüllt wurde. Otto sowie sein jüngeres Schwesterchen wurden bewußtlos. Den Jungen konnte ärztliche Kunst retten. Das Mädchen starb indessen an Rauchvergiftung.

Mökern. Auf der Pleißebrücke wurde eine Frau Wagner, die einen Kinderwagen vor sich herschob, von einem Motorradfahrer über den Haufen gerannt. Das Kind, das mit großer Wucht aus dem Wagen geschleudert wurde, blieb wunderbarer Weise unverletzt. Die Frau aber erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß sie bald darauf im Krankenhause zu Altenburg, wohin man sie gebracht hatte, verstarb.

Nauendorf. Sein fünfzigjähriges Arbeitsjubiläum in der Porzellanfabrik von Alt, Beck & Gottschalk beging der Modelleur Christian Kallenbach. Dem allseits beliebten und geschätzten Jubilar wurden zahlreiche Ehrungen zutheil.

Zella. Das Fest der goldenen Hochzeit beging der frühere Posthalter C. König nebst Frau. Das Jubelpaar erfreut sich bester geistiger und körperlicher Frische.

Sachsen.

Dresden. Auf ein 40jähriges Bestehen konnte dieser Tage die hiesige Firma Gebr. Augustin, Zeitzerstraße 5, zurückblicken. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich dieses Landesprodukten- und Colonialwaaren-Engroshaus zu einem der ersten in dieser Branche am Platze emporgearbeitet; an seiner Spitze steht noch Wilh. Louis Augustin, ein Mitbegründer der Firma, in seltener Rüstigkeit. Ferner beging die 81 Jahre alte Frau Flänig ihr 25jähriges Hausmanns-Jubiläum.

Chemnitz. Den Eheleuten, pensionirtem städtischen Baubeamten Künzel und Therese Juliane Emilie Künzel geb. Seyfert hierselbst, war es vergönnt, die goldene Hochzeit zu feiern. Das Jubelpaar wurde in der Schloßkirche durch Ephoralhilfsgeistlichen Wustmann eingesegnet und ihm eine vom Kirchenvorstand gestiftete Bibel überreicht.

Dennheritz. Auf dem hiesigen Haltepunkte wurden dem Privatmann Engelmann beim Aussteigen aus einem Personenwagen 4. Klasse eines noch im Gang befindlichen Personenzuges beide Füße überfahren. Der Verunglückte wurde dem Krankenhause in Meerane zugeführt und ist dort bald darauf verstorben.

Groß-Schönau. Hier erhängte sich die 69 Jahre alte Wittwe Häbler.

Herisau. Am Rechen der hiesigen Papierfabrik ist der 32 Jahre alte, seit längerer Zeit vermißte Posamentier Paul Hermann Roscher aus Eltestedt-Woldenburg, zuletzt in Schmöllen, als Leiche aufgefunden worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Das fünfjährige Söhnchen des Ingenieurs Thesing gerieth beim Spielen unter die Räder eines Möbelwagens und wurde schwer verletzt in's städtische Krankenhaus gebracht.

Gießen. Letztens waren es 25 Jahre, daß Kirchenrath Dr. Naumann sein Amt als erster Pfarrer hier angetreten hat. Leider verbot sein schon seit längerer Zeit leidender Gesundheitszustand, den Tag, wie es sonst geschehen wäre, mit einer größeren Feier zu begehen. Doch kamen aus allen Theilen und Kreisen der Gemeinde die Zeichen herzlich liebevollen und dankbaren Gedenkens in Gratulationen, Blumengrüßen und Gaben.

Habitzheim. In den Ruhestand versetzt wurde der hiesige Schullehrer an der katholischen Schule Johann Aloys Gieles auf sein Nachsuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste und ihm aus diesem Anlaß das silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen.

Bayern.

München. Oberregisseur Savits am hiesigen Hoftheater erhielt anläßlich seines vierzigjährigen Künstlerjubiläums als Ehrengabe der Intendanz einen silbernen Lorbeerkranz, während Intendant v. Possart dem Jubilar persönlich einen silbernen Becher überreichte. — Vor Kurzem erschoß sich hier der Leutnant Friedrich Frhr. v. Feilitzsch vom 1. Feld-Artillerie-Regiment. Schon seit längerer Zeit bemerkten Verwandte und Freunde des Frhrn. v. Feilitzsch, der in der ersten militärischen Charge, seit 1. November letzten Jahres diente, auffallende Nervosität. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene ist ein Sohn des in Ebermannsdorf lebenden Oberstleutnants a. D. und Gutsbesitzers Frhrn. v. Feilitzsch und ein Neffe des Ministers des Innern, Grafen Feilitzsch.

Bamberg. Justizrath Franz Kreppel, der älteste hiesige Notar, ist an einem Schlaganfall gestorben.

Donauwörth. Im 81. Lebensjahre verstarb auf seinem Gute Neudegg der lebenslängliche Reichsrath Hermann Freiherr von Gaisberg-Schöckingen.

Schwandorf. Kürzlich wurde der verheirathete Heizer Johann Brunhold von hier, der sich vom Maschinenhause heimbegeben wollte, von einem einfahrenden Zuge nächst dem Bahnmeistermagazin erfaßt, bei Seite geworfen und tödtlich verletzt.

Würzburg. Das hiesige Korps „Franconia", eine der ältesten deutschen Studenten-Verbindungen, beging dieser Tage sein 100jähriges Stiftungsfest.

Württemberg.

Stuttgart. Dieser Tage beging der Rahmenschreiner Zaul Zimmerle bei der Firma Louis Rath, K. Hofkunsthandlung hier, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Der Jubilar wurde aus diesem Anlaß mit einem Geldgeschenk erfreut und sein Arbeitsplatz mit Blumen geschmückt. — In der Bahnhofstraße ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Zwei Pferde des Fuhrwerksunternehmers Gustav Kurtz, die vor einen Latrinenwagen gespannt waren, kamen mit dem Wagen, von dem sich zwei Räder losgelöst hatten, so schwer zu Fall, daß beide verendeten. Der Kutscher wurde dabei vom Wagen geschleudert, erlitt einen Schädelbruch und bliebt todt am Platze liegen.

Bietigheim. Auf tragische Weise verlor der 19jährige, von Großbottmar gebürtige Gotthiff Baldreich, der bei dem Metzgermeister Dietz aushilfsweise beschäftigt war, sein Leben dadurch, daß ihm der 15jährige Sohn seines Prinzipals aus Unvorsichtigkeit mit einem Messer in das Herz stach.

Dürmenz. Unter außerordentlich großer Betheiligung wurde Kunstmühlenbesitzer Fritz Bauer hier, der nach langem und schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren in Stuttgart starb, zur letzten Ruhe bestattet.

Köngen. In seiner Wohnung hat sich der 66 Jahre alte Bauer Benz erhängt. Er lebte in günstigen Vermögensverhältnissen.

Baden.

Karlsruhe. Der Großherzog hat dem Kanzleisekretär Jakob Kölb bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion Karlsruhe und dem Postverwalter Postsekretär Wilhelm Münch in Weingarten das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen verliehen.

Baden-Baden. Hier trank die Frau des Thierarztes Ferd. Rößler, die sich unwohl fühlte, aus Versehen Hundegift und starb.

Heidelberg. Vor Kurzem stürzte der 15jährige Sohn des Kulturmeisters Weiser beim Spielen durch ein Glasdach der Engelbrauerei vier Stockwerke hoch herab und war sofort todt.

Mannheim. Kürzlich fiel der 7½jährige Volksschüler P. K. Schwöbel von Neckarau, während er im Rhein treibendes Holz herausholen wollte, in den Strom und ertrank.

Niefern. In der Ent ertrank das 6 Jahre alte Töchterchen des Metallschleifers Bauer. Das Kind war auf der Suche nach Maikäfern auf einen kleinen Baum geklettert. Der Ast brach und das Kind stürzte in den Fluß.

Neustadt. Hier verstarb der langjährige Volksschul-Inspektor Dr. Lutz infolge von Lungen- und Rippenfell-Entzündung. Lutz hinterläßt sechs Kinder, die nunmehr gänzlich verwaist sind, da die Frau des Dr. Lutz bereits vor mehreren Jahren gestorben ist.

Rheinpfalz.

Frankenholz. Auf der hiesigen Grube verunglückte der ledige 23 Jahre alte Bergmann Martin Lothschütz von Dunzweiler derart, daß er einen Knochenbruch des linken Vorderarmes, sowie einen solchen des Unterschenkels erlitt. Lothschütz mußte mittels Krankenwagens in's Lazareth transportirt werden. Ferner verunglückte der verheirathete Bergmann Johann Hanauer von Oberbexbach derart, daß er eine schwere Verletzung eines Auges erlitt.

Ludwigshafen. Identifizirt wurde die unterhalb der Anilinfabrik geländete Leiche eines Knaben. Schmiedemeister Johann Schwebel von Neckarau erkannte sie als diejenige seines 7 Jahre alten Knaben Karl an. Der Kleine spielte letztens an einem schulfreien Tage mit mehreren Altersgenossen an der Altriper Fähre, fiel in den Rhein und ertrank. — Aus dem Rhein geländet wurde kürzlich in Worms die Leiche des seit längerer Zeit von seiner Familie vermißten Getreidearbeiters Joseph Schäder von hier. Der Todte wurde hierher gebracht und beerdigt. Er hinterläßt eine Frau mit drei noch nicht schulpflichtigen Kindern. Ob den Verlebten ein Unglück betroffen oder ob er freiwillig den Tod im Rhein gesucht hat, ist nicht bekannt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der hiesige Bürgermeister Back wurde vom Kaiser zum Wirkl. Geheimrath mit dem Titel Excellenz ernannt. — Bei Legung einer Kabelleitung auf dem Gutenbergplatz stieß man auf mächtige Fundamente: Die Grundmauern der im Jahre 1321 erbauten alten Straßburger Pfalz. Den Gutenbergplatz, der vor 600 Jahren noch Martinsplatz hieß, hatte man deshalb für das Stadthaus erkoren, „damit die Anhänger der beiden mächtigsten Geschlechter Zorn und Müllenheim von ihren Trinkstuben aus gleich weit dorthin hätten." Die Pfalz war ein schönes gothisches Gebäude.

Mülhausen. Dieser Tage wurde das 25jährige Jubiläum des Dr. Emilio Nölting als Direktor der Chemieschule begangen. Dem Jubilar, der aus Amerika stammt, wurde eine goldene Erinnerungsmedaille gestiftet und durch drei Industrielle ein Betrag von 10,000 Mark für eine Nölting-Stiftung übergeben.

Mecklenburg.

Schwerin. Dieser Tage feierten die städtischen Lehrer Hans Klöres von der Friedrich Franz-Knabenschule und Albert Hagen von der Margarethen-Knabenschule ihr 25jähriges Jubiläum unter reger Antheilnahme der Collegien und der vielen Freunde, die sich die beiden Herren auch außerhalb ihrer Amtsthätigkeit in weiten Kreisen der Einwohnerschaft erworben haben.

Groß-Böltow. Hier entstand auf der Erbpachthufe No. 1 des Erbpächters Bünger im Wohnhause Feuer, wodurch das letztere total eingeäschert wurde. Mitverbrannt sind mehrere Schweine sowie fünf Kälber, außerdem ein großer Posten ausgedroschenes Korn und Futtervorräthe. Das Gebäude war ein Fachwerkbau mit Strohdach.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Großherzog hat dem Rentner Hornemann hierselbst das Ehrenkreuz 1. Klasse verliehen.

Bürgerfelde. Ein Schlüsselbeinbruch zog sich der Arbeiter Janßen aus Bürgerfelde an der Alexander-Chaussee zu, indem er mit seinem Rade gegen einen Prellstein fuhr und hierbei im Bogen vom Rade geschleudert wurde.

Rastede. Der Brinksitzer F. Küpker in Südende hat durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Was den Bedauernswerthen in den Tod getrieben hat, wird wohl unaufgeklärt bleiben.

Freie Städte.

Hamburg. Albert v. Gogh, ein bekannter Theaterdirektor, der mit Gesellschaft insbesondere plattdeutsche Sachen spielte und in der ganzen Provinz Schleswig-Holstein sehr bekannt war, früher auch mehrere Jahre hindurch das Tivoli-Theater hier leitete, ist im Alter von 49 Jahren im hiesigen Krankenhause an einem Herzleiden gestorben. — Im Krankenhause verstorben ist jetzt auch das fünfte Opfer des kürzlich stattgefundenen schrecklichen Unglücksfalles im Kesselhause des „Hamburger Hofes", der Arbeiter Apostel, der mit schweren Brandwunden nach dem Hafenkrankenhause gefahren werden mußte. Die durch die heißen Dämpfe erlittenen Verbrühungen waren so schwerer Natur, daß es der ärztlichen Kunst nicht gelungen ist, ihn am Leben zu erhalten. — Auf dem Kohlenbahnhof bei der Zweibrückenstraße gerieth der in der Niedernstraße wohnende Kohlenarbeiter Menz zwischen zwei Puffer und erlitt sehr schwere Quetschungen der Brust. — Sein 50jähriges Geschäftsjubiläum beging H. Ferd. Lackmann, der Inhaber einer bekannten Tabak- und Cigarrenfirma in St. Georg. — Die 25. Wiederkehr des Tages, an dem er bei der Firma C. Otto Gehrckens als Lehrling eintrat, feierte John Carstensen. Außer Anerkennung seitens der Firma für seltenen Fleiß und Pflichttreue erhielt der Jubilar Glückwünsche von vielen Seiten, besonders seiner Geschäfts-Collegen.

Lübeck. Die evangelische Geistlichkeit bekämpft nicht die Errichtung eines Crematoriums. Dem entsprechenden Antrage des Feuerbestattungsvereins dürften infolgedessen Senat und Bürgerschaft zustimmen.

Schweiz.

Bern. Der bekannte katholische Sozialpolitiker Nationalrath Dr. Decurtius, der Herausgeber der rätoromanischen Chrestomatie, will die politische Laufbahn verlassen, um Lehrer an der Hochschule zu Freiburg in der Schweiz zu werden.

Biel. Verunglückt ist hier kürzlich Baumeister Bögli von Kallnach, indem er unter sein Fuhrwerk gerieth. Der Tod trat sofort ein.

Klein-Laufenberg. Der Fischermeister Adolf Rueb, Sohn, hatte am 24. Februar die beiden Männer Manfred Jegge und Joseph Frech von Sisseln (Kt. Aargau) auf offenem Rhein vor dem sichern Tode des Ertrinkens mit eigener Lebensgefahr gerettet. Für die muthige That erhielt er von der Aarg. Sanitätsdirektion eine lobende Anerkennungsurkunde und eine Geldprämie von 20 Francs, sowie von der Badischen Regierung eine öffentliche Belobigung nebst einer Belohnung von 30 Mark.

Meggen. Hier starb dieser Tage 70 Jahre alt, Siegrist-Schmid, langjähriger Präsident des Luzerner Bauernvereins.

Pontresina. Der kürzlich verstorbene Gründer des großen Hotels Kronenhoß hierselbst, Andreas Gredig, hat für öffentliche und gemeinnützige Zwecke 50,000 Francs testirt.

Sankt Gallen. Unser Ort verliert nach Resignation Kamblis und dem Tod Brändlis einen dritten freisinnigen Pfarrer, da Dekan Grob an der Linsebühlkirche nach 32jähriger Thätigkeit hier am 1. October zurücktritt. Dekan Grob ist 65jährig, war früher in Kappel thätig und verläßt sein Amt aus Gesundheitsrücksichten.

Winterthur. Vor einiger Zeit ereignete sich im Physik-Laboratorium des hiesigen Gymnasiums infolge der Explosion einer Sauerstoffbombe ein schweres Unglück. Der Laboratoriumsdiener Balderer, welcher die Bombe versorgen wollte, wurde in Stücke gerissen, das Laboratoirum demolirt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Vor einiger Zeit hat der Goldarbeiter Karl Zoehrer seine in der Landesirrenanstalt befindliche, an Paralyse kranke Gattin Mathilde während eines Besuches im Einzelzimmer mit Blausäure vergiftet und sich dann selbst in derselben Weise getödtet. Zoehrer hatte sich die Trennung von seiner Gattin sehr zu Herzen genommen. — Hier ist der Börsenrath Berthold Schwitzer, Präsident des Schiedsgerichts an der Fruchtbörse und Handelskammerrath im Alter von 55 Jahren an Herzschlag plötzlich gestorben. — Dieser Tage ist hier der ehemalige Primararzt des Karolinenspitals, Universitätsdozent Dr. Andreas Ritter von Hüttenbrenner gestorben. Er genoß einen bedeutenden Ruf. — Der Unterrichtsminister hat die Beschlüsse auf Zulassung des Regimentsarztes Dr. Anton Brosch als Privatdozenten für pathologische Anatomie und des Dr. Otto Ritter von Fürth als Privatdozenten für angewandte medizinische Chemie an der hiesigen Universität bestätigt. — Dieser Tage ist hier der Garde-Oberleutnant Richard Frhr. von Boyneburg, 27 Jahre alt, gestorben. Er hatte sich als Seecadett während des Boxeraufstandes bei der Vertheidigung der französischen Gesandtschaft in Peking hervorgethan.

Dessendorf. Als mehrere Holzknechte auf ihren Schlitten Holz aus dem Gebirge zuthal fuhren, um dieses nach der großen Brettsäge hierher zu schaffen, verlor der 21 Jahre alte Schlittenführer Krause aus Rochlitz die Herrschaft über sein Fahrzeug. Bei einer scharfen Wegkrümmung wurde er vom rasend schnell dahinsausenden Schlitten an eine Buche geschleudert, wo er gänzlich zerschmettert als Leiche liegen blieb.

Luxemburg

Luxemburg. Dieser Tage ließen die Erben des Herrn Dominik Ries-Christen das gegenüber dem Hauptbahnhofe belegene „Hotel d'Anvers" öffentlich versteigern. Dasselbe ging für den Preis von 137,500 M. in andere Hände über.

Differdingen. Es verunglückte im Hüttenwerke zu Differdingen der ledige Schmelzarbeiter H. Poeckes. Er war auf der Stelle todt.

Niederkorn. Der Bergmann Fr. Pozachio wurde in einer Galerie zu Niederkorn von einer schweren Steinmasse verschüttet. Seinen Kameraden gelang es, ihn zu befreien, doch hat er beide Füße zerquetscht und schwere Verwundungen am Kopfe und an der Wirbelsäule erlitten.

Die Mode.

Anmuthige Einfachheit zeichnet die Sommertoiletten aus; zwar schmücken volle Garnituren die faltenreichen Röcke und losen Blusentaillen, doch sind sie so zart und duftig, daß sie sich nur leicht von den dünnen Geweben abheben. Die neuen, musselinartig feinen Wollen- und Baumwollenvoiles und gazeähnlichen Organdies sind, der Millefleursmode folgend, mit Blüthenmustern in lichten Farben überstreut. Flieder, Veilchen, Rosen und fliegende Herzen oder abschattirte Blätter bilden nebst einfachem Punkt- und Karomuster beliebte Motive. Manchmal zeichnen sich am Rande breite Bordüren aus dichter zusammengedrängten Blüthen ab. Der Grund ist weiß oder pastellfarbig. — Mit Seide durchwebte, karirte Krepons und karirt durchbrochene Grenadines wirken auf Taffet- oder Taffetineunterkleidern sehr gut. Leinenetamine, Linon, Batist, Jacquards, Plumetis sind für leichte Kleider modern. Colienne in Schwarz und dunklen farbigen Schattirungen wird der seidenweichen Schmiegsamkeit wegen von älteren Damen bevorzugt. Schräg geschnittene Volants, die oft in Bogenform aufgenäht werden, schmale Plisseeansätze, Rüschen, Rosentellen und Spitzenkräuschen verwendet man als Rock- und Taillengarnituren. Für die Lingerie-Passen, -Einsätze und -Aermel wird gern Weißstickerei mit irischer Spitze und

I.
Einfaches Etaminekleid mit Pattengarnitur aus Taffet.

Valenciennes zusammengestellt. Sehr hübsch sind Kräuschenbegrenzungen aus Spitze an derartigen Latz- und Jabotgarnituren; schwarzes Sammetband bildet auch hier noch oft den Randabschluß. Runde, meist nur handbreite Kragen aus Pikee, Batist- und Mullstickerei werden mit Vorliebe für die kragenlosen Blusen und Taillen genommen.

Als Besatz für die leichten Wollen-, Seiden- und Grenadinekleider ist breite, gleichfarbige Seidentresse zu nennen; da Grau in verschiedenen Tönen, wie Rauchgrau, Taubengrau und Granit, modern wird, kommen auch wieder viel Stahlstickereien auf Passementeriebordüren auf. Zierliche Batiststickereien, Empirekränze und Guirlandenmuster sind für Batist- und Organdykleider das Neueste. — Hohe Miedergürtel aus Seidenband oder Gummigürtel mit Stahlpoints besetzt, spielen neben denjenigen aus Metallband eine große Rolle.

Zu den zartfarbigen Batist- und Voilekleidern sind Chineeschärpen modern, die Bänder sind meist 9 Zoll breit. Lange, schwarze Moireeschärpen werden auch zu kurzen jäckchenartigen Taffetfichus getragen. Glatter oder plissirter Bandbesatz, oft Moireeband, und Puffen aus Valenciennesspitzenstoff sind neben Guipüremotiven und buntfarbiger Plattstichstickerei von

II.
Leinenkleid mit neuartiger Cretonnegarnitur.

starkfädigem Garn auf Taffet besondere Neuheiten.

Die kurztailligen Mäntel, Genre Direktoire und Empire, die jetzt vereinzelt auftauchen, werden voraussichtlich zum Herbst und Winter sehr modern werden; im Gegensatz zu dieser losen, bequemen Tracht spricht man schon jetzt davon, daß die schneppenartig zugespitzten Gesellschaftstaillen auch in der Taillenbiegung fest anschließend gehalten werden sollen.

Gegenwärtig sind die gekreuzten Fichutaillen die charakteristische Sommermode.

Hellgrauer Etamine mit dunkleren Noppen ergiebt das hübsche Kleid in Bild 1, das mit Patten aus hellgrauem, buntgesticktem Taffet und schwarzer Atlasumrandung garnirt ist. Zur Vereinfachung könnten an Stelle des gestickten Taffetbesatzes auch Stoffpatten treten, die mit schwarzem und weißem Soutache benäht und mit Atlasstreifen besetzt oder gepaspelt werden können. Diese decken den Ansatz der Faltentheile, die den verkürzten Bahnen des lose auf Futter ruhenden Rockes angefügt sind. Die glatten Hin-

III.
Einfaches Sommerkleid mit Tollfaltenrock.

terbahnen stoßen in der Mitte ohne Falten zusammen. Der festen Futtertaille sind die Blusentheile vorn zu beiden Seiten des Schlusses und hinten in der Mitte mit gelegten Falten aufgearbeitet. Um den kleinen Ausschnitt, in dem ein Chemisett mit Stehkragen aus weißem, gefaltetem und gekräustem Mull sichtbar wird, legt sich ein pattenartiger Kragen, der auch aus gestickter Seide und Atlasstreifen besteht. Mit ihm stimmen die Pattenstreifen, die sich um den hinten zu schließenden Stoffgürtel und unten um die halblangen Bauschärmel legen, überein. Die Stoffvolants der Aermel sind mit Spitze umrandet. Auch die hübsche Schifferkrawatte aus gefaltetem Mull zeigt Spitzenabschluß.

Naturfarbenes Leinen mit blauem Karomuster ist an der vielseitig verwendbaren zweiten Toilette mit blauen Leinenborten und bedrucktem Cretonne, wie er auch für Zimmerdekoration und Möbel gebraucht wird, zusammengestellt. Der letztere ergiebt den einen Doppelrock imitirenden, etwa 12 Zoll breiten und nach der Form geschnittenen Volant, der dem Zackenrande des verkürzten Rockes untergesetzt ist. Ferner bekleidet der Besatzstoff den Stehkragen und westenartig

IV.
Sommerkleid aus bedrucktem Voile mit Stickereigarnitur und Hut.

die vorn geschlossene und mit Schneppe gearbeitete Futtertaille. Er legt sich auch, an die Weste angefügt, als hoher, glatter Gürtel über Seiten- und Rückentheile. Die auseinander tretenten Vordertheile des kurzen, fest aufgearbeiteten und ausgezackten Bolerojäckchens haben schmale, abgesteppte Säume; der linke Theil deckt den Schluß des Westentheils. Borte zieht sich in ersichtlicher Weise um das Bolerojäckchen, den Zackenrand des Rockes und die durch Cretonneansatz verlängerten Keulenärmel.

Zu unserem dritten Modell ist weiß und cerisoroth gestreiftes, feines Leinen verwendet, doch eignet sich dazu auch gestreifter, leichter Wollenstoff. Der futterlose Rock ist zu beiden Seiten der Vorderbahn in regelmäßigen Zwischenräumen in Tollfalten geordnet. Die oben schmalen und sich nach unten verbreiternden Tollfalten sind etwa 12 Zoll lang festgesteppt. Unten sind auf der Spitze stehende Quadrate aus weißem Leinen aufgesteppt, die kleine, ebenso geformte Auflagen aus ceriserothem Leinen haben. Die Bluse ist vorn und hinten in je drei Tollfalten geordnet, die sehr lang aufgesteppt sind. Am Abschluß der Stepplinien sind ihnen hinten wie vorn mit der Rockgarnitur übereinstimmende Quadrate und darunter noch spitze Pattenenden aus gestreiftem Leinen aufgesteppt. Die Quadrate wiederholen sich noch auf den Achselpatten. Oben fügen sich die Blusentheile einer runden, kleinen Passe aus irischer Spitze an, die bis zur vorderen Mittelfalte noch ein runder Besatzstreifen ziert. Für diesen ist weißes Leinen mit rothem bedeckt und das letztere dann in ersichtlicher Form durchschnitten und umgesteppt. In derselben Weise sind die Besatzstreifen der halblangen Bauschärmel, die unten noch einen Volant tragen, und der vorn und hinten breite und hier schließende Gürtel gearbeitet. Auch die Bluse hat den Schluß hinten unter der mittleren Falte.

Das Material des vierten Kleides besteht in weißem, mit lila Schlangenlinien und Punkten gemustertem Voile. Der lose auf Futter ruhende und oben ringsum in Falten geordnete Rock ist unten mit zwei breiten Säumen versehen. Der untere, 5 Zoll breite Saum wird imitirt, indem man dem Rock einen Stoff- oder Futterstreifen untersteppt. Ein hübscher Stickereikragen deckt oben die einfache, in Falten geordnete Blusentaille. Der Stehkragen aus gefalteter lila Libertyseide hat einen schmalen Stickereiabschluß. Ihm fügen sich vorn gleiche Jabottheile an, die aus drei übereinander fallenden, schmalen Faltenstreifen bestehen, die zugleich den Schluß decken. 6 Zoll breite, gesäumte Streifen aus dem gleichen Stoff ergeben die gefaltete und an den Rändern ausspringende Garnitur, die den Aermeln zwischen den kurzen Puffen und den nach vorn verkürzten Stoffvolants aufgesetzt ist. Die anliegenden Unterärmel sind aus Stickereistoff, der zu dem Kragen paßt, hergestellt und unten mit schmaler Stickerei umrandet. Aus Libertyseide besteht noch der vorn und hinten hohe, gesteifte Gürtel, der hinten am Schluß mit verknüpften Enden geziert ist.

In den Flitterwochen.

Junger Ehemann (für sich): „Himmel, was man nicht alles essen muß, wenn man in seine Frau verliebt ist!“

Gewitzigt.

Weinhändler (zu seinem Sohn): „Na, Moritz, was hast De auf?“

Sohn: „'n Auffatz über das Sprichwort: „im Wein liegt Wahrheit nur allein“!“

Weinhändler: „Lass' mich aus mit dem Sprichwort! Wann se 'rauskommt de Wahrheit, hat mer sei' vier Monat Gefängniß!“

Ein Spekulant.

Alte Jungfer: „Aber um alles in der Welt, ich kann doch keine Cigarrentasche gebrauchen!“

Hausirer: „Ich bitt' — ä feine Geburtstagsüberraschung für einen von Ihren Verehrern.“

Alte Jungfer: „Na, da geben Sie her!“

Die akademische Köchin.

„Aber Sophie, wie können Sie denn die Leberknödeln mit Paprika anrichten?“

„Erlauben Sie, gnädige Frau, das ist nur eine kulinarische Lizenz.“

Einwand.

„Du sollst die besten Bissen nicht gleich zuerst essen, Fritz, sondern Dir bis zuletzt aufheben!“

„Nicht wahr, und wenn ich das thue, heißt's dann wieder: Fritz, wenn's am besten schmeckt, muß man aufhören!?“

Die Hauptsache.

„Den Verlobungsring hat sie mir zurückgeschickt! Sie, die so reizend ist, so lieblich, so schön, so anmuthig!“

„Begreife kolossalen Schmerz, Kamerad! Aber schließlich — es giebt doch noch mehr Mädels, die 'ne Million mitbekommen.“

— Verschnappt. Gast (grob): „Was ist das für eine Wirthschaft bei Ihnen? Eben wurde dem Kellner schon eine Bouillon zurückgegeben, weil eine Fliege drin war, und jetzt entdecke ich in meiner Tasse auch eine!“ Wirth: „Was; hat der Lümmel sie immer noch nicht herausgenommen?“

Die „höhere Tochter“.

„Adieu, Mutter, leb' wohl! Wenn i' heimkomm' vom Institut, nacha bring' i' Dir auch a' Bildung bei!“

— Gemüthlich. Lehrer (als der kleine Moritz wiederholt unaufmerksam ist): „Wie kommt es denn, Moritz, daß Du heute gar nicht aufpaßt?“ Moritz: „Ja, wissen Se, Herr Lehrer, das kommt als amol vor.“

Mißtrauisch.

Gauner (zum erstenmal im Zuchthaus): „Einen neuen Menschen wollen sie hier aus mir machen, haben sie gesagt ... ich denke halt, es wird nicht viel Gescheidtes dabei herauskommen!“

— Begreiflich. „Fräulein Erna soll ja auf dem Kostümfeste der „Vereinigten Milchhändler“ schmählich geschnitten worden sein?“ — „Und wie! Sie erschien nämlich in einem Kostüm als „Wassernymphe“ und das wurde als beleidigende Anspielung aufgefaßt.“

Der Kellnerfrack.

„Da schau nur, Fritz — unser neuer Ober hat so'n dreckigen und so'n speckigen Frackkragen, daß er sich drin spiegeln und frisiren kann!“

Durchschaut.

Mann (Abends): „Ich bringe eben diese Karte zum Briefkasten; in fünf Minuten bin ich wieder hier!“

Frau: „Ach, Männchen, bleibe doch bei mir; ich kann Dir ja durch das Dienstmädchen ... Bier holen lassen!“

Anspielung.

Am Holzerbartl hat a Fremder
Beim Wirth a Maß'l Bier spendirt.
Der lupft sei' Hüatl voller Freuden
Und laßt si's schmecka und dischkrirt.

Auf oamal thuat er G'sichter schneid'n,
Schaugt in sein' Stoa ganz kritisch 'nei',
So daß ma' völli' kunnt' glei' moana,
Es that a Weps wohl drinna sei'.

Der Fremde thuat ihn fragen freundli',
Möcht' wissen, was ihn so derschreckt.
Der Bartl kratzt si' unterm Hüatli
Bedächti': — „Land hab' i' entdeckt.“

— Das verliebte Aerztepaar. Aerztin (die einen Arzt geheirathet hat, als einmal beide krank sind): „Ach, das ist doch zu reizend, sich so gegenseitig behandeln zu können!“

Geräuschvolle Arbeit.

Sommerfrischlerin: „Frau Bürgermeisterin, ich muß Sie bitten, Rattengift zu legen, ich habe die halbe Nacht nicht geschlafen vor Kratzen, Nagen und Fauchen.“

Bürgermeisterin: „Ratten? Wir hab'n koane Ratt'n net — Jessas na, Sie ham g'wiß do Bürgermoastr g'hört, der hot gestern auf d' Nacht a Brodokull schreib'n müss'n!“

Der Bier-Ehrliche.

„Nit mehr ins Wirthshaus soll ich gehen? Ich bleib' einfach immer die Zeche vom Tag vorher schuldig, — dann bin ich „moralisch verpflichtet“, zu kommen und meine Schulden zu zahlen.“

— Günstige Gelegenheit. Gefängnißwärter: Warum haben Sie gerade als letzten Wunsch ausgesprochen, vor Ihrer Hinrichtung eine große Portion Hummersalat zu erhalten? Delinquent: Ich esse ihn nämlich für mein Leben gern, verdaue ihn aber sehr schwer, sodaß mir regelmäßig nach einigen Stunden übel wird. Wenn ich aber todt bin, so macht's mir nichts mehr.

Vergnügungssüchtig.

„Nein! Ich gehe nicht mit ins Theater! Warum Du auch nur immer in Trauerspiele gehen willst?!“

„Ach, laß mich doch, Männchen! Weißt Du, das Weinen macht mir so viel Spaß!“

Doppelsinnig.

Herr: „Gnädige Frau, darf ich mir morgen Nachmittag gestatten, Sie zu besuchen?“

Dame: „O, keine Gesellschaft ist mir lieber als die Ihrige!“

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Wenn Sie doch selbst zugeben, daß es total finster war, wie können Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die furchtbare Ohrfeige, welche Sie erhielten, gerade von Ihrem Meister war?“ Geselle: „Ja, sie is mir halt so bekannt vorgekommen!“

— Höchster Triumph. Dame (zum Assistenten eines Zahnarztes): „Gehen Sie, bei Ihrem Chef thut das Zahnreißen gerade so weh wie bei einem Andern!“ Assistent (eifrig): „Aber da täuschen sich Gnädige gründlich, bei uns lassen sich die Leute während der Prozedur sogar — photographiren!“

— Die junge Hausfrau. — „Hören Sie, Köchin, ich werde meinem Manne sagen, daß ich heute gekocht habe!“ „Da müssen wir aber wenigstens den Braten etwas anbrennen lassen, gnädige Frau — sonst glaubt er's nicht!“

— Ein blühendes Geschäft. „Sie sind ja ein ganz entsetzlicher Mensch! Heute werden Sie bei uns abgeurtheilt, übermorgen sollen Sie vor dem Landgericht erscheinen und zur nächsten Woche sind Sie schon für die Nachbarstadt requirirt!“ „Ja, ja, Herr Richter, wenn das Geschäft so fortwächst, kann ich's allein bald nimmer machen!“

Sie weiß sich zu helfen.

Bei einem kleinen Diner läßt das Mädchen beim Hereintragen den Hasenbraten von der Schüssel auf den Boden heruntergleiten; die Hausfrau, eine ruhige, stets gefaßte Natur, sagt zum Mädchen, das natürlich den Braten sofort entfernt:

„Lina, bringen Sie den anderen herein!“

Kurz darauf erscheint der andere.

— Schwer zu machen. Arzt: Sie müssen sehr viel Fleisch essen, das hat einen reichlichen Gehalt. Schreiber: Mag sein — aber ich nicht!

— Letzter Ausweg. Student: Meine Bücher und Garderobe hab' ich versetzt, kein Mensch pumpt mir etwas; mir bleibt nichts übrig, als den Revolver hervorzuholen und — ihn in's Leihhaus zu tragen.

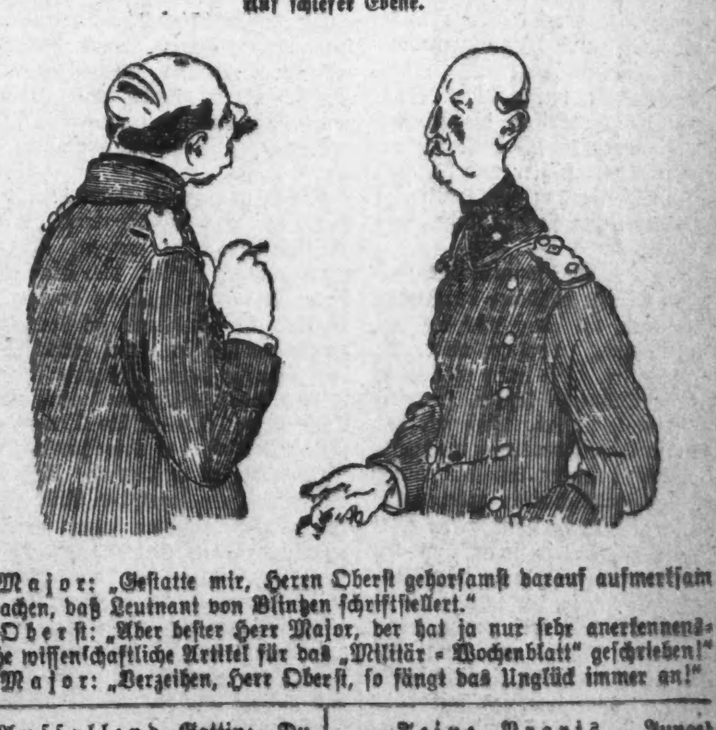
— Seufzer. Frau: Ach, wie sich doch die Männer ändern, das ist wirklich schrecklich! Als wir die ersten Jahre verheirathet waren, wenn da mein Mann auf Reisen ging, schickte er reizende Briefe und Ansichtskarten, ... was hat er geschickt? ... Schon das dritte Paar zerrissene — Schuhe!“

— Angenehme Selbsttäuschung. (Verwachsene alte Jungfer, sich im Spiegel betrachtend): „Der Spiegel muß schief hängen!“

— Bitter: Junger Arzt: Sag' einmal, wie bist Du eigentlich dazu gekommen, Dich so schnell mit Fräulein Süßlich zu verloben? Freund: Ja, weißt Du, ich habe gehört, daß Du ihren Erbonkel behandelst!

— Verunglücktes Compliment. „Ach, mein Fräulein, wie reizend Sie sind! Der seelenvolle Blick Ihrer schönen blauen Augen, dieses sanfte, berückende Lächeln! Sie kommen mir gar nicht wie ein irdisches Wesen vor — ich halte Sie für einen heruntergekommenen Engel!“

Auf schiefer Ebene.



Major: „Gestatte mir, Herrn Oberst gehorsamst darauf aufmerksam zu machen, daß Leutnant von Blinzen schriftstellert.“

Oberst: „Aber bester Herr Major, der hat ja nur sehr anerkennenswerthe wissenschaftliche Artikel für das „Militär-Wochenblatt“ geschrieben!“

Major: „Verzeihen, Herr Oberst, so fängt das Unglück immer an!“

— Auffallend. Gattin: „Du, Paul, was mag denn mit unserer neuen Köchin los sein, ... die ist doch nun schon drei Wochen da und hat noch nicht gekündigt?!“

— Uebertriebene Sparsamkeit. „Der Müller ist also so ein großer Geizkragen?“ — „Ach, ich sage Ihnen, der ist so sparsam, daß er eine Warze am Genick als Kragenknopf benutzt.“

— Feine Praxis. Junger Doktor: „Seit sechs Wochen einen Patienten, es ist schrecklich!“ Diener: „Und das war ein eingebildeter Kranker.“

— Im Wirthshaus. Gast (der hinausgeschmissen wird, wüthend): Warum schmeißen Sie den andern Herrn nicht hinaus, der hat doch noch mehr Lärm gemacht als ich; Wirth: Der hat noch nicht bezahlt.

König Nurredin.

Von Paul Busson.

Immer wieder mußte Eva hinsehen. Das schmale, gebräunte Gesicht des Fremden in der Loge gegenüber übte einen seltsamen Zauber auf sie aus, wie keines Mannes Antlitz es bisher vermocht hatte. Auch wenn sie die Lider schloß, sah sie die dunklen, ruhigen Augen auf sich gerichtet in stummer Frage.

Die Musik Bizets berauschte sie förmlich; sie trank die Töne wie alten, goldigen Wein; die streichelnden Klänge der Violinen, die mächtigen Posaunenrufe machten ihren jungen Leib erbeben. Der Zuschauerraum mit den andächtig schweigenden Menschen versank in tiefen Schatten und wie eine verzweifelte Klage, wie das Stöhnen der Sehnsucht ertönte Djamilehs Lied:

Nurredin, König von Delhi,
Ist ein gar schöner Held,
Stark wie Gott hält er zusammen
Mit kühner Hand die ganze Welt.

Sie saß wie gebannt und fühlte den brennenden Blick des fremden Mannes. Erst als der Vorhang gefallen war, erwachte sie durch den tosenden Lärm, zu dem das Händeklatschen, das Aufstehen und Drängen der Opernbesucher sich vereinigten. Mechanisch schlüpfte sie in den weiten Pelzmantel, den der Diener gebracht hatte, und folgte ihren Eltern. Die Loge gegenüber war leer.

In dieser Nacht hatte sie einen sonderbaren Traum. Ganz allein stand sie unter einer großen Menge Volkes. Die Leute waren braun, manche heller, andere fast schwarz, alle in weite, bunte Gewänder gekleidet. Sie blickten in großer Erwartung auf ein hohes, kupfernes Thor, zu dem breite Stufen emporführten. Es war das Thor eines riesigen Palastes aus schneeweißem Marmor, bedeckt mit Skulpturen und Zieraten; unzählige durchbrochene Puppeln und Thürmchen hoben sich in märchenhafter Pracht vom dunkelblauen Himmel ab. Palmenkronen schwankten unter den grotesken Sprüngen spielender Affen. Da tönten Gongschläge und milde Flötentöne, das Klirren von Waffen. Rasselnd öffneten sich die Flügel des Thores, roth in der Sonne funkelnd, und alles Volk neigte sich tief zur Erde. Aus dem Thore aber, an der Spitze seines Gefolges, schritt der König. Tausend Strahlen blitzten von der Diamantagraffe, die den weihenden Reiherbusch auf dem Turban aus weißer Seide festhielt. Sein Gewand aus Goldstoff schien zu glühen, in allen Farben sprühten farbige Juwelenlichter. Es war der Fremde, dessen Augen sie so lange angesehen hatten am Abend. Und als er sie im Traum erblickte, lächelte er ein wenig und blieb stehen. Dann trat er rasch ein paar Schritte gerade auf sie zu, brausender Jubelruf erscholl: Nurredin! Nurredin! und sie breitete beide Arme nach ihm aus.

Eva saß traurig in ihrem Bett und versuchte, den Traum festzuhalten. Aber das Bild verblaßte immer mehr, das weiße Schloß verlor seine Umrisse, grauer Dämmer legte sich auf die freudigen Farben, die sie im Schlaf geschaut. Der Tag war da mit seiner grausamen Erkenntniß, mit dem Hohn des wachen Verstandes. Und alles war nur ein dummer, sinnloser Traum gewesen, ein Produkt der Musik und der Vorstellungen, die der Name des indischen Königs auslöste.

Nur die ruhigen Augen, glänzend wie Steine, sah sie noch einige Tage.—

Der Winter verging, Frühlingsstürme schmelzten den letzten Schnee und enthüllten alles, was im Herbst gestorben und vom Winter so mitleidig zugedeckt worden war. Ein widriger Geruch stieg aus den Schichten feuchten, verwesenden Laubes auf, und lehmbraune, wildgrollende Flüsse versuchten, Damm und Wehr zu brechen. In den Straßen der Stadt lag des Morgens schmutziger Brei, von allen Dachrinnen fielen rostbraune Trapfen.

Als Eva mit den Eltern zum Bahnhof fuhr, sah sie noch einmal, blitzartig kurz, das Gesicht des Mannes, den sie als König im Traume gesehen. Er stand an einer Straßenecke, als ob er wartete, unbeweglich im Regen. Trotz der raschen Fahrt traf sein dunkler Blick Evas Auge eine Sekunde lang. Ihr Herz erzitterte in Liebe, aber das Bild war verschwunden, wie es gekommen war.

Der Nizza-Expreß trug sie in rasender Eile, keuchend und stampfend über rauchende Felder, durch triefende Forste, an Bauernhöfen und Wegkreuzen vorbei. Am nächsten Tage sah sie das blaue Mittelmeer, weiße Villen unter schwarzgrünen Zypressen, die wie erstarrte Flammen in die Luft ragten. Ein Schwall von Düften und Farben, abgerissener Singsang und eintönige Bettlerklagen ließen sie jene Augen vergessen.

Es waren schöne, sonnenfrohe Zeiten, die das junge Mädchen durchlebte. Ihre Wangen, die die Farbe des Elfenbeins hatten, wurden roth, ihr Schritt elastisch. Sie hatte manchmal Lust, beim Gehen zu tanzen, so leicht und frei fühlte sie sich. Und mit den zwei kleinen Engländerinnen, die Zwillingsschwestern waren und nur durch verschiedene Haarschleifen unterscheidbar waren, spielte sie Tennis den ganzen Tag. Oefters fuhr sie auch mit ihren Freundinnen und deren schweigsamem Bruder Percy, der nur selten zu ihr sprach und sehr roth wurde, wenn sie ihn ansah, hinaus und freute sich kindisch, wenn die kleine, zierliche Jacht des jungen Sportsmannes mit raumem Wind über die hüpfenden Wellen schoß, mit dem eleganten Bug das Wasser schneidend. Sie begann aus ihrer Verträumtheit zu erwachen. Die leise Trauer, die ihr freudloses, luxuriöses Leben mit sich gebracht hatte, die chronische Verstimmung sensibler Nerven, alles schwand im kräftigen Geruch des Salzwassers und den eisigkühlen Mistralböen, die von den Cevennen gesaust kamen und zu schleunigem Reffen zwangen.

Ach, wie anders war doch das alles, als das eintönige Leben zu Hause in Wien, das wie ein Pendel schwang zwischen steifen Jours bei gleichgültigen Menschen, schweren Konzerten, englischen Sprachstunden und ehrwürdigen Lustspielen im Burgtheater. Sie erinnerte sich, wie sie einmal ein Ladenmädel beneidet hatte, das an einem tödtlich-stillen Sonntag Nachmittag in der vornehmen Straße, in der Evas Eltern wohnten, auf und ab spazierte. Ihr Geliebter, ein leiblich hübscher Bursche, bekam ganz ungenirt einen Kuß als Willkommgruß, unter Evas Fenstern und vor einem alten Herrn, der entrüstet mit dem Kopfe wackelte. Eva sah den beiden lange nach, sehr lange, bis ein „Nun, mein Kind?“ sie ins düstere Zimmer zurückzwang. Und draußen lag die Straße, hell und schneebedeckt. Sie wäre am liebsten hinausgelaufen, gleichviel, was dann —

Hier aber war es schön! Den ganzen Tag klang es wie Vogelzwitschern: O Evy! Mabel! Grace! Percy! Die kraushaarigen Fischer lächelten verliebt, wenn die drei hübschen kleinen Damen mit leuchtenden Sonnenschirmen an den braunen Kähnen und silberschuppigen Fischen vorbeigingen und sagten: Pecaire! wenn einer den anderen beiseite stieß, um besser sehen zu können. Percy lernte von ihnen, wie man auf hoher See Bouillabaisse bereitet und beim gelben Licht brennender Pinienzapfen mit der Fischgabel Meerwölfe, graue Aale und scheußliche Kalmars mit Glotzaugen und saugenden Fangarmen aus der Tiefe holt.

Eines Tages kam eine große, weißgestrichene Dampfjacht an, die den blauen Union-Jack führte und warf Anker in dem kleinen Hafen. Die Mädchen gingen gerade zum Strande, als Percy ihnen entgegen kam, mit strahlendem Gesichte. Er brachte den Besitzer der schönen Jacht mit, seinen besten Freund vom College her, Thomas O'Brien. Das war ein prächtiger, schlanker Bursch mit klaren, blauen Augen. Er schüttelte ihnen die Hand, es that fast weh.

Und dann fragte er den Hotelier, ob sein Diener schon angekommen sei? Nein? Nun, das schade auch nichts.

Von Anfang an bemühte sich O'Brien um Eva. Das sahen alle, Percy mit unklaren Gefühlen, die Zwillinge neidlos und sich köstlich amusirend. Percy tröstete sich bald; die Herzenswunde war nicht tief genug, um ernstlich weh zu thun. Und O'Brien, der bei seiner Ankunft mit großer Wichtigkeit erklärt hatte, er könne unmöglich länger bleiben als drei Tage, die zum Kohlennehmen nöthig seien, nicht eine Stunde darüber, war nun schon zehn Tage da und hatte seine ganze Mannschaft bis auf eine Schiffswache beurlaubt.

Evas Eltern hatte er sich natürlich gleich am ersten Tage vorstellen lassen. Schließlich zeigte es sich, daß er den ganzen Winter in Wien verbracht hatte. Und hier an der Riviera lernte man sich erst kennen.

Köstliche Tage waren das! O'Brien war ein richtiges Sonnenkind, anders konnte man es nicht nennen. So viel Wärme und Freundlichkeit strömte aus seinem guten Herzen, aus seinen ehrlichen Augen. Und immer war das Glück mit ihm, mochte er nun in Monte Carlo ein paar Goldstücke auf den grünen Tisch werfen oder bei schlechtem Wind ausfahren. Die Karten zeigten sein Farbe, der Wind sprang für ihn um. Alle Bettler lobten ihn, und die kleinen Mädchen, die das Haar offen trugen, sagten, ohne ihn zu kennen: „Bonjour, Monsieur!“

Eva wußte sehr bald, wie es mit ihr stand. Ihre Wangen wurden allzu roth, wenn O'Brien ihre Hand streichelte, was er oft that. Trotz aller Männlichkeit hatte er etwas von der Zärtlichkeit einer Frau an sich. An ihm war kein Arg. Er war gewiß in seinem Herzen so unschuldig wie Eva, wenn auch seine Erfahrungen anderer Art sein mochten.

Die beiden ließ man jetzt oft allein. Evas Vater hatte längst Erkundigungen eingezogen, und ihre Mama lächelte ermunternd, wenn die jungen Leute fortgingen. Die kleinen Engländerinnen übten sich in harmlosen Neckereien. Percy hatte sich eine Schifferpfeife angeschafft und fuhr mit Vorliebe bei schwerem Wetter hinaus, zum Schrecken seiner Schwestern. Es gefiel ihm ganz gut, ein wenig unglücklich zu sein, besonders, da es nicht sehr schmerzte.

Eines Abends nahm O'Brien Evas Hand und murmelte etwas, das nicht recht heraus wollte. Dann faßte er sie plötzlich um die Taille und gab der sanft Erschrockenen einen Kuß. Eva schmiegte sich an ihn und schloß die Augen.

Als sie nach Hause kamen, traten sie Hand in Hand ins Zimmer. Evas Mutter begann zu weinen; li:: wie Sommerregen fielen die Thränchen. Papa sprach ernste, lang vorbereitete Worte, die Zwillinge jubelten, und Percy bemühte sich, seine glatte Stirn in Falten zu legen. Es ging ihm ein bischen nahe, bis zum ersten Glas Champagner. Italienische Sänger waren im Vestibül, das Meer rauschte und Zikaden zirpten im Garten. Auf allen Dingen lag ein Hauch von Glück; Kellner und Hoteldiener sahen vergnügt aus, und die alte, vertrocknete Lady, die sonst Traktätchen an den schönsten Aussichtspunkten verstreute und feindselige Brillen trug, nickte dem Brautpaar freundlich zu. Und der Direktor brachte ein großes, prächtiges Bukett, das duftete und schimmerte in Weiß, Violett und Rosa.

Spät Abends gingen die drei Mädel Arm in Arm in den Park und lachten leise. Goldene Sterne zogen langsam über den Himmel. Auf einmal fuhr Eva heftig zusammen. Gerade vor ihnen bewegte sich raschelnd ein Strauch, auf den der schwache Schimmer einer Gartenlaterne fiel. Ein braunes, starres Gesicht, in dem zwei schwarze Augen flackerten, erschien, ganz plötzlich, dann rauschten die Zweige ineinander, nichts war mehr zu sehen, kein Laut zu vernehmen.

Die Schwestern lachten über den Schreck. Ein armer Teufel, dem der herrliche Garten ein verlockendes Nachtquartier schien, hatte sich wohl in den Busch versteckt und war gewiß am meisten erschrocken, als er Schritte nahen hörte. Aber damit war Eva nicht geholfen. O, sie hatte ihn wohl erkannt! Eine unerklärliche Bangigkeit überfiel sie. Was blickten seine Augen so böse? Und was that der Fremde hier, tief in der Nacht, im verschlossenen Garten des Hotels?

Es dauerte lange, bis ihre Angst sich legte. Erst im Haus, an der Seite des Geliebten, von seiner Liebe wie von einem Mantel umhüllt, fand sie Ruhe vor der Qual dieser haßerfüllten Augen.

Ach — und der Champagner, die Aufregungen des Tages, vielleicht eine vage Aehnlichkeit! Sie zwang sich geradezu, nicht mehr daran zu denken, und es gelang ihr auch. Als sie endlich in ihr Bett schlüpfte und das Licht löschte, kam ein so tiefes Glücksgefühl über sie, daß sie wie betäubt einschlief.

Am nächsten Morgen waren Katzenpfötchen auf der stahlblauen See. Eva stand schon sehr früh auf und athmete die frische Luft mit Wohlbehagen. Unter ihren Fenstern lag die bestaubte Straße, durch den Vorgarten vom Hotel getrennt. Ein Karren fuhr vorüber mit quietschenden Rädern, der Esel schüttelte lustig sein glöckchenbesetztes Geschirr, und der kleine Wagenführer grüßte zu ihr herauf. Ganz fern lag ein schmaler schwarzer Strich auf dem Wasser, der große Dampfer, der gestern signalisirt worden war. Eine lange Rauchwolke zog am Horizont.

Wie leer heute die Straße war! Sonst kam um diese Stunde allerlei Volk des Weges: Frauen, mit köstlichem Obst beladen, wandernde Sänger, fahrende Musikanten, und ab und zu ein arabischer Händler, der schlechte Seidenstoffe feilbot. Müßiggänger pflegten unter der Terrasse zu lungern, um eine Gelegenheit zu leichtem Gelderdienst zu erspähen. Heute war niemand da; nur ein gedämpftes Murmeln, das entfernte Geräusch vieler Stimmen, schien näher zu kommen. So bald zeigte sich nichts. Einige Gassenbuben liefen mit flinken, nackten Sohlen vorbei und riefen etwas, mit wilden Gesten nach rückwärts deutend. Ein Gendarm in dunklem Rock und blauer Hose trabte eilig der Stadt zu. Das Summen kam näher; einzelne erregte Rufe erschollen. Was mochte geschehen sein?

Endlich wälzte sich ein Menschenhaufe heran. Eva spähte neugierig hinunter. Immer deutlicher hoben sich die einzelnen Gestalten von der buntscheckigen Masse ab, die aufgeregt und schnatternd vorwärts drängte. Der Zug näherte sich ihrem Fenster — und da, fast hätte sie laut aufgeschrien, — zwischen zwei Sergeanten, gefesselt, in zerrissenem Gewand, blutend, schritt der Mann, dessen Augen ihr gestern aus dem Magnolienstrauch entgegengestarrt hatten. Der Mann, der damals in der Loge saß, dessen Augen sie so lange nicht vergessen konnte. Er war seltsam genug anzusehen in seinen weiten, faltigen Kleidern, mit nackten Füßen, die in Saffianpantoffeln steckten. Er sah vor sich hin, sein Gesicht war blaßbräunlich, und die blanken Zähne gleißten wie die eines Raubthieres zwischen den schmalen Lippen. Eva wagte es kaum ihn anzusehen. Und plötzlich hörte sie den Namen ihres Verlobten und das Wort „Assassin“. Die Leute riefen es denen zu, die herbeieilten und zeigten auf den Gefesselten.

Einen Augenblick mußte sich das junge Mädchen an der Brüstung festhalten, um nicht zu fallen. Eine siedende Blutwelle stieg ihr zu Kopf, ihre Schläfe hämmerten. Sie fand noch die Kraft, die Hoteltreppe hinunterzulaufen und sank taumelnd in die Arme O'Briens, der auf sie zueilte.

Es hätte schlimm genug ausfallen können. Gestern Abend war endlich O'Briens indischer Diener angekommen, auf den er seit Tagen wartete. Etwas schlaftrunken und ein wenig weinbeschwert war O'Brien nach Hause gegangen und hatte sich zu Bette gelegt, um sofort in Schlaf zu sinken. Gegen Morgen war er zufällig erwacht. Da er aber sehr müde war, schlossen sich seine Augen sogleich wieder; er war auf der Grenze zwischen Schlaf und Wachen, als ihn ein leises, gleitendes Geräusch halb ermunterte. Zuerst hielt er es wohl noch für einen Traum, als er den Inder mit stoßbereitem Kris an seinem Bette stehen sah. Dennoch fand er die Kraft, aufzuspringen, als jener den Arm hob. Ein brennender Schnitt in den Unterarm — im nächsten Augenblick rollte der Hindu, von O'Briens harter Boxerfaust an den Kiefer getroffen, zu Boden. Der Kris flog klirrend an den Fuß des Bettes. Der Engländer band dem Halbbetäubten kaltblütig mit dessen Turbantuch die Hände und klingelte. Dann erst wusch er sorgfältig den Schnitt an seinem Arm, der gehörig blutete. Und jetzt führte man den Indier auf die Mairie.

O'Brien schwieg und strich leise über Evas kalte Hände; sie saß ganz erschöpft in einem Strohsessel. Das kleine Gläschen Kognak, zu dem ihr Bräutigam sie genöthigt hatte, hatte ihr wohlgethan.

Warum der Diener, der sich viele Jahre als treu und zuverlässig gezeigt hatte, jählings einen Mord an seinem Herrn versuchte, wußte O'Brien nicht. Wenigstens zuckte er die Achseln und sagte etwas zwischen den Zähnen.

Dann kamen die beiden Schwestern gelaufen, blond und rosig, mit Thränen auf den Wangen, und lachten und weinten. Sie küßten Eva, O'Brien und ihren Bruder, der ganz verdutzt und nachdenklich dastand. Eva und er sahen sich kurz an, und es war ihr, als dächten sie beide denselben Gedanken.

Man war wieder ganz ruhig geworden. Eva saß im Vestibül und wartete auf ihre Freundinnen. Sie wollte hinaus, gehen bis zur Erschöpfung, nur um das häßliche Bild von heute früh zu vergessen und nachts schlafen zu können. Alle Nerven in ihr zitterten, von Zeit zu Zeit stieg eine würgende, dumpfe Angst in ihr auf und verlangsamte die Schläge des Herzens. Der Kellner, der Kaffee ins Rauchzimmer gebracht hatte, ließ die Thür nur angelehnt, und Eva hörte Percy erregt sprechen und die ruhig antwortende Stimme O'Briens. Deutlich vernahm sie mehrmals ihren Namen, einmal laut mit dem Ausdrucke höchsten Erstaunens von Percy ausgerufen. Da stand sie mit wankenden Knien auf und lauschte an der Thür, zum ersten Mal in ihrem Leben.

„Es ist so wie ich dir sage, Percy,“ hörte sie Thomas sagen, „vier Jahre war er bei mir. Nie habe ich ihm ein böses Wort gesagt. Nur einmal schalt ich, als er wieder mit seinen hypnotischen Experimenten alle Dienstboten verrückt machte. Weißt du, manche Leute sah er nur an, und sie mußten alles thun, was er wollte. Willst du mir noch ein Glas von diesem Kräuterschnaps geben? Danke. — Er gehörte einer Sekte an. „Traumzauber“ nannte er seine unheimliche Gabe. Kleine Fehler hatte er: Einmal ging er in meinem Frack ins Theater, da ich verhindert war, mit der Logenkarte, die ich liegen ließ. In Wien war es. Sonst die Ehrlichkeit selbst, viel zu stolz, um zu stehlen! Heute mit dem Kris sah er aus wie ein Amokläufer, der Schaum stand ihm vor dem Munde. Gott sei Dank, daß ich flink genug zuschlug! Es ging um das Zehntel einer Sekunde. „Des Sahib Mädchen ist mein! Traumverlobt! Traumverlobt!“ Er muß verrückt gewesen sein.“

Eva fühlte, daß ihr die Füße den Dienst versagen wollten. Krampfhaft drückte sie sich an den Thürpfosten, um Halt zu finden.

„Sie haben ihn schon in Bombay närrisch gemacht mit ihren Geschichten. Da waren zwei Kerle, die ihm vorplärrten und sich tief verneigten: „Du Königssohn aus dem reinen Blute von Delhi, schrien sie, du Himmelentsprossener, o Nurredin, was dienst du dem? — Was war das?“

Mit einem Sprung war er bei der Thür, und seine Augen blitzten. Dann ging das alte, gute Lächeln über sein Gesicht, und er schloß beide Arme um das bebende junge Mädchen.

„Beschütze mich!“ stammelte sie.

„Heut und immerdar!“ rief er. „Evy mein!“

Und sie sah in seine tapferen Männeraugen, die nichts versprachen, was O'Brien nicht zu halten vermocht hätte. Da wußte sie, daß sie nie mehr Angst zu haben brauchte. Denn stärker als alles war seine Liebe.

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. Telephon: Exchange 3 Postbestellungen ausgeführt.

Hemden. Muster Negligee Hemden und angebrochene Partien von 50c Hemden, Regulation Größe, ½ Dollar Sorte, **25c**

Männer-Gürtel in Leder, beliebte Facons und Farben, Gold- und Nickel-Schnallen, alle Weiten und Größen, bis zu 95c verkauft, Eure Auswahl zu **10c**

Jerseys. Feine reine Worsted Jerseys f. Männer, Größen 34, 36 u. 38. $2.25 Sorte, speziell zu **1.35**

Jerseys. Strikt reine Worsted Jerseys f. Knaben, fancy Streifen, doppelt gerippte Kragen u. Aufschläge, 1.75 Sorte **95c**

Krüge für Limonade, Imitation Cut Glas, silberplattirter Top, herabgesetzt von $1.25 auf **89c**

Löffel. Sterling Silber Theelöffel, glänzender oder französ. grauer Finish, **39c**

Scheeren. Kleine und große Scheeren aus Gußstahl, sind 3½ bis 9 Zoll lang. Waren 15c, werden geräumt zu **9c**

Salz- und Pfeffer-Streubüchsen, geschl. Glas, Sterling Tops, die 50c Sorte, herabgesetzt auf 29c.

Chamois. Fabrik-Ueberschuß, für Toiletten- oder Reinigungszwecke. Stücke die zu 15c, 20c u. 25c verkauft werden, **12c**

Leinen. Reinleinene, hohlgesäumte Tischtücher, 2½ Yard Größe, $1.75 Sorte, morgen zu **1.25**

Handtücher. 19 bei 38zöll. extra schwere Barnsley, 75 Proz. Leinen. **10c**

Servietten. 19 bei 19-zöllig, voll gebleicht. Regulär für $1.15 verkauft per Dutzend, morgen, 6 für **45c**

Handtuchzeug. 15c Leinen Hand- und Roller-Handtuchzeug, Auswahl einer großen Partie morgen zu **11c**

Tray Cloths. Bis zu 25c, Squares u. and. fancy Leinenstücke, Auswahl, **14c**

Bilder. Photo-Colors und Platinettes, in Veneer Rahmen, Gilt und schwarzer Finish, verziert, waren 59c, **39c**

Koffer. Großer Square Top, canvasüberzogener Koffer, mit Monitor-Schloß, Cloth faced, Top und Bottom Tray, Herabgesetzt von $4 auf **2.90**

Suit Case. 24-zöll. Case für Männer, überzog. Stahlgestell, Rubber Cloth, platt. Schloß u. Catches, waren $1.25. **79c**

Karten. Bringt Eure Kupferplatte, und wir drucken Euch 50 nette Visitenkarten davon für den niedrigen Preis von **25c**

Muslin. 15c Qualität weißer Cambric Muslin, in Längen von 2 bis 20 Yards, am Montag, per Yard, **8c**

Futterstoff. 15c Qualität schwarzes Percaline Futter, vom Stück, zu dem herabgesetzten Preis, per Yard, von **8c**

Seide-Spezialitäten

Taffeta-Seide zu weniger als dem Fabrikpreis. Verschiedene Tausend Yards in allen Schattirungen von unseren regulären 75c, 85c und $1 Seidenstoffen. Gute Längen für Waists, Skirts und Kleider. Stücke bis zu 20 Yard lang, Yard **49c**.

- 50c bedruckte Dreß Seide, per Yard, **29c**
- 75c einfache und fancy Seide, Yard **39c**
- 75c weiße Taffeta-Seide, per Yard **49c**
- $1 Shirtwaist Seide, per Yard zu **59c**
- $1.25 bedruckte Foulards, per Yard **69c**
- $1.25 Yardbreite Seide, per Yard **79c**

Groceries:

Frei—Fancy dekorirte Büchse von Tetley's India und Ceylon Thee mit jedem 2-Pfund Einkauf von offenem Kaffee morgen.

H. & E. granulirter Zucker, 25 Pfund-Sack, **1.35**

- Armours Shield Schmalz, 10 Pfund **93c**
- Pitted Kirschen, 3 Pfund - Büchse zu **20c**
- Full Cream Brick Käse, per Pfund **10c**
- Mungers Creamery Butter, 5 Pfd. **1.19**
- Tetleys Ceylon Thee, grünes Label, Pf. **35c**
- Tetleys hochfeiner Thee in Büchsen, Pf. **49c**
- B. F. Japan Thee, vier Pfund für **1.00**
- Old Fashion Japan Thee, reg. 50c, Pf. **35c**
- Old Dutch J.&M. Kaffee, 3 Pfd-Sack **$1**
- Bester Cereal Kaffee, 8 Pfund für **$1**
- Weißer gebrochener Reis, 5 Pfund **19c**
- Santa Clara Zwetschen, 5 Pfund für **23c**
- Wheat Krisp, drei Packete für nur **25c**
- Rumford's Backpulver, 1 Pfd.-Büchse **21c**
- C. & B. sortirte Pickles, Pint-Flasche **25c**
- Reiner Cider-Essig, Gallonenkrug für **23c**
- Importirtes Janos Wasser, per Fl. **10c**
- Boro Lithia Wasser, per halbe Gall. **30c**
- Columbia Catsup, Pint-Flasche für **16c**
- Royal Blue Clam Chowder, 3 Pfd-B. **15c**

Armours Banquet Speck, Pf. **12c**

- Monarch Spargel Tips, 3 Pfund-Büchse **27c**.
- Neue Kartoffeln, Bu. **65c**
- Messina Zitronen, Dtz. **14c**
- Chinook Salmon, Pf. **16c**
- B. & M. Succotash, zwei Büchsen für **25c**.
- Baked Beans, per Büchse **10c**.
- Gesiebte Little Gem Erbsen, Büchse **14c**
- Curtis Oliven-Oel, Pintflasche für **39c**
- Große Queen Oliven, per Quart **35c**
- Fairbanks deutsche Mot. Seife, 10 St. **27c**
- Kirks Amer. Family oder Fairbanks Chic. Family Seife, 10 Stücke für **43c**.
- Importirte Sea Foam Seife, 2 Stücke **5c**
- Banner - Lauge, morgen per Büchse zu **9c**
- Fairbanks Gold Dust oder Snow White Waschpulver, per Packet **16c**.
- Imp. jap. Safety Matches, Dutzend **40c**

Sommer-Schuhe zu 98c

Schuhe, welche als gut betrachtet werden zu 1.50 und $2, weil sie den kostspieligen Sorten fast in jeder Hinsicht gleichkommen und in Bezug auf Facon denselben ebenbürtig sind. Der Räumungs-Preis bringt den Rest des an Hand befindlichen Lagers herunter bis auf 98c.— Das Assortiment ist sehr reichhaltig, einschließlich feiner Tan und schwarzer niedriger Kid Schuhe, Sandalen und Juliets. Räumungs-Preis, das Paar zu **98c**. **98c**

Weiße Canvas Oxfords und Schuhe für Mädchen und Kinder, es gibt keine bequemeren und kühleren Schuhe für den Sommer. Reguläre 1.50-Qualität, das Paar zu **98c**

Canvas Schuhe für Männer, mit guten, dauerhaften Leder-Sohlen, in allen Größen, waren 1.50— morgen das Paar zu **98c**

Feine Kid Sandalen für Mädchen, sowie Oxfords, in Patentleder, Kid und Tan. Morgen $1 Qualität, das Paar zu **79c**

Refrigerators und Screens

Baldwin's neue verbess. Dunmore trockene Luft Eisschränke, garantirt, vollständige Zufriedenheit zu geben — herabgesetzt von $8.75 auf. **5.75**

Unsere Nr. 8 Challenge Eisschränke, das neueste verbess. Hartholz-Gestell, kosten gewöhnlich $9.75, zu **6.95**

Nr. 2 Eclipse Eisschrank, mit herausnehmbarem Eisbehälter, Patent Drip Cup, Familiengröße, herabges. von $11.75 auf **8.95**

Nr. 23 Challenge Iceberg Eiskiste, Zink ausgeschlagen, Patent Casters, speziell zu **2.50**

Nr. 20 Dunsmore Eiskiste, große Sorte, Zink ausgeschlagen, mit doppelter Reihe Shelves, Patent Drip Cup und Casters, **4.95**

Bohn's verbess. Syphon, weiß enamelirter Eisschrank, Eichen-Gehäuse, Piano Finish, herabgesetzt von $25, während dies. Verkaufs, Screen-Thüren, 4-Panel, **18.75**

Draht-Thüren, 4 Panel, 1⅛ Zoll dick, gut gefügt, überzogen mit bestem Drahttuch, waren 1.10, jetzt **65c**

$1.25 fancy Screen-Thüren, in Naturholz, ist stark und gut gemacht, herabges. auf **79c**

Nr. 20½ Screen-Thüren, unterer Panel aus Geflügel-Netz, gut gem., **1.25**

Nr. 23 fancy Screen-Thür, mass. Eichen, sonst immer $2.25, herabges., um zu räumen, **1.75**

Ausziehbare Fenster Screens, Hartholzgestell, beste Qualität Drahttuch, 24 Zoll hoch, ausziehbar von 22 Zoll auf 33 Zoll, **18c**

Fenster Screen-Rahmen, 36 bei 36 Zoll, vollständig mit Kanten-Eisen, Molding usw., leicht zusammengefügt, **12c**

Draht Screen-Tuch, schwarz oder grün, dopp. Selvage, bei der Rolle verkauft, per 100 Square Fuß, **1.10**

Blush of Roses

Das einzige reine Liquid Face-Cream. Freie Probe bei der Veranschaulichung — 75c Flasche für **55c**

Haarwaaren-Dept. — 2. Floor — Spezielle Bargains in allen Sorten von Haarwaaren, morgen.

Hand Bags

Handtaschen für Damen, aus Stier-Leder, in Schwarz, Braun und Lohgelb, mit einer Börse versehen, einfaches Leder; ferner Kouvert-Taschen in sortirten Farben. Handtaschen für junge Mädchen aus Walroß Grain Leder, roth, grau, grün, braun lohgelb und blau, mit Geldtasche, zu ungefähr dem Wholesale-Preis, **39c**. **39c**

Shirt Waist Box. Unser eigenes Fabrikat. Ueberzogen mit geblümten Cretonne und Burlap—die 2.75 Sorte — jetzt herabgesetzt auf **1.85**

Oeltuch für den Tisch, beste Qualität, 5-4 breit, weiß und farbig, zu **19c**

Rouleaux. Fenster-Rouleaux, aus bestem Oil Opaque, aufgezogen auf Hartshorn Rollers, 65c Sorte, geräumt zu **49c**

China Seide. Gemusterte Chinaseide, für Draperien, 32 Zoll br., große Auswahl, regul. 50c, per Yard, **39c**

Stickseide. In Heminways, Potters, Corticelli und Springfield, Twist, Rope, Floß und Filo — regulärer Preis 4c und 5c per Strang, herabgesetzt auf **1c**

Gardinen. 400 Paar Lappet Muslin Gardinen in gemustertem u. gestreiftem Muslin, mit einfach. Ruffles, waren 89c **59c**

Gardinen. Feine Irish Point Spitzen-Gardinen, 2 und 3 Paar von einem Muster, kosteten regulär $6, — das Paar verkauft zu **3.95**

Portieres. Tapestry in einfachen Farben und zweifarbigen Effekten; oben u. unten schwer befranst, die $4.50 Sorte, um zu räumen, Paar, **3.95**

Bettlaken. Gebleichte und ungebleichte Bettlaken, feine Qualität, Naht in der Mitte, 72 bei 90 Zoll; regul. 45c Sorte, **33c**

Kissen-Bezüge. Kissenbezüge, 45 bei 36zölliger feiner Muslin, gut gemacht mit breitem Saum, 15c Sorte, zu **10c**

Nähseide. Beldings schwarze Nähseide, 50 Yd. Spulen, — morgen, per Stück, **2c**

Sicherheitsnadeln. Stewarts Duplex und Clinton nickelplattirte Sicherheitsnadeln, alle Größen, 2 Karten morgen für nur **5c**

Halstrachten. Kragen- und Manschetten Sets, ganz leinen, bestickt, weiß, rosa, blau und braun, waren 25c, Set, **12c**

Waistlängen. India Lawn Shirtwaist-Längen, mit besticktem Front und Manschetten; waren 65c; zu **39c**

Halsketten. Fancy Bead Halsketten, einfach od. dreifache Türkisen, Perlen oder Korallen, 25c Sorten, Auswahl zu **10c**

Schnallen. Geschiffene Stahl Rücken-Schnallen, 50c, 75c und $1 Sorten; beliebt für Gürtelbesatz. Stück herabgef. auf **15c**; 25c Neusilber Belt Pins, p. Stück **10c**

Handschuhe. Muster, in Suede, Milanese und Venetian Lisle, Seidentaffeta u. gebrochene Partien von Stoff-Handschuhen, per Paar, **29c**

Seiden-Handschuhe. 12-knöpfige reinseidene Handschuhe, nur in schwarz, fast alle Größen; regul. 75c, Paar zu **39c**

Waschstoffe

Arnold's Lappet Seide Mousseline, die feinste Sorte, die gemacht wird, in reichen Floral-Mustern auf weißem Grund, punktirt und und feinste Designs, gewoben in „Ground“. Reguläre Preise 50c, 60c und 75c, per Yard **29c**. **29c**

- 10c sortirte waschbare Stoffe, Yard **5c**
- 12½c sortirte waschbare Stoffe, Yard **7c**
- 19c sortirte waschbare Stoffe, Yard **9c**
- 25c sortirte waschbare Stoffe, Yard **15c**
- 35c sortirte waschbare Stoffe, Yard **19c**
- 50c sortirte waschbare Stoffe, Yard **25c**

Blut beweist es.

Wie der Vater, so der Sohn. Erblichkeit ist Alles. Die große Menschenrasse sind die kriegerischen Rassen — die Rassen, die den Saft des Malzes trinken, die Rassen mit eisernen Nerven, klaren kühnen Augen und kräftigem Körper.

MALT MARROW

ist der konzentrirte Saft des feinsten Malzes und Hopfens. Es gibt Jedem, der es je getrunken, Kraft und Gesundheit. Es macht die Jungen stark und die Alten jung. Es klärt den Geist, läutert das Blut, stärkt die Nerven, hilft der Verdauung, ist gut für Mann, Weib und Kind. Es ist gut für verstopfte Leber, vertreibt Schlaflosigkeit. Wenn Ihr ein klares, thätiges Gehirn wünscht und feste Muskeln, trinkt es. Zwei Telephone: South 287 und South 1768. 12 große Flaschen kosten abgeliefert $1.00.

McAVOY'S MALT EXTRACT DEPT., CHICAGO.

Schreibt Postkarte wegen „Erster Arzt des Westens,“ in dem Malt Marrow beschrieben wird.

Ein historisches Schiff.

Ein eigenartiges Schicksal ist einem alten Kriegsschiffe der englischen Marine, der „Royal Adelaid“, beschieden. Vor 102 Jahren wurde das Schiff in Plymouth erbaut und vom Stapel gelassen. Es hat ein Deplacement von 4200 Tonnen, ist 85 Meter lang und 14 Meter über der Wasserlinie hoch. In die englische Marine eingestellt, hatte es bald Gelegenheit, sich auszuzeichnen. In der Schlacht bei Trafalgar, am 21. Oktober 1805, errang es die ersten Lorbeeren. In späteren Jahren wurde es ausrangirt und diente als Ponton. Dann wurde es als Kaserne eingerichtet, erhielt 500 Stuben und war auf der Themse stationirt. Trotzdem die Ausstattung und die Auftakelung sich noch in gutem und brauchbarem Zustande befindet, ist „Royal-Adelaid“ von der englischen Admiralität an ein französisches Haus in Dünkirchen „auf Abbruch“ verkauft worden. Ist nun schon an und für sich dieses Vorgehen der englischen Marinebehörde merkwürdig genug, daß sie ein einst stolzes Kriegsschiff, nur um einen geringen Verdienst herauszuschlagen, auf diese Weise dem Untergang weiht, so muß die Handlungsweise der Engländer gerade jetzt ganz besonders befremden. In diesem Jahre rüstet man sich in England bekanntlich zu einer großen Nelson-Feier. Da hätte man doch wahrlich annehmen sollen, daß man einen solchen ehrwürdigen Zeugen aus der Zeit des berühmten Seehelden schonen und erhalten würde.

— Pietät. — „Der Schriftsteller X. hat ja testamentarisch bestimmt, daß seine Leiche verbrannt wird?“ — „Ja, der will durchaus das Schicksal seiner Musenkinder theilen.“

— Reporterstil. — „. . . . . Der Mörder suchte offenbar nur Geld, aber glücklicherweise hatte Herr Beck sein Geld tagsvorher bei der Bank deponirt, so daß er nur den Verlust seines Lebens zu beklagen hatte.“